

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0074

Aktenzeichen

1/11/5

Titel

Berichte von Missionaren und Schwestern□□(Hedwig Schmidt, Felix Schulze, Martin Kerschis, Irene Storim)

Band

1

Laufzeit

1929 - 1939

Enthält

Schriftwechsel, Berichte und Briefe von Schwester Hedwig Schmidt 1938-1939; Missionar Felix Schulze 1929-1939, u. a. Monatsberichte zur Station Rajgangpur; Missionar Martin Kerschis 1930-1939; Schwester Irene Storim 1936-1939; z. T. als Manuskripte für

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

F I c. 35

1-11-5

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Schwester Irene Florim.

beendigt:

19

angefangen:

19

Nr. 1.

1932 - 1939

Advent- und Heihnachtszeit in Indien.

(Für Heihnachtsbesuch für große und kleine Kinder.)
Liebe Kinder. Ihr Väter und wir hier wünschen
in Indien danken sehr viel der Heihnachtszeit
und freuen uns auf das Kommen der Fast.

Wir freuen uns sehr auf unsern
Heihnachtsabend noch? "Ihr Väter sehr gut, wie
Ihr Heihnachtsfest feiert. Hoffe das
immer für eine feierliche Aufregung
fast, bis die Gassen für die Feste fertig
sind, bis alle Lieder und Gedichte
eingesungen, bis alle Pöbel und
Täter gesammelt worden.
Aber es wird für Heihnachtsfest,
denn wir alle ^{sehr} frohlich und mit
Liebe erwarten.
Wißt Ihr noch?

Aber fragt, wißt Ihr noch wie
wir Heihnachtsfest feiern, wie
wir unsern Heihnachtsfest in
Indien, in Kasse für Heihnachtszeit?
Nun, das wißt Ihr nicht, und
denn wir wissen
es ist sehr schön:

Der erste Advent, mit dem
die Heihnachtszeit beginnt, ist
für ein großes Fest, denn
mit ihm feiern wir das
Fest der Heihnachtszeit.
Heihnachtsfest wird dazu die
Feste gesungen. Das ist
das Fest der Heihnachtszeit
und die Kinder
lange Gesänge von den
Heihnachtsfesten.
Ruh. für den Heihnachtsfest
singen sie dazu und viele
Heihnachtslieder.
Die Heihnachtslieder klingen
in den

Stimmen. Dezember 1932

gedenken der Hirden wie viele fassen, silberne
 georken. Das geht gut zu der Haisenzeitliedern.
 Mit der festigen geirlandu wird der Altar vor
 in der diege gaffmücht. Hain die Forme der
 vort fülle facht mit, ob finge louten Gold
 founten. Der Hirden der 1. ordent wafam.
 maler fuf viele Hainpen im der gedank-
 Hain, der für die wafam missionen vor
 wotan ist. Dann gehen die Pastoren vor
 gut diege, und finge folgt ein langer zing
 von fainenden fritten, die mit alle finge
 zum gottsdienst gehen. Der diege finge geht
 ein jeder zum Altar und laßt vor ihm oder
 auf ihm seine gaben nieder. Da kommen
 Hain mit Reibgerben in der wafam.

finge Hirden bringen gottsdienst Reib
 in diege auf der diege. Die diege finge
 für der Hain finge, oder bringen
 selbst waffindene finge in ihre gedenken
 zum Altar. Die diege fülle fuf zupafand
 mit Hainpen, und immer noch ist der
 langer zing nicht zu fude. Die Reibgerben
 fingen fuf waffindender, jedoch sie facht
 der Altar waffindender. Auf der gottsdienst
 Reib ist zum Hainen der gedenken,
 und die waffindene finge liegen
 bünt waffindender. Alles zupafand
 ist ein gottsdienst, finge foute dant. Auf der
 dann folgende gottsdienst ist so, und ist
 ein ordenthaft zinglich. Da noch der
 gottsdienst nicht von, das die in der
 Haisenzeit leben, und jeder folgende

Frey sorgt es uns nicht mehr. In der Götterwelt
 sieht man Orkanen und Haifrauchtlieder
 singen, und die Kinder über sie erschauern.
 mich in der Hölle. Da hören wir lieber, alt-
 bekannte Melodien. Es sind gar dieselben,
 die wir nun schon früher singen, nur die Worte
 gehören einer anderen Sprache an.

Es gibt jetzt mehrere neue Frey'sche:
 "Hörte, ich und Frau und die Tochterbäume
 sprach zu Haifraucht, und wenn es das
 alles nicht gibt, dann ist es nur ein
 Haifraucht." Hier gibt es das alles aber
 wirklich nicht in Indien, und da meint
 der Mann, es gibt es hier nur ein
 Haifraucht. Nun, der Mann hat schon
 das das nicht stimmt. Der Frey - Haif-
 raucht und blauen Himmel und was
 man blaue Himmel hat. Haifraucht:
 tan und grüne Bäume und Wälder
 und Gärten. Haifraucht und bunte
 Blumen und viele verschiedene Farben.
 Frey, ist das nicht schön? Das heißt Frey
 nicht erzählen. Die Worte der Haifraucht-
 tan ist ein einziges, großes Arbeitssatz.
 Am Frey wird häufig gesungen, und am
 Abend sitzen die Leute in der der freien
 Götterwelt um ein offenes Feuer, Trom-
 meln, und singen ihre Haifrauchtlieder
 dazu. Jede Nacht der Haifraucht-Frey ist
 erfüllt mit Singen und Tönen.
 Das sind andere, und andere Haifraucht,

Lieder zu denen die Lichte selbst kochen und
Melodie machen. feyerhaftig sind sie, und
oft sehr schön.

Hier erfahren, so werden auch hier zum Tische
die Götter der Sonne und der Erde ge-
schrieben. Lese wird mit Freuden bewirkt
zumal auf Hörsaal und Tischboden geschrieben.
Haben das trocken ist, sagt das ganz sehr schön
und sehr schön. In der Heilungstherapie
kommen Lichte zu uns, die kleinen, sind
Lese gebrauchte Öllampfen der Kerzen,
die dort sehr schön sind sie jeder selbst
mit einem Stoff, und das Öl wird in
dieser Stunde geschonert. Auch Regeln
wissen wir Kerzen, die sehr billig sind,
sind sie auch mit Lese und ungebraucht
sind. Kerzen und andere Kerzen sind
nicht schön sind sie in sie eingeschrit-
ten. Eine sehr schöne Heilungstherapie
ist, diese Regeln immer mit einem
Heilungsgesetz sehr schön sind in sie
jede eine Frage zu befragen. Das schönste
schöne Regeln bekommen wir geschenkt.
Sie sind mit einem Holzstücken sehr schön,
auch mit einem Heilungsgesetz sehr schön.
Klein und mit sehr schönem Öl sehr schön
schön. Hier hören sie auf unsere Hören.
Da sind nur Heilungstherapie auf und denken
dabei, wie das wohl sehr schön sind, wenn
sie nur Abend lesen. Und wenn kommt
der Heilungstherapie. Es ist wirklich schön.

die sehr glatte und zierliche. Hier sollen
 bitten nicht nur meine Gastgeber in die Allen
 zur Kirche einladen, und sich ihnen das selbe
 da bleiben durch die Bänken vor und hinter
 auf, und immer fallen nicht, zu meiner
 mit kommen. Und dann sagen sie mit
 Honorem, das zwei große Tischkreise die
 Kirche einladen; es gibt nur, als pflichter
 für über der Feder. Die Tischkreise
 können sie, das auf der Gasse, die in
 die Kirche laufen, viele Öllämpchen setzen,
 die man laufen und hängen. In die
 ganze Kirche leuchtet ja! Auf der Hono-
 rierung sagen Öllämpchen und
 Licht. Zwei Tischkreise laufen über und
 auf gehen, und ganz so wie die
 Kinder das lernen müssen, das die Geister
 driften lassen. Wir müssen und
 wissen von der Wunderwerke Blick,
 um nicht zum Gottesdienst zu spät zu kommen
 es wird gesagt, das sie nicht durch die
 Zeitpunkte, sondern durch das Göttergötter
 in die Kirche gehen sollen. Das kann mit
 dem auf und sagen nur fingern ganz
 still vor dem Honorem und wissen,
 sie sind in einem Wunderwerke pal-
 menwelt gehen, das in Lichtglorie
 ruft. Über der Göttergötter bilden
 Palmenzweige von einer Seite zur
 von viele kleine Bogen. Die selben
 Zweige lassen an der Seite, wissen
 sein.

der Altarvorhang ist mit einem Gasfenster, und
 die Klönde. Und diese sind, wofür man blüht
 auf der linken Seite sie, leuchten von der
 Fensterwand, strahlen von den Fenstern.
 Von der Frontal gehen fünf vier tausend
 Frauen. fünf hinter leuchtend. Frontal
 auf der rechten Seite. der Altarvorhang ist der
 hellste Platz in der Kirche. dort stehen die
 Lichter auf der rechten Seite und Rückwand der
 großen Kirche. sie strahlen die Lichter, die
 im Halblicht der Kirche leuchtet. Führt
 das dunkle große Fönig leuchtet auf seinen
 anderen tausend Frauen und seine eigene
 leuchtet: strahlt. strahlt strahlen
 auf die vielen strahlen Fönig, in
 dem sie der Lichtglanz strahlt, führt sie
 leuchten die fünf tausend Frauen.
 In all der Glanz finden Klönde von vielen
 liegen und sind fünf tausend Frauen: Hille
 leuchtet, fünf tausend. Seine ganze "Lichtstrahl"
 von innen wieder fallen Fönigstrahlen
 durch die Fenster der großen Kirche, sie
 finden zu fünf: "Ho Fönigstrahl Kommt".
 Und dann führen sie die strahlende Fenster,
 die sind ein alter brauner Pastor und ein
 Licht sie ist der hellste. fünf
 Fönigstrahl führt er und. die ist so hell und
 leuchtet, dass auf die Fönigstrahl sie hat, und
 und dabei so hell, dass sie nicht weggehen.
 Von der strahlenden Fenster sind und noch
 einmal die leuchtende Kirche von außen
 sind, die Fönigstrahl braunen ziemlich lange.

auf dem Gangessee blüht die seltsame Pflanze,
 die Fossillienföhre, deren Samen die Fossillien-
 steine bilden. Die Samen sind sehr klein und
 ölhaltig. In der Föhre sind die Samen
 und werden gewöhnlich als ein großer
 Stein angesehen. Die Föhre ist eine sehr
 seltene Pflanze. Die Samen sind
 sehr klein und werden gewöhnlich
 als ein großer Stein angesehen.

In diesem Buche sind die Fossillien-
 steine beschrieben. Die Föhre ist eine
 seltene Pflanze, deren Samen die
 Fossilliensteine bilden. Die Samen
 sind sehr klein und werden gewöhnlich
 als ein großer Stein angesehen.

Die Föhre ist eine seltene Pflanze,
 deren Samen die Fossilliensteine bilden.
 Die Samen sind sehr klein und werden
 gewöhnlich als ein großer Stein
 angesehen. Die Föhre ist eine seltene
 Pflanze, deren Samen die Fossillien-
 steine bilden. Die Samen sind sehr
 klein und werden gewöhnlich als ein
 großer Stein angesehen.

da den folgenden Heilungstagen anrufen
wir in vielen Heilungen befehle.

Über den Augen haben sich die Leute durch
geistheilenden Gebrauch und damit ihre
Heilung gesehelt. Einige haben einen geringen
den umherwandelnd als Heilung gesehelt,
die weil der Heilung werth, so anrufen sich
die meisten auch der Heilung selbst. Diese
sind mit geistlicher Heilung unversöhnt
und bilden die Heilung. Diese werden nicht,
sich durch geistliche Heilung anrufen. An
aller Heilung aber sind die Heilung, die an der
Heilung für den Heilung. Die sind sehr Heilung-
voll und geistlich Heilung und Heilung mit Heilung
bis fünf Heilung Heilung. In jedem Heilung
sind es nicht nur, aber sehr und Heilung und Heilung
ist überall.

Die sehr, indische Heilung ist aber nicht als
Heilung in der Heilung. Die sind sehr und
sehr ganz gleich. Das ist die Heilung Heilung:
"für ist sehr der Heilung Heilung." Über diese Heilung
Heilung sich sehr die Heilung Heilung so in der
Heilung. Und sehr diese Heilung alle Heilung Heilung:
Heilung für Heilung Heilung Heilung Heilung,
wie in der Heilung Heilung Heilung Heilung Heilung.

Die Heilung Heilung ist sehr Heilung! Die
Heilung Heilung Heilung Heilung für die Heilung
Heilung Heilung, die in Heilung Heilung, damit
Heilung Heilung Heilung Heilung Heilung Heilung
Heilung Heilung Heilung Heilung Heilung Heilung.

Heilung Heilung Heilung Heilung

Heilung Heilung
Heilung Heilung

Exaudi. (Erhöre)

Wir leben nicht in der Vor-Pfingstzeit, wir schreiben den 15. Oktober, und doch haben wir gestern einen Sonntag Exaudi gefeiert. Den Anlass dazu gab Angst und beginnende Not:

Von Anfang September an blieb der Regen aus. Nun waren fast 4 Wochen darüber vergangen, und er schien endgültig vorbei zu sein. Was eine so verkürzte Regenzeit für die Menschen und Aecker bedeutet, kann man verstehen, wenn man weiss, unter welchen Voraussetzungen das Säen, Pflanzen und Wachsen vor sich geht: Wenn nach der trockenen, heissen Zeit der erste Regen fällt, wird der Reis gesät, und wenn das Wasser in den Reisfeldern an den sie um schliessenden Erdbänken, eine ganze Schicht hochsteht, versetzt man ihn in die vorbereiteten Felder. Das tägliche Brot der Eingeborenen wird in "kleine Seen" gepflanzt, und es hat die Wasserschicht für sein ganzes Wachstum nötig. Nun war sie schon lange von den Feldern verschwunden, und dem Reis drohte Gefahr. Die Luft war erstaunlich schnell trocken geworden, die Erde auch. Täglich guckte man zum Himmel, sah traurig und voll Sorgen den Wolken nach, die oft auftauchten, aber immer wieder verschwanden, und den Himmel in klarer Bläue, die Sonne in ungehemmter Intensität zurück liessen, zum Leid und Kummer der Menschen. Nun fing der Reis an gelb zu werden, und lenkte die Gedanken auf eine Erntezeit, die keine werden sollte. Da tauchte ein Wort auf, hier und da gemurmelt, das schon in seinem blossen Klang wie ein Gespenst wirkt:

"Akal" - Hungersnot! Das trieb die Christen, gemeinsam zum Herrn zu rufen. So kam es zur Exaudi-Feier, und der Schluss des gestrigen Gottesdienstes war ein inbrünstiges Flehen um den ausbleibenden Segen, den unentbehrlichen Regen.

Ein ganz einfacher, alter Bauer wurde aufgefordert, mit der Gemeinde zu beten. Er trat vor den Altar, kniete vor seinen Stufen nieder, und seine Stirn berührte die Erde. Die ganze Gemeinde lag nun gleich ihm vor Gott. Wie dieser schlichte Christ beten konnte! Er bekannte erst dem himmlischen Vater, dass wir alle nicht würdig wären, vor ihm zu erscheinen, wir, "nach Sünde riechende Menschen", "vor ihm, dem Heiligen! Der Weg wäre verbaut, und vielmals hätten wir seinen Zorn verdient, auch-- seinen verschlossenen Himmel. Die Sündenerkenntnis ist tief und gross das Bekenntnis. Aber dann wird die Stimme des mit uns betenden Bruders fester, freudiger: Gott selbst hätte uns ja den Weg zu ihm neu eröffnet, durch seinen Christus; an ihn hielten wir uns, an *sien pin*

4361 vom 1934

an sein Verdienst, das uns die Würde, den Mut gäbe, vor dem heiligen Gott wie Kinder vor ihrem Vater zu erscheinen. Und so kämen wir denn und flehten um Gnade: "Schicke uns nicht eine schreckliche Hungersnot, o Herr verderbe uns nicht! So wie Du das Gebet Deines Knechtes Elia auf dem Karmel erhörtest, Feuer herabfallen liessst, aus heiterem Himmel Deinen Regen sandtest, so erhöre auch uns, öffne den Himmel, sende Deine Wolken, lass regnen, Vater im Himmel, erhöre uns, o Herr Allmächtiger, exaudi!"

Dann betet noch einmal der Katechist mit der Gemeinde ~~noch einmal~~ ein Sündenbekenntnis, und dann die besondere Bitte: "Wenn unter uns geheime Sünde schleicht, die Dich erzürnt, so flehen wir, dass Du sie uns vergendend hinwegtuen möchtest. Der verworfenen Stadt Ninive hattest Du Untergang geschworen, doch als sie die Gnadenzeit nützte und Busse tat, erbarmtest Du Dich ihrer und errettetest sie vor Deinem gerechten Zorn. Auch wir tun Busse von ganzem Herzen, errette auch uns, gib uns die Erfüllung Deiner Verheissung, uns zu erhören, ~~schick~~ schicke unsern Feldern den Segen, Friede unsern veraengstigten Herzen, öffne deinen Himmel, ach lass regnen, und, exaudi o Herr, erhöre uns!" Es war wohl nicht einer unter den Versammelten, der nicht von ganzem Herzen mitbetete, und etwas spürte vom Geheimnis und der Kraft des gemeinsamen, glaubensvollen Gebetes. Still leerte sich das Gotteshaus, der Tag ging im Sonnenschein zu Ende. Ein wunderbares Glühen am westlichen Himmel brachte die Weisheit aus dem Volksmunde ins Gedächtnis: "Abendrot, schön Wetter Bot!" Und der helle Mond verführte zu der Ueberlegung: "Ja wenn heute schon, und nicht erst in 14 Tagen, Mondwechsel wäre, dann könnte ein jeder, auch der Heide, mit dem kommenden Regen rechnen." Dann kam die Nacht und der Schlaf über sorgende, hoffende Menschen. Und plötzlich, mitten in ihn hinein, ein Rauschen und Plätschern, das mit tiefer Freude in Sinne und Herzen drang: Regen--- Erhöhung!----Und heute ist der ganze Tag verhangen von dunklen, sich entladenden Wolken.

Schon einmal haben wir mit unseren Christen eine ganz ähnliche, Gebetserhöhung gehabt.: Es war vor drei Jahren. der Regen hatte zur erwarteten Zeit eingesetzt, und 14 Tage fortgedauert. Der Reis war gesät worden, und nun zum Verpflanzen fast fertig. Da ^{blieb} setzte der Regen aus. Die Sonne saugte alle Flüssigkeit auf, trocknete die lehmige Erde der Felder steinhart, verwandelte die frische Farbe der jungen Saat in

in ungesundes gelbliches Grün. Da stand wieder die Not vor den Menschen, das furchtbare Wort "Akal" vor jeder Seele. Damals haben wir im Juli Exaudi gefeiert, und die Erhörung am gleichen Tage erfahren. Als wir aus dem Gottesdienst kamen, strahlte die Sonne in klarer Pracht, der Himmel in reiner, tiefer Bläue. Kein Wolkenfetzchen zeigte sich an ihm. Am ~~F~~ Nachmittag hatten wir auf der Veranda Jungmädchenverein, waren vertieft in eine Bibelbesprechung. Plötzlich ist es ganz dunkel geworden und gleich darauf flammt Himmel und Erde im grellen Blitz. Darauf setzt der Donner ein, der unser Haus erzittern lässt, und dann rauscht und plätschert es von strömendem Regen. Die jungen Mädchen sind aufgesprungen, klatschen in die Hände, lachen, strecken ihre braunen Arme hinaus in den Regen, und sind ganz ausser sich vor Freude. Nur langsam legt sie sich. Als Stille eintritt und ein jeder für einen Augenblick seinen Gedanken nachhängt, da werden die des einen jungen Mädchens laut: "Danken."

Wir tun es gleich in unserm kleinen Kreise, und am folgenden Sonntag zusammen mit der Gemeinde. Auch der kommende soll ein Dankgottesdienst werden.

Nun feiern wir still täglich Exaudi, obwohl der Regen kam und der Reis in seiner nötigen Wasserschicht zu reifen beginnt. Aber ein anderer notwendiger Segen, der uns durch Mitteln aus der Heimat zufließt, will ausbleiben. So flehen wir weiter: "Exaudi o Herr, exaudi!"

Trina Hopman

„Sind ich gesund?“

Goose Bay November 1935

Acht oder zehn Tassen sind es fast, das wir obiges Wort aus
einem kleinen Gussgefäß in der Hand nehmen und sich dort
festsetzen, sich von dort aus riecht, wenn man am A-
bund den Tag vornehmlich durchfließt, sich bandagt, dann
wenn am Morgen die Luft sich zu windig gelagert
Haut wieder erweicht; das beim Abfristen einer
Frost von Labungsfrost fragend und kritisch mit
einem gut und kühn fortsetzt.

„Sind ich gesund?“ So fragte ein dunkler Mann.
Fingert jedesmal seine drei Tassen, wenn er noch
langes Zeit von großer Feste gewirkt kam. Er war
dabei die kleine Haut, die von der Haut bis zum Hals
der drei fühlte. Diese war man dann allmählich durch
Haut bei der Hand und fühlte sich in der Hand
in die Hände, das eine kleine Haut auf der
von der sich klar und deutlich spürte abgeben
wahr die Fingervorgänge der Hände anzugehen. Der
Mann sah sich jeden Tag ringsumher mit
unter an, zählte sie und fühlte sich kindlich mit
seiner Fingervorgänge an dem Ergebnis. Die Fingervorgänge
wieder größer — der Haut stellte die ganze Frage.
Sie wieder nachhändig, sodass sie sich eine kleine
gestalt nicht mehr müßten, aber sich nicht mühen
soll, dass der Haut noch immer an sie, wie dann
an die kleinen Hände, die kindliche Frage stellte.
Dann wieder sie so nachhändig, dass sie über der
Haut Frage nicht mehr wissentlich. Sie fühlte
genau, dass der Haut wissentlich die kleine in
ihren Augen tief, dringend und fragend halt
wahr und fühlte nachhändig, dass der Haut
der Haut ihre Fingervorgänge. Die kleine Haut

mit der schwarzen Haaren das längste Haarsträhnen,
 und der Mann ist jünger bei der Haut Frage vor, als ob
 er ihre Tugenden vor einer reinen Fläse stelle, wenn das
 er jeden Millimeter inneren Haarschnitt, jedes Zehntel
 klarer untrennlich ablegen können. Die meisten
 fressen, Kräfte, zurückgelassene Bücher, da Konstantin
 tief unruhig vor, nach Mitter und faszinierender
 unruhe, nach einem androsfolte Ringen eintrug, dann
 umfassen sie die Haut Frage mit "nein" beantwortet,
 aber sie stehen mit ganzem Geringsten können
 vor ihm. Und der gut ist ein das Bewusstsein, dass der
 Haut ist Haarschnitt, ihre innere Festigung ist,
 das sie ein Freude und ihre unruhigen unruhe,
 gut ist ein die Bekanntheit der Liebe der Haut so
 viel Kraft, das sie oft auf antworteten Antworten:
 "Haut, die nicht ist ja", aber das sie ein gerade in
 die Augen sehen und so auf antworteten: "Ja, Haut!"

Die drei Köpfe aus diesem gewöhnlichen Hause sind
 Tagelohn, erste und letzte Mannes geworden, die alle
 Güter, Felder und Felder zu den Haarschnitt hat-
 salzen.

Man hat immer "Lina" auf wieder einen
 gewöhnlich findet sie; sie steht vor und und steht
 zu fragen: "Sind sie geschrieben da drüben?" Dieser
 sinnlich Haut aber, der diese seine Leben und
 das ist: "Haut ist die Gewohnheit und Bekanntheit im-
 mer haben und halbes Jahr Frische" (2. Pet. 3, 18),
 ist ungewöhnlich auch und die Frage: "Sind sie
 geschrieben?" Hat müssen wir antworten?

Gewöhnlich sind diese die Hölle in der Heimat
 die Hölle sind drüben, ja sie haben gerade im
 morgengrunden Jahr immer noch vor können so-
 wissen wird angezeigt. Gewöhnlich sind immer
 die inneren Bedürfnisse in immer fingen
 besser die Frage. Gewöhnlich ist aber auf gerade

V. gevonda desfalls die gevonda Gottes! Die wasser sind die
 wort, die ich gessenen in einem gedicht oder lyri-
 schen stück fand: „Nur unser leben wagt so schwer,
 das wird der Paula furchtlos hinzugegeben.“

Im döring mit den äusseren dötten wüsst die
 kraft, der stillein, der gottessatzen. Sie in-
 waren bescheidenheit lachen und wessan in
 der dämlich, in gebatleben. Nun ihre gott
 unsere klaine arbeit in Takoma der sein
 lümpelndes wass stellt, fongand: „dard ihr ge-
 wessan?“ so sagen wir und lässt so so wessan

- wasserlappung, ihre dewartellen wir autoso-
 tan wüßan: „Nur hater“, so wessan beson-
 derheit und fünde, die sind gessenen gonges
- nur ihre wasserlappung lässt, so findet bei
 und aber auf seine gevonda, die nicht wass-
 lich an und gessenen ist. Im unsere wasser-
 wasserlappung sind sie die Tonen zum döring der
 bibel - und gebatstünden und liaba zu Gottes
 wort. den Geist der gebatet liass sie wessan
- in unsere jüngerwässerlappung, sodas wir
 mit liabar fünde wessan döring, die jünger
 wessan, die wessan immer leben fatten,
- döring der heiligen Geistes fatten dater lantun
 und in der zueggewisse mit Gott offenbarun,
 das sie ihre dämlich und Gottes Riechun as-
 kament fatten, wessan ihre sie aufwessan in
 wasser zu wessan in seine gevonda.

„du wüßt es“, autoso tan wir, wessan und der
 Freund der fünde fongt, ob in wessan wessan
 fongt die liaba zu ihre auf wessan der über
 130 jünger und wässerlappung unsere, liass döring,
 unter der 25-30 mitgliedern, der wessan
 der grösseren bescheidenheit, wessan ist;

Ob sie müßt in unseiner Gemeinde, die hier be-
 finden, ob sie nicht unter denen, die bei uns
 für ihre Köpfe heilung suchen. Ganz gewis-
 ser weißer hier Gottes Barmherzigkeit und
 uns unsere bibelfauren versichert unser
 das tägliche müde auf einen Fortschritt. In sei-
 ner 6 wöchentlichen dreier gingen und die
 Augen nicht auf für den gewöhnlichen
 Reichtum Gottes, und durch die Kraft pflegen
 die Kraft zu überzubehalten tabak und
 zu Frische pfaffanden zügenderdicht. Es war,
 die eine ^{heilung} heilung bekannt, eine goldene
 Zeit; oder, eine neue auktoren ^{heiligen} heiligen. „Hoffen,
 in denen wir so tief und weit wie zu
 in Gottes Wort einbringen die Kraft.“
 „Ist ihr gedachten?“ Hier haben in Gottes
 Wort und diese Fragen und unsere
 Antwort mit tiefen Freude und zu ihrem
 ihre bekennen: „Ja, Vater, bringe deine
 Gnade!“

x die him 1. Mal nicht Frische mitbewerben

Trava 2000.

Jugendweber in Fuzim,
Takama d. 7. 4. 1936

Liebe Mütter der Bibelpfarr!

Es geht mir mit euren Kindern nicht ganz so
zu Gemute, denn oft, wenn junge Menschen
aus der Heimat ins Missionshaus, Missionspfar-
haus und Missionswaisenhaus kommen: die sollen
gerne für die Mission arbeiten, so sieht das doch
nicht anders aus: die sollen hier helfen, insbeson-
dere bei der Arbeit. Es kommt hier auch
dies mir sehr Hilfe mit euren, dankbaren
Hilfen annehmen. Es dankt auch ich für ~~die~~
~~denkenden~~ ~~Hilfen~~ für eure Kinder und
eure Pfänder pflege!

Es sollt mir von euren Waisenkindern
wissen, o, ich habe viele! Von allein über 200 auf
der Station hier. Die kommen in der
Waisen: im Jugendwaisenhaus, in der
gute und im Waisen der großen Waisen-
den gleich viele haben angefangen so nicht
Es wissen, das wir in Clota. Vaguer sind das
Waisen Waisen haben. Die sind alle
die man hier in Waisen Waisen für
ist, in die die Waisen Kinder gehen, nicht
Lower Primary genannt, hier L. P. School, (un-
ter auf gegeben) die Waisen gehen in die Upper-
Primary (U. P. School) die man fast ~~immer~~ auf

Bibelpfarr Fuzim 1936



der Missionstationen findet, wie z. B. bei uns in
 Takarua. Es ist immer ein Doppelt. boarding-
 house genannt, angepflanz. In jedem eine
 solche Station, die sollen das ihre Kinder selbst unter-
 bringen, für ein boarding für zwei Jahre, zwei Jahre.
 Dann kommt die M. E. School, (Middle English-
 School). Auf ihr ist ein boarding-house ange-
 pflanz. Sie ist streng pflanz mit jungen besül-
 hart, mit einigen Stationen pflanz auf ihre Bedürfnisse
 dort. Mit der High-School ist dann der Anfang
 gepflanz. Mit jedem mit einer solchen Station
 in unserer Mission sind ganz in Rang, auf
 der Hauptstation. Hier in Takarua haben wir
 die L. P., die U. P. und die M. E. School. Die U. P.
 ist die mit einer Kinderschule, in einem
 boarding sind in diesem Jahr etwa 30 Mädchen,
 während in dem der M. E. School etwa 70 Jungen
 sind. Zu den Hauptstationen dann ~~etwa~~ ^{ungefähr}
 noch einmal je sechs Tagesschüler sind Schüler-
 unangehörig sind und ist dann ein
 kirchlich lernen mit laborierendes Leben auf der
 Station. Diese Stationen also die großen Mit-
 statten der drei Schulen zum Namen der großen
 Schulanfänger, der Stationen Fraktion ~~unabhängig~~
 der meisten Jahre nachher die Stationen gleichzeitig
 durch, in diesem Jahr vorzögeln ist ihnen mit dem
 Leben der Dienstleistungen, davon haben

in unserer Kirche - Gefangenen übergeben sind und die
Kinder befragen wie denn auch.

In der Luft-Brigade, die wir in English Light-Brigade
nennen sind in Hindi Ujoti-Prakash-Sena,
Kommen Jünger und Mädchen zusammen,
zählt 150 und mehr, aber nur 3. bis 18. Jahr, d. J.
die jüngsten Jünger sind nicht in der Liste, und
die gesunden Jünger, deren von der Last weicht,
sind auch nicht eingeschrieben Mitglieder, Kom-
man abso, folgende ist der Hovain von Seite,
als Gäste von jedem Sonntag. finanziell leicht
für dieses Hovain selbst, ist präsent nur, als Joga-
wartes Principal, mit mehreren Assistenten,
unserer Jünger Bibel von Kottopfi, darüber
der Hovain steht auf seinen Reisen einen
wundersamen und einen weiblichen Proprietar-
ten, Lakshmi und Sufferwaderdhar, die jeden Mo-
not abendfalls die Leitung haben. Jeder von ihnen
bekommt auf einen Markttag zwei Taler. Die
Männer der Proprietar, das was sind die Joga-
samen, sind auch nötig, verändert wird, woff-
man die Proprietar, lachen sie, hinter an-
prozent ^{und} Jünger, die Mädchen zum Ba-
tan auf fordert, lassen andere das folgende
in der Sonntag lachen, Bibel lesen auf Joga,
ein Lied vortragen. In der Mitte des Hovain-
stunde fällt immer das folgende eines Ju-
pferst ~~nicht~~ ^{einmal} ~~einmal~~ ^{fröhliches} ~~fröhliches~~ ^{Recht}
aber der Frauen sind immer leicht.

dieſe Aufgabe iſt maſſenhaft die von ſantoshi und mir.
 Manſchmal koffer wir ſie aber auch einen ſafet oder
 eine ſafetin, ob und zu auch einen groſſen jünge
 oder einen böſen. Dankſie drey möglich. In
 dieſem haſen wollen wir, was von ſein kann
 ſiegt, ob lauren, geſie dieſebrigade zu ſein.

Der jünge wädigen haſen iſt meine wächſel vor-
 gankend. nicht zu, ob ſiekt drey viel künſige und
 künſtlichheit in und wädelt, wenn wir zu
 13 - 18 jahren alt ſind. Das iſt ſieſt ganz in ſie
 in fünfzig. In haſen das zuſt oder mit ſiekt
 und haſen haſen meine wädelt wächſel haſen
 haſen und ſiekt ſieſt lieb. künſige nicht in öfter
 zuſt künſtlichheit und Trauſen künſtlichheit, an-
 dere kinder ſiekt das ſiekt bei ſie und künſt-
 che auch jünge von jükt einen haſen ſie
 wächſel. Von 13 jahren ab haſen ſie in der
 künſt, künſtlichheit, die die L. P. die U. P. und G. E.
 künſtlichheit ſiekt, nicht, die haſen künſtlichheit,
 was jükt in der künſtlichheit, und eine ganze
 haſen iſt ſiekt zuſt künſtlichheit. nicht haſen.
 der künſtlichheit haſen, das haſen haſen nicht
 künſtlichheit jükt iſt. aber dieſe haſen drey, dieſe
 künſtlichheit nicht, nicht mehr künſtlichheit in ſie
 von künſtlichheit. künſtlichheit von der künſtlichheit ſiekt nicht
 nicht künſtlichheit. aber in haſen nicht mit der
 künſtlichheit künſtlichheit, die die künſtlichheit iſt. künſtlichheit ſie
 die künſtlichheit künſtlichheit und nach 13, 14 jahren alt ſind,
 haſen in ſie auf. ſie iſt ^{off} ſiekt ſiekt, was ſiekt künſtlichheit

Ihre hochzeit konfirmiert worden. die größte zeit von
 ihnen wird mit 10, 15, ja mit 14 Jahren verfa-
 hret, die wädler über 20 ist von uns beifam
 alt. also die jüngwädlerwäner haben die
 bibelpfunde und bibelbegriffung, die maniffest
 ist solte. maniffest lopp ist aber auch die wäd-
 ler das fahungalium das sonntags wäter mit
 ihnen neigenen wäter wäterwäner sind, wenn
 sie mit sich fahret die ganze wäterwäner die
 fahret, ja fahret auch das. die fahret die wä-
 ter gefaltan, das ist einig die wäterwäner
 von wädler am freitag zu uns kommen
 lopp und die wäter zu zeit das gewiffen
 wäter, die ihre fahret, bapfaher. die wäter
 am sonntags fahret ^{damit} das die wäterwäner
 betreffende wädler. ^{im wäter} bapfaher die wäter
 sind von ihnen. maniffest wäter die
 die ihre fahret gewiffen, sind die
 von am alltag die fahret wäter zu-
 kommen gekommen sind an ihnen an-
 dem tage zum fahret. die wäter
 konfirmiert sind die wäter die ihre
 loppmal mit maniffest jüngwädlerwäner
 die die wäter fahret, zum loppmal das fahret,
 weil ist die wäter wäter wäter die
 sind am 15. 4. 36 wäter wäter wäter.
 Maniffest ist die wäter: Gowindpur, P.O. Jariagark,
 Distr. Ranchi, Behar & Orissa, East-India.
 Gowindpur ist die größte wäterwäner



Mission mit etwa 40 Fortschritten, aber weil
 Klainen Gemeinden sind Fortflair und fünf
 Posten. Es ist, in bekommen ein großes, wei-
 tes Arbeitsfeld. Alle Missionen, die hier sind so
 sehr blühen, wissen dort noch anzureichern
 werden. Aber ich fürchte mich sehr darüber
 mit Gottes Hilfe zu sein. Und fünf möchte ich
 bitten für mich und alle, dass ich dienen
 soll, zu haben und mich so zu helfen. Es ist
 mühsam zu wissen, dass es für meine
 meine Pflanzbestände, wenn dann ich fünf
 geistliche Angelegenheiten kann, für die ich mich
 will. Folgendes ist auch ab und zu für mich,
 das ist meine Bitte.

Alles, was es sonst noch von hier wissen
 möchte, Fröhen, die es gibt, schenke mir
 mich, ich will sie, so gut ich kann, beant-
 worten. Und mich sind alle herzlich Gott be-
 segnen mit meinem Heilworte: Jishu-
 sahay! Gutes ist Hilfe.

Ihre Missionarin

Frau Hovine.

Hill Komman!

X

In Gottes Gnade ist obiges Wort von dem
hiesigen Freysen überall so geduldet und geachtet wor-
den, wegen dieser hohen Missionsbekehrer Hoff auf die
von ihm bekehrten Freysen gekommen ist. Hier, da das
Wort Gottes bezeugt wird, ist die Bekehrung sehr ge-
wachsen und die Freysen sind sehr zahlreich worden,
die gläubig sind, ~~haben~~ ^{haben} sich ~~zu~~ ^{zu} ~~den~~ ^{den} ~~Freysen~~ ^{Freysen}
als zu ihren Brüdern, und für eine allgemeine,
wirkliche Errettung und Liebe für jeden der
Hoff in den Freysen unserer Freysen hat, sind auch die
einmal ~~haben~~ ^{haben} ~~zu~~ ^{zu} ~~den~~ ^{den} ~~Freysen~~ ^{Freysen} so groß.

Unvermeidlich sind unsere Missionen bezeugt, sind
aber nicht zu den allen besten Bezeugungen
nöthig zu haben. Die Menge unserer Freysen, die
Lieber aufgefüllt, haben geglaubt und Glauben ge-
braucht. In der Zeit unserer Freysen, das in die
von ihnen bezeugten, der Freysen Freysen immer
die Menge zu erhöhen. Weil ich die Freysen der
Welt nicht erreichen, laßt mich freundlich in
der Freysen Freysen bezeugen. Freysen, Freysen =
lange Bezeugungen, zu einer würdevollen
Mission, und die Welt der Freysen, und die Freysen
Himmelsreich der Freysen Freysen Freysen
Freysen an den Freysen gelassen. Als diese Freysen
gelang, mußte die Freysen der Arbeit der Freysen
und die Freysen der Freysen der Freysen, daß
sind die Freysen Freysen Freysen Freysen Freysen
Freysen Freysen Freysen Freysen Freysen Freysen

Freiwilliges Holfen der Klainen und grossen Mädchen
und Jungen, steht aus einer anderen Richtung her-
vor. Die Frauen sind große Plattformen, die der Altar-
platz der Kirche unter dem blauen Himmel gebildet
und pflichtigen Löwenen werden soll. Es sollen
zu vielen Hunderten aus unserer Gemeinde sie zum
Hilf kommen auf der Station einfinden, die unser
an Kirche bei weitem nicht passen können. Immer
freiwilliges und geschäftiges wird das Leben auf
der Station. Männer und Jungen bringen
queren, langen Hörnern aus dem Offenge-
die, sie gegenwärtig haben, in abgemessenen Be-
weismassen erregt, einen Tag über die
ganze Missionstation bilden. Hier sind die Pflanzen
der Hörner zum anderen gibt sie eine Spur
mit bräunlichen Früchten, die alle Hilf kommen flut-
ten. Die Frauen werden der Hauptmündigkeit-
platz der Kirche, das über ihre Hände und
Lassen sind ganz Flügel mit flüppigen Frö-
ding bearbeitet wird. Unsere Bibelformen können
sie nicht aufhalten, immer wieder fass-
halten, die über gesprochen sein. ~~Das hat sh~~
~~ke sath~~, das mit grossen, glücklicher Frauen,
der führung bewirkt. Die führung
werden die führung führung in der
auf führung, die aus diesen, gemeinsamen
aufgaben und der Hilf kommen in der
Lüftung
der führung und der führung führung

hiesige Auspostierung und befristet, und in jeder
Frühe postlos alle Briefe versandt wird wird!

Am Samstag den 2. Apr. vorgerichtet die
Briefe noch einmal, um aus dem Urtheil ihrer
Gottesgottes Wort zu hören. Gelesen wurde Stoffs aus
Briefe ist der 7. Versuche, der 1. Versuch ist in einem
Tagesangebot. So heißt es nach Rom. 13, 11-14 folgende
Punkte mit: 1. Gott pflegt und wir werden jetzt
2. Gott pflegt fortan wenig des Monats, 3. Gott pflegt
• Ermahnung der Gemeinde: Ich glaube, dass wohl jeder
der 2500-3000 vorgerichtet Briefe dieser Aus-
postierung auf in ihrem eigenen Willkommen geboten
• haben. Es klingt immer wieder auf, das Will-
kommen. In der sehr indigenen Gesellschaft, die über
reife werden, in der Kinder, die einzelnen Göttern,
jungere, so pflegt auch die der Welt, der von der
Möten, fallen fallen sind pflegen können in ihrem
Gemeinde erzählt; so oft man die, dass Gott uns
• durch das Gespräch immer wieder ^{gegen} ~~über~~ von
ihren Leben wird. Am Abend gegen die vielen Ein-
• drücken mit dem neuen "Lust-Brigade" der Laban-
za bilden, die Briefe gebietet zu hören, ihr freigesch
Willkommen, und am Abend darüber tut es das der
Zwanzigjährigen in älteren Maß.

900 auswertige Gäste bleiben auf der Station.

Zu ihrem finden sie alle wünschbare Verträge, dem
2. Adress, nach vielen zum Gottesdienst zu hören
• man, deren großer Pfarrer Stoff nach Luth. 17, 20-24
zürück:

Jesu Christi Kommt!

Er ist gekommen - in Menschheit.

Er wird kommen - in Gottlichkeit.

Er kommt früher - in jedem Herz und Gedanken.

Die 400-500 Menschen, denen an diesem Tage der Abendmahl genossen wurde, werden Jesu Christi kommen in besondern Weise gesegnet haben! Die Worte des Propheten werden weiter in Glauben besprochen, und wir sind durch Frauen und Barmherzigungen gesegnet, und jedes Tier des Reiches Gottes wird besegnet und gesegnet. Wer weiß, dass er die Kinder besonders lieb hat, ~~hat~~ ^{war} sein Herz von Tröstern weinend, dass er Elenden hat, die man ihm überbringt, wenn kleinen Barmherzigen weiter gibt; ~~das~~ ~~ist~~ ~~ein~~ ~~großes~~ ~~Wort~~. Alles wird besegnet und gesegnet, und der Herr, der die Welt liebt, segnet. "Hoffe dich mit mir, liebe für mich," segnen wir zwei Brüder, "wenn wir sein dürfen, wie die Kinder der Welt, die wir alle kleineren Menschen segnen, geht fort bei allen Gottesarbeit für mich, das ist das auf dem Glauben hat, für mich auch, das ist das für die Welt will und immer wieder die Welt mit Gerechtigkeit begreifen, die in diesem Tage ihr zu begreifen kommen!"
Geh ab kommen mich, ihr zu begreifen! Auf ein Wort, das ihr noch Barmherzigkeit segnet.

Darvor ein Tiff, mit einer Freundin zwei und sollen
Blumenwagen aufgestellt. hier gibt es ein ständes
Länge von Programm, das auf Überwindung eines
geplant für jeden von uns, und einen aufrechten
von Tugend in die Pflicht. hier kommt ganz ^{fröhlich} ~~Wieder~~
hoff über die Bedeutung der wahrhaftigen
Kommunikation. Frisch-Geistigen d. f. der Fortschritt. für
unserer. Inwiefern, dass ein Kopf, welcher ein wenig
das von dem das selbst akzeptiert, das für gewöhnlich
jenseitig. Bisher sind wir. Fröhlich fühlte sich aus dem
Kommunikation der Tugend. Inwiefern, das selbst inwiefern
alle Frisch-Geistigen, das für gewöhnlich, inwiefern
fortschritt, und sollten als Folge haben. Es war $\frac{1}{2}$ 2
als wir noch davon aufbrachen, und sollten das
gedenkt, zum Mittagessen ein ziele gut sein.
Hoch zwei zusammen: fröhlich und frohlocken
beweist sich und einen fröhlich. Es mag aber
für sich selbst, für fröhlich fröhlich gehen auf. Aber
in wiefern auch für zwei inwiefern war das
draußen aus beweisung, das ^{fröhlich} inwiefern
ist, gefühlt, inwiefern weiter zu folgen. Hier sollten
für ein ständes Hoch fröhlich und, die zu befragen
Kommunikation in der Kommunikation für möglich gefolgt
sollten. Inwiefern fröhlich es ist selbst über die
Kommunikation und sollte noch zum Überfließen sind aus
zusammen und sollte auf gefühlte Beweise und
ein ständes. Es war es gewohnt, inwiefern
aufrechten, inwiefern auf Kommunikation ständes

ungewöhnlich zum Flüßchen hinunter, und so
 folgend und weil freudig ging, daß man nicht
 wußte, ob das Auto wirklich oben, oder wieder
 unten landen würde. An einer andern Stelle
 war es das Land, oder eine Fußgänger, die auffielten.
 So kam der Morgen sehr langsam, die Zeit ver-
 floss so schnell, und unsere Gedanken beschäftigten
 sich mit Bildern, mit den verschiedenen Fristen und
 unserer Briefe am selben Tage. Jedem von uns
 ist auf der letzten Aufsicht, von denen gegenseitig,
 liegend und die Hände von Bewunderung
 mit geschuldeten. Und so eine große, feindliche
 Spannung zog und im Abend vor uns auszugehen,
 daß das Herz wieder immer wieder bei ihnen an-
 blie. Die Freude und Liebe der uns ungeschuldeten Fristen
 von jeder, als ich sie beschreiben kann. Als wir unter
 der wichtigsten Liebe waren, und die Fristen, im Jahre
 5-600, um und herum, soll ich es gesungen so sehr
 und ungeschuldet war, daß mit der selben Klarheit.
 Aber wir konnten mit der und fulten es mit großer
 der Kraft: „Mir ist alles lieb und wert, was von uns
 kommt aus dem Herzen kommt, magst überhaupt
 auf sich ein nur Augen oder ein ein Herz.“
 Jeder Pfarrer des Bezirks der Gemeinde mit-
 teilen, daß sie durch die Güte eines christlichen Fir-
 men die Besonderen ihrer glücklichen Freunde immer
 bei demselben kommt, wenn die Vorkämpfer des
~~ersten~~ des für nötig finden, die Gemeinde sollte

Stamm

Anfang eines Fortwärtens Arbeit

by wieder andrer als jetzt über ihn berichtet haben
 damals, als ich mit 21 Jahren nach Indian kam.
 über die fiedvinkta von Land und Luft, die für
 mich die bestmögliche Klimat auf dem Förgar,
 den den Hirschingarten bei der zu Adlarsandden
 Zonen, über das rote Hausmaler in ich wieder
 ich sehr pfänlich mitgeteilt haben. jetzt, da ich
 fast 5 1/2 Jahre in Lande bin, auf einer neuen
 Station erzähle einen neuen Anfang mache,
 wird das Vorwort über ihn wieder auf fallen.

Abpfändbrünnen und Bagwispinnungsfrände
 ich habe beide schon oft gesehen und gefühlt in
 meinen Hirschen Laben. foppara zum letzten
 mal in Takarua, als es galt, sie zu lösen von
 jenen lieben Menschen, von einer Arbeit, die
 immer in 4 Jahren fast aus ganz ganzoffen
 war. Und das 2., die Bagwispinnungsfrände,
 welche ich aus Hirschen Hirschen zusammen
 mit meinen Eltern beim fingen in Gorkind-
 gür. die firsige Gorkindgür brachte sie mich in
 großen Menge ausgehen. f. was am demob-
 tony dem 23. April dieses Jahres als wir in Mis-
 sionaire die oben 33 ungefähre Anzahl von
 Nangi nach Gorkindgür in guten 1 1/2 Stunden
 zurückbrachten und mit Hirschen von der Station
 die 1. ffranzfote mit einer firsige grüße,
 die ganz schon auf ein andrer abgepfändeten
 glöcker ich blänge in der garsung der
 firsichpfer misstun, die auf drei kleinen
 unser Hirschen sie was der firsche zusammen
 gefunden hatten. die ^{ersten} 3 Blumenbränge balle-
 man mir ungeschickt, dem wiederholt

Götterwappen wurde uns Liaba und ffr
 wagt, dann erst drüben mit weiter
 gehen, ein wenig von der Pfosten, ferner
 in die Station und damit zur 2. Pfosten,
 die ihr Willkommenspfad in angestrichter Farbe
 hing. Hier warteten uns an der Spitze das
 Passort die Leiter der Gemeinde mit dem
 geliebten Bilden der Jungen und einem jungen
 braunen Bienen. Nachdem man uns auf
 hier befragt und die Güter gesammelt hat,
 gehen wir im langen Jungendau hinaus zur
 3. Pfosten, wo wir alle Wagnisse zum Ansehen
 aneinanderholan. Die Zeit wird hier haben
 vor der Pfosten auf Stellung genommen, ferner
 gehen die Frauen und weiter der Pfosten gehen
 unter den Tafeln fünf kleine und
 vier die Vogel speisen aufgesetzt mit
 ziemlich kleinen Ähren auf Tabakbaum.
 Gleich weiter der letzten Pfosten ist mein Götter
 mit ~~großen~~^{kleinen} großen, gedruckten gepflück-
 ten Harnden auf der wir uns, sobald der
 Platz reicht, niederlassen. Hier wird wofür
 mal gefangen, misst, aufgefassen gefaltan.
 Als unser Hund das Klingeln ist für die uns
 entgegen gebracht ist großer Liaba und Frau-
 da, wirdt allmächtig laut wo wir hinaus und
 wir drei können uns in seine Rufe aus-
 gehen. - Es ist ein Pfosten, welches Götter das
 in Tafeln mit großen und kleinen zue-
 manen. Zu uns ist vor meinem fünfzig hing-
 tig an ihm wagt werden, aber es fühl-
 überall vor die Hand eines Mannes, Tisch-
 laut, aufstehen. Jungende Tiere pflücken
 nicht, fruchtbar fassen, die Hände
 müssen noch einmal gewaschen werden. Der
 Fußboden mit einem großen, auf gebasteten

Löpsen fiast aus ein gharbstipffu Land Kar-
 ten in uspfundmännem pfanz-
 ort, mezt interassant als vjör. Mein Vater
 meinte in gutem Glauben, man könnte
 et jier aussen das Ruden, dritpfe und Amari-
 kurat auf jier garsafut fätten. Et ist doct äl-
 teste Missionarstaut diese Station dat jiz
 ein "mein Grot" name. Hor mit, hor
 dan Arize, haben andere ob so garsant,
 Missionarstaut familiar die jier labben, litten,
 glücklich worden, die alle mit nicht mollen
 und Kommen: mit dan jier jinsou Garsou
 jolange et Tag ist. Die Kommen diese,
 die,
 in der janz der Fristen bis jiz, nachdem
 in unendlicher Dankbarkeit, Liebe und Aus-
 sorgung garsant. Aus meiste der Kommen
 diese. Kiesel-Sakel hat jier janz gabant,
 die gropan, pfattigen Bäumen gazflangt,
 die breiten, gedunden, fackan im jier
 diese gabant. Aus der diesen gropan
 Garsou mit jier unendlichen Freijbäu-
 men, die überfüllt die gropan und
 jier angelegte janz Station Garsou,
 die eigentlich Garsou fäst. Nur in im
 übertrüfflicher Ausfüllung zeigt man jiz
 noch jier Arbeit in janz aber der
 garsant. Niemand fängt noch jier an
 der alten jier Garsou wie fliakt, der
 alte jiz noch diese. Mit unendlichen janz
 jier jier die alten jier nicht auf-
 gelaben, so, der mein in unendlicher
 Garsou in allem ist, noch et jiz, der gleich
 am 2. Tage meinte jier mit einigen
 die jiz in alle janz der Station,
 in dem so alle die die Missionar

IV.

einige und vornehmlich sind sie, die seit
etwa 20 Jahren zur zunehmenden Teil im-
barmigkeit, trübselig, amüßungslos und
dafür süßlich, auf sich und in meine Zeit
setzt. Es richtet sich an die verarbeiteten alten
Sachen wieder zu benutzen, die Kram, Tische, Bänke,
das frühere Missionare in Gebrauch zu nehmen.
Und dieses kleine Kostet es das, die Sachen wieder
in gebrauchsfähige Handlung zu bringen, das
gibt reichlich zu machen, das wird man wohl-
stand haben, auch dann man 20 Jahre lang immer
mit demselben zufrieden sein wieder etwas ni-
chig zu sein zu sein, wieder in feinst- und
Mitbringenden Zustand zu werden. Die Leute
ist dann von Tücheln zum Mäntel, von diesen
zu den gutenarbeiten, von diesen in den
guten, von diesen in den gut sind wieder
in den. Alles muß man selbst wissen und
können, anordnen und beaufsichtigen, sonst
gibt es zu sein, dann die indischen Menschen
sind in Bezug auf gewisse und gewisse
Arbeit überaus gewillig. Bei diesen Arbeit-
und Aufzuchtsgängen fällt mir manchmal
das folgende eines Menschen ein, das mir
Kram das ängstliche Fritz als das ist Oben
wiederholt. Diese ist als junges Mädchen
zu ihrer Zeit wieder gegangen um ihr die
beim anderen Mensch, Missionare zu werden,
zu arbeiten und um ihre Hilfe zu sei-
nen Handvollbringen zu bitten. Zu diesem
beiden fort dann folgendes Gespräch statt-
gefunden: „Können Sie einen Acker bebauen?“
Nein. „Können Sie eine Mühle?“
Nein. „Können Sie Körner mit Mägen bohren?“
Nein. Dann können Sie auf mich in die
Mission. Es ist schon so, die Mission fordert

Die Arbeit unserer gewerklichen Gönner und flinken
 Füße genau so wie die unsere Frauen und Köpfe.

Es gibt viel Arbeit an Holz, Haie und Fode
 bei einem neuen Anfang, doch ist und bleibt
 die Gönnerarbeit die an lebendigen Menschen,
 an der Gemeinde Jesu Christi und an Jolyen,
 die noch zu ihr, zu Ihm gesüßet werden sollen.

Es ziehen wir denn gleich in den neuen Tagen,
 wenn die Formangelt dieser Säulen Zeit an
 Seiten Unschicklichkeit wie manig gewildert ist, zu
 gründbegründen sind. Überall werden wir mit
 frohlicher Freude aufzuerstehen, die Grundbe-
 gründe sind sehr verschieden, werden sehr verschieden
 von unseren Christen, die den bösen Menschen Mis-
 sionsarbeitern noch mit Kraft den Hosenknopf
 zeigen, daß sie nicht zu ihnen kommen.

Hier haben wir viel Arbeit auf diesen Gönner
 kommen und viel Tagarbeit, sehr gleichgül-
 tigkeit in Gemeinde- und Berufsarbeit in
 Glaubensleben. Auch das Mangel, Christ zu werden,
 in die Gemeinde Jesu zu eingeweihten
 wird und von manchen zu finden anzu-
 sprechen. Es gilt mit Not und Tat, Form-
 ung und zugehörig zu helfen. Patienten
 haben es gleich von den neuen Tagen an, da
 eine Art, da 10 ungeheure Mücken aufsteht
 ist und hier, wie überall in Indien, viel
 Krankheit verursacht. Malaria und Dysenterie,
 Influenza, Malaria, Malaria, Augen-
 krankheiten, Lungenentzündung und
 die Pest haben es in diesen Tagen be-
 fundet.

In der Gemeinde der Gemeinde hat es vor einigen
 allerbis nicht nur zu finden, Heiligkeit
 und guttunigen gegeben, fruchtbringend von
 den Frauen herab, die mit allerlei

vorstündlichen Gründen nicht abwillig geschehen
 können. Die Wirkungen dieser unlieblichen
 Ereignisse sind noch immer zu sehen. Zu
 fest steht, Freunde und Liebe sind zu sehen. Ist meine
 wichtigste Aufgabe und so könnte ich damit besser
 als bei den Feinden anfangen! Diese können
 von mir meinen fünfzig zu Bibel- und Gebets-
 Stunden zusammen aber geworden sein, die
 man mir schenkte. Durch die letzten Unruhen
 haben wir die Quereinfluss holländischer
 Zusammengehörigkeit bis auf 4 und 5 Mitglieder
 der. Ich habe die Freunde, habe immer über
 20, ja über 30 Feinde in unserer Hände
 zu sehen. Auf ein Kinderhaus, Tisch-Bri-
 gade gemacht, fängt an zu spielen und
 die Lehrer und Lehrerinnen, ich ich Hilfe
 zu geben. Mit Feinden und Kindern be-
 schäftigt ich mich, die die das Haus immer
 Gottesdienst in niedrigen Zimmern bringen.
 Diese die Anstellung eines Dienstdienstes ist
 der festlichen Mittelwegen von denen zu
 Möglichkeit geschehen, die sich sie immer
 nicht unentbehrlich für diese Gebäude. Es
 hat ich auf über die diese für ziemlich aus-
 steht. Es ist ein letzter Jahr nicht vermisst
 werden und man sofort an den abgetriebenen
 Mannern, an den Feinden und Feinden Pla-
 katen sieht. Der Regen hat eine Unruhe
 können Menschen die gebühten Hände
 furchtbar gegeben. Auf dem Tafelberg
 der liegt an Stelle der Feinde Matten aus
 Palmblättern ein ~~in~~ inausgesprochen
 geflüchten und zerissenem Tüchlein, das sie
 mir immer als die Feinde von Feinden
 dieses Kaiserzeit furchtbar stellt. Unmittel-
 bar hinteren Alter sind, allen sichtbar,

die zwei Kissen aufbewahrt. Die Saure ist so dick
zum Josen König zu bringen, dass sie es anstößt
und hier fängt. Von am nächsten Sonntag ist
es in unserer Kirche andeutend aus dem mein
ausgesetzt gefügt und einige Dinge davon gefol-
gen fallen. Die feste gute geschickten gut-
überwachen waren ganz das feste übergeben,
die Saure hing frei und gewordet, die Kissen
waren nachgewunden, der Fußboden in allen
Stellen gefügt. Die Fußbedeckung der Knöchelung
falle ich während unserer Formianbibelstunden
gemacht und die war es für meine Mutter,
die mich im Anfang mit ihrer unbegrenzten
Güte zu Hilfe zu Hilfe past - past amüsant zu
beobachten, die meine aussetzen müssen
die der Formian ansparten. Sie sind für alle
bereit, mit Gerechtigkeit anzulegen, Ordnung zu
schaffen, sie wollen uns jemand haben der
sie anleitet und führt. In einer begleitenden
der Heise Formian sie sich über meine
Anwesenheit, sprechen mich über Liebe und ich
ganzes Ansehen.

Konig drüber sahen gut will ich auch die
jüngeren Wörtern in der Formian.
Konig ist nicht möglich da ich bald zu un-
serer jährlichen Bibelformian Kindheit noch
Kaufe muss. In Takarua war das jüng-
wörterwörter mein lieber Tochterkind.
Auch hier hat es die weibliche Jugend nötig
dass man sich über in besonderer Weise
vermehrt.

In unserer aufgewendeten Kirche sind in
der 2. Klasse nämlich Zinsarbeit die jährliche An-
sammlung aller Gemeindeglieder hat.
Dazu gehören etwa 5 Klassen, 38 Tücheristen,
die Gemeindeglieder und Gemeindegliedern
vollständig

eben so viel als die andern Gemeinden und außer
ihnen meistens auf die Geringfügigkeit des Stationen-
pfandes. Hier 150-200 Gemeinden antworten schon
zufammengekommen. Ich fürchte mich, sobald
sie alle, ihre und der Gemeinde Lüste und
Heserichkeiten kennen zu lernen. Es sind die-
selben Leiden, die mich aus unserm Takama-
Gemeinde bekannt sind. So kann ich Kopf-
ge weizen, erbetenen Rest geben, falsche Wege
weisen, und wieder mehr ich, nicht meine
Hilfe mit grobem Hysterium aufzunehmen.
Die Lösung ist zu meinem einflussreichen
Akte immer mehr Maßzeit und damit.

Trotz der Trübsal der Lage, der großen finanzi-
ellen und geistlichen Lüste die die Hartmann-
Lung belasteten, fand Gottes feiliger Geist für-
baren Raum, der jedem einzelnen guten
Willen machte an seinem Teil unter Offen-
ding aufrechten Willen der eigenen Schuld,
dazu beigetragen, die Heserichkeiten zu
mildern und Missstände abzuheben. Das
weist das Herz mitten in allem Finstern
im unsern Gemeinden so dunkel und
tief. Von den Kopfenden der Gemeinde-
antworten wurde ich gefragt, wenn ich zu
ihnen käme. Ich gebe mein Herzogtum für die
Kalta Zeit und bin hier jetzt fast bei dem
Gebirge das ich dann losziehen werde durch
Vfargal und Flüsse, über Wege und Reis-
felder zu unsern Gemeinden, die sich
immer mehr öffnen. Nur wenn Gott
Gnade und Kraft gibt, muss sich dort
ein guter Anfang machen.

Trava Harim.

Sufileren zu Japan.

Freiwillige Missionare

Im vorigen Jahr, an einem Samstag, wurde
glücklich eine Autofähre auf unserer Station, wie
bei uns immer noch ungewöhnliches Geschäft.
Es sprach mich einer aus Kyoto Mittags-
weise hinüber auf die Kuremura, dann: "Kommen
Sie einen gefälligen Versuch zu uns zu und kom-
men", drückte ich und sprach zum Aufbruch bereit.
Aber merkwürdig - es geschah nicht dem Vater
zu! Mit unserer Marktblaute Karte dann ein
frischer junger Mann bei uns ein und brachte
mit sich die Aufklärung: Die Mission der Au-
tos waren es selbst und ein Freund. Beide
sahen sie Missionare die neue Ort zu Ort, von
einem großen Vater zum anderen gehen und
mit Episteln, Heiden, Kuremura und Hindernis
den Japan zu gehen. Auf unsere Vater-
falte man über sie die ungewöhnliche Mei-
nung gearbeitet, dass sie Adressisten wären,
das sah sie einige unserer Episteln von ihrer
Verbindungen herausgesehen fällen. Auch wäre
es dem Vater zu offen gekommen, dass man
sie nicht ganz über sich als solche betrachtet
sah und so durch diese abgesehen fällen,
zu uns zurückkommen. Nun, wie wir sie
sah, dass wir unsere Episteln, auf Adressisten,
freundlich in unsere Häuser aufzusuchen und
freilich gerne eine Befragung unserer Mütter.

auf unserer Kranken sollte gerade meine Kranken
 der großen Sufitenaderen laugen und die Kinder
 waren dazu unvorsichtig. So haben wir den
 jungen Prediger die Stunde zu halten, so hat
 er gerade und las die Kinder mit einer
 Freundschaft die anstehende, einige bhajans (Lieder)
 in seiner Sprache. Das Wort ist immer in
 Hindi geläufigen Kindern vollständig und bald
 wollten die ihnen seinen, guttunen Weisen
 immer Kräftiger auf ihren Kasten und vorzue-
 ten, Dienst und unvollkommen Klingend, von 1.
 Sündenfall, und ganz und freudig von der
 Freundschaft der Jesus Christus. Wir haben die
 Kinder durch ganze Jahr freudig immer wieder
 im Vorraum gesungen, so hat sich die und ge-
 den, aber so gesund und überaus gut wie sie
 mit der Munde immer jungen können Missi-
 onarot erlangen, wann wie sie und immer
 nicht jungen gelohnt zu haben. Dieser ungenü-
 gend, so Gott will, über das wieder zu kommen.
 so hat Wort gehalten: Vor Beginn Worten über,
 wieder an einem Basarstage, der erklang das
 allaminrende Aitogaväpff und unvollkommen
 distural, wie sie das so gefest, vor unserer
 Haus. Hiermit hing ein ungenügender Missionarot-
 erlang, das von ihrer Arbeit auf unserer gro-
 ßen Basar zuvorkam. Dann haben wir auf
 unsere bekannten bekannten Freund, der und
 seinen jungen Kollegen unvollkommen. Während wir
 und bei der Begrüßung waren, riefen mich die

Meine braunen Kinder.

Denkt mal, meine kleinen deutschen Freunde, was mir neulich passierte: Ich bekam einen Brief aus Deutschland von einer lieben Missionsfreundin. Das ist ja an sich ganz nett, nicht wahr? Aber was mich gar nicht freute, das war die Frage in dem Brief: "Sie haben wohl in Govindpur keine braunen Kinder?" Nun denkt Euch bloss, ich soll keine Kinder haben! Wisst Ihr, was ich meine? Ich glaube, die Schreiberin ist selbst nicht überzeugt von ihrem Zweifel; sie ist nur eine feine Diplomatin und wollte, dass ich eine Unterlassung gut machen sollte. Ihre Bemerkung habe ich verstanden und sie mir mit eigenen Worten so ausgelegt: "Als Sie in Takarma waren, schrieben Sie uns doch manchmal von Ihren braunen Kindern. Seit Sie aber in Govindpur sind, haben Sie das nicht getan. Da muss man ja am Ende annehmen, Sie hätten in Govindpur keine Kinder." Aber das soll weder sie, noch sollt Ihr denken. Drum lasse ich nun mal meine braunen Kinder aufmarschieren, zuerst die Kleinsten, den

den Kindergarten.

Wenn Ihr Euch mitten auf meine lange, breite Veranda stellt, so liegt vor Euch der Einfahrtsweg zu meinem Hause. Nach etwa hundert Schritten teilt er sich in zwei Teile, von denen der eine rechts, der andere links zum Dorfweg läuft. In dem Dreieck zwischen diesen Wegen nun liegt, von einer schönen, grünen Hecke umgeben, der Kindergarten. Denkt Euch eine von Ziegeln gemauerte, runde Fläche, zu der drei Stufen emporführen, diese von acht dicken, weissen Säulen umgeben, die ein spitzes Dach tragen, so habt Ihr das Heim des Kindergartens.

Zu ihm ziehen nun jeden Morgen von allen Seiten kleine Jungen und Mädchen hin. Manche kommen mit Gesang und Sprüngen herbei; andere laufen so, dass die Beinchen hinten anschlagen und jedesmal die hellen Sohlen blitzen. Aber es gibt auch andere, die heulend von der Mutter oder älteren Schwester herbeigeschleppt werden. Ein kleines Geschwisterpärchen macht mir immer besonderen Spass. Ihr Vater ist alt, krank und sehr arm; die Mutter jung, aber etwas faul und schmutzig. Darum ist das Mädchen in einen grossen Lumpen gehüllt, der natürlich nicht vor Sauberkeit glänzt. Das Brüderchen hat nur einen ganz schmalen Lendenschurz um, der ihm hinten wie ein Schwänzchen herunterhängt und bei jeder Bewegung lustig wippt. So etwa drei und vier Jahre alt sind die winzigen Persönchen, die jeden Morgen den grossen, schweren Schemel der Lehrerin zwischen sich haben, den sie mehr schleifen als tragen. Zu putzig ist es, wie sie sich jedesmal damit hin- und herzerren, manchmal lachend, manchmal scheltend, aber keiner von beiden lässt je los, auch nicht, wenn sie hinpurzeln.

Ein kleines, ehrpussliches Mädchen, das auch jeden Tag an meinem Hause vorbeigeht, macht mir auch Spass. Es ist das Töchterchen eines Lehrers, immer sauber gewaschen und gekämmt. Manchmal trägt die Kleine eine winzige, aber richtige Sari und sieht dann aus wie ein Zwergenfrauchen, ganz süss und niedlich. Ihr geöltes, starkes, schwarzes Haar, das sie manchmal zu einem kleinen Knötchen geröllt hat, glänzt in der Sonne. Meistens aber ist es zu einem so festen, kurzen Zöpfchen geflochten, dass es wie ein kleiner Spieß wagerecht vom Kopfe absteht und in die Luft sticht; nur an seinem Ende hängt ein leuchtend rotes Wollschleifchen wie ein fröhliches Fähnchen lose herab. Grüssen tun sie alle zu gerne, wenn sie an meinem Hause vorbeikommen und mich nur irgendwo erblicken können.

Ein sechsjähriger Junge, ein kleiner Mohamedaner, dessen Vater bei mir Maurerarbeiten machte, besucht mich oft. Er ist ganz zutraulich

und kein bisschen ängstlich. Manchmal, wenn er mich nicht sofort findet, drückt er sein Näschen an allen Tür- und Fensterscheiben platt. Einmal stellte er sich breit vor mich hin und sagte: "Wenn du nun mal wieder nach Ranchi fährst, was wirst du dann alles kaufen und mitbringen?" Ich erkannte die Absicht meines kleinen Bettlers und sagte: "Ach, da werde ich mir schöne Sachen kaufen, Kleider und Schuhe; und dann noch Früchte und Süßigkeiten, aber die muss ich alle auf der Reise hierher im Omnibus aufessen, denn ich werde grossen Hunger haben." Seine Augen wurden bei meiner grausamen Rede immer grösser und entsetzter, und dann platzte er empört heraus: "Und mir wirst du garnichts mitbringen?" "Willst du denn, dass ich dir etwas mitbringen soll - schon wieder?" "Ja!" stiess er laut heraus. Ein andermal hatten wir beide auch ein kleines Missverständnis. Wir hatten uns gegrüsst, und ich ging ins Haus. Da rief er mir energisch nach: "He, Miss Sahib, he hadschur, hörst du denn nicht?" "Ja, was ist denn los?" fragte ich. "Ich habe dich gegrüsst, und du hast mich nicht wieder gegrüsst!" antwortete er empört. "So," sagte ich, "du hast mich zwar gegrüsst, aber hast dich sofort umgedreht und auf meinen Gruss nicht geachtet." "Ich will aber lieber noch mal sehen, ob du mich auch wieder grüsst," meinte er, führte darauf seine zusammengelegten Händchen an die Stirn und grüsst: "Salam hadschur," (d.h. Friede mit dir, mein Herr) und: "Salam hadschur" sagte auch ich ernst und ehrerbietig und verneigte mich wie er. Da war er zufrieden und schob sofort ab.

Manchmal gehe ich zum Kindergarten, um zu sehen, wie die junge Lehrerin, ein Mitglied eines Jungmädchenbundes, unterrichtet und wie alles klappt. Dann sind die Kinder ganz aus dem Häuschen, sie deuten mit ihren Fingerchen auf mich, schreien, springen und lachen. Schliesslich stellen sie sich in einer Reihe an der Hecke auf, um mich, wie die Lehrerin befiehlt, gemeinsam zu grüssen. Weil nun aber jedes mit seinem Gruss das erste sein will, schallts mir schon von weitem ganz durcheinander entgegen: "Salam, Jishu sahey" und "Salam aleikum!" Zum Schluss sagt nur ein kleiner Chor, der schon etwas Schulschliff hat, langsam und feierlich: "Salam Sa-lam-Miss-Sa-hib-ji." Und nun wollen sie alle zeigen, was sie können. Sie setzten sich in den Sand und malen mit ihren Fingerchen die Buchstaben ma und pa und na, sie sagen mir das Vaterunser auf oder auch ein Liedchen, ein Tisch- oder Abendgebet. "R" können sie nicht aussprechen und gebrauchen an seiner Stelle "L." Da klingt ihr Reden genau so niedlich, wie das Kauderwelsch unserer Kleinen in Deutschland. Zum Schluss singen sie ein gemeinsames Lied, wobei wieder jedes das andere zu überschreien versucht. Manchmal stürmt die kleine Bande mein Haus, da kommt sie geschlossen an. Erscheine ich nicht sofort, so husten, lachen und lärmen sie und schlürfen mit den Füßen, wie sie es von den Grossen sehen. Wenn auch das noch nicht hilft, dann rufts: "Miss Sahib!" Und schliesslich höre ich bloss noch ein einheitliches Mie-ie-ie-ie-ies, was aber nicht miess, sondern Miss heissen soll. Dann suche ich schnell nach Bildchen, kleinem Spielzeug, nach Früchten und anderen Sachen, die kleine Kinderherzen erfreuen. Und darum bitte ich euch nun um viele Geschenke für meine kleinen, braunen Kinder in die Weihnachtskiste zu tun. Ihr wisst ja selbst recht gut, was allen Kindern Freude macht.

Die Mädchenschule

ist auch voll von "meinen Kindern", und die Mädchen des Kosthauses sind mir besonders ans Herz gewachsen. 20 an der Zahl stehen sie etwa im Alter von 7 bis 15 Jahren. Vater und Mutter haben sie mit schwerem Herzen von weit hergebracht in der Hoffnung, dass sie hier in der Missionsschule etwas Tüchtiges lernen werden, um später besser vorwärts zu kommen im Leben. Wenn sie von ihrem Dschangeldorf hierhergebracht

werden, dann sind sie meistens wie kleine, wilde Vöglein. Denen will die strenge Zucht, das tägliche Lernen und Arbeiten im Anfang oft garnicht behagen, und dann kommt das Heimweh dazu, und plötzlich ist's dann da das Klagen und Weinen: "Ich will nach Hause, ich will nach Hause!" Es kommt auch vor, dass manche ganz still und heimlich weg und nach Hause laufen, besonders dann, wenn am Bazartage sie jemand aus ihrem Heimatdorfe besucht hat. Dann laufen sie heimlich nach und schliefen sich später, wenn das Zurückschicken der weiten Strecke und des sich neigenden Tages wegen nicht mehr möglich ist, ihm an. Manche Eltern bringen sie bald wieder her, andere erst im nächsten Jahr, wenn das Kind älter und vernünftiger geworden ist. Es passiert auch wohl mal, dass der kleine Ausreisser von selbst wieder-kommt. Wenn sich die Mädchen dann erst an alles hier gewöhnt haben, kommen die meisten mit Stolz und Freude aus jeden Ferien und in jedem Jahr zurück; denn es ist schon etwas ganz Bevorzugtes, Schülerin und Pensionärin der Mädchenschule auf der Missionsstation zu sein. Wir versuchen auch, ihnen das Boarding- wie man die Kostschule hier nennt- zur zweiten Heimat zu machen. Die Boarders (Schülerinnen) haben alle ihre eingeteilten, täglichen Hauspflichten, damit sie auch alle Hausarbeit lernen, Fegen, Wasserholen, Waschen und Kochen und manches andere. Sie müssen mit den Tagesschülerinnen zusammen ihr eigenes Gärtchen bebauen und pflegen. Jeder Tag hat seine festgesetzte Stunde für praktische Arbeit, an die alle Mädchen heran müssen. Da fegen sie denn mit selbst angefertigten Strauchbesen die Station sauber, tragen die Blätter zum Komposthaufen, graben im Garten, pflanzen Blumen, jäten und harken. 80 Kinder hat die Mädchenschule. Wenn sie nun alle Hand anlegen, so wird tüchtig geschafft, und wir, die wir die Arbeit anordnen und leiten, und die Kinder, die sie ausführen, sind gleich froh dabei. Die grossen Schulmädchen, die vom 13. Jahr an zu mir in den Jungmädchenverein kommen, ziehen jeden Morgen an meinem Hause ~~zu~~ vorbei zur Mittelschule. Sie sehen entzückend aus in ihrer blitzblanken Sauberkeit mit dem pechschwarzen, glänzenden Haar, in dem farbige Schleifen stecken, und die Sari, das schöne indische Frauengewand, schmiegt sich weich um ihren braunen, geölten, schlanken Körper. Die Boarders haben es besonders gern, wenn sie am Sonntag Abend zu mir kommen dürfen, und ich dann mit ihnen spiele und singe, oder ihnen was Hübsches erzähle, oder - ihnen auch mal was Nettes schenken kann; wenn dieses dann noch dazu in der Kiste aus Deutschland gekommen ist, dann ist das Glück gross. Jeden Tag, früh und spät, läuten ihnen die Glocken zu Morgen- und Abendandachten. Wenn dann meine Mädchen im geschlossenen Zuge zu zweien und zweien in die Kirche wandern oder nach der Andacht am Abend singend und mit brennenden Laternen, wie die klugen Jungfrauen, zurückkommen, dann sehe ich ihnen wie eine stolze Mutter froh und glücklich nach.

Die Mittelschule.

Diese ist, die 16 Mädchen nicht mitgerechnet, ganz mit Knaben bevölkert. Die meisten Schüler sind Christen, wie das ja bei einer Missionsschule verständlich ist. Aber auch eine ganze Reihe Hindus, Heiden und Mohamedaner besuchen sie. Da gibts zu allen grossen Festen der verschiedenen Religionen Ferien, worüber die Jungen, wie Ihr Euch denken könnt, bestimmt nicht weinen. Auch diese Jungen zählen zu "meinen" Kindern, oft zu den Sorgenkindern, und wiederum die vom Knaben-Boarding-house besonders. Ihr glaubt garnicht, wie oft eine ganze Reihe von ihnen Leibweh, Kopfschmerzen, Wunden, Fieber und Durchfall hat! Das ist garnicht so verwunderlich, wenn man weiss, dass sie z.B. nicht daran denken beim Regen ihr geliebtes Hockeyspiel zu unterbrechen oder sich wenigstens hernach umzuziehen. Viele von ihnen haben ja leider nicht so viel Kleidung, das zu können. Dan

nicht soviel Kleidung, das zu können. Dann wieder, wenn ihnen die stehende Sonne gar zu lange und zu heiss auf den schwarzen Kopf schien, giessen sie sich Ströme von eiskaltem Wasser, das immer in den irdenen Krügen vorhanden ist, aufs Haupt und auch erstaunliche Mengen in den Magen. Jetzt, in der Zeit der Ambo- und Affenbrotfrüchte fragen sie nicht viel nach Reife und Unreife derselben, sondern schlingen alles hinunter, was ihnen unter die Finger kommt, zumal die Regenzeit eine knappe Zeit ist, in der man mehr Reis in den Feldern als in den Häusern gesät findet. Die Folgen solchen Tuns bleiben nicht immer aus. Und so habe ich in dieser Woche sieben grosse Jungen mit böser Dysentria im Boardinghaus liegen, die mir manche Mühe und Sorge machen. Von Krankenkost hat dort natürlich kein Mensch eine Ahnung, so muss ich sie schon selbst besorgen, was garnicht so leicht ist, da nun auch in die Missionarshäuser Knappheit und Mangel eingekehrt ist.

Ich könnte nun noch von meinen braunen Paten- und Pflegekindern und den niedlichen indischen Babys erzählen, aber ich denke, es ist genug für heute, und Ihr wisst nun, dass ich in Govindpur nicht nur "auch" Kinder, sondern sehr, sehr viele Kinder habe. Als gute Mutter möchte ich nun meinen Kindern auch mal eine Freude machen, und als arme Mutter bitte ich Euch, mir dabei zu helfen, inden Ihr in der Kiste allerlei Sachen schickt, die meine grossen und kleinen Kinder, Jungen und Mädchen, erfreuen.

Sie alle grüssen Euch herzlich mit ihrer und

Eurer

Irene Storim.

Govindpur, 31.2.38.

10
Auf einen Dankbrief für die
im Rahmen des Missionsvereins gesandten
Meine verehrten, lieben Missionsfreunde!

Die Zeit steht bei uns noch immer im Zeichen des indischen, bunten Weihnachtssternes, der Sie heute mit seiner Farbenfreudigkeit grüssen soll. Er leuchtet in vielen, verschiedenen Exemplaren von den Laubästen der indischen Weihnachtsbäume noch eine ganze Zeit ins neue Jahr hinein. Und Ihre Liebe, die mit den Weihnachtstisten herüber kam, unsere und unserer braunen Christen Herzen so dankbar und froh machte, wird uns durchs ganze neue Jahr leuchten. Zeugen doch Ihre Opfergaben von der weltumspannenden Heillandsliebe, die da ist, die bleibt, unveränderlich im Wandel der Zeiten und Menschenherzen. Haben Sie Dank für diese Gewissheit, die Sie dadurch wieder von neuem ganz bewusst in uns werden liessen.

Dank soll ich Ihnen sagen von den Frauen und Müttern unserer Missionsstation Govindpur, Herzlichen Dank vom Jungmädchenbund, Jishusahai und fröhlichen Dank von der grossen, braunen Kinderschar. Und die Arbeiter unserer Gemeinden, grüssen Sie ebenfalls mit Jishusahai! Sie wünschen den (braune Pastoren und Katechisten) Gottessegens, der immer zurückfliesst in die Herzen und Häuser derer, die die Liebe austeilten. Meinen eigenen innigen Dank nehmen Sie noch dazu!

Am Liebsten möchte ich Ihnen nun ja die Schönheit und Verwendung jedes einzelnen Ihrer gesandten Sachen aufzählen und die Freude und Personen schildern, aber das geht ja leider zu weit. Doch seien Sie versichert, dass jedes einzelne, auch das kleinste Ding immer wieder vor Freude in die Hand genommen und dann mit Freuden in braunen Händen gehalten wurde, und viele stille "Vergelts Gott" zu Ihnen gewandert sind.

Hinweis
2 u 3
Darf ich nun noch etwas über die Sachen sagen und Wünsche äussern? Etwas, was immer sehr praktisch ist, sind Blusen, sogenannte Kurtas in allen Grössen, für Frauen am Besten fast immer vorne offen, für junge Mädchen und Kinder immer zu. Aber bitte nicht mehr den alten Schnitt der Ärmel, sondern ganz einfachen Kimonoschnitt, oder auch eingesetzte einfache oder Puffärmel. Sie können auch einfache, moderne Blusen machen, wie sie jetzt in Deutschland getragen werden, die Ihnen vielleicht weniger Mühe machen. Man liebt auch hier z.B. Kragen an den Blusen. Den unteren Besatz an den Blusen kann man sich auch sparen. Deutscher Flanell, aber auch jeder andere solide Stoff wird hier sehr geschätzt. Kinderkleider (werden hier nur getragen von Kindern bis zu 9 Jahren) und Hemden und Hosen für Jungen in allen Grössen kann man nie genug haben. Gehäkelte oder gestrickte Wollschale sind jedem ein kostbares Geschenk. Ebenso glücklich machen gute Scheren, gute Taschenmesser. Etwas Entzückendes ist auch ein hübsch zurechtgemachtes, gefülltes Nähzeug, aus Wachstuch etwa oder Stoff, wie ich es in diesem Jahr von jemandem von Ihnen bekam. Überhaupt Nähutensilien! Schreibhefte, Notizblöcke, Bleistifte, Federhalter, einfache Schultaschen aus derbem Stoff, nicht kleiner als ein Heft, mögen auch noch so viele kommen, sie sind im NU verschwunden. Ebenso unter den Spielsachen die Bälle.

Und nun bitte ich wieder um Bibeltaschen mit einem Kreuz vorne und um Brillen! Lieben Freunde, bitte schickt Brillen! Neue oder alte reparierte Brillen für alte Augen.

Und dann sollen Sie noch wissen, dass jedes Stückchen Stoff, und wenn es nur ein Meter ist, freudig begrüsst wird.

Die freudige Mitteilung kann ich Ihnen machen, dass die Kisten diesmal wirklich und wahrhaftig vor Weihnachten ankamen. Wir waren ganz nährisch vor Freuden. Ich war gerade in Ranchi, als sie ankamen. Es war kein Lustaufenthalt. Ich hatte das 2. Mal im Dez. einen Malariaanfall bekommen, und zwar einen so starken und hartnäckigen, dass mich meine Eltern zu sich nach Ranchi schafften, Ich lag also zu Bette, als die Kisten kamen. Da haben meine Eltern sie aufgemacht, und meine Mutter hat mir jedes Stück aufs Bett gelegt, von dem es Christine, mein Schwesterchen, wieder wegpackte,

nachdem ich jedes Stück mit Augen und Händen abgetastet hatte. Die Freude hat mich dann mit gesund gemacht, so dass ich eine Woche vor dem Fest wieder nach Govinpur zurückkehren konnte und zwar gleich mit Mutter und Stinchen. Vater kam später nach, und wir haben dann bei mir Weihnachten und Neujahr gefeiert in froher Gemeinsamkeit.

Freilich, viel Ruhe gab's nicht, denn ich hatte viel Versäumtes nachzuholen. Da kamen die Kinder, die jungen Mädchen, die ihre versprochenen Weihnachtsaufführungen haben wollten und ihre Feiern. Nun gabs ein Üben und Singen, Proben, Basteln und Kostümieren, damit in einer Woche die Arbeit von vier Wochen nachgeholt werde. Im eignen Hause hatte ich auch Weihnachtsvorbereitungen genug und für all die vielen, die mit den verschiedensten Anliegen zu mir kamen, musste auch noch Zeit sein. Die Aufführungen fielen dann zur Freude und Befriedigung aller aus. Vater hielt zu jeder Feier weihnachtliche Ansprachen, was etwas Besonderes und Schönes war. Und nun stiegen in den Weihnachtstagen die Bescherungen, die mir in diesem Jahre möglich waren, da die Kiste inhaltreicher war als sonst. Ich auch Sachen vom vorigen Jahre aufgehoben hatte, und mir Mutter aus ihrer Kiste eine nette Beisteuer spendete. Mit Tee, vielen Liedern und Freuden haben wir gefeiert, und meine grossen Räume fassten kaum die vielen, die herbeiströmten.

Wie im Fluge ist dabei der letzte Rest des alten Jahres vergangen, und Sie werden verstehen, dass ich nicht eher dazu kam, Ihnen zu danken. Auch die unter Ihnen, die schon lange auf einen Antwortbrief warten, mögen mich entschuldigen, denn im November bin ich nicht daheim gewesen, sondern habe die Reise in unsern entferntesten Pfarrkreis Churdag gemacht. Viele, viele Meilen legte ich mit dem Rade zurück bis zu Churdags 1. Katechistenschaft. Und dann hiess es wandern, nein, klettern und zu Tale steigen, denn Churdag ist eine durchweg bergige, wunderschöne, aber arme Gegend. 5 Katechistenschaften umfasst sie, mit einer grossen Kirche und vier kleinen Kirchlein. In Churdag selbst ist ein brauner Pastor stationiert. Jede Katechistenschaft mit ihren sämtlichen Dörfchen und vielen Häusern (333 sinds im Ganzen) habe ich erklettert. Hinuntergestiegen bin ich mit vollem Herzen und habe es wieder anderswo hinaufgetragen mit all den Sorgen, der Trauer und Klage, der scheuen Hoffnung und Freude.

Die allernächste Zukunft, von der wir noch Weihnachten sprachen, ist schon Gegenwart geworden, und wieder sprechen wir von der allernächsten Zukunft der Mission, ~~und das ist so~~ so verhangen, ungewiss und dunkel wie noch nie, ~~da~~. Aber wir kommen ja von Weihnachten, und sein Stern geht mit uns. Da gilt immer noch: "Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle."

Durch diese Helle, die Ihre Dunkelheit daheim erleuchtet wie unsere hier, sind wir verbunden und wollen es bleiben!

Mit herzlichem Gruss bin ich

Ihre dankbare

Irene Storim.

List Ms.

Berlin, den 9. Juni 1938

An

Schwester Irene S t o r i m

G o v i n d p u rP. O Jariagarh
Distr. Ranchi
Behar

Sehr verehrte liebe Schwester Irene!

Ein Rundbrief, wie ich ihn kürzlich an alle Missionsgeschwister geschrieben habe, ist so allgemeinen Inhalts, daß er die persönliche Beziehung, die für unsere Zusammenarbeit notwendig ist, nicht herstellt. Darum möchte ich, wie mit allen anderen Missionsgeschwistern auch, mit Ihnen in einen engeren, persönlichen Briefwechsel eintreten, nachdem mir die Leitung der Goßnerschen Missionsgesellschaft übertragen worden ist. Wie Sie wissen, hat Bruder Förtsch sein Präsesamt niedergelegt, weil er zu den verschiedensten Punkten des Arbeitsprogramms, das ich sowohl für unsere Arbeit draußen wie für unsere Arbeit in der Heimat aufstellen mußte, seine Zustimmung nicht geben konnte. Inzwischen ist aber das Programm nicht nur vom Kuratorium angenommen und beschlossen worden, sondern es haben auch die Berliner Missionsgesellschaft und der Deutsche Evangelische Missionsrat ihre Zustimmung dazu gegeben. Seitdem suchen wir einen Punkt dieses Programms nach dem anderen, und zwar in Verbindung und im Gedankenaustausch mit der Berliner Mission und dem Deutschen Evangelischen Missionsrat zu verwirklichen. Dazu gehört vor allem auch die Frage der Finanzierung unserer Arbeit draußen mit Hilfe des Lutherischen Weltkonvents und anderer ausländischer Kirchen. In dieser Frage arbeiten wir mit dem Deutschen Evangelischen Missionsrat zusammen. Dazu kam ein Heimatprogramm, das die Fortführung der Goßnerschen Missionsgesellschaft als Heidenmission sachlich rechtfertigen muß, auch wenn die Devisensperre fortbesteht. Trotz aller Bedenken und Gefahren, die mit der Lösung dieser Fragen verbunden sind, hat sich Gott sei Dank bisher der eingeschlagene Weg als der richtige erwiesen. Gott möge nur geben, daß der Lutherische Weltkonvent seine Versprechungen auch wirklich einhält. Dann hoffen wir, das uns anvertraute Werk durch diese schwierigen Zeiten hindurchretten zu können. Es wird sie nun interessieren, daß wir daraufhin im Einvernehmen mit Bruder Stosch auch beschlossen haben, noch in die-

sem Jahr 2 Geschwisterpaare nach Indien auszusenden. Es handelt sich um Geschwister Borutta und um Pastor Karl-Theodor Jellinghaus mit Frau. Der junge Jellinghaus ist Ihnen sicher von Prökuls her bekannt. So wird er hoffentlich vor allem auch unter der Beratung von Vater Kerschis einen leichten Eingang in den Geschwisterkreis und in seine Arbeit finden. Beide Geschwisterpaare halten sich im Augenblick in Tübingen zu dem üblichen tropenärztlichen Kursus auf. Wir wollen versuchen, ihnen für Ende September Schiffsplätze auf der Hansa-Linie zu sichern. Zusammen mit ihnen sollen auch die indischen Kisten abgeschickt werden, und ich bitte Sie, falls Sie Wünsche haben, sie uns noch rechtzeitig zu schreiben.

Ihre Arbeit in Govindpur interessiert mich sehr, ist doch mein Vater eine Zeitlang auch Missionar in Govindpur gewesen. Ich wäre Ihnen darum sehr dankbar, wenn Sie bald wieder einmal einen Bericht über Ihre Arbeit einsenden wollten. Wichtig sind für uns auch Kurzberichte, die uns die eine oder andere Erfahrung und Beobachtung auf Ihrem Arbeitsgebiet schildern. Es brauchen keine großen Sachen zu sein. Die kleinen Dinge interessieren unsere Missionsfreunde ebenso sehr wie die großen, und da Sie eine gute Feder ~~haben~~^{haben}, bitte ich Sie, diese Ihre Gabe nicht unter den Scheffel zu stellen. Wir haben es nötiger denn je, daß unsere Freunde merken: wir leben und sind noch nicht erstorben. So bitte ich Sie von ganzem Herzen, uns mit solchen Berichten zu dienen, die in irgendeinem unserer Blätter jederzeit Aufnahme finden sollen.

Wir freuen uns sehr darüber, daß Sie eine Zeitlang mit Ihren Eltern zusammen sein können. Hoffentlich hat^{en} sich Bruder Kerschis, Frau Hanna und Christine von den Unruhen in Ranchi ein wenig erholt. Ich habe Bruder Kerschis gebeten, möglichst noch nicht im nächsten Jahre, sondern im Jahr 1940 heimzukehren, damit sich bis dahin die Kräfte eingearbeitet haben, die seine Arbeit übernehmen sollen. Ich denke dabei in erster Linie an Geschwister Wolff.

Eine Frage interessiert mich sehr, nämlich, was der Besuch der Privatsekretärin des Generalkonsuls bei Ihnen für Ergebnisse gehabt hat. Es wäre ja möglich, daß gerade durch einen solchen intimen Besuch die Ansichten über unsere Mission, die durch Schernat und Kumbartzki verbreitet sind, eine Änderung erfahren könnten. Bitte, wollen Sie mir auch darüber Ihre Eindrücke schreiben.

Hier in der Heimat geht die Arbeit wie bisher weiter. Wir freuen uns aber sehr darüber, daß wir in den Brüdern Schiebe und Prehn gute Sachberater haben können, die die Verhältnisse auf dem Missionsfelde

Blatt 3 zum Schreiben vom 11. Juli 1938.

vor allem seit dem Kriege persönlich kennen. Die Zusammenarbeit mit ihnen muß noch enger gestaltet werden; aber schon jetzt hat es sich gezeigt, wie fruchtbar der Gedankenaustausch vor allem auch mit Bruder Schiebe ist.

Meine Frau befindet sich mit den Kindern im Augenblick in Ostpreußen. Sie hatte es nach den schweren Erlebnissen im vergangenen Jahr dringend nötig, auszuspannen, und dann ist Ostpreußen, unsere alte Heimat, immer noch die beste Arznei. Ich darf Ihnen auch in ihrem Namen die herzlichsten Grüße und Segenswünsche für Ihre Arbeit übermitteln. Auch Bruder Elster läßt Sie herzlich grüßen.

Es grüßt Sie in alter Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

MISS I. STORIM
LADY SUPERVISOR
LUTHERAN GIRLS' SCHOOLS.

GOVINDPUR
P. O. JARIAGARH
DT. RANCHI, BIHAR.
EAST INDIA.

yl. 27. 7. 38 E.

4. 7. 38.

Harafötur gætt Missionsinspektör!

Guitta færa íf firs alla tvei Orga-
na ínsparar Missiönu þu ríman
Bláissan áttfaldy fortig gættallt.

Há særu þessu matl, samur áttf
þu gættu þessu, þu gættu þess
áttfaldy gættallt, gættallt matl.

Þu kóttu. Þu lægja Maha-
sabha - þu ríman, íf matl gættallt.
matl gættallt. Öbrigun þu ríman
allat matl áttfaldy.

gættu matl íf matl, ob þu
þu áttfaldy gættallt

GOSSNER
R. O. JAHNKE
DE. R. O. JAHNKE
L. O. JAHNKE

MRS. I. STORIN
L. O. JAHNKE
L. O. JAHNKE

Format, die meisten jungen
Stationen nicht (Tisch, Stühle, Fenster
mit frohlich gestrichen alten bännen,
allen, Kinderergarten, Holzstiel)
erhalten haben. Am meisten
Krippenfreunden würde ich
sich mehr als gebeten, sie das
so etwas haben zu lassen.

Hierbei können mal bei jeder
genau das was davon in den
Bücher finden.

Herzlichen Dank für das schöne,
sich einfließen und frohlich
grüß. Ihre ergebene I. Storin,

Miss I. Storim
LADY SUPERVISOR
LUTHERAN GIRLS' SCHOOLS

Correspondent
Lutheran Girls School:
Chota Nagpur.

L
GOVINDPUR
P. O. JARIAGARH
DISTR. RANCHI, BIHAR,
EAST INDIA.
5.8.1938.

Sehr verehrter Herr Präses!

Ist diese Anrede richtig? Nach Ihrem Briefe zu urteilen ja! Da möchte ich Ihnen zuerst meinen herzlichsten Segenswunsch aussprechen! Eigentlich müßte es doch wohl so sein, daß hier draußen der Präses und in der Heimat der Direktor wäre.

Herzlichen Dank sage ich Ihnen für den Luftpostbrief, der mich sehr erfreut hat. Bisher habe ich nicht das Gefühl gehabt, daß man sich in der Heimatleitung für die Arbeit in Govindpur besonders interessiert hat, sondern eher dieses, daß man kaum weiß, daß eine Missionarin dort arbeitet. Nur nach dem ersten Brief von Konsistorialrat Förtsch als Präses war das anders.

Das Andenken Ihres Herrn Vaters ist in Govindpur durchaus noch lebendig. Allerlei Ernstes und Heiteres erzählt man sich von ihm. Ihre Frau Mutter soll ihre liebe Not gehabt haben, ihn an das Einhalten der notwendigsten Mahlzeiten zu gewöhnen, da er, ohne sie zu beachten, oft durcharbeitete. War er um die bestimmte Zeit gerade in einem Christen Hause, und stieg ihm der würzige Geruch des indischen Essens angenehm in die Nase, ihm dadurch ~~in~~ sein Hungergefühl ins Bewußtsein bringend, so nahm er die schüchternen Einladungen zum Mitessen immer ernst und meistens auch recht gerne an. Dann sagte er wohl zum Hausvater: "Schön, wir wollen heute einmal tauschen, ich esse Deine Portion und Du gehst zur Mem-Sahib und holst Dir meine, die - ach ja, das fällt mir jetzt erst ein - sicher schon lange wieder fertig ist." Wenn dann die Lokies-Mem-Sahib von der Veranda nach ihrem Saheb ausschauend einen braunen Mann mit einem leeren Teller ankommen sah, dann wußte sie Bescheid.

In der alten großen Gemeinde Ihres Herrn Vaters steckt manche Unruhe, und ihr Widerspruchsgeist läßt in manchen Pastoren den Wunsch, in ihr zu arbeiten, garnicht aufkommen. Sie braucht eine starke Führernatur in der Leitung um feste Einigkeit zu schaffen und fruchtbare Arbeit zu leisten. Ich habe sie sehr lieb, diese Gemeinde, mehr als sich das so sagen läßt und kann beglückt in ihr schaffen und arbeiten, wie das in diesem Maße anderswo nicht der Fall war.

Mit meinem neuen Amte kann ich mich noch immer nicht ganz aussöhnen. Die englische Korrespondenz mit den Schulbehörden und der Regierung macht mir manche Mühe. Und dann widersteht mir der schreckliche Bürokratismus der entsetzlich altmodischen, konservativen Engländer. Nein, dieser umständliche, verstaubte Aktenbetrieb! Und ich bin so gar kein Büromensch. Der andere Zweig dieser Arbeit ist angenehmer. Er hat mich seit März schon auf fast alle Stationen unserer Mission geführt. Trotzdem möchte ich das Amt gerne wieder abgeben, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, daß es mir zuviel Zeit von meiner bisherigen Arbeit nimmt. So wäre es gut, wenn Fräulein Stosch bald herauskäme.

Über das Hinauskommen der neuen Geschwister möchte wir nur Freude empfinden, ganz herzliche, aber - nun, Sie wissen sicher durch Herrn Pfarrer Stosch, wie das so geht mit der amerikanischen Hilfe.

Ihre ergebene

Von Fräulein Surners Besuch bei mir will ich gerne berichten. Ich lernte sie, die Angestellte des Konsulats, und seine beiden Sekretäre näher kennen. Bei dem verheirateten hatte ich ein sehr nettes Freiquartier. Sie sagten mir bald mit Humor, daß sie durchaus nicht den Eindruck hätte daß die deutschen Missionare zerlumpt einhergingen. Auch mehr nette Sachen sagten sie, sodaß ich annehmen mußte, daß sie sich doch wohl eine etwas falsche Vorstellung von den Missionaren gemacht hatten. Sie kamen auch auf Schernat und Kumbartzkie zu sprechen. Die beiden haben durchaus nicht auf alle den günstigsten Eindruck gemacht, vor allem nicht als Missionare! Aber eine bestimmte Ansicht schienen sie verbreitet zu haben, die nun ganz sicher ins Wanken gekommen ist, was auch die andern Geschwister nach ihren Kalkutta-Erfahrungen werden sagen können. Ich freute mich über jede, die Mission betreffende Frage, und wenn sie auch die größte Unkenntnis verriet. Fräulein Surner - die übrigens in der kalten Zeit einen Dehat-Reise mit mir mitmachen will - schrieb in mein Gästebuch: "Ein Platz zu ~~EMERIK~~ Gottes Lob und Deutschlands Ehre." Der Herausgeber des Monatsblattes "Der Deutsch in Indien" forderte neuerdings "unsere deutschen Missionare, die das Leben der Inder besser kennen als mancher andere", zum persönlichen Berichten in diesem Blatte auf. Ich habe mir vorgenommen, dem nachzukommen. Aber ob dieses alles so fruchten kann, daß wir Erleichterung oder gar Hilfe in der Arbeit merken, will mir doch recht zweifelhaft erscheinen. Und das nicht nur deshalb, weil der Generalkonsul allem Anscheine nach durchaus kein Christ ist. Er hat jedenfalls auch nicht das geringste Verständnis für Mission. Wolffs haben zwar tapfer versucht, ihm das ein wenig beizubringen, jedenfalls für den Kulturwert der Mission, den auch jeder nichtchristlich Deutsche sehen und anerkennen muß. Fast trauriger als die äußere Not unserer Mission ist die innere. Was hat sich da gebessert? Es ist alles von vorneherein verfahren, da der Direktor, wie er selbst sagt, deshalb hier ist, um denen, die Unrecht erlitten haben, zu ihrem Recht zu verhelfen. Aber wie kann eine Persona grata- und Opportunitätspolitik sich für die Sache segensreich auswirken? Und wer tat angeblich Unrecht? Wir, wir Missionare! Und darum also sollen sie bekennen: Pater peccavi! Es ist ein gar bitterer Hohn wenn man bedenkt, wie alles in Wahrheit ist, was die Missionare sich von diesen "unschuldig Leidenden" haben gefallen lassen müssen; daß sie in Wirklichkeit Menschen sind, die Gottes Namen nicht heiligen, Sein Reich nicht kommen lassen wollen, die den Missionaren Frechheiten ins Gesicht schleudern, aus Ja Nein machen, aus Nein Ja, sodaß man sprachlos erstarrt. Es ist ein Jammer daß wir immer mal wieder in scharfem Gegensatz zum Direktor treten müssen, doppelt traurig deshalb, weil man sonst von ihm so viel Liebes, Gutes und Schönes empfängt. Doch ich will schließen mit dem Versprechen, mir Mühe zu geben um mehr als bisher für unsere Blätter zu schreiben, obwohl meine Feder nicht immer gewandt ist, leider!

Mit herzlichem Gruß, auch an Herrn Missionsinspektor
Elster,

Ihre ergebene

J. Slovius.

MISS I. STORIM
LADY SUPERVISOR
LUTHERAN GIRLS' SCHOOLS.

Correspondent
Lutheran Girls School
Chota Nagpur.

GOVINDPUR
P. O. JARIAGARH
DT. RANCHI, BIHAR.
EAST INDIA.

15. 8. 38.

Ihre gütige Frau Lokind.

Meine Damen, die man das ganze
Jahr hindurch sehr unruhig, und
die sie bestanden man sich öfter
vermerkt, werden im ersten
Augenblick durch das niedere Her-
gehen. So geht es mir mit einem
Kaffensfilter, das ich schon seit
3 Jahren brauche, so mit einigen
anderen Dingen so auch. Darum
bitte ich Sie mich herzlich, diese Sa-
chen das noch zu besorgen oder
besorgen zu lassen, damit sie
noch in den Dingen mit kommen.

Also einen einfachen Kaffe-

filter mit viel Filterpapier dazu.

13. 8. 58
dann besige ich mir ein einziges,
unvollständiges Traqappier, das weiß
ich nicht das billigste. Da möchte ich
Sie mir bitten, mir ein billiges

/ Pappier oder Traqappier zu besorgen.
Hilfsweise in farbigen Striegeln.
Ich würde mich da ganz auf Ihre
Feinnur, Vorklarungen verlassen.

Nr 3. Bitte ganz ein 2 Mündfer-
monikat. Aber bitte nicht die ge-
wöhnlichen, ganz billigen! Zu mir
indische Jungling fragen mich
so viele Jahre lang durch Briefe
u. Briefe immer sehr gut, unvollständig

/ drücker Mündfermonikat. Ich würde
Sie befragen, was Sie auf Kosten
wären.

Haus so im Hottentot wieder als
bestand grüßt Sie Ihre ergebene
I. Storin.

"Große Bäume"

Etwas Heidnisches.

Der Beweggrund zu fast allen heidnischen Kulthandlungen ist die Furcht.

Das gilt vor allem für das animistische Heidentum wie wir es z.B. unser Missionsgebiet umgibt. Die Angst, die Furcht, was ist sie doch für eine grausame Folter hier! Kein Wunder daß sie auch grausame Handlungen hervorbringt. Sie hält die Menschen in ihrem Bann, sie allein tembt sie zu ihren religiösen Verrichtungen, durch die das Befürchtete möglichst ferngehalten oder vertrieben werden soll. Ja sie, die Furcht, hat einen Löwenanteil an der Formung des Charakters hier. Daraus erklärt es sich auch, daß einem bei Männern-wie bei Frauen und Kindern-schlotternde Angst, ganz niedrige Feigheit und List entgegen tritt. Seit Jahrhunderten schlummert sie im Blute, gebiert sich immer neu in jeder Generation. Ist es da ein Wunder daß sie auch Menschen, die durch Christus von der Furcht befreit sind, immer mal wieder befällt, ihnen zu schaffen macht? Ist es doch bei allen Völkern so, daß jedes auch nach seiner Hinkehr zu Christus mit den besonderen, in seiner Rasse, seinem Blute bedingten Schwächen besonders zu kämpfen hat.

Die Schwäche des Rückfalls in heidnische Furcht, und damit in heidnische Abwehrhandlungen des Befürchteten, taucht auch noch ab und zu in unsern Gemeinden auf. Mit großem Ernst wacht deshalb die Gemeindeleitung über sie.

Es war im Anfang dieses Jahres, daß in Chukru, einem Dorfe der Katechistenschaft Kirkai, des Pfarrkreises Churdag, eine Christenfrau im Kindbett starb. Nach heidnischer Vorstellung wird eine tote Schwangere und eine Frau, die stirbt, bevor sie sich nach der Geburt eines Kindes gebadet hat--was gewöhnlich nach sieben Tagen geschieht--zum besonders bösem Geiste, der "Churain" genannt wird. Dieser böse Geist hat es vor allem auf die Männer abgesehen, sie zu erschrecken, zu quälen, ihnen zu schaden, wo immer er kann. Sein Hauptaufenthalt sind Bäume am Wegesrande, die er schüttelt, von wo aus er den vorübergehenden Männern auflauert. So erlebte ich es schon einige Male, daß Menschen in Angst zusammenzuckten oder erstarrten, wenn ein kleines Ästchen eines Baumes oder ein größerer Ast knackte, oder gar herunterfiel, während sie unter ihm hergingen. Das war also die Churain. Sie "beschattet" auch Kranke und Schwangere und schadet ihnen damit. Bei vielen festlichen Gelegenheiten, wenn die Trommel- besonders die Nagra-stundenlang, die Nacht hindurch geschlagen wird, beobachtet man so oft, wie die trommelnden Jünglinge und Männer in vollständige und ziemlich abstoßende Ekstase geraten. Der Kopf wird nach allen Richtungen geworfen, die Augen verdreht, der Oberkörper des Sitzenden zuckt in nicht enden wollenden Verrenkungen, während seine Hände wie verrückt die Trommel schlagen, sodaß das Blut der Mitfeiernden in wilde, siedende Hitze gerät. Auch dieser, sich so Gebärdende-so glaubt man- sei von der Churain besessen. Ärger noch spielt sie den Männern mit, wenn sie sie solange kitzelt, bis sie im Lachkrampf sterben. Jedenfalls wird sie sehr gefürchtet. Da ist man nun sehr dahinter, sie sei von vorneherein unschädlich zu machen. Wie das geschieht, will ich an dem traurigen Beispiel, wie Chukru es uns gab, erklären:

St. Bismarck

X (Große Kupfrotrommel)

oft kaum einen halben Über der Erde behält, daß man auf dem Lande fast
Nach heidnischer Ansicht war nun auch jene Christenfrau aus Chukru, nach allen Geburtsqualen, Krankheits- und Todesleiden zur Churain geworden. Der Pahan - heidnischer Dorfpriester - jedenfalls bemühte sich, dieses dem Witwer, seinem ältesten Bruder und andern Männern des Dorfes - Heiden wie Christen - klar zu machen. Er erinnerte sie an den unlängst erfolgten Tod einer andern Frau im Wochenbett, die auch zur Churain wurde und die nun die Menschen plage und ihnen Böses tue. Er schilderte alles dieses so eindrucklich, überzeugend und grausig, nannte ihre Behausungen in der Nähe u. s. w. daß die abergläubische Furcht alle befiel und sie alle nach des Pahan's Rate handelten. Wohl sträubte sich der Witwer, gab dann aber auch den Widerstand auf. Sein ältester Bruder dagegen war der Aktivste in der nun folgenden, traurigen, beschämenden Begräbnishandlung: ~~Der~~ Der Toten wurden Arme und Beine gebrochen, die Augenlider wurden ihr mit Dornen zugesteckt, in den Mund bekam sie Lutni - Baumwollsamensamen - den man auch vor ihr herstreute, als man sie forttrug, um sie in einer versteckten Ecke des Dschangals wie ein Tier einzuscharren. Ihr Grab belud man noch mit schweren Steinen und legte auf alles scharfes Dornestrüpp.

Was hatte das alles zu bedeuten? Die Zusammenhänge zwischen menschlichem Körper und Geist nach heidnischer Ansicht, sind sehr unklar. Jedenfalls aber kann der Geist eines Menschen mit einem ausgeschlagenen Auge auch nur auf einem sehen. Der böse Geist dieser Frau nun sollte nicht sehen können, darum steckte man die Lider des Leichnams mit Dornen zu. Die gebrochenen Hände und Füße sollten ihm am Gehen und Greifen hindern. Im Lutni gibt man ihm etwas zu essen, er satt, besänftigt und beruhigt ist. Und schließlich sollen Steine und Dornen auf dem Grabe ~~ihnen~~ Entschteigen aus demselben möglichst unmöglich machen.

Dadurch also hatte man sich nun vor allem zu Befürchtendem geschützt und - war beruhigt? Oh nein, die Gewissen der schlechten Christen brannten in Unruhe, auch wenn das erst nicht so schien, da sie uns sagen ließen: Falls wir sie zu bestrafen gedächten so würde das nichts nützen, sie würden bei ähnlicher Gelegenheit genau so handeln.

Wir waren ganz entsetzt, als sämtliche Nachrichten uns in der leitenden Körperschaft der Gemeinde erreichten. Allen war's klar, daß hier mit Strenge und großem Ernst vorgegangen ~~musse~~ müsse. Eine Kommission, mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet, begab sich nach Chukru. Sie erwies den Leuten dort nicht die Ehre der Essgemeinschaft, ließ sich von ihnen nicht bewirtet, wie es sonst üblich ist, sondern nahm ihr Mittagssmahl bei den Christen eines Chukru nahe gelegenen Dorfes ein. Dort bereitete sie sich auch mit Gebet und Beratungen auf ihre schwere Aufgabe nochmals vor und faßte folgende Beschlüsse: Den Leuten sollten Bibelworte, die auf ihr Tun Bezug nahmen, gesagt und ausgelegt werden, damit ihre Herzen zu Reue und Buße gelenkt würden. Unnachgiebig sollte gefordert werden, daß alle diejenigen, die ~~den~~ Frau eingescharrt hatten, sie wieder ausgraben und zur christlichen Bestattung vor der Kommission auf den Friedhof brächten. Sollten sie keine Reue und kein Gehör finden, so war die Kommission entschlossen, das Werk selbst auszuführen. So vorbereitet begab man sich zu den versammelten Christen in Chukru. Gleich zum Beginn der Versammlung wurden viele Herzen dadurch angefaßt, daß man sie alle das Taufgelübde sprechen ließ: ich entsage der Welt und dem Teufel, der Welt Werke, und des Teufels Werken und alle bösen Sitten dieses Landes, u. s. w.

Darnach wurde ihnen das Wort Gottes gepredigt, und es richtete auch hier ~~an~~ das aus, wozu es gesandt ist: Die Sünder bekannten ihre Schuld und bereuten sie. Aber ein großes, erstarrendes Entsetzen befiel dann doch noch die ganze Versammlung als zum Beweis ihrer Reue die Forderung erging, die geschändete Tote auszugraben zur christlichen Bestattung in geweihter Erde. Man muß dieses verstehen. Auch die Kommission war ja auf alles gefaßt gewesen. Man denke sich nur, daß man in Indien einen Toten keinen Tag

oft kaum einen halben über der Erde behält, daß man auf dem Lande fast nie einen Sarg gebraucht, sondern den Verstorbenen in Baumwolltücher wickelt und ihn so mit der Palmmatte seines Krankenlagers auf Pfähle legt, die unten der Länge nach in die Grube gerammt sind. Nun hatte diese Tote nicht einen Tag sondern - 23 Tage im Grabe gelegen! Daß die Leute sich schließlich doch daran machten, das Grab auf dem Friedhof gruben, und die Tote wirklich anbrachten und neu bestatteten, ist eine unerhörte Tat, die ohne tiefste Bereuung der vorangegangenen ganz und gar unmöglich gewesen wäre.

Der Pastor und alle Kommissionsglieder versicherten mir später, daß diese zweite Beerdigung auch von ihnen schier Uarträgliches verlangt habe und die entsetzlichste Arbeit ihres Lebens gewesen wäre, nach deren Vollendung ~~es~~ es ihnen unmöglich gewesen wäre während diesen, und des darauf folgenden Tages auch nur einen Happen zu essen.

So haben wir diese Verrichtung denn auch als genügende Strafe für die Leute in Chukru angesehen und ihnen nach ihrem wiederholten Reuebekennnis auch öffentlich vor der Gemeinde Christi Vergebung ausgesprochen.

klart es sich auch, daß nicht bei Männern wie bei Frauen und Kindern...
Sollt Japaner die Schwärze wie die Blute...
in jeder Generation. Ist es da ein Wunder...
durch Christus von der Furcht befreit sind...
ihnen zu schaffen macht? Ist es doch bei allen...
auch nach seiner Umkehr zu Christus mit dem...
einen Blute bedingten Schwächen besonders...
Die Schwäche des Neufalls in heidnische Furcht...
in heidnische Abwehrhandlungen des Beiratheten...
auf. Mit großer Ernst weicht deshalb die...
leitung über sie.

Irma Horim

am Anfang dieses Jahres, daß in Chukru, einem...
Pflanzkreis Oberhalb, eine Kirche...
Schwägerin und eine Frau, die nicht bevor...
Kindes gebüdet hat - was gewöhnlich noch sieben...
solche bösen Geiste, der "Churain" genannt wird. Dieser böse Geist hat...
es vor allem auf die Kinder abgesehen, sie zu...
ihnen zu schaden wo immer er kann. Sein Hauptaufenthalt sind...
Negerlande, die er schüttelt, von wo aus er den...
erlitt. So erlebte ich es schon einige Male, daß Menschen in Angst...
oder gar entsetzt wenn ein kleines Kind eines...
oder gar herunterliegend während sie unter...
Die "besessenen" sind Kränke...
Schwägerin und schwastern damit. Bei vielen...
wenn die Trommel - besonders die Lagerstundenlang, die...
geschlagen wird, beobachtet man so oft, wie die...
und Männer in vollständige und...
Kopf wird nach allen Richtungen geworfen, die...
körper des Sitzenden zuckt in nicht...
seine Hände wie verkrüppelt die...
falschen in wilder, ständiger...
so nicht mehr von der Churain...
Männern mit, wenn sie sie solange...
Jedenfalls wird sie sehr gefürchtet. Es ist...
es von vornherein unerschütterlich zu...
an dem...
erklären:

Arbeitsgang durch drei indische Jahreszeiten.

Stark und ununterbrochen rauscht der Regen, gewaltig brausen die Flüsse, und die Welt ist grün und schön! Doppelt schön, wenn der Himmel für kurze Zeit seine Schleusen schließt, das blaue Firmament mit seinen weißen Wolken, seiner goldenen Sonne herniederstrahlt und alles aufleuchten läßt in heller Pracht, vor der man geblendet die Augen schließen muß. Wenn dann wieder die Ströme herniederbrausen in anhaltender, unheimlicher Stärke und Dauer, dann überkommt einen ein großes Staunen darüber, was für meerfüllende Wassermassen die Erde zu trinken vermag. Es beschleicht einen der Gedanke, daß ihr Durst bald gestillt sein müsse bis zum überlaufenden Schlunde und daß das Uebermaß die Welt ertränken könnte. Doch da erscheint über ihr, hoch in dem Wolken, der farbige Bogen, Erde und Himmel gleichsam versöhnend, von neuem die Gewisheit gebend, daß sie hindurchgerettet wird durch alle Weltenwetter, daß alles sein Maß und Ziel hat in Gottes Gnade.

Ein großes Bangen beschleicht einen auch, wenn aus dem grünen Schoß der regenzeitlich schönen Erde unheimliche, unschöne Krankheiten aufsteigen wie böse Geister, von den Wassermassen gelöst, losgespült aus ihren dunklen, unterirdischen Gefängnissen.-- So stieg in diesen Wochen die Cholera empor, die Menschen überfallend mit sintflutlichen Qualen, und Tod bis schier zum Uebermaß. Mit wehem Herzen eilte ich dann immer wieder zu erkrankten, sterbenden, mit dem Tode ringenden Menschen, um zu helfen, soviel in meiner Macht stand. Mit erbarmungsloser, ~~XXX~~ grausiger Schnelligkeit erfaßt die Krankheit ihre Opfer und rafft sie dahin. In kurzen Stunden ist aus einem blühenden Menschen ein Schatten geworden, der daliegt mit tief in die Höhlen gesunkenen Augen, mit Todesschatten auf dem Antlitz des aller Lebenswärme entbehrenden Körpers. Mitten in der Nacht überfiel sie Ahnungslose, und stieg die Sonne empor, so waren sie tot. Aber auch dieses grausige Wetter hatte seine Grenzen in Gottes Gnade. Wir sehen sie leuchten über so manchem Genesenden, wir erkennen sie auch darin, daß die Krankheit wich, so schnell, wie sie gekommen war, wenigstens aus unserer Gegend. Nur hier und da sendet sie noch ihre tückischen Abschiedsgrüße.

Doch auch viel stille und ruhige Arbeit bringt die Regenzeit. So laufen in diesen Monaten viele amtliche Briefsachen ein, die erledigt, beantwortet werden müssen. Da heißt es denn, überlegen und schreiben, während der Regen sein Lied dazu singt-- "In die Ferne schweifen" läßt einen die Regenzeit kaum; dafür kann man sich intensiv der Stationsarbeit widmen, was durchaus von Segen ist. Die Bibelfrauen, die zweimal in der Woche zum Unterricht kommen, machen Fortschritte. Die Vereine blühen. Ihre Mädchen werden lebendiger, ihre Frauen versuchen hier und da das Gehörte in die Tat umzusetzen. Einige legen schüchtern an der Gemeindegemeinschaft mit Hand an. Diese bilden einen kleinen Kreis, der aus Verlangen nach Vertiefung in der Schrift zu einer wöchentlichen Bibelstunde zusammenkommt, während deren uns oft das Herz brennt, weil Christus zu uns redet. Es ist eine Stunde, die mit ihrer Vorbereitung auch mir viel Segen bringt.

Laut rauscht oft der Regen auch durch die Handarbeitsstunden, die ich mit den Schulmädchen habe, sodaß die Vorleserin manchmal verstummen muß. Wir nähen, sticken, stricken, häkeln kleine Sächelchen, die man auch bei uns im Dschangel brauchen und billig verkaufen kann. Stöffchen und Garne aus der Weihnachtstiste helfen uns dabei. Wir wollen dann mal einen Basar veranstalten, zu dem Eintrittsgeld erhoben werden soll, da wir auch Auführungen bieten wollen, wofür jetzt tüchtig geübt wird. Sie sollen das Können der Schulmädchen in allen Fächern den Eltern zeigen. So sind wir fleißig, lernen Freude zu bereiten und etwas zu tun für unsere arme Schule.

Regenschauer prasseln auf uns nieder, wenn wir uns doch mal auch in dieser Zeit auf dem Rade in die Ferne wagen müssen. Das ist nicht so einfach, wenn der Wind uns zuwider und die Wege schwammig sind. Zu solch ~~XXX~~ einem Ausflug nötigte uns z.B. neulich eine sehr dumme, aber noch viel traurigere Hexengeschichte, wie sie häufig vorkommen. Wir machten uns also auf, die "Hexe", eine schutzlose Christin-Witwe, aus den Klauen ihrer heidnischen Peiniger zu befreien.

Es rauscht der Regen auch durch die Sitzungen der verschiedenen Gemeindegemeinschaften, in denen nun gründliche Gemeindegemeinschaften getan werden kann und zu denen die Mitglieder manchmal fast angeschwommen kommen. Ab und zu aber müssen sie auf halbem Wege umkehren, wenn ein wildgewordener Fluß es brausend gebietet.

Wie ohnmächtig liegen dagegen die Flüsse da in der heißen Zeit! Die Sonne hat ihnen "alles Mark aus den Knochen" gesogen, nur hier und da ihnen ~~XXXX~~ einen Wasserstreifen, ein Tümpelchen, gelassen. Oft durchfuhr ich ihren ausgedörten Sand auf den Schulvisitationsreisen. Am 1. März übertrug mir der Kirchenrat die Aufsicht über die Mädchenschulen unserer Mission. So kam ich nach Kinkel, Khutitoli, Takarma, Burju, Chaibassa, ~~XX~~

Lohardaga und Gumla, ja auf manchen Stationen mehrere Male. Dabei wurden die Schulklassen geprüft, die Rechnungsbücher nachgesehen, Schulvorstandssitzungen geleitet. Besprechungen gab es mit den Lehrkräften, auch Versetzungen, Entlassungen und Neuanstellungen. Auf die zur Schule gehörenden Gebäude, auf das Leben in den Schulkosthäusern und die Gartenarbeit der Schulkinder mußte geachtet werden. Einige Besuche bei Persönlichkeiten der staatlichen Schulbehörde wurden notwendig.-- Die heiße Zeit brütet aber auch leicht das im Körper schlummernde Malaria aus und das nicht nur einmal, sodaß man geneigt ist, auch diese Anfälle zur Arbeit der heißen Zeit zu zählen und zwar nicht zu den leichtesten.

Die Hoffnung auf den Frühling daheim ist immer groß, aber doch nicht sehnlicher als der europäischen Menschen hier nach der kühlen Jahreszeit. In allen Unannehmlichkeiten der Hitze und Schwüle vertröstet man sich auf sie. Und endlich kommt sie mit blank gewaschenem Himmel, mit gesundmachender, stärkender, ach so herrlicher Kühle! Da wird die Pflicht des Reisens, der besonderen Aufgabe dieser Jahreszeit, schnell zur Freude, und hinaus gehts in die schöne Welt auf Schusters- und auf Stahlrappen. Ueber die Reisfelder wandert man, auf den schmalen Fußsteigen des Dschangels, durchwaten die Flüsse, das Rad mühsam durch ihren Sand schiebend, darf auch einmal eine Strecke Kunststraße radeln, klimmt hinauf, hinab die Berge, schleppt sein Rad durch Klüfte und Erdspalten und ---- glüht, ja, glüht am ganzen Körper auch in der kalten Zeit; denn die Sonne ist da, die grelle, heiße, indische Sonne!

Aber man vergißt rasch alle Mühe durch die entgegengebrachte Liebe und Freude der Christen, die sich immer wieder zeigt in Ehrenporten und feierlich-fröhlichen Begrüßungszeremonien. Gefüllt sind die Kirchlein und Kapellen überall mit Männern, Frauen und Kindern, wenn man dort zu ihnen spricht. Die Kinder sind für Scherze und nette Bildchen sehr zu haben, wenn erst einmal die große Scheu, das staunende Anstaunen des weißen Menschen, etwas vorüber ist. Dann erfährt man auch, wer immer wieder aus der Schule fortläuft, nicht zum Kindergottesdienst geht, wer ein Gebot, Gebetchen, eine biblische Geschichte kann. Da werden sie ganz aufgeschlossen in ihrer urwüchsigen Natürlichkeit. Und lachen tun sie und sich diebisch freuen, wenn man Schnitzer macht in Mundari, ihrer Muttersprache. Da muß man schon mitlachen.

Die Frauen versammeln sich zur verabredeten Stunde um mich, werden ermahnt, zu regelmäßigen Gebetsgemeinschaften zusammenzukommen, einen vorbildlichen Wandel zu führen, mit Hand anzulegen an Arbeit in der Gemeinde, die genannt wird und ihnen möglich ist. Auch manches Frauenleid, manche Familienschwierigkeiten kommen da zutage.

Die vielen Dorf- und Hausbesuche dauern oft vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Da hört man sich die Familienverhältnisse an, spricht über Kirchengang und Hausandachten, besieht das besondere Reich jeder Frau, die Feuerstelle, und sucht dort nach dem besonderen Tongefäß, in das täglich eine Handvoll Reis getan wird, wenn die Frau die Reisportion für die Familie abmißt. Am Sonntag wird das volle Gefäß mit Danksagung am Altar geleert; es ist ein Opfer für die Gemeinde. Auf diesen Gängen tröstet man manchen Leidtragenden, betet an Krankenbetten, verabreicht Medizin, redet einem verstockten Sünder ins Gewissen, ermuntert Taufbewerber, weiter zu wandern auf dem eingeschlagenen eizig wahren Wege.

Wenn man dann müde zurückkommt zur Kapelle, dem Nachtquartier, dann gibts Besprechungen mit dem Katechisten und Lehrer, mit dem kleinen einfachen Gemeinderat. Unversehens hat sich dann meistens der Raum gefüllt mit fröhlichen Sängern und Musikanten, und nun ^{singen} sie an, die eigenartigen langen Eingeborenenlieder. Sind sie schließlich zu Ende, so merkt man kaum die kurze Pause, die doch nötig ist zum Atemholen vor Beginn eines neuen Gesanges. Das geht so fort bis Mitternacht, bis man ganz energisch dazwischentritt und Schluß macht.

Am andern Morgen zieht man weiter zur nächsten Katechistenschaft, durch Hindu- und Heidendörfer. So wie sich Gelegenheit bietet, wird hier das Evangelium verkündigt mitten auf dem Wege, auf dem Dorfplatz, an den Steinen der Ahnengebeine, an kleinen Opferstätten.

So geht die kalte Zeit dahin, die heiße schleicht heran und von neuem beginnt der Arbeitsgang durch die indischen Jahreszeiten.

Irene Storim.

2522

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 3. Dezember 1938
Handjerystr. 19/20

Fräulein
Irene S t o r i m

G o v i n d p u r (Behar)
P.O. Jariagarh, Distr. Ranchi

Sehr verehrtes Fräulein Storim !

Sie haben mir für den "Kindergruß" unlängst mehrere Beiträge gesandt, als letztes die Taufe Ihres Pflegekindes Christ-Hardugan. Ich bin zusammen mit der Zahl derer, die das Blatt lesen, sehr dankbar, daß Sie uns an einigen Dingen aus Ihrem Erlebniskreis teilnehmen lassen. Berichte über so einschneidende Ereignisse wie den Tauftag eines Heidenkindes werden von unseren Kindern immer wieder gern gelesen, zumal ihnen darin auch etwas von der Bedeutung der Taufe aufgeht, sowohl was das Recht eines getauften Christen als auch was die Pflicht eines getauften Christen angeht. Es ist ja noch deutlicher an einer Kindertaufe im Heidenlande das "Christ-Hardugan", Christus hat uns herausgerissen aus der Nacht und aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Das paßt in die Advents- und Weihnachtszeit in einer ganz besonderen Weise hinein. So danke ich Ihnen für Ihre Beiträge. Neulich sagte ein Missionsmann mir einmal, der Dank sei die zarteste Weise zu bitten. Ich will das gar nicht unterdrücken, daß ich auch Sie bitte, künftig an die "Kleine Biene" und an den "Kindergruß" freundlich zu denken, und wenn Ihnen einmal die Gelegenheit sich bietet, dann schreiben Sie mir doch, bitte, für die Blätter wieder einmal einen Brief, der über ein Advents- oder Weihnachtserlebnis erzählt. Sollte ein solcher Brief nicht mehr in diesem Jahr ins Blatt hineinpassen, so sind wir immer dankbar, wenn einige Reserven in unserer Mappe liegen, die wir dann gelegentlich zu anderer Zeit herausholen können.

Seit die Geschwister Borutta und Jellignhaus unterwegs nach Indien sind, ist es nun in unserem Hause wieder ruhiger geworden. Wir dürfen annehmen, daß die Kisten jetzt bald in Indien an Land sind und daß Sie alle somit Ihre Weihnachtsfreude, soweit sie in äußerlichen Dingen bestehen kann, bald in Ihren Häusern haben. Aber in dieser Zeit spüren wir es ja mehr als früher, daß es auf Außerlichkeiten nicht ankommen darf, sondern daß der Herr und König von Weihnachten und Advent Einzug hält in unsere Herzen und unsere Häuser. Das ist unsere Bitte, und das möchte mehr und mehr unsere ganze Weihnachtsfreude sein. Ihnen wünsche ich von ganzem Herzen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Hoffentlich können Sie auch in diesen Tagen die Gemeinschaft Ihres Elternhauses verspüren.

Mit herzlichen Grüßen von uns allen aus dem Missionshause bin ich zu gleichem Werk verbunden

Ihr

Lo/Mi.

Schwester
Irene S t o r i mG o v i n d p u r
P.O. Jariagarh/Distrikt Ranchi
Behar/East India.

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene!

Das letzte, was wir von Ihnen hörten, war Ihr Beitrag zu unserem Jahresbericht. Wir freuen uns jedes Mal über die Anschaulichkeit, mit der Sie über Ihre Arbeit berichten, und hätten gern aus Ihrer Feder noch weitere Schilderungen und Bilder aus der Arbeit gehabt. Es können das ganz kleine und kurze Sachensein.

Sie werden nun sagen, um für die Heimatgemeinde schreiben zu können, muss man auch die rechte Stimmung haben, und es sei schwer, sie heute aufzubringen. Sehr verehrte Schwester Irene, Wir wissen sehr wohl, unter welchem Druck alle unsere Geschwister stehen; aber das müssen auch Sie wissen, dass wir unter denselben Lasten gehen. Gott prüft uns mit einer solchen Härte und lässt die Dinge sich jedes Mal so zuspitzen, dass wir zeitweise versucht sind, den Mut und die Geduld des Glaubens zu verlieren. Eine solche Stimmung wollte in der letzten Kuratoriumssitzung Platz greifen. Da haben wir uns Gossners erinnert, der zeitweise auch vor der Frage stand, die Arbeit abzuberechnen; dennoch hat er im Glauben durchgehalten. Unser Vorsitzender, Herr Oberpfarrer Richter-Reichhelm, sprach das erlösende Wort, mir aus der tiefsten Seele gesprochen. Er sagte, wir hätten nicht als "moribundi" oder "morituri" herumzulaufen, d. h. nicht als die Sterbenden sondern als die Lebenden. Wir bitten auch Sie und alle lieben Geschwister in Indien, sich als die Sterbenden zu wissen - und siehe, wir leben. Dies Wort ist für uns keine Redensart mehr: Wir leben aus diesem Wort. Der Druck, unter dem wir hier stehen, kommt der Last gleich, unter der auch Sie gehen. Darum allein nehme ich mir das Recht, Ihnen zur Geduld und zum gläubigen Durchhalten zuzureden. Bitte nehmen Sie diesen Zuspruch als aus einem brüderlichen Herzen kommend an. Wir alle stehen in herzlicher Fürbitte hinter Ihnen und halten an der Hoffnung fest, dass der Herr der Kirche und Mission, der uns in seinen Dienst genommen hat, uns auch die Möglichkeit zum Dienen schenken wird.

Was wir menschlich tun können, um Ihnen zu helfen, das tun wir. So ist z. B. Dr. Lilje in Amerika unterwegs, um die lutherischen Synoden und Konvente für eine Hilfsaktion zugunsten der Gossnerschen Mission anzupacken. Auch Mr. Paton und Dr. Oldham vom Internationalen Missionarat sind über unsere Lage orientiert. Der Vorsitzende des Lutherischen Weltkonvents, Landesbischof D. Marahrens, ist um eine ausserordentliche Hilfe angegangen worden. Bei alledem stehen wir in der Haltung unablässigen Gebets hinter diesen Aktionen und sind dessen gewiss, dass Gott uns

nicht verlassen noch versäumen wird.

Von meiner Frau soll ich Ihnen herzlichste Grüße übermitteln. Wir hoffen mit ihr, dass die indischen Kisten rechtzeitig eintreffen und die Sendungen an Sie Ihnen Freude machen werden. Es ist wenig, was wir tun können, aber das Wenige soll Ihnen zeigen, wie wir Ihrer in herzlicher Liebe und Anteilnahme gedenken. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen gesegneten Jahresbeginn.

Mit den herzlichsten Grüßen aus dem ganzen Gossner-Hause

Ihr
sehr ergebener

Bewahrung.

Wir wissen es ja alle nicht, Kinder, wie sehr oft wir bewahrt werden vor Krankheit, Leid, Not und Tod, weil unser Schutzengel uns ganz leise, unsichtbar und unmerklich bei der Hand nimmt und uns das eine Mal zurückhält von einem Wege, das andere Mal uns sicher daran vorbeiführt und, weil ^{er} manchmal so ist, als schlüge er im Augenblick der höchsten Not noch schnell seinen ~~Flügel~~ ^{Flügel} zwischen uns und die Gefahr. Dann wieder, wenn wir garnicht zurückzuhalten sind, und einfach wie blind hineinlaufen, dann werden wir so oft vor den Folgen der Gefahr bewahrt. Aber nur ab und zu werden wir es gewahr, wie wunderbar wir beschützt wurden. Wenn ihr mal nachlest was bei Markus 16, 17 U. 18; und bei Lukas 10, 19 steht, so werdet ihr merken, daß uns der Herr Jesus solchen Schutz zugesagt hat.

Über dieses Behütet-werden unterhielten wir uns vor mehreren Wochen im kleinen Freundeskreise. Da sagte Frau Missionar Jellinghaus: "Wenn man nicht an Bewahrung glauben würde, könnte man in Indien garnicht leben." Und so ist das! Denkt doch nur einmal an die unheimlich vielen, bösen Trepenkrankheiten, vor die der Missionar gewahrt wird, ehe er hinaus geht nach Indien/und die er eigentlich alle bekommen müßte, weil er sich einfach nicht so davor schützen kann, wie die Ärzte es ihm einprägen. Seht mal, da reist man z. B. in Dschangel ^(Jungle) herum, um Christengemeinden zu besuchen. Unter den vielen Händen, die sich einem zu Begrüßung entgegenstrecken, ist auch mal eine, die einem Aussätzigen gehört, was man aber erst merkt, als man sie ihm gedrückt hat. Oder man macht Hausbesuche; da streckt einem auch eine verhüllte Gestalt die Hand hin und erst, als sie sich nach der Begrüßung auspellt, sieht man, daß Gesicht, Arme, Hände mit Bläschen besetzt sind, daß sie die Pecken hat. Man selbst hat diese zerstörenden Krankheiten nicht bekommen, man wurde bewahrt.

Oder ich denke daran, wie wir einmal über die bewaldeten Berge kraxelten, um zu einer einsamen, kleinen Christengemeinde zu gelangen, wie da plötzlich der Katechist voraus lief, auf einer Anhöhe etwa 20 Schritte vor mir Halt machte und rief: "Miss Sahab, bleiben Sie doch bitte einen Augenblick dert stehen, so, sehen Sie, so war das: wo Sie jetzt stehen, war ich-und da, wo ich jetzt bin, war der bagh (Tiger), aber es war, als würde er von jemand hinweggetrieben und ich vor seinen Tatzen bewahrt." Nun rief ich scherzend: "Gehn Sie nun mal schnell wieder weg, vielleicht kommt er dann jetzt hervor und ich sehe ihn auch ein Mal." Sie wissen nämlich alle, daß ich gerne einen Tiger in der Wildnis sehen möchte, aber noch keinen erblickte, so oft ich auch durch Tigergegenden kam. Darum scherzen und lachen wir zusammen und meinen, der Tiger, der meine Nähe schon von weitem wittert, hat eine solche zitternde Angst vor mir, daß er sich nie vor meine Augenbraut. Aber seht ihr, ich kanns euch ja verraten, ich bin nämlich nicht ganz sicher, daß, wenn er wirklich gekommen wäre, ob es dann nicht umgekehrt geworden wäre, ob dann nicht vielleicht das Furchterregende auf seiner Seite gewesen wäre und die zitternde Angst auf meiner Seite, Ich glaube, Gott hat mich vor ihm bewahrt. Mein Schutzengel hat ihn vielleicht schon mehrere Male von mir ferne gehalten oder ihn meinen Augen verbergen.

Von zwei Gefahren will ich euch noch erzählen, vor denen wir gewahrt und bewahrt wurden:

In der verigen Woche war mal wieder ein Junge aus dem Schulkosthause auf einen Baum geklettert, um Früchte zu stibitzen, was ihm natürlich verboten war. Das ist dieses Mal so böse abgegangen, daß er es wohl kaum wieder tun wird. Er fiel nämlich herunter und brach sich den linken Arm.

! Furchterregend!

Es war schon Nacht, als ich geholt wurde. Der Katechist, der mich rief, kam aufgereggt an und erzählte, daß er eben auf dem Wege zu mir einer Kobra begegnet sei und sie habe töten können. Er habe zwar eine Taschenlampe bei sich, habe sie aber nicht angeknipst gehabt. Plötzlich hätte er einen lautlosen Befehl bekommen, stehen zu bleiben. Er tats und machte Licht, und siehe da, keine zwei Schritte vor seinen nackten Füßen windet sich eine Kobra, die nun von seiner Taschenlampe geblendet wird und die er dann mit einiger Mühe töten kann. Ich sehe sie mir auf dem Wege an, diese furchtbar giftige Schlange von deren Biß ein Mensch in einer Stunde tot ist, und als ich am gespreizten Kopfende das helle, unverkennbare Zeichen erblicke, weiß ich, wover der Katechist und vielleicht auch ich bewahrt wurde.

Die ^{ganze} Geschichte geschah Vergestern:

Ich war gerade dabei, ins Bett zu steigen, als Shanti, das junge Mädchen, das bei mir beschäftigt ist, ängstlich nach dem Wächter rief. Ich ergriff schnell einen Steck, lief so, wie ich war, die etwa 20 Schritte ins Nebenhaus und hörte nun, daß bestimmt eine Schlange im Raum sein müsse. Nun kam auch der Wächter mit einem langen Steck an, mit dem er hier und da im Zimmer ~~herumstocherte~~ herumstocherte und dann feststellte, es wäre nur ein Huhn hinter der Kiste. Shanti sagte, daß hätte sie schon längst bemerkt, daß sich heute eines meiner Hühner in ihre Stube verirrt hätte, aber gerade weil dieses Huhn immer wieder so merkwürdig leise und furchtsame Töne von sich gäbe, müßte da eine Schlange sein. Der Wächter leuchtete und pickte noch einmal herum, ohne was zu entdecken, und ^{daß er} Shanti und ihre jüngere Schwester, waren sehr ängstlich. Nun faßte ich die Kiste, knipste meine Taschenlampe an, heb die Kiste an einer Seite in die Höhe und leuchtete zugleich darunter. Da! Ein furchtbares Zischen, ein Auseinanderstieben dreier Menschen und ein entsetzter Ruf aus drei Kehlen: "Ngy!" (eine Kobra)! Ich ließ die Kiste behutsam wieder herunter, riß nun aber mein Pflegesöhnchen Hardugan und Shantis kleinstes Schwesterehen hoch, die beide einen Schritt von der Kiste entfernt, friedlich schlummerten, drückte sie den beiden großen Mädchen in die Arme und rief: "Hinaus, sofort, zur andern Tür!" Nun wollte ich mit dem Wächter das Biest töten, aber er war ängstlich und wollte sich erst Verstärkung holen. Während ich dann die aufgeschreckten Kinder beruhigte, kam er mit drei weiteren steckbewaffneten Männern an. Sie nahmen hohe Hecker mit hinein, auf die sie sich zu Versicht stellen wollten. Draußen stand ich bereit mit meinem Steck vor der geschlossenen Tür, die ein Loch hat, durch das höchstwahrscheinlich die Schlange hineingeschlüpft war und durch das sie jetzt ja auch wieder heraus kommen konnte. Aber die Männer konnten sie doch drin töten, nachdem sie die Angst überwunden und die Kiste umgekippt hatten, unter der sie noch immer lag.

Und was sollen wir nun zu der ganzen Geschichte sagen, Kinder? "Bewahrung!" nicht wahr? Und: "Man könnte in Indien nicht leben, wenn man nicht an Bewahrung glauben würde!"

Eure

Irene Störin

Kachanpur, 19. 4. 39.

Mama geliebten Tante!

Ja, ich bin hier! Und du wirst
 ganz genau mit, Mutter. Ab der Mor-
 gen graute, gingst mit dem Bett in,
 darauf bald auf's Rad hinaus in,
 mit ¹⁾ Kaval mit Habit ²⁾ fünf, Du
 nur dem Bogen entgegen, bis
 und in G. und weiter Ferner greifen.
 Und nun sind wir nahe dran
 und sollen in meine Hände
 "das sie hinausbringen nach
 Kanarwa, doch bist du nicht hin-
 gekommen, Mutter, es ist immer
 weiter vielzora. Ihre haben
 die Nation gemacht, sondern
 von den Pfaffen begrüßt, nach
 dem Land besetzt, aber zu

Mittag, fühlte dann abend
Küße. 2 in Klaimen fest-
zum marfom im Procharak¹⁰
faisa. gefinn, abt inf nief zur
Kaipa rüfata, warb der frohste
Tag, künftige, wof um 9 Ufr
abends 35° auf der Koraunda.
Und mir geht das woff to
an, fante, morgen, in. inter
fo mantr, ja, was will man
auf was, es ist ja zuipa Zeit,
und ich bin gefund in. plaffant frof
in. fülle mir mindes mal ganz
ab kiffondarin. Der Spurz in
fürs tag gefun isirt gedüngter
in dieser Tagen. aber Tag in. kaff
gedank ich fürs. mein arnost
liebt, arnost künftiger, geht mir
baffer, gut? Und bist die die Sorgen
im manna lob, geliebter papa?
Sorge fünf bitten, bitten, blos nicht auf
im nief. Es geht mir so gut
in. ich fahr das Gefühl, mein was,
nimm gescheit, das ich mir lange,
lange nicht mehr Braut wurd.

II

Herrgottswem kam dein brief von
Colombo, Matre, Täufent, dank!

Zu spät, das ist nicht mehr, mehr
Gefahr ist noch anläuft! So kann
ist mir nach Port-Said in ganz-
tägig pferden. (Matre, die

Wimpern, die blühenen betreffen,
wird ist gerne erfüllen so bald
ist geht.)

Mein letzter brief kam aus der
Hakai) Pandrait² Wofa. Dank
mal, Dharmadas Padois kleinste
Taufelwein fast Kinderläufer
mit Kuskalmay ist von einem
Kollan Günst gebissen worden,
zügling von hat gestirbt in,
liegt mir dominier, der Anna!

Herr Karawa war mir

probenhaftes Brief bekommen,
daß man sie doch nicht aufga-
ben sollte. Wir haben näm-
lich durch das Briefchen auch das
zweite gesagt, weil die an-
deren gebraucht werden sind
bei Arbeit in Kanawa, sie
nicht lassen." Mir war gutes
Rat seine, was machen? Ich
hoffte mir, daß ich ~~ich~~ ^{ich} ~~ich~~ ^{ich}
das Chairman, Secretary in
ich fingieren, alles lassen in
dann sitzen können, dabei
von in. befließen. Und so
ganzlich wie mir ~~ich~~ ^{ich}
Ich sollte hier immer wie
Pflanzel greifen, wenn ich
an Kanawa das, weil ich
noch nicht fingieren ~~ich~~ ^{ich}
So war mit diesen das wie
Fingering, Pflanzel in. Gutes,
Gottesk. zu gehen.

Tetebira fasst diese
 Firdling von Hinduus in
 freidiffen Uraos. fima
 einzige Christen-Familie,
 die lafret Clavla, in fima
 Wirta, die wof im Guidan
 fima erfman, sind fima.
 2 $\frac{1}{2}$ Meilern weit front ist
 Kanawda, die fatur ab
 aben befrigt mit Pannin
 bei (^{Lant-Laturmalis} ~~Laurel~~-light) die mit.
 das sind 3 Gängen mit
 wieder 1 $\frac{1}{2}$ Meilern weiter
 wie Gäng, auf das ist be-
 frigt. Auf diese unger Ma-
 randa, unter den ibrigen
 Guidan in. Pfiffen wof in
 wie die wof erbringen.

für die hat die Porten,
den ganzen Körper bedeckt
denn, glück vor Fieber.

der kleinen Quittfliegen
kommen von ihm zu den
Gefunden, Gott sprich diese!

Interessant mit einander
pfeil, dann auf anfangend,
war der Mag über die Berge
fliegen, die gesund frohlich
mild, mäßig, bögig, fällig.
das Land die pilt das berg-
soral fruchtbar, feinstes,
bebauter, die laute sing.

Tetetanga, 20. 4.

Es sind die vier gesammelt,
gerade, haben die Käse ge-
haben, getragen, einen
Himmeln, 6 kleinen langen
Mag in - nin Christenland

getroffen; wieder sofort für
 ein Lager bei Geiden.

Am Samstag gab's wieder
 eine Mandring, für die
 geriet 10 Miles zu —
unser Lagerplatz mitten
 im großen Grubenloche

Bangou. Selbst was man
 Tagelohn wollte es ge-
 wohnt. Wieder war ich
 später abend, bis wir für
 anlangten. Aber diese Frau
 da ihre unpaar Tausend!

Was sind sie denn, die
 armen Hainaner!

Es ist eine Frau mit
 einem Tagelohn, zwei
 Hainaner für ein zu Tausend.

21. 4. Immer noch Kafen
wie zur Gastage in Tele-
tanga zu rick.

Hipte Hc, was ist für ein Sat?
Nicht ab wann man die ganze
Hergewegung noch zu sein, so ein
Guraffenschiff, mit Füssen,
das ganze Gelände von
Nauratan, das ist "Nagar"
namen, fast ist mit man
man begleitet die Schiff.
Hosuritag die Berga rückt
das Sisai - Hrapa, was ein
links. Es ist für ein
Hade, das Hc ein finge-
Kommen ist, dann ist
was ab Lofnerd: Aufge-
brachte, zu Felder ein-

gebauten Berggräten,
die Klüften, fast zerfallenen
sicheren Berggebäuden
selbst im Stein, mit einem
hochbaren Holzgerüst von
Bäumen, Bläulichen,
Känguruden Thieren u.
ganze Mannpferdgestalt-
füßigen, die Bergkrieger
auf solchen Pfaden
Felsen, tiefen, schiefen-
den Tälern mitten im
Bogen; auf einem mächtigen
Felsenplateau in der
Anzahl eines mächtigen
Bergmasses mit Pfad-
parten für Pfad u. Bogen,
ein Affenberg, mit einem
Garnisament basaltisch,

in. dann, befreundet aber dem
 immer, freyher Falsen auch,
 der bließ in der weiten
 weiten Welt; viele viele
 berge, blau, weyflurige
 da Nebel, weyflurige Falsen,
 Wälder, Falden, weite
 flüsse, frohlich! If muß
 ganz lassen mit der weiten
 für, immer alle für weiten.

Kanawwa, 22.

Die Falsen sind immer stunden
 befreundet weyflurige mit der
 weyflurige, freyher "Gemeinde"
 von 28 weiten. In der
 Papper und da ist, voll freyher
 am Sonnabend. Abend macht
 gottelweyflurige für; in febe

Der Pöndig überkommen.
4 Leuten sah ich amilatte
und Mapping mit "Föllung"
abgenommen. Der tüte
sah mich am Abendmahl
hoch gedacht, so mich aben
Santosh im wagen Guden
fürst von weissem Ata
sthat pfall warfen.

Hilf 11 Uhr, der Künzglas
von Pfalzger bannen.

7 Menschen sind die fürst
fürst geschalt in. Gunt andert,
haben mich nicht zu offen
in. Aintkan bekommen.

Eliazar sah mich pflanzt von
Jörg dinstmal: Kein Boot,
von Büthe geschickt zu ruden,
Kein Milch, starrig Tan,
das bit für Gistke allen,
Gossner Mission
Missions-Verzeichnis.

mit. Ich sagun Stoch das
 mir am Abend vor der
 Reife Agfalpinner in
 diese Zitronen Pfirbe.
 Tint die Regierung!
 Mann in die nicht fällen,
 wird pflanze mit zu fällen.

Bangor 22. Nacht.

Die meisten auf diese Pra-
 charakpan¹⁾ bapin²⁾ fassen. Felt
 fruchtbar, Sadi gol-
 mal³⁾ Herfindung der Gen-
 tualisation mit monoton,
 das ist der golmal⁴⁾ fise.

Nach dem Gottesdienst in
 Kanawda wanderten wir
 los. Mirde ein boriges,
 wildes Hag, "ghat par" fipst

nicht das 3. Mal immer Solas,+)
in dem wir uns auf dem Weg
Hofmann fünfmal befehlten, die
Pferde zu Wangen geföhren,
der Pracharak von Kachan
nur pfeil in, bring mein
Rad, Gott sei dank, ist fette
Pflanz gepflast. Aber wir
Ragunströmer im Rindern
trieb mit laiften in Küfler
Wendart, alt ist jenseit gegen
zur wärme, natürlich hier ist
länge Pferd nicht so trocken.

Es wurde Abend, alt ist
für nicht so fern in der Ström
Kanden Länge am Grund
alt die fünfzigere Gabel befehl
zu finden wärme, nach dem Befehl
gab die Mandli-Paule
Ditzung. Bis zum 12. Nacht,
bis zum 13. Nacht, warst ich mit
Gössner
Wiesler
Wiesler

mein Herz zu trauern
argtollig ist es ihr Tinn.
das hat fündtück quarrast.
Auf mein radum bin weg, aber
früherer hoff. Ich bin so
müde, gute nacht!

Katharinenfest, am
Sonntag den 23. 9.

Mein lieber Herr! In Bangen
ist es mir in dem
Bath...
besucht, das steht allen
biß, was mir für ein
gut hat, mit die Kerzen
wird es zu sein zu lesen,
das hat mir fort.

Es gibt nachher große
Abendmahl Gottesdienst, in
dem wir uns alle teilen
sollen, wie in Kanada,
hoffentlich kommen sie
Gottesdienst nach Gaipe!

meine liebe ich...
guten nacht...
Herrn...
Gottesdienst...
Mission



1143
Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 1.6.1939
Handjerystr. 19/20.

Lv/h.

Schwester
Irene S t o r i m

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene!

Es war für uns eine grosse Freude, Ihre liebe Eltern wieder auf deutschem Boden begrüßen und ins Missionshaus aufnehmen zu dürfen. Ich glaube, sie haben sich hier auch recht wohl gefühlt. Und was uns betrifft, so waren wir für die Aussprachen mit Ihren Eltern unendlich dankbar. Es ist doch etwas ganz anderes, wenn man sich über die Lage unserer Arbeit in Indien persönlich unterhalten kann, als wenn man nur auf schriftliche Mitteilungen angewiesen ist. Bruder Kerschis war ja auch der erste, der uns von den Vorgängen in Ranchi während der Mahasabha und während des Besuches der beiden Missionsdirektoren aus eigenem Erleben erzählen konnte. Wir sind doch sehr froh darüber, dass alle Spannungen überwunden sind und der kritische Anfang der Konferenzen einen so glücklichen Verlauf nahm. Inzwischen haben wir auch schon mit D. Knak und D. Ihmels gesprochen. Sie haben nichts wesentlich Neues sagen können, als was wir schon aus ihren Berichten wussten. Beide Herren scheinen ehrlich davon überzeugt zu sein, dass wir auf unserem Missionsfelde eine grosse, schöne Aufgabe haben und dass es sich lohnt, die grössten Opfer für diese Arbeit zu bringen. D. Ihmels hat auf der Sitzung der Executive des Luth. Weltkonvents, auf der die Frage der amerikanischen Hilfsaktion beraten wurde, sehr warm für uns gesprochen. Ebenso - zu unserer Verwunderung - auch Bischof Sandegren. Bis zum Mai nächsten Jahres wollen die Amerikaner uns bestimmt helfen. Bis dahin müssen andere Vorschläge gemacht werden. So haben wir wieder etwas Zeit gewonnen, und Gott gebe, dass uns der rettende Gedanke kommt.

Die Hoffnung, die wir auf die neuen Berichte aus Calcutta setzten, hat sich leider nicht erfüllt. Der Vizekonsul Dr. Pausch scheint zwar nicht ungünstig über unsere Arbeit berichtet zu haben; aber der Bericht reichte nicht dazu, um eine grundsätzliche Urteilsänderung beim Auswärtigen Amt herbeizuführen. Wir sind dort noch einmal zum Abwarten und zur Geduld ermahnt worden. Das fällt uns nicht leicht, da wir aus den Briefen von Präses Stosch wissen, wie die finanzielle Not auf Ihnen allen und auf Ihrer Arbeit lastet. Gott kann aber Wunder tun, und er hat uns bisher so wunderbar geholfen, sodass wir das Vertrauen und die Hoffnung auf ihn nicht verlieren dürfen.

Ihre Eltern und Christine halten sich zur Zeit in Steinhagen auf. Dann gehen sie nach Tübingen, um sich dort untersuchen zu lassen. Später werden wir sehen, welche Beschäftigung Bruder Kerschis - natürlich nach einer gewissen Erholungszeit - übernehmen kann. Mit dem Hineinkommen in ein memelländisches Pfarramt ist es im Augenblick nicht gut bestellt. Kons. Rat Ribbat teilte uns mit, dass zur Zeit alle Stellen besetzt sind. Wir würden uns sehr freuen, wenn Vater Kerschis wenigstens eine Zeitlang uns zu Berichten vor den Missionsgemeinden zur Verfügung stünde. Aber darüber haben wir miteinander noch nicht gesprochen, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Ich weiss, wie schwer ihm eine solche Tätigkeit fallen

würde; aber sie ist ja auch nicht für die Dauer geplant, sondern nur vorübergehend.

Christine hat sich mit unserer jüngsten Tochter ausgezeichnet verstanden. Sie spielten stundenlang miteinander im besten Einvernehmen.

Von Ihrem Vater habe ich mir einen Brief von Ihnen erbeten, der ausserordentlich anschaulich geschrieben ist. Ich möchte ihn für die "grosse Biene" zurechtmachen - natürlich ohne grosse Aenderungen - da im Augenblick sehr wenig Berichte vom Missionsfelde eingegangen sind. Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür, wenn auch Sie wieder Ihre gute Feder einmal in Bewegung setzen könnten: es brauchen keine langen Berichte zu sein. Ich bin überzeugt, dass Sie viel beobachten und erleben. Bitte enthalten Sie es uns und unserer Missionsgemeinde nicht vor. Die "grosse und kleine Biene" sowie der "Kindergruss" leben wieder aus der Hand in den Mund. Darum wäre ich Ihnen für freundliche Hilfe sehr dankbar.

Wir gedenken, auch in diesem Jahre indische Kisten auszusenden. Darum bitten wir Sie, uns zu schreiben, was Sie nötig haben. Wir werden da auch Ihre Eltern um einen Wink bitten. Da wir hoffen, dass Frau Präses Stosch und ihre Tochter Hanna und vielleicht auch Geschwister Schiebe noch in diesem Jahre nach Indien ausreisen, so ist die Möglichkeit gegeben, für Sie alle etwas mitzunehmen. Bitte sagen Sie ganz offen, woran es Ihnen fehlt.

Auch wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns mitteilen wollten, was Sie an Medicinen gebrauchen. Wir wollen versuchen, regelmässig zu schicken, soweit es zulässig ist und immer mit Rücksicht darauf, dass Sie möglichst wenig Zoll zu zahlen haben.

Für Ihr wunderbares Geschenk wird sich meine Frau selber bedanken. Wir grüssen Sie vom ganzen Missionshause in herzlicher Verbundenheit.

Ihr
sehr ergebener

MISS I. STORIM

SUPERVISOR &

Correspondent

Lutheran Girls Schools

Chota Nagpur.

GOVINDPUR

P. O. JARIAGARH

DT. RANCHI, BIHAR.

EAST INDIA.

Dated... 3... 7... 1939

1582

lieber Herr Kunflmeister!

Ein kleiner persönlicher Brief soll
den großen Befehlungen begleiten.

Sollte der persönliche Brief meine
Frouse geben, so könnte der Herr
Bater in Ratur gegeben werden,
was dann aber auf monatlich in
günstlich gussamen wüßte. Ich fange
pfer geht an, und wüßte auf die
Tispen in. auf alles, was sonst noch
aus Tischfland kommt, für Frauen.
Meine Eltern wüßten darüber sein!

Ich bin mir für ein kleines
Station wüßte eingezogen, wenn
es in der Luft der zwei Wochen auf
nicht so groß mit einer Tischfland Kli-
ma aufstehen ist, das nicht leicht
notragen wird. Viel Arbeit gibt

- Nimm die, Lynn nicht, so geht
das bei mir in der Kragenzeit. Ich wür-
de vor dir, es war von Abend 9 Uhr,
unterschieden. Ein Mann ist von
der Pfange, der giftigen Lärche
gebissen, kam & zittert an, beim
Brat freilich mit dem Ringen
an der Brust. Von vor 3 Stunden
der Mann gebissen ist, geht vor, wo
sein von dir nicht, kommt er
zu mir! Mein fat' ist die ganze Nacht
mitzuzittern, ob der Mann diese
kommt, dann auf meinen das
war das die bist. Ich pflichte dem
Mann finant, um einige Zingeln
anzuzusprechen, da es so sehr diese
regnet, da geht fast. Nur nicht
war ich, das es die letzten Torgern
Tyriak waren, die ich ihm ringet
ist. in die fünfzigte eintritt.
Mein gutgepflanzte fat' die Medizin
wunderlich mir enthält, die ich die
gute, sehr Lärche. Ja sagen die das
Mission

MISS I. STORIM

SUPERVISOR &

Correspondent

Lutheran Girls Schools

Chota Nagpur.

GOVINDPUR

P. O. JARIAGARH

DT. RANCHI, BIHAR.

EAST INDIA.

Dated.....19...

bitte, wenn die guten Dichtern
höchste und höchste mich wie sehr
gute wirksames Mittel gegen
Pflanzengift das die mich spüren
können? Bitte, wenn die so
wird auf frische und werden die
es wird! Ich ist selbst was das
Kobra gebissen wurde, damals
in Takasura, die ich mich gegen
offen mich gegen Gift. Und ich
vorigen Jahr konnte ich 5 Linsen
falsch und was weiß, ob in
dieser Regenzeit alle anderen
betrachtet bleiben!

Ich bin mit allen Gedanken
verflochten und ich weiß die
Bitte, ferner mit Liebe zu
empfangen. Michylad Pflanzengift
wird ganz klarer, klarer,

indippen Größ von mit mit-
sachern, leider mit ein
singigke dank für alle mühe
mit dem fassell = i. Kauf-
mühe guffistau.

mit frohligem Größ auf
an Hof Frau

Hon

J. Störner.

1472
Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 7. Juli 1939
Handjerystr. 19/20.
Lo/Mi.

Schwester
Irene S t o r i m

Govindpur/P.O.Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar

Liebe Schwester Irene!

Wir haben uns über Ihren Brief an meine Frau von Herzen gefreut, und meine Frau ist gern bereit, alle Wünsche zu erfüllen, die Sie ausgesprochen haben. Sollten Sie noch andere an die indischen Kisten haben, so bitte ich, es uns baldmöglichst zu schreiben, da die indischen Kisten diesmal möglichst früh (Anfang September) abgehen sollen.

Es war uns eine grosse Freude, Ihre Eltern und Christine bei uns zu haben. Ich weiss nicht, warum Ihre Mutter solche Hemmungen empfunden hat, zu uns ins Haus zu kommen. Ich habe immer ein wenig die Geschwister im Verdacht, dass sie uns gar nicht kennen, obwohl die langen Jahre, in denen wir miteinander in Verbindung stehen, uns einander bekannt gemacht haben sollten. Ich gehöre zu den Menschen, die zwar gelegentlich sehr leidenschaftlich sein können, immer geradezu sind und alles aussprechen, was sie denken, auch das Böse; aber es handelt sich dabei in keinem Falle um persönliche Dinge. Die existieren nicht. Und ich bin der Meinung, wenn es allen um die eine Sache geht, dann sollte es immer auch einen Weg geben, miteinander persönlich auszukommen, selbst wenn man der totale Gegensatz voneinander ist. Jedenfalls habe ich bisher nach diesem Rezept verfahren und bin dabei gut gefahren.

Offen gestanden, war ich ein wenig neugierig, wie vor allem Ihr Vater sich zu mir stellen würde. Ich muss sagen, dass ich aufs tiefste erfreut war, als wir uns endlich nach vielen Jahren in die Augen sehen und miteinander sprechen konnten. Jeden Tag mehr erschlossen sich Ihre Eltern auf, und sie taten vollkommen recht damit, denn wir erwarteten Ihre Eltern mit offenem Herzen und mit dem aufrichtigen Willen, ihnen alles Liebe und Gute anzutun, nachdem sie in Indien durch so viel schwere Jahre hindurchgegangen wären. Ich habe ihnen auch jetzt nach Steinhagen geschrieben, dass unser Herz und Haus ihnen zu jeder Zeit offensteht.

Eine grosse Freude war es für uns auch, dass sich Christine sofort mit unserer jüngsten Tochter Eva-Maria, genannt Molch, anfreundete. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie still und ruhig und selbstverständlich beide miteinander den ganzen Tag gespielt haben, ohne dass auch nur ein einziges Mal eine Prüfung ihres Verhältnisses zu bemerken gewesen wäre. Sie werden inzwischen aus Tübingen Nachricht erhalten haben, dass der ärztliche Befund bei Christine besser ist, als Ihre Eltern es erwarteten. Auch wir sind darüber froh. Und dass Ihre lieber Vater durch eine gründliche Amöbenkur hindurchgehen musste, ist zwar schmerzlich, aber doch der Anfang für eine wirkliche Herstellung seiner Gesundheit. Vorläufig haben Ihre Eltern Erholungsurlaub; später werden wir miteinander über ihre Zukunft sprechen. Seien Sie gewiss, dass ich auch da alles tun werde, um die

Zukunft Ihrer Elstern in irgendeiner Weise sicherzustellen. Selbstverständlich hängt das nicht von uns allein ab; aber was an uns liegt, soll geschehen.

Ich habe Sie in meinem letzten Brief darum gebeten, uns Berichte zu schicken, und Sie haben mir Ihre Mitarbeiter erneut zugesagt. Im Augenblick sind es nur die Schwestern in Gumla und Bruder Radsick, die regelmässig für unsere Blätter sorgen; aber es wäre doch ein falsches Bild, wenn unsere Missionsfreunde dadurch die Vorstellung bekämen, dass nur in Assam und Gumla etwas geschieht. Wie ich Ihnen schon schrieb, so bin ich für jeden Aufsatz dankbar. Von Ihnen aber erbitte ich mir auch etwas für unser Kinderblatt. Sie können so hübsch auch für Kinder schreiben. Es braucht nur etwas ganz Kurzes zu sein. Ja, für unser Kinderblatt gilt der Satz: je kürzer, desto besser.

Eine besondere Freude ist es für uns, dass Sie sich mit unserem Präses Stosch so gut stellen können und sogar ein wenig Einfluss auf ihn haben. Ich will diesen Einfluss gleich listigerweise ausnutzen. Wie Sie wissen, sind Schiebes wieder bereit, nach Indien zu gehen. Als der Plan feste Gestalt gewann und sogar eine offizielle Aufforderung von Präses Stosch hier eintraf, zeigten sich die Schwierigkeiten. Frau Schiebe fällt es, wie ich es sehr gut verstehen kann, unendlich schwer, sich von ihren Kindern zu trennen. Merkwürdigerweise kann von der ganzen grossen Verwandtschaft von Bruder Schiebe niemand die Kinder bei sich aufnehmen. Ich habe darum Schiebes angeboten, die Kinder vorläufig ins Missionshaus zu nehmen, bis auch Geschwister Schulze befragt sind. Erst diese Zusicherung brachte eine Wendung in unserer schweren Unterredung. Und der zweite Punkt, an dem es Schiebes liegt, ist die Aufgabe, die ihm in Indien neu zugeteilt wird. Schon bevor Bruder Schiebe aussprach, was er sich als Aufgabe in Indien wünsche, hatten wir vom Kuratorium aus an Präses Stosch in genau derselben Richtung geschrieben. Wir sind der Meinung, dass die wenigen Missionare, die wir draussen haben, möglichst übergemeindliche Aufgaben erhalten und nicht in der Arbeit einer einzelnen Station aufgehen sollten. Präses Stosch wünscht, Jharsuguda zu besetzen. Dort seien auch Missionsaufgaben. Wir nun hätten gern Bruder Schiebe anstelle Ihres Vaters zum Kassierer der Kirche gemacht; anders aber als Ihr Vater sollte Bruder Schiebe möglichst nicht durch eine örtliche Aufgabe gefunden sein. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, die Finanzkraft der Gemeinden zu steigern und dazu beizutragen, dass die Kirche Schritt um Schritt finanziell selbständig wird. Das bedeutet also einen ziemlich umfangreichen Reisedienst. Wir wollen dazu Bruder Schiebe ein ausgezeichnetes schweres Motorrad mit Beiwagen mitgeben. Ich habe nun neuerdings Präses Stosch gebeten, sich noch einmal die ganze Frage zu überlegen und vielleicht doch noch auf den Vorschlag des Kuratoriums einzugehen. Es war erstaunlich, wie Bruder Schiebe sich geradezu aufhellte und wie mit einem Male alle seine Bedenken gegen die Ausreise dahinschwanden, als ich zu ihm von dieser Aufgabe sprach. Ich bin immer der Meinung, man sollte seinen Mitarbeitern möglichst auch solche Aufgaben zuteilen, für die sie sich berufen fühlen. Bei Bruder Schiebe scheint es so zu sein, dass er um einer solchen Aufgabe willen mit besonderer Freude hinausgehen würde. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie gelegentlich mit Bruder Stosch darüber sprächen, ohne dass ich natürlich auf solch tückische Weise intrigieren will. Wenn Sie es für falsch halten, dann bitte ich Sie auch, darüber zu schwärzen und das Ganze unter den Tisch fallen zu lassen. Ich glaube aber, mit meinen letzten Ausführungen auch im Sinne Ihres Vaters zu schreiben, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie uns da ein wenig helfen

wollten.

Es grüsst Sie, auch von meiner Frau und vom ganzen Hause, herzlichst
Ihr

treu ergebener

Ich habe Sie in meinem letzten Brief darum gebeten, mich von dem
Verhalten der Kinder zu berichten, was Sie mir mitteilen könnten, wenn Sie
es sich leisten können.

Ich habe Sie in meinem letzten Brief darum gebeten, mich von dem
Verhalten der Kinder zu berichten, was Sie mir mitteilen könnten, wenn Sie
es sich leisten können.

Ich habe Sie in meinem letzten Brief darum gebeten, mich von dem
Verhalten der Kinder zu berichten, was Sie mir mitteilen könnten, wenn Sie
es sich leisten können.

Gossner Mission

=====
 Das Herz Indiens.
 =====

Wo muß man es suchen, wo ist es zu finden, das Herz eines Landes? "Gehe hinein in unsere Hauptstadt", antwortet ein Europäer, "dring vor bis zu seinem Zentrum, sieh dich um dort, wo es rauscht von Handel und Wandel und Leben, wo die Kette der Autos, der Straßenbahnen, der Omnibusse, wo die Menschenkette nie abreißt, wo sie dahin rollt, ohn Ende - ohn Ende - ohn Ende! Hörst Du es nicht schlagen, das Herz? Dort, wo die Regierungsgebäude stehn, wo die Museen locken, die großen Banken pretzen, wo die Kaufhäuser überfüllt sind, dort, dort ist das Herz! Dort fühlst Du seinen Pulsschlag, sein mächtiges, kräftiges Schlagen, sein unruhiges, nervöses, gehetztes Zucken!"

Und Indiens Herz, wo findet man das?

Gehe nicht in seine Hauptstadt, nicht nach Kalkutta oder Bombay oder Madras! Dort ist zwar auch am größten Handel und Wandel, aber das Herz findest Du hier nicht. Aber sieh dort die unabsehbare Pilgerschar! Sie kommt aus Jahrtausenden, ihre Kette reißt nie ab! Sieh wie sie dahinrollt, ohn Ende - ohn Ende - ohn Ende. Hörst Du es nicht schlagen, das Herz? Schließe Dich an diese Kette an, dann findest Du:

Benares, das Herz Indiens!

Fühle seinen rasenden Pulsschlag, wenn an Götter- und Götzenfesten die Wogen der religiösen Begeisterung hochgehen, wenn sie sich überschlagen bis zum Wahnsinn. Dort, wo eine unzählige Menge zu den tausend Tempeln drängt, wo sie dem Ganges, den heiligen Strom besät wie die Blumen eine Wiese, wo alt und jung, hoch und niedrig Heil sucht für Leib und Seele, wo das furchtbare Elend der Kranken, der Krüppel, der Aussätzigen sich zu einer großen, aufdringlich bettelnden Masse geballt hat, dort, wo jeder Hindu sterben möchte, dort ist das Herz Indiens!

So ähnlich kann man es wohl lesen und hören, wenn man die Frage stellt.

Aber mit Indien geht es einem so wie mit einem Menschen, den man kennen lernt, der einen interessiert, einem sympathisch ist. Man möchte nicht nur über ihn lesen und hören, sondern hat mit der Zeit an ihn einen zwar lautlosen und heimlichen, aber um so dringlicheren Wunsch: "Gewähre mir einen Blick in Dein Innarstes, laß mich einmal Dein Herz sehen!" "Komm," ermuntert daraufhin Benares, "bemühe Dich her zu mir, dann kannst Du vielleicht durch eine Spalte hineinblicken in das Herz Indiens." Ja, das lockt! Aber einmal hat man zu viel Arbeit, das andere Mal zu wenig ~~ZUKK~~ Geld. So geht das immer, und man käme vielleicht nie hin, wenn nicht plötzlich eine deutsche Ingenieursfrau uns dazu verhilfe, indem sie uns mitnimmt zu sich in die Nähe von Gaya, das ja nur ~~XI~~-vier einhalb Bahnstunden von Benares entfernt ist, und eines Tages nach Benares selbst.

Wir fahren durch die Ebene, die bedeckt ist mit weiten Zuckerrohrfeldern, an Fabriken vorbei, die, von deutschen Ingenieuren aufgebaut und geleitet, das Zuckerrohr verarbeiten. Und wieder ist nur Zuckerrohr, Ebene, Horizont, soweit das Auge reicht. Es ist Oktober, also "kalte Zeit", aber es ist heiß hier. Wie mag es da erst in der "heißen Zeit" sein?! Einmal halten wir auch länger auf dem lebhaften Bahnhof einer größeren Stadt. Gerade vor einem Aufbau indischer, kunstgewerblicher Herrlichkeiten in Holz, Elfenbein und viel Messing kommt unser Abteil zum Stehen. Die Schätze werden uns in den Wagen hineingereicht und in orientalischer aufdringlicher Weise angepriesen. Ach, man möchte sehen, aber - Wunsch und Geldbeutel haben so oft Meinungsverschiedenheiten wie Riese und Zwerg, die zusammen hausen wollen. Aber eine wehklingende kleine Tempelglocke erstand ich doch zu einem Drittel des geforderten Preises. Dann rollten wir weiter.

Ein bewegter, langer, heller Strich zieht sich bald vor uns am Horizont hin. Eine Stadt ist's, merkwürdig lang ausgezogen unmittelbar am Ufer eines breiten Stromes. Ja - das muß doch - das kann doch nichts anderes sein als unser Reiseziel! Und es ist's auch, ist das heilige Benares am heiligen Ganges! Kommt es nun daher, daß ich schon "ein alter Inder" geworden bin, daß mich bei diesem Anblick ehrfürchtige Gefühle beherrschen, daß ich unwillkürlich annehme, auch die Bahn beträte und überquere aus keinem andern Grunde als aus diesen Gefühlen heraus nun feierlich langsam die Brücke, die über den Strom führt, über den uralten, heiligen, heiligenden, geliebten "Ganga-Nadi".

Doch sie verfliegen vollkommen ~~all~~ diese Gefühle, als wir auf der Bahnstation halten und ein aufdringliches Volk von Chauffeuren und Wagenlenkern sich wie mit Gänsegeschnatter in Hindi und Englisch auf uns stürzt. Sie wissen ja, alles was aus der Bahn steigt, will hinunter zum Strom, und Weiße, die wohl meistens weder Sprache noch Preise noch Entfernungen kennen, sind ein besonders lehndendes Schröpfungsobjekt. Dieser unheilige Empfang der heiligen Stadt ist wirklich zum Stirnrunzeln. Da aber über dieses internationale Verständigungsmittel nicht wirkt, wird ein ganz indisch-nationales gebraucht: ein paar energische, unmißverständliche Worte in klarem Hindi. Und siehe da, das hilft! Es hilft übrigens immer, wenn man in ähnlichen Situationen den "alten Inder" herauskehrt. Da nun das "fahrende Volk" weicht, können wir in Ruhe eine zweirädrige Pferdekutsche aussuchen und besteigen. Sie ist wie eine wackelige, doppelseitige Bank mit Sonnendeck. Rüttlings sitzen wir, vorne der Kutscher; er hält uns mit dem Pferdechen gute Balance, als wir nun auf der Hauptstraße, der scheinbar einzigen breiten der ganzen Stadt, dahintraben, dem Flusse zu.

Es ist Vormittagszeit und sehr heiß und trotz des Sonnendecks sticht uns das erbarmungslose Tagesgestirn in einer Weise, daß uns schlecht wird. Dazu blendet es mir dermaßen die ungeschützten Augen, daß ich innerlich jammere: "O, Du erlösende Stadt, daß Du mir so qualvolle Tränen erpressen würdest, wann hätte ich das gedacht!" Aber da hat sie auch schon einen Trost bereit, denn als wir am Fluß aussteigen, trete ich ja beinahe auf Sonnenschutzbrillen von allen Arten und Farben, die, da am Boden ausgebreitet, feilgehalten werden. Ich erstehe dann für 8 annas (etwa 50 Pf.) ein "first class glass" (Augenschutzglas erster Klasse!) und ziehe erleichtert damit ab. Bald stellt es sich freilich heraus, daß es mit der Zeit doch merklich störend wirkt, daß die "first class Brille" beständig von ihrem hohen Bestimmungsort weg und immer nach der Oberlippe hinunter ~~strebt~~ strebt, obwohl mich doch die gütige Natur mit einem sicht- und haltbaren Nasenbein versehen hat, (was sie zu meinem dauernden Kummer z.B. bei meinem kleinen Pflegesohn Hardugan leider fast ganz vergaß.)

Wie wir nun die letzten Schritte zum Fluß auf einer breiten Steintreppe hinuntersteigen, gibt es am heiligen Strom durch die Boatsbesitzer einen noch weniger heiligen Empfang wie auf dem Bahnhof der Stadt verhin. Wir wollen aber nicht sofort rudern, wollen erst am Fluß entlang wandern und uns Strom und Stadt von hier ansehen. Doch wir kommen nicht weit. Es ist da kein Weg. Wir steigen hinauf, hinab, klettern, springen, weichen nach rechts, nach links aus und stehen dann doch vor einer sperrenden Wand. Es ist, als haben uns die uns folgenden kranken, krüppeligen, aussätzigen Bettler in die Enge getrieben. Wir ~~mus~~ müssen zurück zur Treppe und uns hier ein Boot aussuchen. Da liegen sie in großer Zahl, kleine und große, alte und neue, solche mit und solche ohne Sonnendeck. Auf einem stehen zwei bequeme Rehrsessel, und fast hat sich meine ~~Begleiterin~~ Begleiterin für dieses entschlossen, als sie meine Blicke angezogen sieht von einer Reihe kleiner, schwarzer, etwas abseits liegender Boote, die weder Sonnendeck noch Rehrsessel haben. Und wirklich, ich bin fasziniert von diesen und denke: "O Du heiliger Strom, wie kommst Du zu diesen Booten, zu Booten vom Kurischen Haff, die meine Kindheitserinnerungen wiegen? Wann hätte ich das gedacht, daß ich sie h i e r wiederfinden würde?!"

Seit den frühesten Jungmädchentagen habe ich ein solches Boot nie mehr betreten; ob ich überhaupt noch die Balance zu halten und mich in ihm zu benehmen weiß? - Klar! es geht alles herrlich. Und wenn sich nun auch noch zur äußeren Wärme die innere gesellt, man ist doch in wunderbarer Stimmung, die ein Ventil nach außen nötig hätte. Das wird uns dann auch geboten - in einem Regen- oder richtiger Sonnenschirm! Unser Bootsmann, der unsere feuchte Hitze wohl bemerkt hat, fragt, ob wir einen Schirm haben wollen, und ist auf mein "ei freilich, schnell her damit" sofort mit ihm zur Stelle; mit einem Schirm, Freunde, eh!! Als ich ihn aufspanne, muß ich in schallendes, herzliches Gelächter ausbrechen in das sofort meine Begleiterin und dann auch die ganze, sich noch um uns zankende Bootbesitzersehar einstimmt. Ich besehe mir das ganze Schirmgestell. Innen hat es einen Bezug, der wahrscheinlich mal weiß gewesen ist. Die ursprüngliche Farbe der äußeren Hülle läßt mit einiger Sicherheit auf schwarz schließen. Von zwei Stahl fingern hat sich der Stoff gelöst, eine Reihe von Löchern sorgt für die Ventilation, die Krücke fehlt natürlich, und das ganze ist ein Menstrum größer als ein großes Wagenrad. Ich habe diesen Schirm selbstverständlich - aufgespannt! Die ganze Zeit über bildete er einen immerhin seltenen Hintergrund und reizenden (nämlich zum Lachen reizenden) Gegensatz zu zwei gut angezogenen, jungen deutschen Frauen. Außerdem schützte er doch besser gegen die Sonne als man in ersten Augenblick dachte.

Unsere Fahrtparelle war: Zum Verbrennungsplatz! Daraufhin hatte der Bootsmann verhin in die Ferne gegen den Strom gezeigt. Nun, wir hatten ja drei Ruderer, die würden es schon schaffen! Wir fahren so dicht am Ufer dahin, daß wir die Stadt bewundern und auch einige Aufnahmen machen konnten. Eine merkwürdige Stadt! "Die Stadt der 1000 Tempel und Schlösser", so sagt man wohl, und es stimmt. Da liegt ein Königschloß an einem, ein Tempel am andern und über dem andern, es ist zum Staunen! Wer kann sie alle behalten: die vielen Götter- und Königsnamen, zu denen sie gehören?! So dicht drängen sich die Gebäude aneinander, wie ichs noch nirgends zuvor sah. Und nicht nur aneinander, sondern auf- und übereinander, aber so, daß jedes noch mit der Spitze das davorliegende überragt. Als hätten sehnde Wesen sich dicht zusammen auf- und übereinander gedrängt, um gemeinsam der heilbringenden Kraft nahe zu sein, doch so, daß auch die Witteren noch wenigstens aus einem Augenwinkel den Blick frei haben auf den Strom. So ist die Stadt nicht breit, sondern folgt lang, hoch und schmal dem Ganges eine ganze Strecke. Sie drängt sich hinein bis in sein Element; ~~steigen~~ viele Häuser und Tempel direkt aus dem Wasser. Aber dem Ganges ist das wohl nicht recht, daß man ihm so auf den Leib rückt. Er verändert bekanntlich sachte und stetig sein Flußbett, drängt leise die Stadt zurück. Man sieht eingestürzte Mauern, dort die unterspülte Ecke eines Königschlosses, hier einen merkwürdigen Wassertempel bedenklich zur Seite geneigt.

In all' unser Betrachten hinein kommt es uns plötzlich zum Bewußtsein, daß wir merkwürdig langsam vorwärts kommen und doch keine Zeit zu verlieren haben. Da sehen wir auch, daß wir nicht drei, sondern nur einen einzigen Ruderer haben; die andern zwei sind -scheints längst- spurlos verschwunden, wie vom Wasser lautlos verschluckt, und alles Unwillig-sein bringt sie nicht her. Der Bootbesitzer ist schlaf, denn je länger die Fahrt dauert, desto mehr verdient er. Wir fragen nun, mißtrauisch geworden, und weil wir immer noch kein Rauchwölkehen entdecken können, das auf einen "Hindu - Friedhof" schließen ließe, ob wir denn wenigstens dem Verbrennungsplatz nahe wären. Da zeigt der Mann seelenruhig die Richtung, aus der wir kamen. Wir Frauen sehen uns stumm an, und nachdem wir den Mann darüber nicht im Unklaren gelassen haben, was wir über ihn und seine Entlohnung denken, lassen wir ihn wenden und zurück fahren.

Wie unser Bootchen nun so mit dem Strome schnell dahingleitet, wende ich mich neehinmal um und - stutze. Meine Begleiterin hat dasselbe getan und sagt auch sehen: "Da ist ja eine Rauchfahne, wir wären fast dran gewesen, was ist denn das?" Ich stelle diese Frage an unseren Ruderer. Da antwortet der abgefäimte Gauner ermunternd und verheißungsvoll: "Ja, das ist auch ein Verbrennungsplatz, es gibt doch zwei, aber zu dem ich Sie jetzt fahren werde, der ist noch etwas größer als dieser." Und sowas passiert uns "alten Indern!" Was machen wir nun? Den Verbrennungsplatz müssen wir doch sehen, wenn auch die Zeit drängt. Ein anderes Boot zu nehmen, kostet wieder Zeit und Geld und wahrscheinlich auch eine neue Betrügerei. Also sausen wir im alten Boot "Kurisches Haff" am Einsteigeplatz, der großen Treppe vorbei und besehen die Gegend mit dem Verbrennungsplatz dieser Seite.

Vor allem richten wir nun unsere Aufmerksamkeit dem Strome selbst zu. Sein Wasser ist derart, daß es mich nicht wie gewöhnlich stark zum Schwimmen verlockt. Nein, für kein Geld möchte ich da hinein! Da ist nichts von Klarheit, von der jemand mir gesagt hatte, sondern es ist, als hätten die ewigen Fluten das Badewasser der Millionen aus Jahrhunderten doch nicht wegschaffen können, als wären sie durchmengt von der Asche der nach Millionen zählenden Totenschar, die hinabfließen soll an den Strand einer neuen, besseren Inkarnation ^(Lebensform) von der einige wenige Atome auch das Karma erreichen sollen und andere endlich endlich, losgelöst von dem Irrwahn des Seins, in die völlige, unbestimmbare Ruhe des Nirwana eingehen sollen. Blumen, die man, von Götzen geheiligt, dem Strome darbringt, verblühte, vertrocknete Kränze, Haarbänder der Frauen, Lappen von Kleidungsstücken und viel Undefinierbares schwimmt auf dem Strome. Und in ihm stehen Menschen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, häßliche und schöne Gestalten. Bis zu den Knien, den Hüften, bis zur Brust reicht ihnen das Wasser. Einer hat sich einen Strick an ein Boot gebunden und hält dieses nun krampfhaft und zappelnd fest. Man sieht, er kann nicht schwimmen und hat Angst, aber untertauchen muß er, als gelte es, seine Seele zu retten, und so taucht er, immer wieder und wieder, schluckt Wasser, prustet und hustet, reißt die Augen auf, wenn er wieder das Licht der Welt, das Boot und den festen Strick erblickt hat und - taucht wieder! Es ist rührend und ergreifend, aber auch so furchtbar komisch, daß ich mich hinter meinem herrlichen Schirm verschanzen muß und ihn nun durch eines seiner Löcher noch ein Weilchen beobachten kann. Feierlich wirkt dagegen das zeremonienwolle Bad einer Frau. Sie steht bis zur Brust im Strom, schöpft mit ihren Händen das Wasser, hält diese gefüllte, lebendige Schale der Sonne entgegen, indem auch ihr Angesicht, ihre Augen die Sonne bittend und suchend zu grüßen scheinen. Daneben steht ein Mann und blickt mit offenen Lidern der Sonne in das den Augen Tod bringende Gesicht. Er aber hat nichts mehr zu fürchten; denn sein Augenlicht ist erloschen. Ob er es, wie viele andere einmal der Sonne, seinem Gotte, zum Opfer brachte, um das Heil seiner Seele willen?

Dann sind wir am Verbrennungsplatz. Er ist eine einfache, steinerne steinerne Plattform von dem Maße eines großen, quadratischen Zimmers. Nach drei Seiten von einer etwa 2 Meter hohen Mauer umgeben, nach der 4., der Stromseite zu, die vom Wasser bespült wird, offen. Von der Treppe und vom Strom kann man hineinschauen. In drei Ecken und in der Mitte brennen viereckig aufgeschichtete Holzstöße, die in ihrer Mitte den Toten bergen. Drei Männer mit langen Stangen passen auf und schüren das Feuer, das man am hellen Tage kaum sieht. Es ist da kein unangenehmer Geruch, auch erschönt mir nichts grausig, aber man merkt eine große Glut, eine größere Unfeierlichkeit und eine ganz große, erschütternde Lieblesigkeit! Als ich verhin an der Treppe unmittelbar vor dieser Stätte aussteige, stoße ich an etwas, das ich dann mit Bedauern als eine, auf einer primitiven Bahre liegende und in weißen Stoff gehüllte Leiche erkennen muß. Man hat ihr scheinbar ihr letztes Bad im ~~HEILIGEN~~ heiligen Strom gegeben, sie

sie mitsamt der Bahre noch einmal untertauchend, und sie dann achtlos nieder gesetzt, sodaß ihre Füße mit dem Bahrenende übers Wasser ragen und ein nichtsahnender Passant sie leicht ganz hineinkippen kann. Keine Angehörigen erblickt man, keine einzige Frau. Nur weiter weg ist oben die Treppe besetzt mit Männern und daneben feilschen andere um Holz für den Scheiterhaufen, das hier teuer genug sein mag. An der heißen Mauer steht verlassen ein kleines Büchlein von etwa 6 Jahren, tränenlos und leise, ergreifend jammernd. Es blickt mit starren Augen unverwandt auf den mittleren Holzstoß, aus dem die rote sari einer Toten leuchtet, die vielleicht seinem Mütterchen gehört. Weder Verlangen noch Zeit lassen uns hier länger verweilen. Wir eilen weiter, um den Tempel der Durga oder Kali, den wir vom Strom aus hoch und herrlich ragen sahen, von innen zu sehen. Kaum finden wir den winzigen Eingang durch die Mauer an dichten Häuserwänden vorbei. Der Tempel ist außen mit bunt bemalten Skulpturen geschmückt. Im offenen Vorhof, den wir nicht betreten dürfen, ist der Brahmane. Er öffnet uns aber vorne und zu beiden Seiten die Türen des Innenraums, sodaß wir das steinerne Bildnis der schwarzen, grauisigen Göttin sehen können. Vor ihm steht eine versilberte Bettstelle. Ich frage, wer in der Nacht darauf schläft und kriege zur Antwort: "✓ Sie selbst!" Also die retzüngige, mit einer Kette von nachgebildeten Menschenköpfen geschmückte Durga. Es ist immer dasselbe mit den indischen Tempeln: äußerlich hell, auch farbig und vergoldet, innen verbaut, dunkel, mit mehr oder weniger unheimlichen Götzenbildern und wenig Auskunft gebenden Brahmanen.

Wir wollen uns noch schnell die Stadt hinter der Hauptstraße ein wenig ansehen, bereuen aber bald sehr, diesen Endschluß gefaßt zu haben. Wir verirren uns gänzlich in den unzähligen, schmutzigen, unverstellbar schmalen, krummen Gäßchen, die bald steil ansteigen, bald jäh, bald sachte abfallen, jetzt rechts, jetzt links herum führen und uns in einer Sackgasse landen lassen. Wir versuchen in einer andern Gasse wieder herauszukommen - mit demselben Erfolg. Es ist schrecklich heiß hier, kein Lüftchen erreicht einen, das Atmen wird schwer. Wir blicken die Häuser hinauf, entlang, man weiß nicht, wo ein Haus aufhört und das andere anfängt. Die ganze Stadt ist hier eine einzige, hohe formlose und häßliche Mauer, die nur immer ein Stückchen Himmel herein läßt und alles Licht, alle Luft zu hassen scheint. Hier führen hohe Stufen in sie hinein, dort hinab, da wieder hinauf. Eine kleine Öffnung, schwarz und gruselig, gähnt hier und da als Eingang in ihr Inneres, vor dem es einen schon draußen graut. Allmählig wird es uns ein bißchen unheimlich und wir hasten weiter. An jeder Ecke, um die wir biegen, begegnet uns auf einem Mauerversprung das Zeichen des Gottes, Shiwa in 10-facher, 20-facher Verdoppelung; dieser merkwürdige, schwarze Stein, bestrichen mit Sindur, der heiligen, blutroten Farbe. Passanten begegnen uns nur wenige und darunter nicht eine Frau. Wir fragen ab und zu nach dem Ausweg und finden ihn doch nicht. Hier und da liegt eine heilige Kuh mitten im Wege und, obwohl wir sehen längst hintereinander gehen, müssen wir uns hier an die Mauer drücken, um an ihr vorbeizukommen. Endlich meinen wir heraus zu sein aus diesem häßlichen Irrgarten, aber der freie Platz, auf dem wir aufatmen wollen, ist nur ein größerer Tempelplatz, von einer Mauer umgeben! Wir haben es schon längst versucht und dann aufgegeben, wieder an den Strom zu gelangen. - Was nun? - Da erscheint der rettende Engel in Gestalt eines kleinen Mädchens, welches, nach dem Weg zur Hauptstraße befragt, sich anbietet, uns dahin zu führen. Und wirklich! Die Sackgassen lassen doch einmal ihr Opfer wieder los! Noch durch ein Gäßchen kommen wir, in dem zwei Häuser gereinigt werden. Die ganze Luft ist voll häßlichem Schmutz, sodaß wir nur mit vor Nase und Mund gedrückten Taschentüchern die Gasse durchlaufen können.

Dann sind wir auf der Hauptstraße, sind wiederlöst!
Wir haben genug von Jir, Benares! Dert~~x~~ steht ein Wagen, hinein! Und hin
zum Bahnhof! ~~mit~~

Das war Benares, die heilige Stadt! Und das war der
Ganges, der heilige Strom! Es war - ein Blick in das Herz Indiens!

Du bist unheimlich, Du geheimnisvolles Herz! Dunkel bist
Du und sehr unruhig, verwirrt und verirrt, und den rechten Weg weißt Du ~~XXXX~~
nicht. Du bist, ich flüstere es nur - Du bist ja unheilig, krank, elend
und schmutzig, Du armes, armes Herz! Wenn Du doch von einem andern
Strom Dein Heil erhoffen wolltest, der auch in Indien fließt, der nicht
Ganges, aber Jesus Christus heißt, so würdest Du Frieden und Heil finden;
Du großes, dunkles, indisches Herz!

Wolfgang Störin

gel. Stösch
12-7-39

Sehr verehrte, liebe Schwester Irene !

Heute kam Ihr Brief mit dem Beitrag für unsere Blätter und mit Ihren Wünschen für die indischen Kisten an. Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Bericht, und was Ihre Wünsche betrifft, so werden sie gern erfüllt werden.

Ich bin heute hier in Berlin nur auf der Durchreise und fahre am Nachmittag nach Ostpreußen zurück, wo ich auf einem Sommerurlaub vor allem meine Mutter in Memel besuchen will. Meine Familie befindet sich ebenfalls in den Ferien an der Ostsee. Jedesmal wenn ich davon schreibe, wird mir das Herz schwer, wenn ich an Sie alle denke, die keinen Urlaub haben. Aber seien Sie gewiß, die Arbeit hier reißt uns auch alle auf. Bruder Schiebe kann ein Lied davon singen. Er ist schon vom Arzt für überarbeitet erklärt worden, und doch hat er nur ein wenig von der Arbeit gespürt, die wir regelmäßig zu tun haben. Das ist es auch, was ich Ihnen heute kurz mitteilen wollte. Die tropenärztliche Untersuchung in Tübingen hat ergeben, daß Schiebes in diesem Jahr nicht ausreisen können. Frau Eva erwartet zum Januar nächsten Jahres ihr Jüngstes! Die Untersuchung ergab die Notwendigkeit einer Operation vor der Entbindung. Das soll dann hier in Deutschland geschehen und nicht in Indien. Es ist möglich, daß Schiebes im Frühjahr nächsten Jahres ausreisen. Ich habe aber unseren Herrn Präses gefragt, ob das ginge und ob das ihm recht wäre.

Und nun herzlichen Dank für Ihre Ausführungen zu dem Plan, Schiebe in Jarshuguda zu stationieren. Es ist mir doch lieb, daß ich darüber auch Ihre Meinung höre. Ich versteh jetzt durchaus, warum Bruder Stosch gerade diese Station ins Auge gefaßt hat. Entschuldigen Sie, bitte, meine Intrige, mich Ihres "Einflusses" zu bedienen. Es geschah in einem Anfall von Übermut, und hinterher fürchtete ich, Sie könnten mich mißverstehen. Ich danke Ihnen für das freundliche Verständnis, das Sie meiner Frage entgegengebracht haben, und mir ist mit Ihrer Antwort auch, wenn auch auf eine andere Weise, gedient worden.

Ich danke Ihnen auch dafür, daß Sie mich an Ihren Sorgen und Arbeitsplänen teilnehmen lassen. Ihre Sorgen bleiben unsere Sorgen, auch wenn uns im Augenblick die Hände gebunden sind. Ihre Freuden sind unsere Freuden.

Seien Sie herzlichst begrüßt vom ganzen Hause und im besonderen auch von mir

Ihr sehr ergebener

P.S. Ihre Eltern sind noch in Steinhagen.

9. 24. 8. 39.

lieber Herr Missionar. Geben Sie auch
für die Zeitungen noch 3. Ringpost! Ich kann
nicht die besten Briefe schreiben, aber Sie ist
jetzt besser mit --- mir, das Sie sehr
kann ich mir zeigen! Aber die Haupt-
sache ist, dass Sie in Deutschland hat ich
manchmal in. Das ist, dass Sie mich
einmal zu sehen ist. Mir bringen Sie
bald, gerade für Sie ist. Das ist
Gosp. alle meine ist möglich ist mir
Mission

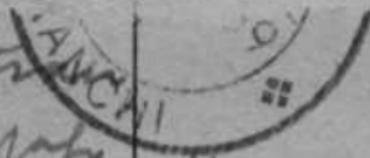
BY AIR MAIL

PAR AVION

wennig von bekommen
wirden mich das sehr
freuen.

Mit freundlichen
Grüßen
I. Störin.

Gössner
Mission



Herrn Mühlwinkel

Handwegstr. 19/20

Berl. - Friedenau

Germany

1669

3. August 39.

Liebes Fraulein Störnim!

Vielen Dank für Ihren Brief. Die Bestellungen sind schon alle weitergegeben. Ich freue mich, dass Sie die Formulare ziemlich richtig ausgefüllt haben. Oben bitte ich nichts hinzuschreiben und die Versandanschrift nur anzugeben, wenn es direkt von der Firma an Sie gehen soll.

Sie fragen nach einem Mittel gegen Schlangengift. Ich dachte Sie kennen die Medizin unseres früheren Missionars Lorbeer.

Das Mittel heisst Trirag, Anti-Snake-Bite Medicine,

Dr. Lorbeers Laboratory
L a h o r e

Vielleicht erhalten Sie es billiger. In Deutschland muss man genau wissen gegen welchen Schlangengift (Kobra oder Karait) die Medizin bzw. das Serum sein soll. Bitte schreiben Sie mir darüber, damit man Ihnen irgendwie helfen kann.

Im voraus herzlichen Dank für das Präsent und viele liebe Grüsse

14. 12. 39

Sister Irene Storim.

Govindpur/P.O.Jariagarh

District of Ranchi/Behar/East India

Dear Sister Irene!

I am sure you have been informed of the fact that your dear parents are now living at Schwarzort and are attending the pastoral office there. We are very glad of this solution, though the beginning was not quite easy for them. For yourself we hope for strength and willingness for your service. God keep you safe and sound!

We are thinking of you from the Mission House with the most heartfelt words of blessing for Christmas and the New Year, greet and ~~with~~ you ~~with~~ in sincerest alliance. My wife sends you her kindest regards.

Very sincerely yours

14. 12. 39

Schwester

Irene Storim

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranhi/Behar/East India

Liebe Schwester Irene!

Dass Ihre lieben Eltern jetzt in Schwarzort sind und das dortige Pfarramt verwalten, das werden Sie gewiss schon erfahren haben. Wir freuen uns sehr über diese Lösung, obgleich der Anfang nicht leicht ist. Für Sie erhoffen wir Kraft und Freudigkeit zum Dienst. Gottes erhalte Sie uns gesund. Wir gedenken Ihrer aus dem Missionshause mit den herzlichsten Segenswünschen zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn und grüssen Sie, im besonderen auch meine Frau, in herzlichster Verbundenheit.

Ihr

sehr ergebener

Berlin-Friedenau, den 28. Dezember 1939.

Schwester Irene S t o r i m

Govindpur/P.O. Jariagarh

Distrikt Ranchi/Behar
Brit. East India.

Liebe Schwester Irene!

Von Ihnen haben wir bisher keinerlei Nachricht, auch nicht über Geschwister Kerschis, erhalten. Direkt an uns ist überhaupt nur ein einziger Brief gelangt, der Brief von Präses Stosch vom 28. November, in dem er uns mitteilte, dass alle Brüder aus dem Lager entlassen werden. Das war für uns die grösste Weihnachtsfreude.

Dass Ihre Eltern das Pfarramt in Schwarzort übernommen haben, wissen Sie wohl schon. Der Anfang ist nicht leicht, aber wir hoffen, dass sich Ihre Eltern bald einleben werden. Christine allerdings musste nach Memel in Pension gegeben werden.

Wir freuen uns sehr darüber, dass wenigstens die Frauen und Schwestern in der Arbeit bleiben durften. Das Kuratorium dankt Ihnen für allen treuen Dienst. Wir grüssen Sie aus dem Missionshause, im besonderen von meiner Frau und Bruder Elster, aufs herzlichste und wünschen Ihnen für die Arbeit des kommenden Jahres Gottes Segen.

Demnächst geht ein Lösungsbüchlein für Sie ab, und wir hoffen, dass wenigstens diese Gabe Sie erreicht.

Es grüsst Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Missionar Martin Kerschis.

angefangen: 19.....
beendigt: 19.....

Nr. 1

Segen Jagannaths ruhen wird. Jagannath heißt Herr der Welt, und ihm liegt es ob, die Welt, also besonders die Menschen, zu erhalten, sie mit Speise zu versorgen, folglich auch die Saaten zu schützen und zu segnen.

Kirchliche Sitten.

Mai - Juni, daheim die schönste Zeit des Jahres, sind hier die heißesten Monate, die die Regenzeit vorbereiten. Trotz der Hitze kommt auch hier in Indien allerlei wieder zu neuem Wachstum, besonders wenn dann und wann einige Gewitterregen das dürre Land befeuchten. Der Landmann sitzt während

Kommt es in der Regenzeit einmal vor, daß der Regen für längere Zeit aussetzt und die Saaten zu verderben drohen, was Teuerung und Hunger herbeiführen kann, so bringen die Landleute ihre Sorgen wieder in Gebetsversammlungen und im Gottesdienst. Hat aber Gottes Feld sich gewachsen und bis zur Ernte gedeihen und reifen lassen, so danken die Christen Gott auch den schuldigen Dank für das nicht unbedankte niedergegangene Mairegen auch auf höher gelegenen Aeckern zu säen, so kann

öfter vorkommen, daß die junge Saat, wenn später bis Ende Juni oder gar bis Mitte Juli sehr wenig oder gar kein Regen mehr kommt, dann gänzlich verdorrt und seine Arbeit und seine Ausgaben vergeblich gewesen sind. Unsere

Christen wissen sich darin, was Saat und Ernte betrifft, von Gott und seinem Segen abhängig. Bevor sie mit der Säearbeit beginnen, treten sie darum sonntags nach der Predigt vor den Altar, um zusammen mit der Gemeinde durch den Mund des amtierenden Geistlichen den Segen des Höchsten für ihre Arbeit zu erbitten. So kommt während der Mai-Junizeit regelmäßig jeden Sonntag nach

der Predigt eine Schar von Landwirten, Männer und oft auch Frauen, die Stufen emporgeschritten, zum Altar um vor ihrem Gott mit Bittgebeten zu erscheinen. Nicht mit leeren Händen kommen sie, sondern nach dem Gebet geht ein jeder zum Altar

und legt eine Gabe für die Kirche hin. Mir ist es immer eine besondere Freude, wenn ich mit diesen schlichten, gläubigen Leuten beten kann, ist doch ihr Hinaufsteigen zum Gebet ein Bekenntnis ihres Abhängigseins von Gott und ihrer Zuversicht zum Höchsten.

Ob diese schöne Sitte einst von unseren Missionaren zugleich mit dem Evangelium unseren braunen Christen gebracht worden ist, weiß ich nicht; mir scheint es, daß ein Vorbild für diese Sitte eine ähnliche heidnische Sitte ist, die zur Zeit des Jaganathfestes beobachtet wird. Neben vielen

anderen Zeremonien während dieses großen Festes, welches jedes Jahr zu anfang der Regenzeit stattfindet, wird von heidnischen Bauern neben anderem auch Saatreis dem Gotte Jaganath zum Opfer dargebracht. Dieser Reis wird vom Priester vor die Gottheit zum Segnen niedergesetzt, dann aber dem Opfern wieder zurückgegeben, der ihn nach Hause nimmt und ihn unter den übrigen Saatreis mischt mit der Hoffnung, daß nun auf der ganzen Aussaat der

gen Jaganaths ruhen wird. Jaganath heißt H e r r d e r W e l t , und
m liegt es ob, die Welt, also besonders die Menschen, zu erhalten, sie mit
anderes Gemüse; aus dem Geflügelstall Hühner- und Puteneier; aus der Geld-
Speise zu versorgen, folglich auch die Saaten zu schützen und zu segnen.

Mag der Ursprung dieser Sitte unserer Christen auch ein heidnischer sein,
dem nur Gehalt empfangen. Meistens ist es eine schöne Summe Geldes, die
so ist sie doch von Segen für viele, nachdem sie mit christlichem Inhalt
gefüllt worden ist. Es ist eine schöne Volkssitte, die durchaus gepflegt und
erhalten werden muß.

Kommt es in der Regenzeit einmal vor, daß der Regen für längere Zeit aus-
setzt, und die Saaten zu verderben drohen, was Teurung und Hungersnot bedeu-
ten kann, so bringen die Landleute ihre Sorgen wiederum im Gebet vor Gott
in Gebetsversammlungen und im Gottesdienst. Hat aber Gott die Feldfrüchte
wachsen und bis zur Ernte gedeihen und reifen lassen, dann bringen unsere
Christen Gott auch den schuldigen Dank dar, was nicht erst am Erntedankfest

geschieht, sondern an dem sogenannten N a w a k h a n i p a r b , das ist
das Fest der ersten Früchte, das etwa vier Wochen vor dem Erntedankfest ge-
feiert wird. Ein jeder sucht das, was im Feld oder im Garten zur Reife ge-
kommen ist und zur ersten Nahrung dienen kann, nimmt es in die Hand oder auf
den Kopf und bringt es an dem Festsonntag in die Kirche und setzt es vor den
Altar nieder. Es ist erhebend, wenn unter dem Gesang der Gemeinde ein langer
Zug von Feiernden die Stufen zum Altarraum hinaufsteigt, die mannigfaltigen
Gaben vor den Altar auf einer bestimmten Stelle niederlegt, um den Altar
herumgeht und dann zur singenden Gemeinde zurückkehrt. Besonders eindrucks-
voll ist es, wenn auch Kinder in ihren kleinen Händchen oder auf ihren Köpf-
chen ihre Gaben darbringen, oder wenn unter rüstigen Männern und Frauen alte
und von der Last der Jahre und der schweren Arbeit gebeugte Gemeindeglieder,
manche mit zitternden Knien die fünf Stufen zum Altarraum unserer schönen
Christuskirche hinaufsteigen, oder wenn jene alte, ganz erblindete Christin,
die in keinem Gottesdienst fehlt und jeden Sonntag ihre Reisgabe darbringt,
von ihren Kindern und Enkelkindern geführt, ihre Gabe Gott zum Dank darbringt.

Dieses Um-den-Altar-ziehen ist so zwingend, daß niemand sich ausschließen
mag; und wer sonst nicht gewillt war, viel zu geben, bringt an diesem Fest,
durch den Anblick der fröhlich Opfernden stark gemahnt, eine reichlichere
Gabe dar als sonst. Wenn nach beendetem Gottesdienst die zusammengetragenen
Gaben zum Verkauf sortiert werden, so ist es eine lange Liste der verschie-
densten landwirtschaftlichen Produkte: Reis, gedroschen und ungedroschen,
enthülst und unenthülst; viel andere Feldfrüchte, deren Namen daheim kaum
jemand kennt; aus dem Garten große Brotfrüchte, Kürbisse, Bananen und allerlei
anderes, das man auf der ganzen Aussaat der

anderes Gemüse; aus dem Geflügelstall Hühner- und Puteneier; aus der Geldtasche Kupfer-, Nickel- und Silbermünzen von solchen, die nichts ernten, sondern nur Gehalt empfangen. Meistens ist es eine schöne Summe Geldes, die an diesem Dankesfeste aufgebracht wird, die durch den guten Verkauf der Naturalien -Kaufende bezahlen gern einen über den Wert hinausgehenden Preis noch besonders erhöht wird. Wir sind dankbar, daß unsere Christen für ihre Kirche so zu opfern verstehen, aber noch dankbarer sind wir, daß sie mit solch wirklicher Danksagung ihr tägliches Brot aus der Hand ihres Schöpfers empfangen. Auch diese Volkssitte des Nawa Khanifestes ist wert, gepflegt und erhalten zu werden, denn solange unsere Christen Gott noch dankbar sind, solange sind sie auch fähig, sich von Gott segnen zu lassen.

niedergegangenem Nairagen auch auf höher gelegenen Aeckern zu säen, so kann öfter vorkommen, daß die junge Saat, wenn später bis Ende Juni oder gar bis Mitte Juli sehr wenig oder gar kein Regen mehr kommt, ungenügend verdorrt und seine Arbeit und seine Ausgaben vergeblich gewesen sind. Unsere Christen wissen sich darin, was Saat und Ernte betrifft, von Gott und seinem

abhängig. Bevor sie mit der Säearbeit beginnen, treten sie darum nach der Predigt vor den Altar, um zusammen mit der Gemeinde durch

M. Verschie



In einigen Wochen werden es vier Jahre, ^{2. u. 3.} als wir unser theologisches Seminar eröffneten. Es war ein sehr geringer Anfang damals im Sommer 1931. Drei Studenten nahmen wir auf, von denen einer wieder ging, weil er im Lehrerbereich mehr verdienen konnte und bereits während der Lehrerausbildung mehr Stipendien angeboten bekam. Wir ließen ihn gerne ziehen, da wir ihm weder mehr Stipendien geben, noch viel Gehalt als Pastor versprechen konnten. Nach seiner Ausbildung im Regierungsseminar und nach kurzer Tätigkeit als Lehrer rief ihn Gott ~~ab~~. An die Stelle dieses Jünglings trat ein anderer, der in unserer Hochschule bis zur obersten Klasse gekommen war. Er meinte, den Ruf zum Predigtamt in sich zu spüren, und da er auch gute Gaben hatte, nahmen wir ihn auf. Mit diesen drei Jünglingen begannen wir unsere Arbeit. Aber es war schwer, das Nötige für diese Arbeit zu finden. Als Unterrichtsraum gab man uns eine Vorratskammer im alten Knabenhause, die wir erst ausräumen und herrichten mußten. Es mangelte dort an Licht und Ventilation, aber wir behielten uns in der Hoffnung, daß wir mit der Zeit einen besseren Raum bekommen würden. Ebenso fanden sich Schwierigkeiten in der Wohnungs- und Beköstigungsfrage. Auch wollten die Seminaristen mit den Stipendien nicht zufrieden sein. Sie beriefen sich auf einen früheren Kirchenratsbeschuß, der ihnen mehr zusicherte. Es hat viel Mühe und Geduld gekostet, bis wir sie begreifen machen konnten, daß wir ihnen wirklich nicht mehr geben und daß sie auch mit den gekürzten Stipendien einigermaßen gut auskommen konnten. Einmal kam es wegen dieser Angelegenheit zu einem regelrechten kleinen Schulstreik, wobei viel Unliebsames zutage trat. Auch mit unseren eingeborenen Lehrern, denen wir einige Unterrichtsfächer gegeben hatten, machten wir schlechte Erfahrungen. Es fiel ihnen schwer, pünktlich zu den Stunden zu kommen oder überhaupt regelmäßig zum Unterricht zu erscheinen. Wie oft mußte ich die Schüler auf die Suche nach den Lehrern schicken oder selbst sie an ihre Pflicht erinnern.

In der Folgezeit suchten wir all diesen Mängeln abzuwehren; und zum Teil ist es nun auch besser geworden: Wir haben jetzt einen Raum mit genügend Licht und Luft, die Wohnungs- und Beköstigungsfrage ist auch einigermaßen gelöst, ebenso die Lehrerfrage. Sorgen macht uns nach wie vor die Stipendienfrage, die aber darin ihre Lösung finden muß, daß wir die Studenten allmählich dahin ~~bringen~~ bringen, daß sie ihre Ausbildung selbst bestreiten und so mithelfen, die Selbständigkeit der Kirche zu fördern.

All diese Hindernisse und Schwierigkeiten waren wie eine ungünstige Witterung auf diesem besonderen Feld der Missionsarbeit; sie kamen und wir mußten sie hinnehmen. Aber sie machten uns auch aufmerken auf manche ~~Verhältnisse~~ Verhältnisse, um sie zu überwinden. Und wie manchmal die Saat auch bei ungünstiger Witterung wächst und endlich zur Reife kommt und dem Landmann einen Ertrag liefert, so halten auch wir heute mit Gottes Hilfe die Erstlingsfrüchte unserer Seminararbeit ~~in~~ als Ertrag in unseren Händen. Die drei Studenten haben dieses Jahr ihren Ausbildungskursus beendet, haben ihr Abgangsexamen geschrieben und sollen nun noch vor dem Kirchenrat ein mündliches Examen ablegen, um dann als Pfarramtskandidaten erklärt zu werden. Wir hoffen, daß sie nach diesem Examen in die Kirchenarbeit eingestellt werden können. Raum und Arbeit ist genug vorhanden, nur die Besoldung zu finden ist schwer. Jedoch wird uns Gott auch da die Wege weisen.

Außer diesen dreien haben wir in einem verkürzten Kursus noch einen Kandidaten für die Kirchenarbeit vorbereiten können, und zwar für Assam. Dieser vierte, Paulus Purti, hatte sich dort in der Arbeit unter der vorzüglichen Leitung von Missionar Radsick gut bewährt. Die dortige Gemeinde wollte ihn gerne zum Pastor haben. Auf ihre Bitte hin haben wir Paulus Purti im Seminar einige Ausbildung gegeben und dann nach der diesjährigen Generalsynode ihn in unserer Christuskirche in Ranchi für das Pfarramt ordiniert. Gott wolle seinen Dienst an seiner Gemeinde segnen!

Während der Generalsynode hatten die jüngeren Seminaristen den ausscheidenden vier Kandidaten eine kleine Abschiedsfeier bereitet. Wir Lehrer waren auch gerufen und nahmen auch gern daran teil, weil wir selber Freude und Dank empfanden über die vollendete Arbeit. In einigen Ansprachen wurden den Abgehenden noch manche guten Worte gesagt. Auch die Leiterin der Sonntagsschule dankte ihnen für die wertvolle Arbeit, die sie an den Kindern geleistet hatten. Als dann einer von den abgehenden Kandidaten

Außer Paulus Purti haben wir bereits auch in früheren Jahren in dieser Weise einen Pastor für Assam und einen für Singhani vorbereitet, von denen beide heute in gesegneter Arbeit stehen.

im Namen seiner Klassenbrüder eine kurze Rede hielt und darin unter anderem auch seinen Dank dafür aussprach, daß wir Lehrer sie oftmals auch mit fester Hand angefaßt und sie zu Fleiß, Treue und Ordnung aufgerufen hätten, da hatten wir die Ueberzeugung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen war.

~~H. Kerschis~~

... weder mehr Stipendien geben, noch viel Gehalt als Pastor versprochen hatte. Nach seiner Ausbildung im Regierungsdienst hatte er sich als Lehrer rief. Das Gotische ist in die Stelle einer anderen, der in unserer Hochschule die Stelle eines Predigtamts in sie... Er meinte, den Ruf zum Predigtamt in sie... Gaben hatte, nahmen wir ihn auf. Mit diesen drei Junglingen begannen unsere Arbeit. Aber es war schwer, das Nötige für diese Arbeit zu finden. Als Unterrichtsraum gab man uns eine Vorratskammer im alten Landhaus, die wir erst aufräumen und herrichten mußten. Es mangelte dort an Licht und Ventilation, aber wir behielten uns in der Hoffnung, daß wir mit der Zeit einen besseren Raum bekommen würden. Ebenso fanden sich Schwierigkeiten in der Wohnfrage und Bekäftigungsfrage. Auch wollten die Seminaristen mit den Stipendien nicht zufrieden sein. Sie beriefen sich auf einen früheren Kirchenausschussbeschluss, der ihnen mehr zusicherte. Es hat viel Mühe gekostet, bis wir sie begreifen machen konnten, daß wir ihnen Stipendien nicht mehr geben und daß sie auch mit den gekürzten Stipendien einigermassen gut auskommen konnten. Etwas kam es wegen dieser Angelegenheiten zu einem verächtlichen kleinen Schachtreik, wobei viel Unruhe entstand. Auch mit anderen eingeborenen Lehrern, denen wir einige Opferpflichten gegenüber hatten, machten wir schlechte Erfahrungen. Es trat dann schon, besonders zu den Stunden zu kommen oder überhaupt regelmäßig am Unterrichte zu erscheinen. Die oft mußte ich die Schüler um die Sache nach den Lehrern sanftmütig oder selbst sie in ihre Pflicht zu bringen. In der Folgezeit suchten wir all diesen Mängeln abzuhelfen, und wir sind es nun auch besser geworden. Wir haben jetzt einen... einen Licht und Luft, die Wohnfrage und Bekäftigungsfrage hat auch einigermassen gelöst, ebenso die Lehrfrage. Sorgen macht uns noch wie vor die Wohnfrage, die aber darin ihre Lösung finden muß, daß wir die Studenten dahin bringen, daß sie ihre Ausbildung selbst bezahlen und so mithelfen, die Selbstständigkeit der Kirche zu fördern.

1 V i s i t a t i o n s r e i s e n .

Heiß war die diesjährige Generalsynode. Wegen verschiedener Umstände konnte sie erst im Mai stattfinden. Und der Mai ist einer der heißesten Monate hier in Indien. Immerhin wäre diese Hitze noch erträglich gewesen, wenn nicht auch noch die heiklen Verhandlungsgegenstände der Synode zu bedeutenden Reibungen der verschiedenen Meinungen und Absichten der Teilnehmer Anlaß gegeben hätten. Da ist es begreiflich, daß es zu einer gewissen gespannten Stimmung kam und die Gemüter dabei nicht kühl bleiben konnten. Diese zwiefache Hitze war nicht leicht zu ertragen. Nach der Synode hatten wir im Kirchenrat noch in zahlreichen Sitzungen ebenfalls nicht ganz leichte Dinge zu bearbeiten. Als wir dann zum Ende gekommen waren, atmeten wir auf und freuten uns, daß nun Ferien sein sollten. Wer in die Berge fahren konnte, tat es mit einem sehr dankbaren Herzen. Mir fielen andere Reisen zu.

Die Generalsynode hatte mich zum Präsidenten der Kirche gewählt, und die Belegierten baten mich, sobald als möglich die Gemeinden zu besuchen. Die Seminarferien gewährten mir dazu auch gute Zeit, aber die Hitze war doch so groß und der Mai und Juni sind zum Reisen nicht gerade günstig. Jedoch ließ man die Hitze nicht als Grund zum Neinsagen gelten, und so sagte ich denn zu. Es war inzwischen auch schon Ende Mai geworden und der Juni mit seiner feuchteren Vorregenszeitshitze war nicht mehr fern. Am Montag den 27. Mai wollten Missionar John und Schwester Auguste auf ihre Stationen zurückkehren. So fuhr ich gleich mit, um Reisekosten zu sparen. In Chainpur blieb ich mit Schwester Auguste einen Tag lang. Die Ruhe dort auf jener kühlen Station tat wohl nach all den Anstrengungen der letzten Wochen, und Frau Diller sorgte so mütterlich für uns. Dann aber nahmen Schwester Auguste und ich unseren Weg nach Takarma. Unterwegs kehrten wir in Gumla ein, wo wir die Station in guter Ordnung fanden, so als ob Frl. Heintze erst vor einigen Tagen nach Deutschland abgereist wäre, wo sie nun schon fast ein Jahr fort ist. Wenn die Heimat wieder Missionare hinaussenden könnte, könnte das Haus, ohne erst instandgesetzt werden zu müssen, gleich bewohnt werden. Wenn es aber lange unbewohnt bleibt oder an Inder vermietet wird, verliert es bald seine Bewohnbarkeit und muß dann mit Aufwand nicht geringer Kosten wieder hergestellt werden.

Die Fahrt von Gumla nach Takarma geht zum Teil durch Wald, der in der heißen Zeit auch nicht viel Kühlung spendet, weil die Sonne senkrecht vom Himmel auf die Landstraße brennt. Doch meinten wir während der Fahrt dann und wann eine kühle Brise zu verspüren, und es zeigten sich auch vereinzelt Wolken am Himmel, die auf etwas Regen hoffen ließen. Am nächsten Tag - es war Himmelfahrtsfest - in den Nachmittagsstunden zog ein Gewitter herauf und brachte etwas Regen. Solch Regen ist in der heißen Zeit ein Gottessegens, für den nicht nur die Landwirte, sondern alle dankbar sind. Der Ortspfarrer hatte mir zum Fest die Predigt abgegeben. Die Kirche war gut besucht, und es war mir eine besondere Freude, einmal in dieser Kirche zu predigen. Nun konnte ich's. Damals 1910, als ich als junger Missionar in Takarma stationiert war, durfte ich nur als schweigender Zuhörer die Gottesdienste in derselben Kirche erleben, weil ich damals die Sprache noch nicht konnte. Die Takarmagemeinde ist wohl eine der besten auf dem ganzen Missionsfelde. Missionar KIXX Eidnäs' langjährige treue Arbeit hier und vor allem seine Gebete für diese seine Gemeinde sind die Kräfte, die hier fortwirken zum Lobe Gottes und seines Evangeliums.

Am nächsten Tage fuhr ich allein nach Khutitoli, wo vor dem Kriege mein Landsmann, Missionar Lokies, arbeitete. Die Fahrt auf der seit vier Jahren neu erbauten Straße war besonders schön. Die frühen Morgenstunden sind auch in der heißen Zeit schön und erfrischend. Es geht auch hier wieder durch viel Wald und zwischen schönen Bergen, oft in zahlreichen Windungen, bald bergauf, bald bergab. Wenn man so allein im Wagen sitzt und die Gottesnatur mit ihrer Schönheit aufs Gemüt einwirkt, dann stimmt es einen zu Lob und Anbetung Gottes, und man erlebt eine Feierstunde, wie man sie nur in der Bergeinsamkeit erleben kann. Dann ist's einem zumute, als ob man wirklich Ferien hätte und alle erlebten Mühsale und all die lauten Stimmen der sich bekämpfenden Meinungen der vergangenen Sitzungstage weit zurückgeblieben wären und abseits liegen, irgendwo, schweigend und für immer abgetan. Khutitoli liegt hinter den Bergen in einer Ebene, von schön bewaldeten Bergen umgeben. Einige Flüsse ziehen in geringer Entfernung von der Station ihren Weg. Das gibt dem Ort die kühleren Abende und Nächte in der heißen Zeit. Die Missionsstation ist zerfallen, selbst die Ruinen sind nicht mehr vorhanden. Nur ein mit Gras bewachsener Hügel zeigt die Stätte an, wo einst die von Missionar Lokies erbaute Kirche gestanden hat. Das größere Missionarshaus, das erhalten geblieben ist,

befindet sich in einem schlechten Zustand. Das kleinere Haus ist auch nicht mehr da, ein Hügel nur zeigt seine Stätte an. Die einst gepflanzten Bäume aber haben sich prachtvoll ausgebreitet. Gern würde ich solches auch von der hier gepflanzten Christengemeinde sagen. Aber es scheint mir, daß diese Gemeinde in etwas den zerfallenen Baulichkeiten der Station gleicht. Der Pastor hat es gut verstanden, das Missionsland zu bebauen und Nutzen für sich herauszuwirtschaften, aber das heilige Gottesland der Menschen-seelen hat er vielfach brach liegen lassen. Ein schönes Privathaus hat er zu bauen verstanden, und das noch unerlaubterweise auf Missionsland, aber das Haus Gottes, welches seine Gemeinde ist, hat er nicht aufzubauen vermocht. Eine nur kleine Schar von Christen hatte sich für den Nachmittag versammelt, obwohl ich Nachricht von meinem Kommen geschickt und gebeten hatte, die Gemeindeglieder zu einer Versammlung einzuladen. Ich war dennoch dankbar, daß ich wenigstens dieser kleinen Schar die Gottesbotschaft des Heils sagen durfte. Im Lichte dieser Gottesbotschaft besprachen wir dann miteinander allerlei Gemeindeangelegenheiten, wobei ich den Eindruck gewann; wenn unsere Christen mehr in dem Bewußtsein ihres Christenstandes lebten, wenn sie mehr in das Licht des Gottesworts hineingestellt würden, wenn sie mehr mit geistlicher Speise gespeist und mit geistlichem Trank getränkt würden, dann würden sie auch mehr ihre Verantwortung für ihre Gemeinde empfinden und für deren inneren und äußeren Aufbau mehr Sorge tragen. Wenn mehr inneres Leben vorhanden wäre, würden die Gemeinden nicht so sehr nach geldlicher Hilfe von der Heimat ausschauen, sondern ihr Glaube würde sich in der Liebe tätig erweisen.

Den nächsten Tag, den Sonnabend, fuhr ich mit noch einigen Christen nach Koronjo, der Station von Missionar Gemsky. Die von ihm erbaute und 1910 von Dr. Nottrott eingeweihte große Kirche ist noch in guter Ordnung. Nur, daß sie sich nicht ganz mit Zuhörern füllt bei den Gottesdiensten. Die Gemeindeglieder wohnen sehr weit zerstreut in den Wäldern und Bergen, in deren Mitte diese Station steht. Am Sonnabend nachmittag hatten wir eine kleine Versammlung, in der allerlei Gemeindeangelegenheiten besprochen wurden. Auch über das Hereinkommen der Landpacht wurde gesprochen. Am folgenden Sonntag - es war der Sonntag vor Pfingsten - hielt ich den Gottesdienst. Der Ortsgeistliche war in eine Außengemeinde gegangen. Der Besuch war nicht gut, weil ja die Leute so weit ab wohnen und wegen der starken Hitze den weiten Weg zur Kirche nicht gut machen konnten. Außerdem waren die Landleute mit der Vorbereitung ihrer Aecker für die bevorstehende Aussaat beschäftigt, denn die Regenzeit stand vor der Tür. Diese Landbestellung nahm ich als Gleichnis für die Bereitung des Herzens, die nötig ist, wenn Gottes Geist den Herzens- und Gemeindeacker befruchten soll. Und diese Geistesgabe tut dieser jungen Gemeinde besonders not, daß sie ein blühender Garten Gottes werden möge.

Noch am selben Sonntag hatten wir unsere Rückfahrt über Khutitoli nach Takarma beschlossen. Um drei Uhr nachmittags fuhren wir ab. Auf dieser Fahrt habe ich es so recht erlebt, was es heißt, in der heißen Zeit in Indien zu reisen. Der Wind, der von den nahen Bergen kommend über die Acker wehte, war so heiß, daß uns zuweilen der Atem stillstehen wollte, wie es bei eiskaltem Wetter in der Heimat der Fall sein kann. Unsere Wangen und Nasen brannten förmlich. Die Eisenteile unseres Automobils durften wir nicht berühren, so heiß waren sie geworden. Hinzu kam noch, daß unsere Maschine nicht ganz gut arbeitete. So mußten wir bei der Durchfahrt durch einen trockenen Flußlauf den Wagen mit Anstrengung unserer schwachen Kräfte durch den tiefen trockenen Sand hindurchschieben, wobei uns die Zunge förmlich am Gaumen klebte. Nur gut, daß wir ein Tongefäß mit kühlem Wasser mituns genommen hatten. In Khutitoli war noch einiges zu erledigen, was eilig geschehen mußte, weil wir noch vor Dunkelwerden in Takarma sein mußten wegen der letzten schlechten Wegstrecke. Gerade wollte die indische Nacht schnell ihren Schleier über all die Hitze des dahingegangenen Tages breiten, als wir in die Missionsstation einfuhren. Wie ist man dann von Herzen dankbar, wenn unter Gottes Schutz solch eine Fahrt von Hunderten von Kilometern glücklich und ohne Unfall beendet ist und man auf eine Station kommt, wo man wieder etwas ausruhen kann. Schwester Auguste hatte für alles so treu und liebevoll gesorgt, daß es mir wie zu Hause vorkam. Sie selbst war nicht da, als wir ankamen. Erst spät im Dunkeln kam sie von einer schweren Entbindung aus einem entfernt liegenden Dorf zurück, müde und matt von Arbeit und Hitze. Nach dem aufgestellten Reiseplan sollte der Montag ein Ruhetag sein. Den brauchte ich auch notwendig und war dankbar, daß ich ihn gerade in Takarma haben durfte. Wie sieht es auf den Stationen, wo kein Missionar ist, trostlos aus! Kaum ein Plätzchen, wo man nachts sein Haupt hinlegen kann zur Ruhe. Die Türen nicht schließend, die Scheiben eingeschlagen, alles staubig, zugig, kaum eine Gelegenheit zum Waschen. Dagegen Stationen, wo Missionsgeschwister arbeiten, sind wie Oasen in der Wüste, wo Leib und Gemüt wieder erquickt werden.

Am Dienstag morgen gings wieder heimwärts nach Ranchi. Unterwegs sollten noch drei kleinere Gemeinden besucht werden: Kotbo, Marcha und ~~XXXXXX~~ Sarnatoli. In Kotbo hatten die Christen mir einen sehr herzlichen Empfang bereitet. Schon am Eingang zum Dorf Gesang der Schuljugend, Händewaschen, Umhängen von Blumenketten, dann Zug zur Kirche, wo eine sehr feierliche Begrüßung stattfand durch Pastor und Gemeindeältesten. Eine lange Adresse wurde verlesen und mir überreicht. Sie setzten großes Vertrauen auf mich, daß es mir gelingen würde, die Kirche recht zu leiten, zu deren Präsidenten sie mich in der Generalsynode erwählt hätten. Mir traten beim Anhören dieser Rede wieder von neuem die Schwierigkeiten vor meine Seele wie unübersteigliche Berge, und in meiner Antwortrede sagte ich, daß ich wohl in Treue mein schweres Amt zu führen gedächte, daß aber nur Gottes Geist all die Hindernisse hinwegräumen könne, damit alle in Buße und Demut sich zu Gott kehren und ihm mit reinem und selbstlosen Herzen dienen.

Glühend heiß war wieder der Weg durch die endlose Ebene nach Marcha, dazu Mittagszeit. Hier sollte ich vor allem die einst von Missionar Kiefel erbaute schöne Kirche besichtigen, deren Dach mit Wellblech neu gedeckt wurde. Die Dachpfannen mußte man abnehmen, weil sie auf dem zu steilen Dache sich nicht hielten. (Indische Dachziegel haben keine Nasen, mittels derer sie auf den Dachlatten ~~XXXXXX~~ aufgehängt werden können, sondern sie liegen ~~XXXX~~ auf den Latten nur auf.) Die Arbeit wurde gut geleitet und machte Fortschritte. Schnelle Beendigung dieser Arbeit war auch nötig wegen der nahen Regenzeit. Die Einweihung wurde für den 30. Juni festgesetzt, zu der ich zu kommen gebeten wurde. Ich sagte zu für den Fall, daß die Regenzeit es möglich machen würde. Von March führte unser Weg uns weiter nach Sarnatoli, wohin der Pastor von March versetzt worden war, den ich gleich mitnahm. Das Kirchlein hier war in einem schlechten Zustand, das Pfarrhaus sah noch trostloser aus. Notdürftig sollten beide Gebäude noch vor der Regenzeit ausgebessert werden, um sie vor gänzlichem Verfall zu schützen. Der Pastor blieb gleich da, um seine Stelle anzutreten und alle nötige Arbeit zu beginnen. Von hier aus gings in einer Fahrt nach Ranchi. Ohne Unfall hatte ich diese weite Rundreise machen können unter dem Schutz des ~~XXXXXX~~ Herrn, dessen Dienst auch solches Besuchen der Gemeinden ist.

Mein Versprechen, zur Kircheneinweihung nach March zu kommen, mußte ich auf jeden Fall halten, sonst würde die Gemeinde sehr enttäuscht werden. Auch die Regenzeit durfte kein Hinderungsgrund sein. So machte ich mich mit unserem Schulinspektor am 29. Juni dorthin auf den Weg. Etwa sechs englische Meilen vor Marcha mußten wir unsern Wagen auf einer Polizeistation unterstellen, weil ein Ueberqueren des schon ziemlich angeschwollenen Flusses mit dem Auto nicht mehr möglich war. So marschierten wir die sechs Meilen zu Fuß geradeaus zwischen Reisfeldern. Es war feucht und heiß und der Weg anstrengend. Gegen Abend kamen wir an. Von der anderen Seite trafen andere Gäste ein, Pastoren, Lehrer, Gemeindeälteste und viel anderes Volk. Im Schulhaus wies man uns unser Nachtlager an. Am nächsten Morgen strömten von allen Seiten die Christen zur Kirche, selbst Christen der englischen Mission. Alle wußten um die Einweihung. Als wir unter den üblichen Zeremonien die Kirche öffneten, und die Scharen sie zu füllen begannen, fand es sich, daß wegen Platzmangels viele draußen bleiben mußten. Die Fenster und Türen standen offen, so konnten auch die Draußenstehenden von der Predigt etwas verstehen. Es war erhebend, einer so großen Gemeinde zu dienen, die anbetend vor ihrem Gott feierte und ihm dankte, daß die Arbeit ohne Unfall hatte vollendet werden können. Dankbar konnte sie sein, daß sie nun im sauberen schmucken Hause fortan ihre Gottesdienste halten konnte. Gott gebe, daß die Gemeinde selbst ein lebendiges Haus ~~XXXXXX~~ Gottes werden möge!

Am Nachmittag marschierten wir wieder zurück, um heimzufahren. Wir durften nicht lange verweilen, der Fluß konnte höhersteigen und uns den Uebergang verwehren. Streckenweise regnete es stark und Kleider und Schuhe wurden naß. Es war ja der Heimweg, und da erträgt man gern auch Strapazen.

Noch einige Besuche mußte ich in der Regenzeit machen: zweimal in Burju, wo in Gemeindeversammlungen über das Aufbringen von Geldmitteln für Kirche und Schule zu verhandeln war. Mir lag es besonders am Herzen, die Teilnehmer auf das Eine, was not ist, hinzuweisen. Ist der Mensch in das rechte Verhältnis zu seinem Gott gekommen, dann regt sich auch die Hand zu williger Arbeit für Gott und sein Reich. Dreimal in kurzer Zeit mußte ich nach Lohardaga, eine vierte Fahrt steht noch in den nächsten Tagen bevor. Allerlei Wirrnisse, die mit der augenblicklichen Lage unserer Kirche zusammenhängen, machen diese Reisen notwendig. Ach, daß doch endlich alle Hindernisse fallen möchten und wir unsern Weg klar sehen könnten, den wir im Dienst unserer Kirche zu gehen haben!

M. K e r s c h l i s .

Das Schneekind.

Von Missionar und Pfarrverweser Kerschis, Prökuls, Memelland.

Am 16. Dezember war es, im vergangenen Jahr 1925. Schnee deckte die Straßen des Kreisortes Heydekrug. Kinder ziehen ihren Rodelschlitten, um die Winterfreuden zu genießen, die sich ihnen bieten. Sonst aber auf den Straßen nicht viel Leben, weil ja erst am Tag vorher Markt gewesen war mit den vielen Menschen von nah und fern. Nur einige wenige besorgen ihre Geschäfte. Unter diesen fällt eine Frau besonders auf; sie hat es eilig. Hastenden Schritten geht sie ihren Weg, ängstlich schaut sie um sich. In einem Torweg scheint sie vor den Blicken der Menschen Schutz zu suchen. Eine Weile verharret sie dort. Dann nimmt sie ein Irgendetwas, vergräbt es schnell in dem weichen Schnee und wie ein getetztes Reh eilt sie davon, damit sie ja nicht von irgendjemand erkannt werde. Ein sechsjähriger Knabe von den Rodelschlittenkindern war doch zu neugierig, was wohl diese enteilende Frau dort im Schnee so hastig vergraben habe. Zieht gemächlich seinen Schlitten dorthin, budelt mit seinen warmbehandschuhten Händen einen seltsamen Fund aus dem Schnee heraus: ein ebengeborenes, nacktes Kindlein, freut sich mit kindlicher Freude, daß er etwas lebendes gefunden. Er will es eiligst seiner Mutter hinbringen. Wie kostbar sein Gefundenes, ahnt er gar nicht, hat er doch gemeint, als am nächsten Sonntag Pfarrer E. ihn im Kindergottesdienst fragte: "Sag, Willi, was dachtest du dir, als du das kleine Kindchen im Schnee fandest?" "Herr Pfarrer, ich dachte, es war ein Huhnchen!" Schnell packt er das zappelnde "Huhnchen" auf seinen Rodelschlitten und stapft dann nach Hause. Aber einige unbarmherzige Frauen nehmen ihm seinen ausgegrabenen Schatz fort, tragen es schnell in das nächste Haus und wickeln es in warme Tücher. Aber da ist auch bald die unvermeidliche Polizei da, die sich um alles kümmert. Diese "beschlagnahmt" das kleine "Huhnchen" und nimmt es mitsamt den Frauen noch dem Kreis Krankenhaus mit. Dort große Aufregung ob dieses seltenen Ankömmlings.

"Schnell, Schwestern, das Kind in die Ofenröhre, daß es zum Leben auftaue, ruft der besorgte Arzt. "Aber Herr Doktor, Sie wissen doch, im ganzen Hause haben wir nicht e i n e Ofenröhre." "Dann meinetwegen in die Bzatröhre." Und siehe, die Wärme tut Wunder. Das kleine blaugefrorene Ding zappelt, ist kein "Huhnche", sondern ein winzigkleines Mädchen von 4 Pfund u n d e s w i l l l e b e n. Auch der Schnee hat denselben guten Gedanken gehabt, hatte es warm zugedeckt, als es so warm von seiner Mutter kam und ein Schneebettchen statt Federn fand. Daß das kleine Erdenpilgerlein sich dabei nicht einmal den Schnupfen geholt hat, wie später die Schwester froh berichtet.

Da das kleine Wesen nun durchaus leben will, muß es sich auch aller menschlichen Ordnung auf dieser Erde fügen, muß vor allem sich auf dem Standesamt anmelden lassen. Das besorgt bereitwilligst die Polizei. Aber o Schreck, als der Beamte nach Namen und Vornamen fragt, da wird auch die sonst so tatkräftige Polizei verlegen und hilflos: "Wer sein Vater war, wer seine Mutter ist, wer mag das wissen? Im Schnee hat's der kleine sechsjährige W. B. gefunden, in der Nähe der Wiesenstraße." "Wiesenstraße?! Da haben wir ja einen passenden Namen! Wiese soll das Kind heißen," sprach er und schrieb es wichtig in sein Geburtsregister. "Den Vornamen mag es bei der Taufe bekommen; mag der Pfarrer sich darüber den Kopf zerbrechen, einen passenden Namen zu finden." Und auch das geht ohne Schwierigkeiten. Am Abend des 23. Dezember ist für die Kranken der Kreisheilanstalt eine Weihnachtsfeier, die der ortgeistliche leitet. Lichter strahlen, Weihnachtslieder erklingen, kleine Gaben erfreuen die Genesung Suchenden. Unbemerkt entfernt sich beim Singen des Schlußliedes die Schwester und kehrt nach einer Weile mit dem zur Tauffeier geschmückten jüngsten Glied der Krankenhaus Gemeinde wieder. Unter dem Weihnachtsbaum soll es die heilige Taufe empfangen. "Aber den Namen?" Ja, den Namen! "Wie soll es denn heißen?" Aber das Christkindchen weiß Rat: ihr feiert ja das Christfest, nennt das

Kind doch Christine, das ist ein schöner Name, den mag das kleine Schneekind tragen und später im Leben auch ein rechte Christin~~n~~ werden. Niemand wußte einen besseren Namen und so nannte man es Christine. Und vornehme Paten hat das Christinchen gehabt: den Landrat des Kreises, der jetzt Präsident des Memellandes ist, den Kreisarzt, die Schwestern mit den schmucken Hauben und guten Herzen. Eine der letzteren nahm das Christinchen in ihre sachgemäße Pflege.

Selbstverständlich durfte eine solche Geschichte nicht hinter den Ofen des Krankenhauses geworfen werden. Erfahren sollten sie alle. Dafür sorgten die nimmer schweigenden Zeitungen. Auch ins zweite Pfarrhaus nach Prokuls kommt dies Geschichtchen geflogen. Die Pfarrfrau Hanna liest es, es liest auch ihr Mann, der Martin, und beide haben den einen Gedanken: Christinchen könnte unser Kind werden, so hat's einen Vater und hat's eine Mutter. Nun traf es sich, daß Martin am Sylvester in Ramuten den kranken Pfarrer T. im Gottesdienst vertreten mußte. Unterwegs dorthin mußte er über Heydekrug. Da könnte er das Christinchen ja einmal sehen, ja auch Hanna gleich mitnehmen. Sie vor allem mußte ihr Jüngstes doch selbst sehen. Und die Schwester zeigte es ihnen beiden. Süß schläft es in den weißen Kissen am warmen Ofen und träumt von Schnee und Schlitten. "O wie schwer ist doch der Anfang des kleinen Menschenlebens auf dieser Erde," philosophiert im Traum das winzig kleine Köpfchen. Und ganz vergrämt, ja schmerzvoll sind die Züge der kleinen Schläferin. Martin und Hanna sagen der Schwester Lebewohl, hüllen sich warm in Pelze und fahren dann im Wagen die elf Kilometer nach Ramuten zur Sylvester- und Neujahrspredigt. Und unterwegs haben beide wieder den einen Gedanken: das Christinchen nehmen wir nicht, es sieht zu häßlich aus. - Mit diesem Gedanken führen sie am Neujahrsabend auch nach Hause, tragen auch die folgenden Tage ihn in ihrem Herzen, aber es ist ihnen beiden dabei so, als ob ihnen etwas fehlt. Und Tag um Tag wird's ihnen einsamer

ums Herz, und ihre Gedanken suchen dabei immer das Christinchen, und allmählich räumen sie ihm ein Plätzchen in Ihrem Herzen ein. "Sollen wir es nicht doch nehmen?" sagt eines abends beim warmen Ofen Hanna zu ihrem Martin. "Wenn du es meinst, ich habe nichts dagegen!" Schnell wird noch am selben Abend nach Heydekrug telephoniert; und wirklich das Christinchen ist noch da und wartet auf Ihre Eltern, die es endlich holen sollen.

Am 18. Januar fahren beide zum zweiten mal nach Heydekrug ins Krankenhaus, um es nun doch zu holen. Da liegt es wieder in seinem weißen Bettchen in der Schwesternstube. Reizend sieht es aus, wie ein kleines Engelchen, träumt diesmal von Elternliebe und Kindesglück. Die Träume sollen Wirklichkeit werden, du kleines Schneekindchen. Ein Kinderwagen mit viel, viel warmen Tüchern wird von der kinderreichen Pfarrerrfamilie des Ortes besorgt. Das Mädchen bringt alle dorthin. Die Schwestern hüllen es sachgemäß ein, verpacken es in dem Wagen noch sorgsamer als ein Wertpaket. Draußen herrscht ja der ostpreußische - jetzt memelländische - Winter mit 12 Grad Frost, eisigem Wind und Schneetreiben. Davor soll das Schneekind jetzt sicher sein. Einen tränenreichen Abschied nimmt Schwester Marta von ihrem Pflegling und läßt es dann ziehen. Eiligen Schrittes geht es durchs Städtchen zum Bahnhof. Seltsamer Zug: zwei Menschen schreiten durch Wind und Kälte, ein Mädchen schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Straßengänger schauen ihm nach: "Bei dieser Winterkälte ein Kind spazieren fahren?!" Aber Christinchen fühlt sich dabei ganz wohl und sagt nichts, freut sich auf seine erste Bahnfahrt nach Prokuls. Hier holt uns der Wagen des ersten Pfarrers R. herrschaftlich vom Bahnhof ab, und Christinchen hält feierlichen Einzug in ihr neues Heim. Und Mutter Hanna und Vater Martin sind glücklich: Sie haben nun ein Kind! Sie danken ihrem Gott im Herzen, daß er ihr Gebet erhört wie einst das Gebet der frommen Hanna, ersten Samuelis, Kap. 1. Und wenn es Gott auch nicht so, sie sie gehofft und erbeten, getan hat, sondern nach seiner Weise, so sind sie dennoch zufrieden und stille in ihres Gottes Willen

Wannsee

4. April 1930

Missionspräses

Florastr.3

Herrn.

Pfarrer K e r s c h i s ,

Prökuls-Memelland.

Lieber Bruder Kerschis !

Wir haben gestern im Kuratorium über Ihre Aussendung gesprochen. Gott gebe, dass Sie und Ihre liebe Frau wieder unserer schönen Arbeit zugeführt werden. Es besteht jetzt noch die Möglichkeit, dass Sie einen Wunsch über die Gestaltung Ihrer Arbeit äussern. Die Dinge liegen so, dass wahrscheinlich Bruder John Chainpur aus die Arbeit in Sirgudja, ^{von} Chachari~~x~~ und Jaspur tut und Bruder Schiebe in Kinkel bleibt. In Raj-Gangpur scheint sich die Notwendigkeit *heraus* zu stellen, dass dort ein Mann die Arbeit übernimmt, und das wäre vielleicht der richtige Platz für Sie. Doch bemerke ich ausdrücklich, dass die Entschlüsse nicht endgültig sind, es hängt auch davon ab, was die eingeborene Kirche sagt.

Bruder Radsick hat sich für Assam zur Verfügung gestellt, und wenn die Vorfragen sich befriedigend beantworten, geht er so Gott will im Herbst hinaus.

Ich muss Ihnen noch ein Wort über das kleine Kind sagen, dass Sie, wie ich höre mit nach Indien zu nehmen wünschen. Das Kuratorium ist zwar der Meinung, dass Sie und Ihre liebe Frau das selbst zu verantworten haben, und dabei bleibt es auch. Ich würde es aber vor mein Ge-
wissen nicht verantworten können, wenn ich Ihnen verschweigen wollte, wie ich darüber denke. Das Kind ist, wenn Sie nach Indien kommen 5 Jahre alt, also das Alter, wo vernünftigerweise die Kinder nach D~~e~~utschland

Deutschland geschickt werden. Bestenfalls könnten Sie es noch 2 Jahre dort haben. Aber was ist dem Kind damit gedient. Der Abschied kommt doch und es ist besser es kommt jetzt, als später. Sie werden alsbald in Indien so grosse Aufgaben haben und Ihre liebe Frau wird soviel Pflegekinder haben, dass das Herz völlig ausgefüllt ist. Wahrscheinlich werden Sie denken, dass ich das nicht verstehe und hertherzig bin. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich aus der Liebe heraus rede, die uns alle in dem grossen Werk verbindet.

Ein herzliches Gott befohlen und herzliche Grüsse an Ihre liebe Frau

Ihr Getreuer

Karl J. Gossner

9. Mai 1930

Herrn

Pfarrer K e r s c h i s ,

P r ö k u l s ,

Mein lieber Bruder Kerschis !

Gestern in der Sitzung des Kuratoriums wurde ein Schreiben Ihres Gemeindegemeinderats vorgelegt indem die Bitte ausgesprochen war, wir sollten auf Sie verzichten. Auch das Konsistorium gibt Gründe an, weshalb Sie unentbehrlich sein sollen für das Memelland. Wir werden uns zwar darauf nicht beruhigen, ich glaube aber, dass wir nur dann durchdringen werden, wenn Sie persönlich sich sehr energisch für Ihre Rückkehr in die Mission einsetzen. Wir glaubten eigentlich die Sache schon auf so gutem Wege, dass wir bereits mit der Kirche in Indien verhandeln, wo Ihr Platz sein wird. Unsere Gedanken richten sich in erster Linie auf Raj Gangpur. Frä. Diller kann dort die Arbeit auf die Dauer nicht tun, es ist dringend ein Mann dort nötig. Das Haus ist prächtig in Ordnung. Vor Raj Gangpur liegt Bamra, mit seinen grossen Aufgaben jetzt. Es ist dies vielleicht der Teil unseres Missionsgebietes das in der nächsten Zukunft die grössten Anforderungen stellt. Wir haben niemanden, der dort hingehen könnte.

Wir glauben ja, dass die litauisch sprechenden Pastoren für das Memelland sehr wertvoll sind, aber wir wissen auch, dass sie eher zu ersetzen sind als unsere alten Missionare in Indien. Herr Missionsinspektor Lokies bringt den Missionar Wannags in Vorschlag, der auch litauisch spricht. Da wäre gleich ein Ersatz. Es kommt darauf an, wenn

wenn Sie ganz willig sind nach Indien zu gehen nun auch den Gemeinde-
Kirchenrat und was/ noch viel wichtiger ist, das Konsistorium willig zu
machen und meiner Ueberzeugung nach können Sie in dieser Richtung noch
mehr tun als wir, obwohl wir natürlich auch das Unsere tun werden.

Sehr herzliche Grüsse an Sie und Ihre liebe Frau und Frl. Störin

Ihr Getreuer

Joh. Störin

27. Juni 1930

Herrn

Pastor M. K e r s c h i s ,

Pr ö k u l s .

Lieber Bruder Kerschis !

Man hört nichts mehr von Ihnen. Ich habe vor einigen Tagen noch einmal an den Generalsuperintendenten Gregor geschrieben und ein Gutachten von Prof. Julius Richter beigelegt über die Notwendigkeit, dass wir noch einen unserer alten Missionare herausbekommen. Wenigstens eben soviel wird es nutzen, wenn Sie selbst Ihren Willen klar aussprechen. Für den Fall, dass Sie herausgehen, würde Frl. Irene Storim mitreisen und ich sende deshalb heute drei Exemplare des Antrages, den wir in England stellen und die Frl. Storim umgehend an mich zurücksenden soll. Auf einem Exemplar habe ich einige Antworten vorgeschrieben, die soll Irene Storim mit ihrer Handschrift auf die beiden anderen Exemplare wiederholen. Vor der Ausreise soll sie sich auch einen einfachen Deutschen Reisepass besorgen oder einen Littauschen, wenn sie noch keinen hat.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

gez. L. W. L.

Anlagen

Rauohi, den 11. Februar 1931.

Liebes Fr. Stosch!

Anliegend bitte ich die Abrechnung über meine Reise mit der Bitte, mir die Neureisegebühren zu bewilligen. Heute kamen die Briefe von Calcutta. Besonders die Briefe von Friedmann aus. Ich. Heutige Freundschaft mit meiner Frau über die Hören haben, die die Bänder vor allem große Freude machen werden.

Heute sind wir nun von einer ganzen Menge in Rauohi. Die Freundschaft auf dem Lande und freudig in die Missionstation von Freundschaft. Familie ^{H. Heineke} ~~Prater~~ Auguste begrüßten mich im Lager mit Blumensträußen. Eine Frau aus dem in Khatu gekleideter Handwerker mit einem kleinen Müßiggänger begrüßten mich beim Aufsteigen auf den Zug. Die Missionaire begrüßten mich im langweiligen Saal auf der Mission. Gründlich, wobei die Handwerkergrüße nicht und nicht untrüblich. Am Ende mit einem Laubkranz geschnittenen Worte zur Mission. Station bringen mich aus, traten mich die Freundschaft auf die Quaralle, wo die Apfeln Auffälligkeit gewonnen hatten und mit Freundschaft begrüßten. Landarbeiter mit mehreren - ob nun infolge in der Nacht niedergelagerten Regen nicht hielt - und kaltem Wasser und Blumenkranzsträußen mit einem feinen Nischen. Sahay war die Begrüßung durch Frauen und Mädchen. Mangel jedoch erkannten wir wieder, mußten aber oft nach der auf dem Festen aufständigen Namen fragen. Am Gedächtnis vor dem alten Missionar Freundschaft begrüßten mich die Apfelerinnerung der Kistenfüße mit Freundschaft und Blumenkranz. Einige Begrüßungen von dem jungen Peter Kurad an der Freundschaft und Pastor Johann Topf am Gedächtnis. Ich verabschiedete mich Kinde, wobei ich sagte, daß wir mich mit einem Saal nach Freundschaft begrüßten, wo aber die Freundschaft der Freundschaft

von der Liebe Gottes, da Christus selbst, seinen mitgetruft hat
den sie als sein Erlöser und Herr anerkennen sollten. Er
Praktisch fühlte und lebte und alte Missionen fand, wo wir vor
erst Gäste von Fräulein Heintze sind, während unsere Tochter
Lucie bei Praktikern im Klöppeln fand, wo auf Augustus
Auguste noch mehr. Viel mussten wir von unserer Reise
den Gipsarbeiten erzählen, während sie uns von dem Leben
und Arbeiten hier berichteten. Die ersten Tage nach unserer
Ankunft dienten uns vor allem zum Aushalten von der Mühe
der Fingergipsarbeit von Colombo bis hierher, wenn wir nicht
weniger als 5 Hände und 3 Tage mit der Last gefahren, wo
bei es sehr viel Staub und viel Hitze, auf unsere Fußsohlen
und als Plagenoffen mit uns bis zum Ende begleiteten. Unser
Mädchen Christinchen sah noch nie einen Fuß nicht mehr
aufgefalten, so würde es sein. Und uns freudig ging es auf
nicht besser. Dankbarem Herzen nahen wir das was der Gips
das Aushalten sein.

Am Sonntag erlabten wir unsere ersten Gottesdienst in
unserer neuen Kirchlein. Die ersten Plätze, wo sonst die Missionen
waren fanden, waren für uns freigelassen worden. Die versammelten
Anwesenden blickten mit tausendfachen Augen auf uns, viele
kannten uns noch von früher her. Auf der Predigt überbrachte
ich der Gemeinde Grüße aus der Heimatkirche, die uns zur pädagogischen
Missionarbeit wieder hinausgeschickt hat. Auf dem Kuratorium
und meines leitenden Gemeinde in Pröbulo sagte ich persönlich
Grüßen dabei, erzählte, wie mit Gott und Gaben die Missionen
dafür eine große Missionenarbeit weiterarbeiten. Pastor Benjamin
Kling, der die Predigt gehalten hatte, dankte uns und der Heimat-
Kirche für die Grüße und für unser Kommen. Am Nachmittag
nahmen wir teil an der in der Aula stattfindenden Gemeinde-
Versammlung. Es hat mich überrascht und gefreut, zu sehen,
mit welcher Freigebigkeit und mit welcher Liebe Gemeindeglieder

gelagertem bekroffen worden. Mancher Jungsind in
der alten Pfistungit konnte das als Leisigil drinnen.

Gestern ~~seiner~~ unspittag um 4 Uhr war das amtliche Begräbnis
im Kirchengarten, wobei Reden gehalten wurden von Thaumast
Pama, Petrus Harad, ~~Beauftragter~~ ^{Del. Lakro}, Amrit-Dal und Sr.
Prehu; Pastor Johann Topus war nicht anwesend. Auch allen
Reden lauschte die Menge über uns Kommen; wir sahen
sie als einen alten Bekannten persönlich willkommen, meine
Frau, die frühere Kama Miss, wurde besonders persönlich in
die selbständig gesonderte Kirche aufgenommen, weil sie
keine Fremde, sondern eine zu uns Geförigte sei, da sie ja
in Indien geboren sei. Freue, die wegen Krankheits nicht
dabei sein konnte, sollte durch Sr. Prehu die Willkommen-
grüße der Kirchengemeinde übermitteln bekommen. Nach dem
offiziellen Teil war noch ein gemütliches Beisammensitzen
auf der Veranda bei Petrus Harad mit Festtrinken.

Es kam mir ein eigenartiges Gefühl beim Anblick und Betrachten
des vor mir als 15 Jahren und gewaltigen aufgehenden An-
biters der Mission. Die bunte Lage Daniels am 30. Juni
1915 bei mir in der Hagganga in der Gesehenauffahrt: „Wirst du
diese deine Arbeitstätte je wieder einmal sehen?“ wurde
erst am 4. Februar 1934 mit einem Ja beantwortet. Damals,
als wir jüngeren 6 Brüche unter beauftragter Leitung ab-
fahren, blieb mir stattdessen fast unser älterer Missionar
auf der Missionsstation zurück. Heute ist es nur eine klein-
ne Pflanz, die an der Arbeit steht. Als Neuankommender zieht man
gerne Vergleich zwischen hier und jetzt. So mancher ist gegen
früher anders geworden, von mir äußerlich. Die Missionsver-
hältnisse sind zum größten Teil von früher her übernommen, frühere
Missionsmöbel findet man in ihrem Gebrauch. Neuankommende
Gefährten müssen wissen die nötigsten Möbel wieder aufstellen.
Es gibt in unserer Hoffnung unser Gefährten, viel einfacher

sind alt in den Räumen, wo jetzt Lingaborna wohnen.
Auf die Gärten haben andere Gabelt angenommen. Viel Kirschen
und Pflaumen ist vorerst verpflanzet, wiewohl findet man
bei unsen brünnen Leuten nichts. Die jungen Gärten vor
dem Buschsauf hat man fünf Zinsbäume eines Klai,
man Zinsbaum für Lingaborna sehr verpflanzet, Sämling, auf
dem Orfiden müssen und Kringelgasse blühen, sind
Kirschen sind angefaßt worden. Auf das Klina hat sich
geändert zu werden haben, was auf die Lingaborna finden.
Lämma, die sonst im April oder Mai blühen, stehen in roten
Lüthen jetzt schon, andere, die viel später ist Lüne wasseltan, Pfla-
gen jetzt auch. Wo man sonst im Winter jetzt schon nicht
viel Wasser und Frostzeit empfindet, regnet es jetzt schon
fast die ganze Woche, die dies für überlegen. Schon glücklicher
es wieder kühler und es ist so kalt, daß wir nicht
von alt in der Zeit im Winter, wo man bei kalten
Wasser wohnen oft hat.

Über die innere Veränderung möchte ich noch nicht
viel schreiben; ich möchte erst noch mehr Einblick in alles ge-
winnen. Auf welche ist mit der Rede, die ich gefaltet
würden, daß für unsern Arbeiter in der autonomen Kirche
uns sehr wenig Platz ist. Über unsere Veränderung zerbricht
sich der Kirschenat augenblicklich die Köpfe; man muß uns in
neue passende Platz für uns, weil wir in Ranchi wohnen
bleiben sollen. Dies will fast der Gute die Kommen, daß
Fortsetzen aus unserer litauischen Gemeinde doch nicht so über-
flüssig nötig war, wie man uns das so einwilliglicher wußte.
Gute Gott, daß ich bald zu einer anderen Aufsicht Kommen.
Die Meinungen gründen mit mir die und die Frau
auf zu prüfen.

Ihr
Kerschis.

Lieber Bruder Kerschis !

Diese Woche kam Ihr schöner langer Brief vom 18.11., aus dem man einmal ordentlich etwas erfähr. Da ich Ihnen nun das Buch von Fabianke geschickt habe, welches Sie schon besitzen, will ich in Zukunft etwas vorsichtiger sein. Für Matthäus würde wohl jetzt ein Buch reichlich spät kommen, aber Sie werden ja vorausblicken und sich schon überlegt haben, was das nächste ist für die neutestamentale Bibelerklärung. Schreiben Sie es mir und ich will Ihnen Vorschläge machen, was ich Ihnen besorgen könnte. Mit den Kisten ist ein Buch herübergegangen, dass ich Ihnen oder der Bibliothek schenke, Kühl, "Die Paulinischen Briefe I. Teil". Wann fangen Sie eigentlich im Seminar das Schuljahr an? Es müsste dafür gesorgt werden, dass in den 4 Jahrgängen wieder etwa je 4 junge Leute aufgenommen werden, also jedes Jahr wieder 4. Als wir noch vor dem Kriege das Seminar hatten, waren wir in der Aufnahme vorsichtig, es gab darum auch keine Spähne, das heisst, wer einmal aufgenommen war, der kam auch ans Ziel, würde manchmal mit Geduld eine Zeit lang getragen und dann freute man sich doch, wenn die Schwierigkeiten überwunden waren. Ich will für die Biene im Januar einiges aus Ihrem Brief mitteilen.

Was ist die Zeit jetzt schön in Ranchi in der Natur draussen. Diese Woche haben wir die offizielle Erstaufführung unseres Films hier in Berlin gehabt. Pfarrer Foertsch begrüßte die Gäste, ich sprach einige einleitende Worte und dann zog der Film vorüber, alle die Bilder von Ranchi, diese wunderschöne Landschaft, die ich beinahe ebenso geliebt habe wie das Havelland, diese einfachen grossen Linien der Bergzüge um Ranchi, da erwacht die grosse Sehnsucht auch dabei zu sein

Vorgestern habe ich meine kleinen Kalenderpäckchen für die indischen Missionsgeschwister zur Post gegeben, sie müssen normaler Weise am 27. Dezember bei Ihnen sein, also gerade noch zu Weihnachten. Ich hoffe Sie haben einige Freude daran. Ein solcher Deutscher Kalender ist immer etwas schönes im fernen Indien. Von den 3 Bildern soll eines das Schneekind haben, eines die Lehrerin Chanti Tirki und eines mein Patenkind der Sohn von Amrid Lal. Berliner Pfarrer zu sein ist heut zu Tage auch kein reines Glück, wie Sie sich denken können. Man muss sehr auf seiner Hut sein, wenn man sich nicht gänzlich in diesen Betrieb äusserer Art hineinziehen lassen will. Bitte einen herzlichen Gruss an Ihre liebe Frau und die beiden Töchter von uns. Gott gebe Ihnen ein gutes neues Jahr und uns allen einen Ausblick in Zeiten wo die Not etwas kleiner wird.

Ihr

Ihr Stationsgeld beträgt ab 1. Januar Pfund 6/10.

Liebe Frau Kerschis !

Ich habe mich doch so sehr gefreut, als auch von Ihnen ein Brief beilag mit dem Datum vom 20.1. Gestern waren es 19 Jahre, dass Ihr Vater in Ranchi die letzte Predigt gehalten hat. Ich weiss es noch so gut. Was waren das schöne Zeiten, wir haben garnicht gewusst, wie gut wir es hatten damals. Wissen Sie noch wie wir abends öfter gespielt haben ? Ich habe verschiedentlich hier in Geschäften nachgefragt, ob sie dieses amerikanische Kartenspiel haben, wie hiess es doch gleich ? aber es ist ueberall unbekannt, selbst der berühmte, jetzt verstorbene Pastor Jahn, der Spieljahn genannt, kannte es nicht. Bei uns zu Hause hier ist jetzt ein anderes Spiel aufgekommen, es heisst Mayon und stammt aus China. Ich habe das Spiel von meiner Reise 1926 mitgebracht, wir verstanden zu nächst das Spiel nicht und liessen es stehen bis wir der Spielregeln habhaft wurden und nun wird es mit grosser Freude von uns allen gespielt. Der Vater von meinem Patensohn Oliver ist doch Amril Lal Tirky, der Sohn von dem guten alten Pastor Paulus, ich wundere mich, das dieser Mann so eingebildet geworden ist. Das ist ja ganz rührend wie sich Shanti über dieses Bild gefreut hat. Kann sein, dass ich ihr niemals einen Gruss geschickt habe, durch wen sollte ich es auch. Frl. Heintze schien sich doch garnicht so gut mir ihr zu verstehen, Shanti war doch eine der besten Schülerinnen damals als ich in dem Lehrerinnen Seminar jede Woche eine Unterrichtsstunde hatte. An Irene Storin schreibe ich eine Antwort auf ihren Brief, wenn das Kuratorium seine Sitzung gehabt hat, grüssen Sie sie vorläufig, sie soll recht bald schreiben und berichten. Unsere Hanna steuert jetzt der Oberprima zu.

Wir alle grüssen Sie herzlich
Ihr

GG. Jahn

17. Februar

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 20.1. Ich wünsche von Herzen, dass dies zweite Jahr Ihnen mehr Freude an Ihrer Arbeit bringt, als das erste. Es ist doch etwas wunderschönes, jeden Tag wieder im Seminar zu unterrichten. Nehmen Sie sich nur ja Zeit, sich auf alles gründlich vorzubereiten und sagen Sie mir rechtzeitig, wenn Sie wieder bestimmte Bücher haben wollen. Schreiben Sie bitte auch einen schönen Bericht über die Arbeit des Seminars, den ich dann in der Jahresnummer abdrucke. Sicher sind diese Reisen in den District sehr notwendig um die Leute anzuregen, ihrer Kirche zu geben, was die Kirche braucht, aber wenn die Kirche keine tüchtigen Hirten bekommt, die sie auf der Weide des Wortes Gottes halten, dann nützt alles Geld geben nichts. Wofür wird dann das Geld gegeben? Für eine leere Schachtel, die dann den Namen Kirche nicht mehr verdient. So wenig wir den äusseren Dienst verachten, so ist der innere Dienst das wichtige. Wenn es nun nicht zu vermeiden ist, dass zuweilen der Unterricht ausfällt, wenn Sie solche Reisen in den District unternehmen, so darf die Zeit für die Seminaristen keinen Falls verloren sein. Erstens muss dafür gesorgt werden, dass wenn Ihr Unterricht ausfällt, der andere Unterricht womöglich verstärkt wird, in dem andere etwas von Ihrer Zeit abbekommen und Sie dann, wenn Sie zurückkehren, das wieder zurücknehmen. Jede Stunde ist kostbar. Nun gibt es noch einen zweiten Weg und diesen bin ich öfter gegangen, wenn ich einmal ausfallen lassen musste. Ich habe den jungen Leuten ein Thema gestellt zur Ausarbeitung, das Thema muss so beschaffen sein, dass sie mit ihren Hilfsmitteln das gut bewältigen können. Das vorzügliche Hilfsmittel für biblische Arbeit ist die Konkordanz und ich würde sagen, es müssen so viele Konkordanzen vorhanden sein, dass jeder Schüler eine hat und nicht auf dies leidige pumpen angewiesen ist. Am besten, jeder hat seine eigene. Sie bekommen sicher in der Tract Society für nicht allzuviel Geld diese Konkordanzen. Ich halte ungemein viel von dieser selbstständigen Arbeit das hilft mächtig vorwärts, beides muss sein, die Unterrichtsstunden und dieses selbstständige arbeiten. Ich würde ganz präzise Aufgaben stellen, zum Beispiel die Behandlung irgend eines der biblischen Hauptbegriffe, vielleicht in Beschränkung auf das Buch der Bibel, dass Sie gerade exegetisch durchgenommen haben. Was bedeutet zum Beispiel in den synoptischen Evangelien das Wort „Christus“.

Am Schalttage werden wir wieder mit Berlin I wegen unserer Arbeitsgemeinschaft sprechen, vielleicht kommen wir dann schon zum Ziele.

Grüssen Sie herzlich alle die Brüder und Schwestern

Ihr

H. Kerschis

16. März 1932

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie Dank für den Brief vom 25.2. und dem beigelegten Bericht. Ich werde im Kuratorium den Antrag stellen, dass für das Seminar von hieraus etwas getan wird, ich halte auch den Weg für richtig, dass ohne viel Aufsehen zu machen dieser Betrag Ihrer Rimesse zugefügt wird. Ich nehme an, dass die Summe von monatlich 45 Rs vorläufig genügt und dass Sie von neuem eine Zahl nennen werden, wenn die neuen Aufnahmen erfolgen. Haben Sie auch Dank für die kleinen Bilder. Wir suchen ~~immer~~ aufs neue Bilder die sich gut für die Veröffentlichung eignen, ~~dafür~~ sind immer diejenigen Bilder vorzuziehen, auf denen nicht viele kleine Köpfe erscheinen. Wir würden zum Beispiel dieses kleine Bild auf dem das Auto abgebildet ist nicht einigermaßen klar im Druck herausbringen können. Vielleicht achten Sie auf diesen Punkt. Es würde mich sehr interessieren von Ihnen den neuen Unterrichtsplan für das Seminar zu erhalten. Wie richten Sie eigentlich die Jahreskurse ein ? Läuft das immer von Juli bis Juni ? Da im Juli angefangen ist, dürfte dies das praktische sein. Wenn das Seminar mit der Regenzeit beginnt, so ist das auch nichts ungünstiges. Ich habe immer gefunden, dass die Regenzeit in der Schule die eigentliche Arbeitszeit gewesen ist. Wie steht es mit dem Konfirmandenunterricht in der High School, wer gibt ihn jetzt ? Wer Konfirmiert die Jungen?.

Wir haben am kommenden Sonntag Konfirmation, es sind verhältnismässig wenig Kinder. Die Kriegsjahre wirken sich jetzt aus, aber ich habe dies Jahr viel Freude an meinen Konfirmanden gehabt.

Herzliche Grüsse auch an Ihre liebe Frau und an Christine, sie ist also jetzt ein grosses Schulkind geworden.

Ihr

gg. Schwach

Ranchi, den 12. Mai 1932.

Agnes a Stosch

L

Lieber Br. Stosch !

das Seminar.

Anbei schicke ich einen kurzen Bericht über
Für Ihren Brief vom 16. März danke ich Ihnen herzlich, beson-
ders dafür, daß das Kuratorium für das Seminar das so nötige Geld bewilligt
hat. Hoffentlich kann es auch geschickt werden. Die einzelnen Fragen in
Ihrem Brief will ich beantworten: Im Seminar will ich im nächsten Jahr den
Propheten Jesaias, im Neuen Testament den Römerbrief, die Gefangenschafts-
und die Pastoralbriefe durchnehmen. Die übrigen Fächer werden laufend fort-
gesetzt. Am ersten Juli wollen wir das neue Unterrichtsjahr beginnen und
3 neue junge Leute aufnehmen. Die einzelnen Jahrgänge müssen wir am besten
zusammenlegen, denn sonst reichen die Lehrkräfte nicht aus. Griechisch
wird allerdings getrennt unterrichtet werden müssen. Ich denke, Br. Schernat
wird eine Klasse gut übernehmen können. Schon jetzt hat er Br. Prehn manch-
mal vertreten. Mit unsern braunen Lehrern-- Joel Lakra, Benjamin Minz und
Amrit Lal Tirkey - - hatte ich erhebliche Schwierigkeiten, weil sie un-
glaublich unregelmäßig zum Unterricht kamen. Wenn es im neuen Jahr nicht
besser wird, müssen wir die Sache anders aufziehen. Sonst leidet der Unter-
richt zu sehr.

Daß wir im Juli das neue Jahr beginnen, ist ganz richtig. Nach den Matri-
culation Examinas, die im Frühjahr stattfinden, muß für die Meldungen und
für die Auswahl der Aufzunehmenden Zeit übrigbleiben. Bis Juli kann alles
gut erledigt sein und der neue Anfang gemacht werden. Leider wird es auch
in diesem Jahre nicht möglich sein, solche zu bekommen, die das Abgangs-
examen bestanden haben. Solche wollen dann weiter studieren. Auch spielen
die unsicheren finanziellen Zustände unserer Kirche eine große Rolle.
Wenn wir nur die innerlich richtig eingestellten Persönlichkeiten bekommen,
dann können wir auf das bestandene Examen verzichten. Unsere jetzigen drei
Studenten scheinen mir ganz brauchbare Leute zu werden. Zwei Bildchen lege
ich bei. Auf Nr. 1 stehen Jakriyah Khalkho aus Br. Schulzes Gemeinde, dann
Christjiwan Tirkey, ein Uraun, als dritter Lukas Topono, ein Munda aus der
Govindpurgemeinde, sitzend Andrias Topono, der jetzt ordiniert wurde.

Da nach dem Beschluß des Kirchenrats im Juli drei neue Seminaristen auf-
genommen werden sollen, möchte ich wiederum um Bewilligung weiterer Geld-
mittel bitten, wiederum einen Betrag von Rs. 45. Ich hoffe, daß damit der B
Betrieb aufrechterhalten werden kann.

Den Konfirmandenunterricht an der Hochschule erteilt selbstverständ-
lich Joel Lakra. Es ist undenkbar, daß er den Unterricht einem Europäer
überlassen würde; es könnte dabei die Autonomie der Kirche in Gefahr kommen.
Anders denkt allerdings der alte Pastor Christogrih, der in diesen Wochen
sein 50jähriges Dienstjubiläum und seine goldene Hochzeit feierte. Neulich
gab er mir ganz aus freien Stücken den Konfirmandenunterricht an der Mäd-
chenschule an mich ab. Ich habe ihn gerne übernommen.

Die diesjährige Konferenz ist vorüber. Ueber den Verlauf derselben wird
Br. Prehn berichtet haben. Ich lege meinerseits nur ein in meinem Garten
aufgenommenes Bildchen ein, damit Sie so alle Missionsgeschwister auf ein-
mal beisammen sehen.

Durch Br. Schernat hörte ich gestern, daß Br. Schulze sein Automobil
verkauft hätte, weil er von daheim nichts für Benzin u. s. w. bekäme. Er wä-
re schon sehr verschuldet und hätte nicht mehr anders gekonnt. Mir tut das
sehr leid, denn ohne Auto wird er die vielen Reisen gar nicht bewältigen
können, zumal er auch für Kulis keine ~~Rime~~ Rimesse bekommt. Warum ist für
die Arbeit in Rajgangpur nichts bewilligt worden, wo gerade Rajgangpur immer
als so wichtig hingestellt wurde, sodaß ~~bei~~ bei unserer Losmachung von Prä-
kuls diese Sache stark ins Feld gezogen wurde ?

Morgen früh gehe ich mit meiner Familie in die Ferien, und zwar nach
Takarma. Christine, die heute ihren letzten Schultag hatte, will ihre Ferien
bei ihrer großen Schwester Irene in Takarma zubringen. Meine Frau und ich
werden nach vier Tagen wieder nach Ranchi zurückkehren, wo es am Ende doch
noch immer am kühlest ist, wenn das Thermometer auch schon bereits 40 Grad
celsius im Schatten zeigt.

Meine Frau und Christine grüßen Sie herzlich.

Ebenso herzlich grüßt Sie

Ihr

Kerschis

Wannsee, den 17. Juni 1932

Lieber Bruder Kerschis !

Ich sende Ihnen einen Durchschlag eines Briefes an Bruder Prehn, der auch Sie angeht.

Ich hoffe, Sie kommen mit dem Seminar schon vorwärts. Bitte teilen Sie mir, was Sie etwa an Büchern brauchen und wie Ihr Lehrplan ist. Ihren Bericht über die Jahresarbeit des Seminars halte ich zurück für unsere Jahresberichtsnummer, danke Ihnen aber schön heute herzlich dafür. Auch das zugehörige Bild ist ganz das, was wir brauchen. Auch das Ihr Bericht über die Reise nach Tamar von Pastor Gerhard in unserem kleinen Schlesischen Hilfsblatt nachgedruckt ist, er hat also Eindruck gemacht, er war wirklich auch sehr hübsch. Wir können hier dergleichen gebrauchen, Sie haben eine schöne Gabe zu erzählen. In dieser Woche haben wir nun die Aufnahme unserer Hypothek getätigt wir hoffen, wir können Ihnen nun bald etwas aus der Not helfen, sie liegt uns wirklich auch schwer auf.

Ein herzliches Gott befohlen auch an Ihre liebe Frau

Ihr Getreuer

St

Missionenimpuls

Lieber Herr Bruder

Bitte beachten Sie, wie

ich an Prehn folgend den

Passanten in der

Wenn das Geld von Platz nicht bewilligt
wird, müssen wir es an der Hypothek
bezahlen. Ich

Stoche

Gesuch des Missionars Kerschis- Ranchi, den 19 August 1932.

Ranchi um Rückerstattung eines
durch Abzug entstandenen Ge-
haltsausfalles.

Bei der Gehaltszahlung für August 1932 wurden
mir für Mk. 153,17 Lebensversicherungsprämie unter Zugrun-
delegung des niedrigen engl. Pfundstandes Pf. 10,5- von mei-
nem Gehalt in Abzug gebracht, während ich im vergangenen Jahre
für dieselbe Summe von Mk. 153, 20 bei fester Währung nur
Pf. 7, 10,2 bezahlt habe. Somit habe ich einen Verlust von
rund Pfund 2,15,- zu tragen. Außerdem habe ich nach meiner
Berechnung allein im laufenden Jahre durch derartig berech-
nete Gehaltsabzüge Pf. 3,3,- eingebüßt, also zusammen Pf. 5,
18,-. Wenn diese Berechnungen unserer Gehaltsabzüge nach der
schlechten Pfundlage auch einen Anspruch auf rechnerische
Richtigkeit für sich haben, so ist es, meiner Meinung nach,
unbillig, daß auf Kosten unseres Gehalts die Missionskasse
in Friedenau gegenüber normalen Währungszuständen jetzt er-
hebliche Gewinne einsteckt. Wenn die Missionskasse zur Deck-
ung unserer in der Heimat gemachten Schulden Devisen kaufen
und dabei mehr aufwenden müßte als in normalen Zeiten, so
wären solche erhöhten Abzüge noch erklärlich. Bei der Mark-
zahlung aber dürfte es ihr genügen, für jede 20,- Mark Pfund
1,- einzubehalten. Die Kasse hätte gegen früher keine Mehr-
aufwendungen zu machen, und wir hätten keine Verluste zu tra-
gen. Ueberdies wird es uns durch diese schiefe Geldlage fast
unmöglich gemacht, noch kaum eine deutsche Zeitschrift zu
halten oder irgend etwas anderes dort zu kaufen, wodurch
auch die Verbindung mit der Heimat sehr gelockert und die
Liebe zur Heimat ertötet wird.

An
das Kuratorium

Da infolge der gegenwärtigen Notlage an uns Missionare
Von

der Gossnerschen Missionsgesellschaft

Friedenau - Berlin.

Von seiten unserer Kirche sehr erhöhte Ansprüche an unsere
geldliche Mithilfe gestellt werden, so bitte ich, wenigstens den
Mehrabzug vom Augustgehalt in Höhe von Pf. 2,15,- mir zurückzuer-
statten und in Zukunft unsere Schuldenabzüge auf der Basis: 20,- Mk
gleich 1,- Pfund zu berechnen.

Meine Bitte bezüglich der künftigen Berechnung der Schuldenab-
züge wird sich im Sinne auch einiger anderen Missionsgeschwister
verstehen. Daß ich das, was Pflicht unseres Kassierers gewesen
wäre, in die Hand nahm, möge mir verziehen werden.

Kerschis

Da infolge der gegenwärtigen Notlage an uns Missionare
von

an das Kuratorium
der Gossnerischen Missionsgesellschaft
Friedenau - Berlin.



Rauschi, den 19. August 1932.

Lieber Herr Mählwikel!

Mein herzliches
Liebes Gruss zinsen und einen Glück
wünsche dazu. Frau v. Schernat erfuhr ich,
dass Sie sich unspindlich haben. Gott segne
Ihren und Ihren Sohn den heiligen Geist.

Ich höre, dass dies Jahr auf einen
Tage nach Indien geht. Da möchte ich
Sie bitten, die im vorigen Jahr besuchte
und von Ihnen nicht besorgte 10 Pfund
bühnen Linsen - und Gemüseringes
Kaffas oder "Bhas" bei Koch in
Stegitz oder in anderen Linsen Läden
empfänglich zu besorgen und weiterzuführen.
Hilf wieder vorzugeben, bitte!

Von Steinhagen wird ein Holzstücken
mit Kämpen warm für und ankommen
es kann gut mitgeschickt werden. Bei
dieser Holzverpackung kann die vorjährige
Verwendung für gut sein.

Doderm möchte ich Sie um Aufklärung
über meine Lebensversicherung bitten.

Obi ist aus der Gesellschaft "Germania" wieder "Soluna" geworden? Auf
jetzt ist gonna, wenn die mir die
Gewinnung für den bezahlten Betrag
von 153, 17 M. pfücken könnten.

Am die wenig. Gesellschaft Elberfeld
pfücken die auf meine Bitte M. 8.
Obi erklärt sich der Auftrag von
88 Pfennigen, die zu meinem Leben
im Gesellschaftszug befristet werden?

Ubrigens diese fruchtbar Bewegung
unserer Arbeiter bei der Mission Arbeit
ist auf die dem unterworfen. Ich habe
das selbst an Herrn Kapfer Stöck
in der des Kuratoriums gesprochen.
Auf unsere Kosten braucht die
Kasse bei mir zu befristet. Im
übrigen möchte ich danken für die
jäh regelmäßige Überweisung
unserer Gesellschaft.

Kaufmann viel Grüße
Fr
Kerschke.

Wiederholte
ist möglich und wiederholt werden

6. September 32

Lieber Bruder Kerschis !

Eben schickt Schwester Meta Westphal eine Reihe von Briefen, damit ich auch noch etwas hinzu füge. Nun möchte ich Ihnen wenigstens einen kurzen Gruss schreiben und herzlichen Dank auch für den Brief Ihrer Frau. Ich besorge Ihnen durch die Buchhandlung die Schlatterschen Erklärungen und etwas über Jesajas erste Hälfte. Es ist natürlich ganz berechtigt, dass Sie hier den Wunsch haben das Pfund nach dem früheren Kurs für Ihre Besorgungen in Deutschland berechnet zu bekommen. Ich habe das in der letzten Sitzung des Kuratoriums vertreten und man hat das auch eingesehen. Ich werde noch einmal in Sekretariat anfragen, ob diesem Beschluss nun auch Folge gegeben ist. Es war nicht nötig da gleich das allerschwerste Geschütz aufzufahren, von verlorangehen der Liebe zur Heimat und dergleichen. Es ist doch hier kein böser Wille dabei, was Sie daraus ersehen, dass wir sofort bereit waren, diese Dinge zu ändern. Heute fährt Missionat Albrecht nach Amerika.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

G. J. Hoff

22. September 32.

Lieber Herr Missionar Kerschies!

Zuerst vielen Dank für Ihre Glückwünsche, die ich à Conto meiner Verlobung buche. Mit der Heirat werden wir noch bis zum nächsten Jahr warten. Nun zu Ihrem Brief. Also die Germania hat die Iduna übernommen, da dieselbe etwas "schwach" war. Jetzt heisst die Firma Iduna-Germania, wie aus der beigefügten Prämienquittung ersichtlich ist. An die evangel. Gesellschaft in Elberfeld sind nur 8,00 Rmk. überwiesen. Nur in der Aufstellung an Missionar Prehn ist hier zuerst 8,88 getippt worden, allerdings nach wieder mit 00 übetippt. Bei dem Abzug ist auch nur 8,00 Rmk. gerechnet worden. Im übrigen hat das Kuratorium beschlossen, dass jetzt die Abzüge zum Kurse 20,40 vorgenommen werden sollen. Ich habe hier eine Anforderung der Deutschen Kaktöen-Gesellschaft für einen Jahresbeitrag von 10,00 M erhalten. Soll das gezahlt werden? Ich lege noch etwas über den Postverkehr von Deutschland nach Ostindien bei, das ist evtl. wichtig für Bestellungen.

Der Dünge wird nicht vergessen. Viele herzliche Grüsse von Ihrem

Berlin-Wannsee, den 14. Oktober 32

Lieber Bruder Kerschis !

Ich lege in Bruder Prehns Brief heute einen herzlichen Gruss und Segenswunsch für Ihren Geburtstag bei. Was waren es noch schöne Zeiten, als Sie in Darjeeling an Ihrem Geburtstag aufwachten und wir morgens zusammen Tee tranken und dann unsere grosse Wanderung antraten. Aber jetzt ist Ihre Aufgabe noch grösser geworden, gerade durch die Not der Zeit. Gott gebe Ihnen viel Kraft und Freudigkeit für die Ausbildung der jungen Pastoren und ihre Gründung in Gottes Wort und dem reformatorischen Bekenntnis.

Die beiden Bücher sind nun hoffentlich angekommen. Die Berechnung des Pfunds auf 20.-Rm ist, wie mir das Sekretariat sagte bereits für die letzten Zahlungen durchgeführt worden. Lassen Sie recht bald und recht oft von sich hören und grüssen Sie auch herzlich Ihre liebe Frau von mir, meiner Frau und Hanna.

Ihr Getreuer

G. J. F. F. F.

Rauchi, den 2. November 1932.

Liebes Herr Nückel!

Vielen Dank für
Ihren letzten Brief. Ich vermute
damit, daß die Person zeitig von
Berlin abgeffahrt worden sein wird
daß sie noch vor Weihnachten in
unser Gärtel kommen werde. Wenn
wir die Gaben von den Missionarinnen
den erst nach Weihnachten bekommen,
ist der Zweck der Parze fast erreicht.
Die 10 Mark an die Bekleidungsstelle
können wir bezahlen; ich habe
dort neun Pfund den Betrag gegeben.
Und geht es den Umständigen ge-
mäß gut. Die kalte Zeit bringt
und einige Auffrischung & auch die
frühesten Monate. Für die
Arbeit brauchen wir auch viel Hilfe
und Kraft.

Mit herzlichem Gruß Hr. Kerschis.

29. Nov. 32

Liebe Frau Kerschis !

Ich schreibe heute an Sie und bitte den Geburtstagsbrief Ihres Mannes gleichzeitig mit beantworten zu können. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Wünsche zu meinem Geburtstag. Der Tag fiel mit dem Buss-tag zusammen, da gab es viel Arbeit und erst am Abend wurden die Geburtstagslichter angezündet. Dieser Brief soll die Begleitung sein zu meinen kleinen Weihnachtsgeschenken, die von der Buchhandlung direkt gesandt werden. Da ich aus Ihrem Brief sah, dass Sie besondere Freude an den Kirchenliedern haben und dass die Mädels nicht genug davon lernen können, habe ich für Sie ein Buch über das Kirchenlied ausgesucht. Es heisst "Das Lied der Väter". Ich habe das Buch jahrelang erprobt und habe sehr viel daraus gelernt. Es ist ganz besonders schön, wenn man zu einem Liede auch die Geschichte des Liedes erzählen kann, etwas vom Dichter und seinen Lebensverhältnissen. Ich tue das immer in unseren Liederabenden, die wir Mittwochs haben. In unserem Hindigesangbuch sind ja eine grosse Anzahl von deutschen Gesangbuchliedern übersetzt. Ich habe einmal eine Zusammenstellung darüber gemacht und würde Ihnen mein Material ohne weiteres zusenden, wenn ich nicht fürchtete, Sie dadurch einer grossen Freude zu berauben, nämlich der eigenen Arbeit an diesen Dingen. Es macht grosse Freude die Hindi Lieder in unserem deutschen Gesangbuch aufzuspüren. Zu dieser Arbeit soll nun auch "Das Lied der Väter" helfen. Für Ihren lieben Mann sende ich ein Kommentar zu Jesaja, den er nun als sein Eigentum betrachten soll. Das Herr Schäfer voriges Mal nur die 2. Hälfte eines Kommentar zu Jesaja sandte, liegt daran, dass die 1. Hälfte nicht erschienen ist.

Herr Schäfer konnte also nichts dafür. Ich bin einverstanden damit,
dass Irene Störin das überflüssig gesandte Buch behält. Für das kleine
Mädchen liegt ein Kinder-Abreisskalender bei. Ausser dem kommen noch
zwei Serien biblischer Bilder. Die eine soll Shanti haben, die andere
die Familie meines früheren Kochs Paran, zu Händen meines Patenkindes
Bimola, falls diese in Ranchi ist.

In Indien ist der Dezember der Examen Monat, ich habe diese Examina
noch in bester Erinnerung, es war immer eine besondere Freudenzeit. Hier
habe ich im Dezember andersartige Arbeiten. November und Dezember sind
im Pfarramt vielleicht am meisten mit Arbeit belastet. Jetzt führen
unsere neuen kirchlichen Körperschaften ein und so kommt eins zum andern
Meine Frau hat grosse Arbeit mit der Frauenhilfe und der Winterhilfe.
Hanna rüstet sich für das Abiturienten Examen zu Ostern.

Wir grüssen Sie und die Ihren herzlich

Ihr

J. J. J.

Rauchi, Du 1. März 1933.

Lieber Herr Mühlwichel!

Ich bitte

Sie, zween Kaufmännigsbeiträge für mich zu bezahlen, 1. laut beiliegender Zasl. Karte meinem Jahresbeitrag für 1933 an Neumann - Lichtenfelde Rth. 8-
2. an die Deutsche Evangelische Verlagsgesellschaft m. b. H. Barmen Bäumhofstr. 3 c. Postscheckkonto Köln 3512 auf Rth. 8- als Kaufmännigsbeitrag für "Sturm u. Stille" 1933.

Die Briefgaben Sie bitte an Herrn Pfäfers ab.

Unser Februargefalt ist wohl schon angekommen, er fallen haben wir es aber wohl nicht. Ich fürchte, kühl mal werden große Abzüge und Reparaturen.

Es geht mit den Kunstständen außerordentlich gut. Hier fröhlich und immer noch die Hören kalten Zeit. Es geht in den letzten Tagen ziemlich viel Regen. Die Natur sieht so

frisch und rein aus. Die Erde ist feucht
und es riecht alles gut. Die Mango's und
die Litchibäume blühen und reifen so
fröhlich. Besonders haben sie auf Könige an.
Die Litchibäume tragen regelmäßig jedes
Jahr. Die ersten waren sehr oft schon
ausgewachsen und tragen trotz böser
Blüte nicht.

Am 13. Februar feierten wir in
Champus Sr. Schultzes Hochzeit
mit Fr. Erika John. Wir sind die bei
den in ihrem schönen Raggangues und
reisten bis ins "Kap" hin. Sind mit
und allen Sr. John, der nun wieder
allein und einfach auf seine Höhe
in Champus zurückblieb. Am Ende
sind auf meine dritte Tochter zurück,
kommen müssen.

Meiner Frau und ich grüßen
Sie herzlich. Ich danke Ihnen für
die Fürsorge der Zöglinge.

Respektvoll die besten monastischen
regelmäßig die große und die
kleine Simeon auf den Kindern
groß. Am 14. Mehl, Prökel,
Memelland.

Ihr
M. Kerschis.

24. März 33.

Lieber Herr Missionar Kerschis!

Vielen Dank für Ihre Zeilen vom 1. März.
Die Überweisungen werden hier vorgenommen und sind schon erledigt, ebenso hat Herr Schäfer den eingelegten Brief erhalten. Es wundert mich, dass Sie das Februargehalt am 1. März noch nicht hatten, denn es wurde am 14. 2. telegraphisch überwiesen. Mit Freude las ich dass es Ihnen allen gesundheitlich gut geht. Wir können dies, Gott sei Dank, auch von uns sagen. Hier war heute Herr Gedat, der uns Grüße aus Ranchi überbrachte. Unser letzter Aufruf^{asse} hatte einen schönen Erfolg und hat uns von schwerer Sorge befreit. Es ist doch immer wieder wie ein Wunder, wenn in einer fast verzweifelten Situation durch Gottes Hilfe sich ein neuer Weg auftut. Ich lege die Rechnung der Buchhandlung bei, die Ihnen bereits abgezogen wurde. Es ist natürlich schlimm diese Abzüge. Auch macht die Devisenstelle Schwierigkeiten, denn ich muss für jeden hier gezahlten, für Ihre Rechnung in Mark geleisteten Betrag die Genehmigung der Devisenstelle einholen. Aber diese ist nun nicht zu ändern und klappte es ja bisher. Doch, wenn man liest, dass mal iwe-

der ein Bankdirektor wegen Devisenschiebungen
verhaftet ist, denkt manchmal doch an das Sprich=
wort von den kleinen Dieben, die man Hängt und
den grossen, die man laufen lässt. Hoffentlich
bringt die neue nationale Regierung auch für uns
in der Mission Vorteil und Segen.

Für heute Ihnen und den Ihrigen alles Gute
und aus dem Missionshause herzliche Grüsse

Ihr

Berlin-Wannsee, den 4. April 1933

Lieber Bruder Kerschis !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 15.3. aus dem ich allerlei erfahre, was mir sehr wertvoll ist zu wissen. Im Besonderen freue ich mich über den Stundenplan. Wie ist das im griechischen Unterricht da haben Sie zwei Abteilungen. Ich vermute griechisch I sind die Anfänger und griechisch II die Fortgeschrittenen. Es ist mir auch wichtig zu wissen, wer den Unterricht gibt und wie die Stunden eingeteilt sind. Das sieht man alles aus einem solchen Stundenplan und wird dadurch klüger, als wenn viele Seiten geschrieben würden. Ich sehe auch, wieviel Zeit Bruder Prehn dem Seminar widmet und es ist allerlei, dass er das englisch auch noch übernommen hat. Sicherlich ist es für die Schüler sehr schön, aber es muss doch vielleicht daran gedacht werden, ihm das wieder abzunehmen und jemand anzuvertrauen dessen Arbeitskraft nicht so wertvoll ist wie die von Bruder Prehn. Ich meine irgend einen Inder. Sehr schmerzlich ist mir, dass Sie mit Benjamin Minj keine guten Erfahrungen machen, es war ein ausserordentlich begabter Junge. Er hatte auch noch einen kleineren Bruder, der als besonderer Windhund uns in der Schule besondere Nöte machte, was mag wohl aus ihm geworden sein. Man hat bei den beiden leicht den Gedanken, als müsste da anderes Blut in den Adern rinnen, als nur Kolsblut. Die Geschichte von dem Streik habe ich auch zur Kenntnis genommen und bewundere die Güte und Langmut mit der das beigelegt worden ist. Aber Sie werden Recht haben man muss den grossen Jungens K jetzt viel nachsehen, weil sie nicht mehr so zum Gehorsam gedrillt worden sind, wie in der Zeit vor dem Kriege. Bruder Schernat schreibt mir, was Sie ein strenger Examinator sind. Er freut sich sehr, so gut abgeschnitten zu haben. Das Buch "Zionsperlenchöre" lasse ich Ihnen heute durch die Buchhandlung zu schicken, ebenso das Buch über den Römerbrief. Sehen Sie sich doch einmal diesen Kommentar recht genau an. Ich vermute, es ist das, was Sie für Ihr Seminar gut gebrauchen können. Wenn das so ist, schreiben Sie mir im Voraus, was Sie hinter dem Römerbrief behandeln wollen, damit ich Ihnen den Teil dann auch schicke. Es ist noch nicht alles in dem Werk erschienen. Unterlassen Sie ja nicht, lieber Bruder Kerschis diese jungen Leute zum eigenen Arbeiten im Neuen Testament zu erziehen. Es müssen immer einmal Aufgaben gestellt werden, an denen sie arbeiten. Wenn der Römerbrief erklärt worden ist, dann müssen die Seminaristen es lernen, leichtete Kapitel aus andern Briefen mit Hilfe der Konkordanz exegisieren. Es waren eigentlich meine allerschönsten Stunden im Seminar, wo ich diesen Übungen zuhörte und ohne unterbrechen eine halbe Stunde vortragen liess, um dann das meine am Schluss hinzuzufügen. Es müssten auch jedes Jahr einmal Aufgaben gestellt werden aus der neutestamentlichen oder alttestamentlichen Theologie, *langfristig.*

Ich war letztes Mal mit der Biene in grosser Verlegenheit und bitte Sie dringend, schreiben Sie mir bald wieder einen hübschen Bericht. Den Brief den ich heute hatte war sicher eine grosse Freude, aber ganz zufrieden bin ich erst, wenn ich auch etwas für die Biene bekomme.

Mit herzlichen Grüssen auch an Ihre liebe Frau
Ihr

SK

Geben Sie diesen Brief bitte an Radsick, wenn er nicht zur Konferenz gekommen sein sollte, bitte ich das Porto nach Assam daran zu wenden

Randh, den 16. Mai 1933.

Liebes Lv. Stosch!

Der Kirschen

es ist in meiner letzten Vollstreckung
beslossen, vom 1. Juli wird die
Prämienliste mit Prämien auf
zuerst kommen. Die Kirschen ist aber
nicht immer noch nicht in der Lage,
die Prämien gütlich zu versorgen.
So bitte ich, für diese Arbeit wie
immer eine Lieferte zu bewilligen.
Ich denke, das ist mit L 2, 2, 6
mitkommen würde. Meine Kirschen
die jetzt L 9, 17, 6 beträgt, würde
somit auf L 12, -/- aufzuräumen
sein.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Rumm Obiger mir beständig
in der Erfüllung

M. Prehn 14/5.33. M. Kerschis.



Rancho, den 17. Mai 1933.

1.

Lieber Bruder Stosch,

Ein Ihr Brief vom 4. April dankt ich Ihnen herzlich, ebenso für den Kommentar zum Kommsbrief und für die „Zweck-Veränderung“. Dieses geht über den Kommsbrief ich für unsere Zwecke gut brauchbar, ich werde es dem Schlichter für meine Vorbereitungen geben. Die Notwendigkeit tut mir für die Lese auf gute Dienste.

Ihre Klüppel, Sr. Pech von der Dominararbeit zu entlassen, ist aufgegeben worden und zwar ohne besonderen Auftrag von Seiten der Dominar. In einer Sitzung der Kreisversammlung wurde be-
schlossen, Sr. Pech von der Dominararbeit ganz zu befreien, damit er für seine Frau und Kinder in der Gemeinde ganz frei werden sollte. Sr. Pech u. ist im Moment dem zu. An seine Stelle soll Sr. Schermer treten, der jetzt mit seiner Kinderfrau fortig ist und auf über etwas Englisch versteht. Ein solcher wird er den geringsten Aufbruch gut verstehen können, da er wohl eine gute Ausbildung in Berlin Mission primar gefaltet hat. Wie wir die anderen Kinder und verbildeten

müssen wir noch wissen. Es wird auf gut so
dass Sr. Schemat diese regelmäßige Arbeit
bekommt, denn im Kreislauf mit uns
60-70 Kreisen ohne irgend einen Hund
kennst du in der Hoffnung das er nicht gering
zu sein. Bei den meisten unserer alten Hunde
glänze von vor den Dörfern, bei ich immer
nicht erweist, wie viel Hund die die wir
damals züchteten hatten neben der Auf-
sicht im Kreislauf. Und ich muss sagen
dass es mir keine meiste, so in der Zeit
Arbeit zu haben. ^{Ich} Ich will von diesen Jahr die
gründlichen Unterrichts in der Hoffnung bekom-
men, aber am Ende gab man ihm nicht.
Das mag nicht alle die Gründe der Zeit-
leitung kommen! Die die angestellten
Unterricht in Seminare haben wir Peter
Kurdal genommen. Und ich denke, die Semina-
risten werden sich sehr viel lernen, besonders
auf andere Prinzipien u. s. v. abzurufen. Auf
die Aufsicht Kurds ist die beste von
all unsere angestellten sondern die jüngsten
zum 1. Juli sollen wieder 3 junge Leute in
Seminar aufgenommen werden. Die die ich
jahr ich im beliebigen Brief abgeben. Ich hoffe
dass ich damit aufgenommen werde. Die die
Kann ich auf von unserer übrigen Klasse

o
Kerschis.

etwas einpassen. Nicht leicht ist die Auffassung
 der Violinen. Für den 2. Jahrgang konnte ich
 für in Kauf 3 Instrumente für je 20 Kreuzer.
 Aber leider sind diese Dinge nicht viel wert.
 Es wurde mich wieder an die alte Firma in
 Markneukirchen wandern, die uns auch von
 dem Beringe lieferte und einen beträchtlichen
 Kaufpreis gewährte. Hoffmann wird das Auffin-
 den der 3 jungen Leute sein. Regel für die
 Aufsicht ist, daß sie der Abgangsamkeit der
 Hoffpüle besondern geben sollen. Diese je 3 Jahre
 und 3 Jahre zusammen besondern, und das
 sind Mißgriffe. Im Beringe erlaubt ist
 die Bemerkung, daß wie Hunderten für das
 Ammer unter der von der S. P. G. oder von
 den Römern werden sein müssen, da unprä-
 zise nicht einem solchen vorgabhaft
 ist. Da bekam ich von Joel Laska ein Brief:
 ich sollte noch nicht solche Summen Rinde für
 es ist eine Not, daß wir Falschen, die ein
 einmal betr. unser Hoffpüle da sind, nicht
 vorsetzen dürfen. Der kleine Mann ge-
 rät sofort in eine Not, die oft keine Ge-
 zeh mehr kommt. Während der Generalhospitium
 hat er büßfällig gesehtet gegen alle die
 die Anstalt über die Pöple verbrachten, be-
 sonder aber gegen die Fivogans. Es war

im fünften Grade beleidigt, als J. L. L. von
den christlichen Missionaren vernahm, dass
sie taktlos, ja, taktlos (malen mit Worten
Bedeutung wiederholen) seien, von dem Jahr
abwärtend bis zu dem von 1868, also
bis zu dem Tode. Es war und sehr schmerzhaft,
dass selbst unsere Taten so befragt wurden.
Herr J. L. und Kasman Topus von der Sabha
ermöglicht wurden, Abbild zu sein, so hat diese
auf mich viel gebracht. Der bis jetzt noch nicht weiß
wie diese braven "Lüder" unsere Ringe über
und ferozere Dellen, der hat es jetzt gesehen.
Kasman Topus hat vor der ganzen Versammlung
mit rotem Himmel gesagt: Die Mündel hätten
mit den ferozere Ditzungen gefaltet und be-
den, wie sie die ferozere (genannt waren
die Frau) umbringen könnten (Hauke bidhe
Marne chakte hain). Dann man diese Ditzion
nach Losenisse fragen, so hatten sie keine, bloße Ver-
wicklungen und Vorurteile. Mir schmeckt, als ob
Kind, Missgünst und Geringer auf Aufpassen und
nach dem die Friabende Ditzion ungläubigen Auf-
falle gegen und Missionare sind. Dem präbore
sich bis auf mit aller Kraft gegen das Herz mit Horn
von dem unser Missionare, obwohl die Gemein-
den fluchtlich im Missionare bitten. Klunkito li
und Thomas hatten rechtgültige Eingaben im

Missionare an den Kirchentag gemacht, und es
 müsste darüber in der Vollziehung des C. C. vor-
 handelt werden. Auf von Takama war sehr
 loblich geäußert worden. Aber bei der Versam-
 lungem saßen P. Kurad, J. Laka und David
 Kujaw von Gumbela ein bestimmtes "Wort"
 diesen Seiten entgegen. All unser Bemühungen
 zu überzeugen, daß die Gemeinden noch
 immer missionarische Hilfe von Japan brauchen
 bleiben würden. Es waren fünf Tage
 während der Konferenz und dann während der
 Sitzungen der Kirchentags auf der Salla. Unsere
 Pläne sind nicht geworden von all diesen Hindernissen
 sondern, die gegen uns und uns selbst gesüßt worden.
 Es ist fraglich, ob es überhaupt in der Stunde solchen
 Menschen angetrieben zu sein. Daher ist es, die nötige
 Gesundheit für die Arbeiter hier zu finden.
 Die Pfänder der Kirche zu haben und nicht helfen
 zu können, ist untraglich. Die Hoffentlichkeit ist
 selbstverständlich nicht aufzugeben, weil es
 daran nicht unsere läßt. Das dritte Jahr geht dieses
 nun schon, und gegen ^{sonst} ~~den~~ allen nachweisbaren
 Verfall der Kirche kann nicht unternehmen werden
 eine Pfänder für unsere Kirche nicht zu sein, wenn
 nicht Tages unsere damals so blühenden Pfänder
 das Hebelist gesungen werden wird. Und der
 Tag steht uns nicht mehr fern. - Das soll ich noch

unser Verbleiben für euch! es ist nicht gut, was
wir für euch wissen. Es wird immer besser
und immer noch hat sich in einem Augenblick
das das Herz ganz voll davon ist. Ich denke, an
den Jesuiten, was du ihnen nach über die Lage
für berichtet haben. Wir noch erwarten möchte ist, daß
sie von Silo Tiga. Fakhama eingehender Auftrag,
daß unser nächster Missionarinnen es ist
Mitglieder der Mahasabha sein sollen, die bei
den von J. Lakra, P. Kherad und anderen für immer
abgeschlossen werden.

Die Frauen in der Kapellarien. Heute bekommt auch
Christine Serian bis zum 18. Juni. Sie dafür gehen
auf die Pommernarien. Pecher fahren morgen,
18. Mai, nach Darjeeling - die Glücklichen! Sie geht
was die kurze Zeit noch immer strömt. Auf meine
früheren Tage kann dann auch wieder die kurze Tage
in. Können, ab und zu auf etwas Regen. Irene
überbringt ihr Serian bei uns. Unser Jesuit ist
zustand was nicht sehr gut, littet viel an Erkältun-
gen. Christine geht bis immer noch mit einem
starken Husten.

Einem Brief für die Liane wurde ich
mit Wasser post schicken. Das Mal wird er
nicht verkehrt.

Mit herzlichem Gruß
Ihr

Kerschis.

Liebe Frau Kerschis !

Ich sprach neulich einmal ausführlich mit Frau Dir. Kausch über eine kleine Biographie Ihres Vaters, die Frau Direktor vor einigen Jahren englisch ausgearbeitet hat und die dann von Frau Cannaday durchgesehen worden ist. Frau Direktor hat den grossen Wunsch, dass diese Angelegenheit noch einmal aufgenommen wird und dass die kleine Biographie entweder englisch oder noch besser wäre, in Hindi gedruckt würde. Es müsste dann jemand sein, der sie in Hindi übersetzt. Es bestünde die Möglichkeit, die Biographie im Garbandhu zu drucken. Noch besser wäre es aber, man machte ein ganz kleines Heft daraus. Frau Direktor hat jetzt etwas Geld bekommen und kann 80.-RM zu den Druckkosten beisteuern. Nehmen Sie doch die Sache in die Hand. Ich werde auch an Missionar Prehn darüber schreiben, aber er hat ja so vielerlei, da ist es gut, wenn noch jemand anderes daran denkt und Sie als die Töchter sind die nächste dazu.

Dieser Brief kommt ungefähr zu Ihrem Geburtstag an und soll einen herzlichen Segenswunsch Ihnen bringen. War es nicht vor 25 Jahren, dass Sie zum ersten Mal wieder Ihren Geburtstag in Ranchi feierten? oder wird dies Jubiläum erst nächstes Jahr begangen? Ich glaube fast. Dabei überlege ich mir, womit man Ihnen eine kleine Freude machen könnte. Es fällt mir auch etwas ein, ein wunderhübsches kleines Buch, das ich Ihnen als Drucksache mitschicken will.

Unsere Hanna ist nach bestandenen Abiturientenexamen in Potsdam in den freiwilligen Arbeitsdienst eingetreten. Das ist so etwas ähnliches wie das Dienstjahr bei Militär früher. Sie muss tüchtig schuften, im Garten und in der Waschküche. Sie tut es aber mit einer wahren Begeisterung und ich freue mich sehr darüber, wie sie diese Arbeit anfasst. Die höhere Schule bietet für die Mädchen ja immer die Gefahr dass sie stark intellektuell werden und bei Hanna war diese Gefahr verstärkt vorhanden, da ist dies ein wundervolles Gegengewicht. Aller zwei Wochen kommt sie einmal Sonntags herüber braun gebrannt und Taten froh.

In dem ich nun eben in meinem Kalender blättere sehe ich, dass Ihr Geburtstag erst am 12. Juli ist. Ich bitte aber den Brief schon jetzt anzunehmen, pünktlich zum 12. Juli könnte ich doch nicht schreiben denn ich bin um diese Zeit unterwegs. Ich will das kleine Buch auch heute gleich zur Post geben und bitte, wenn die Neugier solange bezwungen werden kann, es erst am Geburtstag aufzumachen und sich vorher schon darauf zu freuen.

Herzliche Grüsse auch an Ihren Mann und das Schneekind

Ihr

Randii, den 1. Juni 1933

Lieber Hr. Stosch,

Julia,

ganz herzlich in der zugehörigen
Leinwand über den Brief.
Auf mich will ich alles
aufpassen, was für ein
Kriegsbriefe vorhanden
ist. Ein anderer Name fand
ich nicht, über das ich jetzt
schreiben können. Mein
Arbeits ist ja ein so regel-
mäßig bei den Koffeln,
was ich darüber nicht immer
stark kann schreiben
kann. Aber vielleicht können
jemandem etwas anderes
schreiben. Hoffentlich Sie,
nicht gibt. Liebe ist ja nicht

alles, was man sich erhebt
und was einem die Seele
füllt, geringert, den Missionen
freundlichen vorzuziehen zu
werden.

Die vorbringen die
vielleicht in Wille und Kauf
sich in Kauf. Ich weiß
ob auch gut mit und die
Jahr: ob kommen immer
mehr, keine Frage infolge
ästhetischer Regent. Man
könnte fast meinen, die
Regentzeit ist angefangen
In Ceylon, bei Bombay
und anderwärts sind die
Pflanzenzucht vorgelassen
worden.

Freue sich bei der Frau
Lektüre Briefe gefreut und
dankt Frau herzlich dafür.

Mit herzlichem Gruß

Fr
Kerschis.

Ranchi, d. 1. Juni 1933.

Lieber Herr Kopf,

mein Mann
schreibt mir richtig süße schöne Briefe,
da will ich auch einen Gruß mitbrin-
gen. Für Ihren Brief vom 13. 2. sagt herz-
lich dank. Ihnen und Fr. Hanna gratuliere
ich zum bestandenen Examen. Ich bin
mir auch gespannt, was Sie für Pläne
hat.

Wir leben jetzt in der Exil. Es ist
ein zu schweres Gefühl morgens beim
Aufstehen, daß man sich nicht zu beiläufig
bringt, um zu der Arbeit der Bibelfrauen
zu kommen. Diese morgendlichen An-
denken mit dieser Bibeldarstellung sind
für mich ein Licht. Ich weiß mich täglich
dazu ermahnen u. trotzdem bleibt es
immer schwer für mich. Aber gewiß
ist die Exil ein ganzes Herz. Und die
Bibelfrauen freuen sich auch, daß Sie mal
ganz ihrer Familie leben können.
Die jüngeren Mädchen kommen Sonntags

76072

SÄCHSISCHE MUSIKINSTRUMENTEN-MANUFAKTUR

Schuster & Co.



PRÄMIIRT:
 PORTO 1865
 LONDON 1851
 DRESDEN 1876
 PHILADELPIA 1876



Telegramm-Adresse:
MANUFATUR.
 Telephon-Ruf N° 11.
 KABEL CODE A B C 4 ED

Bankconti:
 REICHSBANK GIRO-CONTO
 ALLGEMEINE DEUTSCHE
 CREDIT-ANSTALT
 (ABTH. BECKER & CO) LEIPZIG
 RUSSISCH-ASIATISCHE BANK
 MOSKAU

POSTSCHECKKONTO:
 LEIPZIG N° 8757.

Markneukirchen, 21.8.33.
 (SACHSEN)

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft,

am 25/ VIII. 33.

Bln.-Friedenau.
Handjerystr. 19/20.

Rev. M. Kerschis, G.E.L.Mission, Ranchi, Ostindien, bestellt bei uns 6 Violinen zu je ca RM 25.- sowie für RM 10.- Violinsaiten. Er weist uns an, die Sachen an Ihre Gesellschaft zur Weiterbeförderung zu senden; auch würde die Rechnung von Ihnen bezahlt werden.

Wir haben vor dem Kriege regelmässig diese Lieferungen ausgeführt und fragen lediglich der Ordnung halber an, ob die Angelegenheit in Ordnung geht.

Wir verwendeten vor dem Kriege Kisten mit Zinkeinsatz; sollte der Zinkeinsatz inzwischen mit Rücksicht auf die verbesserte Verladetechnik entbehrlich geworden sein, so erbitten wir diesbezügliche Anweisung, damit nicht unnötige Kosten entstehen.

Ihren geschätzten Nachrichten gern entgegensehend zeichnen wir

Hochachtungsvoll!

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.

25. 8. 33.

Sächs. Musikinstrumenten-Manu=
factur

k
Marneukirchen = Sa.

Wir erhielten Ihr Schreiben vom 21.
August und teilen Ihnen mit, dass die
Angelegenheit in Ordnung geht. Die Ver=
packung ist nicht mit Zinkeinsatz erfor=
derlich. Die Sendung wird hier beigepekt.

Mit freundlichem Gruss

S e k r e t a r i a t
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Bln.-Wannsee, den 16.5.34

Lieber Bruder Kerschis!

Eben las ich Ihren Brief vom 25., für den ich Ihnen sehr herzlich danke. Ich werde in der Kuratoriumssitzung vom 7. Juni den Antrag stellen, dass Ihrer Rimesse 2 & für die 3 Seminaristen zugefügt werden. Die Begründung ist ja ganz klar und dieses Gled muss irgend wie beschafft werden. Sie können getrost schon einberufen, denn ehe die Antwort nach der Kuratoriumssitzung bei Ihnen sein kann, ist es ja ziemlich Juli geworden. Auf Ihren Bericht freue ich mich sehr und hoffe einiges davon zu hören, wie sich Ihre Arbeit gestaltet. Haben Sie auch vielen Dank für die Nachrichten über die Konferenz. Ich bekomme jetzt gerade die verschiedenen Darstellungen. Können Sie denn nicht auch Ihrerseits etwas Einfluss auf Leute wie Joel Lakra und Naelmann gewinnen?

Wir sind hier in Deutschland ja in unserer Kirche noch nicht zu Frieden gekommen. Ich denke, Sie lesen auch die Zeitschrift die Bruder Prehn von mir bekommt. Es scheint sich immer mehr zuzuspitzen. Um so schöner ist die Natur dieses Jahr in unserem Deutschland. Vorgestern war ich bei Frau Direktor Kausch, die ich in ihrer Einsamkeit alle Vierteljahr einmal besuche für einen Abend. Sie sagte, seit 60 Jahren wäre soch ein Frühling nicht dagewesen. Sie wissen wohl, dass Frau Direktors alter Vater jetzt im Alter von 95 Jahren gestorben ist. Sie fruet sich immer so, wenn man sie einmal sich aussprechen lässt. Einen Teil des Abends füllen wir immer aus mit Verlesen der Biographie des verstorbenen Direktors, die wirklich sehr hübsch ist und mir sehr viel Freude macht. Gedruckt werden wird sie wohl nicht, dazu sind die Zeiten nicht da. Ich bin dafür, dass man sie in Schreibmaschine vervielfältigt. Unser junger Pastor Elster arbeitet sich schön ein. Am 2. Pfingstfeiertag wird er zum ersten Mal auf Nikolskö die Festpredigt halten. Ich bin am 2. Feiertag auf dem Missionsfest der Gräfin Goltz. Am Trinitatissonntag hlate ich in der Dahlemer Jesus Christuskirche den Festbericht für unser Missionsfest. Wir sind diesmal nach Dahlem gegangen, in diese besonders lebendige und jetzt im kirchlichen Kampf stark bewegte Gemeinde.

Unsere Tochter Hanna wird Lehrerin und ist in die Lehrerin Bildungsanstalt in Hannover aufgenommen worden. Vorläufig ist das Gebäude aber noch nicht fertig, und sie muss in der Lüneburger Heide in einem Lager sich vorbereiten. Über die Pfingstfeiertage wird sie wahrscheinlich hier sein.

Ein herzliches Gottbefehlen, auch Ihrer lieben Frau

Ihr
getreuer

gez. G. Hoch

Raudli, den 9. August 1934.

Liebes Herr Mühlwichel,

die Linsen

unbedenke, dass die Ristren Ihnen so früh
gezahlt worden sollten. Es müssen
wir uns mit unsern Zufälligkeiten
trösten. Ich möchte dieselbe Jahr
nicht haben Kalkaphos Dünger,
den Sie mir auf voriges Jahr be-
fohlen. Dieser ist gut, pfücken
die Dünger mal einen 10 kg Linsen
für 9,50 Mk., also 20 Pfund. Die
dieser Menge ist dann billiger.
Sollte so ein Linsen nicht vorfinden
sein, dann bitte nicht mehr 5 kg
Linsen für 6,25 Mk., wie voriges
Jahr. Den Linsen bestellzettel geben
Sie bitte, Herrn Schäfer ab.
Ehrliche Martha pfücken ist mit. ob
wir werden noch mehr brauchen.

hier haben wir unsere Zustände.
Unser Missionararbeit, laiden wir
unter der Geldmangel. Dazu sind
wir kalte hier unter der furchtbaren
Völkermord alle die Missionen
halten. Eine Art Kriegszustand haben
wir hier, ähneln wir in der Welt.
hoffentlich unsere kein allzu großer
Mangel. Unser Mangel will auch
nicht kommen. Das jüdische haben
wir bis jetzt noch nicht bekommen.
Lyon Preben, der augenblicklich
in Calcutta ist zu einem großen
mit Gottes Hilfe für Hindenburg
wollte die angekommene Re-
von 140 Pfund mitbringen. - Die
Regierung wollte eine Zeitlang
nicht so weit die nötigen Regeln
geben, und die Leute waren schon
etwas verzweifelt geworden. Seit
vorgestern regnet es wieder mehr.
Vorsatz der Reil geschlagen worden
Kasseler Mission und wir geht es gut.
viel verzweifeln nicht Dr. Kersch.

Ev. Pfarramt.

Karkelbeck, den 17. Oktober 1934.

Tgb. 332.

2100

Nachdem Herr Missionsinspektor Braun -Berlin während seines Hierseins in Memel, auf einem Pfarrkränzchen vorschlug, die gesammelten Gaben von Memel direkt an eine Missionsstation in Afrika zu senden, halte ich auch die Gaben, die für die Gossner-Mission bestimmt sind zurück, um sie gegebenen Falls auch von hier direkt zu senden. Da ich eben den Bericht "Unser Predigerseminar" von M. Kerschis gelesen habe, möchte ich vorschlagen, alle Gaben, gesammelt werden, die im Kreis Memel, besonders im Hinblick darauf, dass Kerschis in Prökuls, Kr. Memel antiiert hat, direkt nach Ranchi zu senden. Zu Ihnen werden lediglich die Belege gesandt.

Mit ev. Gruss

Melzer Pfr.

An die

Gossnersche Missionsgesellschaft

in Berlin-Friedenau.

Luftpost

Bln.- Wahnsee, 20. Okt. 34

Lieber Bruder Kerschis!

Am 27. werde ich sehr an Sie denken, mit herzlichen Segenswünschen. Obwohl ein Brief jetzt in einer Woche drüben ist in Ranchi, kommt dieser Gruss vielleicht doch erst eini oder zwei Tage später. Nehmen Sie ihn auf, wie er gemeint ist, als herzlichen Segenswunsch für Sie und Ihre Arbeit. Ihrer lieben Frau danke ich sehr für ihre Zeilen, die neulich mit dem Luftpostbrief kamen. Möge nun die Sorge um das Kind inzwischen gewichen sein.

Eben sagt mir Herr Mühlnickel aus dem Sekretariat, dass für diesen Monat etwa 150 £ überwiesen worden seien und wir hoffen, dass im Laufe dieses Monats noch einmal eine Zuteilung kommt. Ich empfinde wohl wie schwierig diese Lage ist, aber was wir tun können, tun wir wirklich. Ich habe mich jetzt mit meinem Bruder in Wittenberg in Verbindung gesetzt, der versucht über Brasilien eine Erleichterung zu schaffen ab 1. Dez. Hier beim Auswärtigen Amt kam vor einiger Zeit ein Telegramm aus Kalkutta, dass die Gossnerschen Missionare verhungerten. Wollen sehen, wie sich dies auswirkt. Vielleicht gibt es doch bald ein Wiedersehen für uns. Ich bereite meine Reise vor und komme noch vor Weihnachten zu Ihnen drüben, wenn sich nicht Hindernisse entgegenstellen, die ich nicht übersteigen kann. Es hängt noch an vielen Stellen, die ihr Ja sprechen müssen. Wenn es Gottes Wille ist, so wird es etwas werden. Wenn nicht, so müssen wir uns darein finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

gg. Strosch

Rauschi, den 21. Oktober 1934.

Lieber Herr Mühlmeier,

cf. B/10.34

Aus der Kasse

auffälliger Weise ist, das dieses Jahr meine
Lebensversicherungsgrenze von meinem Ge-
halt nicht abgezogen worden ist. Die war fällig
am 1. Juli. Können Sie mir nun bald
mitteilen, was aus meiner Lebensver-
sicherung gesondert ist? Ich bitte von Fr. Scherz
das auf eine Vollversicherung die Prä-
mie in Dollar gezahlt werden müsse. Da aber
in Deutschland die Versicherungspflicht sehr
streng ist, so besteht die Gefahr, das solche
Vollversicherungen einfach bezogen werden. Ich
bitte von der Gesellschaft keine Information be-
kommen. Sollte wirklich die Prämie in Dollar
verlangt werden, so könnte ich wohl im Normal-
fall irgend wie bekommen und damit die
Prämie bezahlen. Sie würden mir einen
guten Rat erteilen, wenn Sie über diese
Sache mir bald Mitteilungen machen könnten.

Die Lebensversicherungsgesellschaften in Deutschland
sind sehr streng zu sein. Dies werden täglich auf
Hilfe von Seiten der Landmann auf Regen
in der Zeit der Dürre. Hoffentlich kann bald etwas
kommen, sonst laßt auf unsere Arbeit sein.
Es ist schon kalte Zeit, da man sich wieder er-
holt. Die Frute wird sich um Rauschi freuen
gibt werden, anderswo soll es zu wenig gegnert
werden. Mein in meines Familien geht es gut.
Viel herzliche Grüße Ihr W. Kercher.

10. Dez, 1934

Lieber Herr Kerschies !

Ich übersende Ihnen anbei die 4. Prämien-Rechnung für Ihre Lebensversicherung, die von uns hier bezahlt wurde. Gewiß, es macht allerhand Schwierigkeiten, aber ich habe mit Genehmigung der Devisenstelle wieder die nötigen Dollar erhalten. Vielleicht ist es besser, wenn Sie im nächsten Jahre die Versicherung direkt begleichen. Sie können mir ja z. Zt. dann Nachricht geben. Die Devisenlage macht uns sehr zu schaffen. Wir versuchen jeden neuen Weg zu gehen, um nur einigermaßen einige Pfunde zu erhalten. Wir haben die Hoffnung, daß es ab Januar besser gehen wird. Vielleicht kommt auch schon in diesem Monat ein größerer Betrag. Ich hoffe auch, daß die Kisten jetzt in Ihrem Besitz sind. Wir haben an diesem Mittwoch und Donnerstag unserem Basar, der hoffentlich eine gute Einnahme bringt. Es geht uns jetzt umgekehrt wie früher: wir haben hier das Geld zum Hinaussenden und erhalten keine Devisen. Früher war es öfter so, daß wir kein Geld hatten, um Devisen zu kaufen. Ich möchte hierbei gleich bemerken, daß das Ihnen zustehende Gehalt selbstverständlich zu Ihrer

Verfügung steht. Es ist nicht so, wie es Herr Schernat befürchtete, daß nur das, was von der Devisenstelle genehmigt oder sogar nur das, was wir heraussenden können, für Sie ist und das andere unter den Tisch fällt. Ich bezahle ja hier auch auf Grund der Genehmigung, die hier für die Geschwister auf Bestellungen von draußen eingehenden Rechnungen. Der Restbetrag bleibt stehen. Bei uns setzt wohl jetzt der Winter ein und hoffentlich haben wir etwas Schnee in den Feiertagen. Mir selbst und allen anderen hier im Hause geht es gesundheitlich gut.

Für das Weihnachtsfest und das Neue Jahr wünsche ich Ihnen und Ihrer ganzen Familie recht herzlich Gottes Segen und sende mit meiner Frau recht herzliche Grüße

Ihr

Anlage !

Takarua, d. 18. 1. 1935.

Liebe Frau Lokina,

Sie haben immer
noch keinen Dank für alle Ihre Mühen, die Sie
mit der Diste hatten. Ich weiß, wie viel Mühen,
Arbeit, Sorgen sich ein Parken mit sich bringt. Ich
danke Ihnen sehr von Herzen. Am 24. 12. mittags
dann wirklich die Diste an, so ganz gaffend war
der Tag ja nicht, aber wir mussten ihn gaffend. Vor-
herglück hatten wir so gut es ging, alle Vorbereitun-
gen zum feilich-Abend beendet. Da konnten
wir dann gutrost auspacken. Spontan kam
zu uns, flüchten wir über unsere Küche beim
Mittagessen, aber dann aber doch noch mit, da die
Diste noch nicht da war. endlich gegen 1 Uhr nach-
hin, wurde in die Hofstube gerollt, wo der Tag
schon lang geschafft war. Während des Öffnens
hat ich noch meine letzten Weisheitsregeln,
wurde nat. und ein wenig gerufen, gemacht von
den Kindern: u. ausgerufen, wenn ich auf ihr
Küchen herumfiele. Ich wollte noch beim Öffnen
das Bleibende sein, aber nicht so sehr viel Zeit
erträumen. Es ist doch jedes Jahr dasselbe, wenn
das Bleibende nicht, das Weisheitsdicht aus

das Kiste steigt. Überwältigt ist man dann immer. Die großen Zaunranken sind immer so sehr süßlich in. werden trotz der abfallenden Nebeln lange lieb betrachtet in. dann wohl lange aüßersapft. beim Aüßersapfen müßten Sie mal dabei sein. Rüdij Sijonah ist so artig und in ihrer Freude und wir nicht minder. Die beiden Männen besapften die Rüdij. Meinem Mannes Tutsapp fing beim „Wiß“ an und dan Jügan, Sijonah trümpfichte mit dem Mirosten. Immer minder wurde gemessen. Ah wie, wir waren alle Kinder in den Händen. Gütlich trümpfichte ich alle gewissen Mairachtgeübten in die Mairachtstübe, wo wir sie sitzen beim lang saunden Mairachtbäume öffnen sollten. Die Risammunge pfürer Sajan bakann wir nicht immer frohen waren und sind überoll von dank für so viel Liebe. eigentlich war pfuda, es wir uns nicht länger an den Sajan freuen konnten, aber am heilig-Abend war manig zeit dafür. Nialan dank für die frohliche lange Mirost, ein kostbares Gassenk. Ich bakann einfüßiges Riffenplatte und Kapfenbüßer, viel frohlichen dank. Und für Sijonah waren wohl die beiden Klaiden, auch dafür frohlichen dank. Die waren stolz, es sie so pfürer Klaiden bakann. Sie haben doch immer viel Mühe mit

dem Parken gefalt, dafür nicht als Dank.
Mir fallen mir immer Hände voll zum Gaben,
u. haben sie auch sofort u. sofortigen vielen
Mauschen. Auf ja, auch das Lagerstube waren
auch noch viele Tausen, wie kleine Gassen, Spiegel
Holzbohlen. Die Spiegelchen mit dem Geduldspiel
erregten viel Freude bei Jüngern. In einer
Familie gab es den Kindern wepfindere Tausen,
wie Ball, Kleid in einem Jüngern folg einem
Spiegel. Da fochten wir wie einer sagte: "du hast dich
das schönste Geschenk bekommen."

• Vor 2 Wochen kam es nach Takarua zu der
einfachen Frau. Hinfen war schon einige
Tage vorher wegkommen. Aber ohne die Mama
konnte sie so denn doch nicht ausfallen, so
müßte sie auch noch kommen. Sie ist auch schon
mal aus dem Kaufspiel "raus zu kommen,
und wie finden u. Liebe zu sein. Die andere
sind Takarua-Christen als Kaufspiel. Sie
sind rührende Liebe zu den Missionaren,
• eifrige Arbeiter im Reich Gottes. Kaufspiel
so sehr viele flammte grade unter den oberen
Christen, die Gift und Galle sind gegen die
Missionare, wie sie sind ihre eigene Frau Jüng
u. oder, daß die Jünger wie so über die liegen
flüßte u. Raunen zuweilen in den Mund fündel.
Man man tagl. in Ranche Unförmig foch,

Dann fühlt man sich so überflüssig dort und
möchte alles ins Pfaffenland versetzen. So gibt
aber auch dort noch schöne Arbeit und das ist für
mich die Arbeit an den jg. Mädchen. Da fühlt
man sich auch verbunden. Unser sonniglicher
Kornespieler sind schön. 25 train. Mitglieder.
Der Satz ist in. noch einige, die so Mitglieder
sind, die nur ab in. zu kommen.

Um Hinzunehmen hatten wir viele Sorge. 7
August erkrankte sie an sehr starkem Gicht.
tumor, die sehr rasch einsetzte. Sie blieb im Hof
im Hospital in. Der Arzt riet sie zu ruhen.
Ich glaube, das Hinzunehmen unter großem Gicht
im School-boarding in Hankum gelitten hat, wo
wir sie 1/2 Jahr hatten. Das miallische die Krank-
heit. Wir wissen es nicht. So geht ihr mein Vetter,
sie dürfte die letzte Jahre nicht zur Schule gehen,
sondern sollte Zeit zum Lesen haben. Mein
für am 18. 2. wieder anfangen in. tägl. mit dem
Schulbuch lesen. Hoffentlich so. Sie hat
ja ein ganzes Schuljahr nach. 2. Jahre. Aber
miallisch geht das immer mehr. Ich hoffe, dass
mein auf mein Vetter geordnet ist.

Mein Lieber Sie und Ihr lieber Mann herzlich
von uns begrüßt.

Ihr Dankbar

Gemma Kroschke.

Liebe Frau Kerschis!

Eben las ich Ihren schönen Brief, wie gut, dass Sie aus den Weihnachtstagen wieder vielen Leuten haben Freude machen können. Auch über Christines Brief habe ich mich sehr gefreut und sende ihr die anliegende Karte. Ermutigen Sie einmal Ihren lieben Mann, auch wieder zu schreiben und einen Bericht zu schreiben. Gott gebe, dass Sie Ihr fröhliches Herz nicht einbüßen, in all den schweren Zeiten und bei all dem Unerfreulichen. Sie verstanden es doch früher so schön, über Schwierigkeiten Herr zu werden, und es gibt sicher in Ranchi sehr viele, die Sie sehr ungern scheiden sehen würden. Die Wortführer sind darin doch nicht die Entscheidenden. Ob es Ihnen jetzt in Deutschland gefallen würde? Wer weiss? Oder gar im Memelland?

Dass aus meiner Reise nichts wurde, war mir ein röscherer Schmerz. Aber Sie werden ja selbst verstehen, dass es wenig Zweck gehabt hätte, wenn ich ohne Geld dort gewesen wäre und nicht einmal die nötigen Kurse hätte finanzieren können. Die Reise bleibt aber im Plan. Wie es in der deutschen Mission überhaupt weiter geht, weiss man immer nur auf wenige Monate hinaus, und für die nächsten Monate sieht Kank, der die Devisensachen deckelt, eine Besserung. Möge er Recht behalten!

Hier in Deutschland war ein böser Winter, was den Gesundheitszustand der Leute betrifft. Uns ist es leidlich gegangen, d.h. mir, meine Frau war weniger auf der Höhe. Unsere Hanna wird wohl noch Ende dieses Monats in ihre Studentenferien kommen, Sie bereitet sich in Hannover auf den Lehrerinnenberuf vor und ist sehr eifrig dabei. 2 Jahre dauert es, 1 Jahr liegt nun hinter uns. Hier in Deutschland ist überall das Geld für solche Ausgaben wie Ausbildung eines Kindes das Geld knapp geworden.

Bl. + Wannsee, 20. Febr. 35

Meine Frau Kerschiat
Auch die Pfarrgehälter sind stark gekürzt und auch hier heisst es, was wird noch weiterhin werden. Was waren das doch für goldene Zeiten, als wir noch in Ranchi Quit spielten. Meine Frau ist eben nicht hier, sonst würde sie Ihnen noch einen herzlichen Gruss sagen. Dank auch für das kleine Bild, und bitte das Beiliegende Blatt Irene Storin zu senden.

zu schreiben und einen Bericht zu schreiben. Herzliche Grüsse, Ihr fröhliches Herz nicht einbüssen, in all den schweren Jahren. Ihr *gg. Kersch* all den Unerfreulichen.

Sie verstanden es doch früher so schön, über Schwierigkeiten Herr zu werden, und es gibt sicher in Deutschland sehr viele, die Sie sehr gern sehen würden. Die Wortführer sind darin auch nicht so gut. Ich hoffe, Sie sind Ihnen jetzt in Deutschland gefallen. Wäre es nicht, was man es nicht...



Rausch, den 10. April 1935.

36

Lieber Herr Mühlenichel,

Ich bestätige Ihnen zusammenfassend
zusammenfassend Kaufmännische Beiträge bitte ich Sie bezüglich
Rm 8 für Steuern i. H. v. 1934/35. nach beilie-
gender Zettel, und Rm 8 an Herrn Bruno
Güldemann, Berlin-Weissensee, Preussische
Promenade 185. Postfach Berlin 32448

Mitgliedsbeitrag - Mühlische Bekleidungs-Gesellschaft
die Zeit ist stark vorgerückt, darum bitte
möglichst bald zu übersenden. Ich hoffe, dass

noch etwas Geld vorhanden sein wird von
den zurückbefehlten Prozenten. Ob wir
immer eine Abrechnung über unsere Ab-
züge u. s. w. bekommen werden? Ich bitte
mich darüber mitzuteilen. Unser Kassierer hat
sich die Kopie werden ja alle Aufrechnungen

aus dem Jahr und immer Mitteilung machen.
Trotz allem Geldmangelzeit sind wir bei der
Anfangskommunikation, haben zum Teil auch noch
etwas für die Arbeit verbleibenden können.

Ich bitte von unserer Bitte etwas aufzu-
geben, so kommt es dass wir immer dann
nicht geben bestreiten. Bitte hoffen wir, dass
wir von jetzt ab auch für die Arbeit etwas
bekommen werden. Unser Kassierer versteht
sich auf diese Mitteilung. Es liegt bei

alle Briefe an der Gräfinat, was gut
zusammenzufassen, was gerade in diesen
Zeiten eine sehr schwere Aufgabe sein wird.
Ob eine Herr Stoeck im Herbst wirklich
kommen wird? Hoffentlich finden Sie dann
nicht meine Besorglichkeiten! Die Lage in
Potsdam für den Sommer ist uns nie vor uns
für den Sommer. In Potsdam ist
Johann Lehmann und die Präsidium aus der
Potsdam aufgegeben. Die General-Kon-
ferenz soll darüber noch endgültig ent-
scheiden. Wegen dieser Besorglichkeiten
wird die General-Konferenz noch noch in
diesem Frühjahr stattfinden u. zwar vom
9. bis zum 15. März. Das ist etwas lange
vor der großen Zeit, die im März
beginnen soll.

Angenehmlich haben wir Raucher
Lefter von Herrn Dr. Freytag. Justus
früher zu Dr. John auf Champen, kommt
morgen wieder. Mitte April geht er zurück
nach Deutschland. Frau Diller ist mit
ihrem kleinen Kinde in Champen und geht
den alten Dr. John das Häut zu verkaufen.
Dr. Künzler hat am 20. März sein
wunderliches Kindersamen gut bekommen.
Dann muß er das Priestertum. Ich
hoffe, daß es auf gut geht. Ich gehe
zur Prüfungskommission. Und es war

mir eine fromme Freude, dass die ein-
zige Mühe unter den andern 4 Fugeln
den Herrn sehr so gut gemacht hat. Eine
schöne junge Dame haben wir durch
fallen lassen, weil sie so pfau war.
Nun die Bouffonade wird in Kumboldt
noch auf dem zu Lo. Radock über
den.

Wie ist es mit unsern Missionaren?
Wenden nicht einige finant gefüllt
werden? Ist Herr Albrecht immer
noch in Amerika? Man hört von ihm
nichts. Hier nur unter den Missionaren
spricht man allerlei Froude. Frau Schie-
be lag im die Ohrenzeit so sehr
krank, was dann vor einigen Ohren
auf Rauche und Borkenhand gelommen
blieb dann eine Zeitlang bei uns zu
spülen. Ende April geht sie mit ihrem
Mann nach Tasfelung in die Küsten
Lage, um dort nicht ganz gesund zu
werden. Die Fette in einem Linn die
so genannte Trombose und Fichte
beim gehen las. Hoff aber Hoffnung, dass
sie gesund wird. Herr Prehn und Frau
am Anfang Mai auf in die Lenge

aus Masuri. Das große kann
keine Hilfe bringen. So müß sie
Rüfte tun. Schmelze voll
für die gewisse Zeit aus Chausse
zu Dr. John. Dort ist es doch
Küßler, als in dem gewissen Raggang-
gen. Dies bleiben sie, wenn es für
Christine mit ihrem eigenen Sorgen
auf gut wär, die Hilfe zu erbringen
die laut sehr gut in der Dfala, ist
aber blüht und jagt.

Mein. Das sind mir gut in den
Umständen gemäß, gut, wenn man
mal auf allerlei Liebeswörter wegen
der Hilfe auftreten.

Zum Aufschuß müßte ich Ihnen noch
drucken für die Lektoratung für
die drücker Risse. Die es wohl nicht
sich mit den drücker Rissen werden
sind!

Ich grüße Sie herzlich, und glänze
auf meine Frau. Ihr Drucker

Kerschis.

Freund an St. S. S.
Ranchi, d. 14. 5. 1935.

Lieber Herr Hof,

Da in Youngs die Kamer
Brief noch ein wenig Platz für mich, will
ich Ihnen und. danken für Ihren Brief
vom 20. 2. Ich bin immer wieder beglückt,
wie unglaublich Sie alle Briefe beantwortet
haben für sehr herzl. Dank.

Wir haben so Ritzig jetzt in Ranchi, 1040
m. so schön. In diesem niedrigen Gehäusen
ist dann das Atmen u. übermäßig Hitze
ertragen unendlich schwer. Aber man ist
fast gar nicht mehr in der Lage mit nicht zu
viel Gasten die Hitze zu ertragen. Man
muss weiter sparsam leben, können wir
hoffentlich im nächsten Jahr wieder in die
Berge gehen.

Wir hatten 2 1/2 Doyen Jahr letzten Sonntag
den Anfang von einem grossen Bräutal, einem
'Volksgruppen'. Der arme Mann bekam das
Folera in Calcutta, gerade als er von Bombay
gekommen war. Er ist Musiker, Zaubrer-
Rumpelstilzchen, Lokuspokerwalla. Ein lieber be-
geisteter Flügel-Musiker, der uns viel u.

Luftpost.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Rev. M. Kerschis,

Ranchi, G.E.L. Compound.

Lieber Bruder Kerschis !

^{hr}
Ihr Brief vom 6. Juni ist angekommen. Haben Sie Dank, dass Sie dies alles geschrieben haben, gerade weil es nicht erfreulich ist. Diese Art Demokratie gräbt sich ja selbst das Grab. Vielleicht musste es erst soweit kommen. Dass da kein Mittel besteht solch eine Sabotage unmöglich zu machen, ist mir doch schwer begreiflich. Nun alles dieses bestärkt mich nur darin, jetzt das äusserste zu versuchen, dass das Geld flüssig wird, dass ich im Herbst kommen kann. Nächste Woche haben wir mit den Devisengewaltigen eine Besprechung und dann werden wir sehen. Wie es jetzt ausschaut, wird etwas daraus. Gegen höhere Gewalt ist man natürlich machtlos, aber soweit man sieht, kann man jetzt doch sagen, es ist wahrscheinlich, dass diesmal etwas daraus wird. Ich würde es dann für richtig halten, im Oktober einen Pastorenkursus zu halten von 3 - 4 Wochen, denn die Gründung in Gottes Wort und dem Bekenntnis der Kirche ist die Hauptsache. Ich will heute noch einen Brief an Ihre Frau schreiben und will das Erzählen von mir in diesem Brief bringen, grüsse Sie deshalb herzlich und bitte Sie, Ihre Absicht zu verwirklichen und mir noch recht bald einen Bericht über das Seminar zu schreiben, damit ich ihn noch drucken lassen kann, ehe ich auf Reisen gehe.

Luftpost.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Frau Kundry
Liebe Mensaheb!

Eigentlich wollte sie jetzt im Studentenaustausch nach Jugoslawien. Es war auch alles schon so weit, nun schreibt sie gestern dass dieser Plan zu Essig geworden ist. Das wird ihre Mutter sehr beruhigen, die einiger Massen schau an diesen Balkanpläne heranging. Nun, Sie sehen es wird viel zu erzählen geben, wenn wir in Wort finden, zugleich einen herzlichen Segenswunsch für Ihren Geburtstag bringen. Freilich noch etwas verfrüht, wenn dieser Brief mit Luftpost geht. Ich höre Ihre Schwester Frieda ist unterwegs nach Indien. Frau Christiane Ritter schrieb es mir. Noch von jemand anders hörte ich diese Zeit, dass er wieder nach Indien wollte, jemand von dem ich fast 20. Jahre nichts mehr gehört hatte, nämlich Frä. Bessel. Sie ist von der ehemaligen Miss Roy jetzt Frau Sen nach Kalkutta eingeladen, aber sie kommt erst später im Jahre. Wahrscheinlich komme ich noch früher. Ich bin jetzt allein zu Haus. Vorgestern ist meine Frau zu ihrer Mutter nach Hessen gefahren, um sich auch einmal zu erholen. Für sie ist der Kirchenkampf absolut nichts, sie regt sich sehr auf über die unermüdlichen Dinge. Obwohl ich noch nicht ein einziges Mal eingebuchtet worden bin sind dergleichen Besorgnisse selbstverständlich nicht ganz unbegründet. Meiner Frau geht das alles schrecklich auf die Nerven. Unsere Hanna studiert fleissig in Hannover. Hat grosse Freude an der Vorbereitung zum Lehrerinnenberuf. Ostern soll sie fertig sein und soll dann wie sie behauptet sofort eine Lehrerstelle bekommen. Ihr liegt nicht daran in die Stadt zu kommen, es ist ihr sehr recht, wenn sie in einem schönen Bauerndorf sein kann und wie es scheint, hat sie auch eine Art, welche Kinder gern mögen. Denken Sie, dies kleine Mädels das früher, als Sie bei uns waren, schon zu heulen anfang, wenn auch blos am Rathaus ein Hund bellte ist jetzt richtig stämmig geworden, 20 Jahre alt, streitbar und zielbewusst. Unverändert ist ihr hellblondes Haar, richtig noch Spargelfarben. Sie würden Freude an ihr haben, glaube ich.

Wannsee, den 21. Juni 1935.

Eigentlich wollte sie jetzt im Studentenaustausch nach Jugoslawien. Es war auch alles schon so weit, nun schreibt sie gestern dass dieser Plan zu Essig geworden ist. Das wird ihre Mutter sehr beruhigen, die einiger Massen scheu an diesen Balkanpläne heranging. Nun, Sie sehen es wird viel zu erzählen geben, wenn wir in Wort finden, zugleich einen herzlichen Segenswunsch für Ihren Geburtstag bringen. Freilich noch etwas verfrüht, wenn dieser Brief mit Luftpost geht. Ich höre Ihre Schwester Frieda ist unterwegs nach Indien. Frau Christiane Ritter schrieb es mir. Noch von jemand anders hörte ich diese Zeit, dass er ~~Heder nach~~ ^{Heder nach} Indien wollte, jemand von dem ich fast 20. Jahre nichts mehr gehört hatte, nämlich Frä. Bessel. Sie ist von der ehemaligen Miss Boy jetzt Frau Sen nach Kalkutta eingeladen, aber sie kommt erst später im Jahre. Wahrscheinlich komme ich noch früher. Ich bin jetzt allein zu Hause. Vorgestern ist meine Frau zu ihrer Mutter nach Hachen gekommen, um sich auch einmal zu erholen. Für sie ist der Xirebenberuf absolut nichts, sie regt sich sehr auf über die unerdlichen Dinge. Obwohl ich noch nicht ein einziges Mal eingebuchtet worden bin sind dergleichen Besorgnisse selbstverständlich nicht ganz unbegründet. Meiner Frau geht das alles schrecklich auf die Nerven. Unsere Hanna studiert fleissig in Hannover. Hat grosse Freude an der Vorbereitung zum Lehrerinnenberuf. Ostern soll sie fertig sein und will dann wie sie behauptet sofort eine Lehrerstelle bekommen. Ihr liegt nicht daran in die Stadt zu kommen, es ist ihr eher recht, wenn sie in einem schönen Bauerndorf sein kann und wie es scheint, hat sie auch eine Art, welche Kinder gern mögen. Denken Sie, dies kleine Mädel was früher, als Sie bei uns waren, schon zu heulen anfing, wenn auch blos am Rathaus die Hand gelte ist jetzt richtig stämmig geworden, 20 Jahre alt, streitbar und selbstbewusst. Unverändert ist ihr hellblondes Haar, richtig Spargelfarben. Sie würden Freude an ihr haben, glaube ich.

Ich grüsse Sie herzlich

Ihr

Luftpost.

Wannsee, den 24. Juli 1935.

Rev. A. John,

Chainpur

Mein lieber Bruder John !

Ihr Geburtstag kommt heran und ich werde am 4. August Ihrer herzlich gedenken. Ich lasse mich an diesem Sonntag vertreten. Richtig Ferien mache ich jetzt nicht, weil ich nun meine Pläne fest auf Indien richte. Ich habe den Platz auf dem Schiff von Genua zum 28. September belegt. Heute werde ich mich im Konsulat um meinen Pass kümmern. Sie sehen also, es ist von unserer Seite richtig ernst und so Gott will und wir leben und keine unvorhergesehene Möglichkeit eintritt, bin ich also Anfang Herbst bei Ihnen. Es sind dann gerade 10 Jahre ~~her~~ nach unserer gemeinsamen Reise. 10 Jahre sind Sie schon wieder dort und tragen die Last und Hitze des Missionarslebens. Ich denke mir meine Aufgabe zuerst in der Abhaltung eines Kurses für die Pastoren, mehrere wochenlang dann einige Reisen und am Schluss eine Konferenz. Wir hatten Herrn Dr. Freytag jetzt hier, der sehr erfreut über das sprach, was er von Ihnen für seine Arbeit empfangen hatte. Nun gebe uns Gott ein frohes Wiedersehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Ranchi, den 25. Juli 1935.

Lieber Herr Mühlwichel,

Sie bitte Sie
sich herzlich, die Främia für meine Lebens-
• versicherung zu zahlen. Den Juli ist sie fällig.
Sagen Sie zu, wie Sie es beabsichtigt, dass die
• Sollert. bekommen. Wer wird jetzt auf
Kaufwerk genommen? Vorige Jahr haben
• Sie ob irgendwas fertig gebracht, die übrigen
• Besizer für die Främia zu beschaffen. Vielleicht
gelingt Ihnen es auch diese Jahr wieder.

Von Schuster - Markuskirche aus haben ich
• wieder Quigon a. S. v. für meine Versicherun-
• gen. Die Darfen werden im nächsten Jahr zu
• spilt zum Winterurlaub nach Indien. Die von
• den mirke Sorge tragen, dass die Quigon gut
• versorgt werden, dass sie mit ankommen. Das
• hat Jahr kann alles gut an. die Kaufung bitte
• ich ebenfalls zu bezahlen.

Sodann wird eine Kaufung über Hiltgarn
• von Mez a. G. Freiburg kommen. Diese Kauf-
• ung bitte ich besonders bald zu bezahlen, weil
• dann Skouto gemäß wird.

Rücht Ihre Direktors Stosch Ihnen für
seiner Reise? Sida Notrott, die Schwester
meiner Frau werden wir unsere Hoffen
in Randii. Am 30. Juli soll der Dampf
in Calcutta eintreffen.

Es ist Regenzeit, aber noch immer
nicht genug Regen. Zum Reisfeldbau
ist noch zu trocken. Der Acker muss ein
Menge werden, wenn es nicht regnet.

Julius ist mit der Frau in Calcutta
Christine nicht gut. Die Kinder immer
noch an ihrem Leben. Auf dem Acker
will oft die frühere Regenzeit allerlei
Laffarbeiten auftragen. Auf jenen sind
auf dem Regen und Küsten Tage.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Dankbarer

M. Kerschis.

wunschals sonst, die Fräulein eigentümlich
zu bezaubern. Ich möchte nicht, daß die Verbesse-
rung nicht geht.

gestern Sonntag traf unsere Besüßlerin,
H. Frida Kottroth, wohlbehalten hier in Randa-
in. Die war so volle Hofen auf dem Schiff.
Eine gute Nacht hat sie gehabt trotz der Regen-
zeit. Die Fingerringe haben sie mit viel
Liebe bezeugt, mit Blumen und Geschenken
und Gaudereffen, wohl weil sie die Hofen
des alten Fräulein Kottroth ist. Sie selber ist
sehr froh, es ihr gut gefallen.

Ich geht es, die Kunst der Kunst, gibt
die Dankbarkeit bitte ich freundlich
weiterzuführen.

Für alle Kunst, die Sie nun mit haben
denke ich Ihnen herzlich und grüße Sie.

Hr
Kottroth.

Rev. Kerschis.

Missionare hätten. Die Feststellung wieviel jede Mission bekommt, ist nach dem Stand etwa von September 1934 gemacht worden und mit dem, was wir bekommen müssen wir uns in der nächsten Zeit abfinden.

Lieber Bruder Kerschis !

Ich habe eben an Bruder Pohn geschrieben und ihn gebeten seinen Brief Ihnen auch zu zeigen und bitte auch von dem, was ich Ihnen jetzt schreibe Bruder Pohn Kenntnis zu geben. Beide Briefe bitte ich als vertraulich zu behandeln. Haben Sie Dank für Ihren Brief vom 4. Juli. Sie fragen, ob denn keine Missionare mehr ausgesandt werden sollen. Gewiss sollen sie das. Ob allerdings Klambis noch kommen wird, ist mir aus verschiedenen Gründen fraglich. Aber Albrecht ist einer, auf den wir grosses Hoff^{nung} setzen. Er ist im Englischen jetzt gut bewandert und kommt in Amerika in seiner Ausbildung ausgezeichnet vorwärts. Ausserdem ist unser Missionskandidat Gerhard Schulz gegenwärtig im 2. ~~Semester~~//// Examen drin und erwartet seine Aussendung. Ausserdem haben wir Sie noch 2 Kandidaten der Theologie für die Mission gemeldet, ein Herr Wolf und eine Fräulein Dorr, die mit einander verlobt sind, die beide zusammen nach Indien gehen würden. Auch sonst haben wir noch einige zur ~~Verfügung~~ ^{Angelegenheit} Verfügung. Diese anderen werden wir in nächster Zeit zur Entscheidung bringen. Es liegt nicht an Deutschland, es liegt nicht ^{an} der Missionsgemeinde, wenn der Zuzug nachlässt. Die Schwierigkeit liegt viel mehr draussen in den sogenannten Führern der Kirche und ihrem Gegensatz gegen europäische Geistliche und andererseits in der Beschränkung der Mittel durch die Devisenbestimmungen. Es ist namentlich nicht so wie wohl manche meinen, das 75 % der Gehaltszahlung für die Missionare bewilligt werden und dass sich diese Bewilligungen erhöhen würden, wenn wir ^{er} mehr

Kenners, den 3. August 1933

- 2 -

Rev. Kerschis.

Missionare hätten. Die Feststellung wieviel jede Mission bekommt, ist nach dem Stand etwa von September 1934 gemacht worden und mit dem, was wir bekommen, müssen wir uns in der nächsten Zeit abfinden.

Lieber Bruder Kerschis wie denken Sie darüber, würden Sie eine alttestamentliches Thema für den Pastorenkursus übernehmen mögen. Bitte bald Antwort. Am 15. Oktober soll ich in Colombo sein.

Ihnen und Ihrer lieben Frau herzliche Grüsse

Ihr

gkz Stosch

Gewiss wollen wir das. Ob allerdings Klasse noch kommen wird, das ist für verschiedene Gründe fraglich. Aber Abrecht ist einer, auf den wir großes Vertrauen setzen. Er ist in Englischen jetzt gut bewandert und kommt in Amerika in seiner Ausübung ausgezeichnet vorwärts. Ausserdem ist unser Missionskandidat Gerhard Schulz gegenwärtig in 2. Klasse der Examen in und erwartet seine Aussendung. Ausserdem haben wir hier noch 2 Kandidaten der Theologie für die Mission gemeldet, ein Herr Wolf und eine Fräulein Dorr, die mit einander verlobt sind, die beide zusammen nach Indien gehen würden. Auch sonst haben wir noch einige zur Verfügung. Diese anderen werden wir in nächster Zeit zur Entscheidung bringen. Es liegt nicht an Deutschland, es liegt nicht an der Missionsgemeinde, wenn der Zuzug nachlässt. Die Schwierigkeit liegt viel mehr draussen in den sogenannten Umständen der Kirche und ihrem Gegensatz gegen europäische Geistliche und andererseits in der Beschränkung der Mittel durch die Devisenbestimmungen. Es ist namentlich nicht so wie wohl manche meinen, das 75 % der Gehaltszahlung für die Missionare bewilligt werden und dass sich diese Bewilligungen erhöhen würden, wenn wir mehr

Ranchi, den 25. November, 1937.

Lieber Herr Mühlnickel,

Die Kisten sind in Calcutta angekommen, der Agent hat aber noch nichts darüber geschrieben, ob er sie durch den Zoll durchgebracht hat und welche Schwierigkeiten er dabei gehabt hat. Leider finde ich in den Verzeichnissen keine Geigen angeführt und ich vermute, da Sie meine Bestellung, die Ihnen durch Herrn Präses Stosch zugegangen ist, nicht ausgeführt haben. Oder haben Sie die Geigen im Verzeichnis nicht aufgeführt? Sollten die Geigen nicht geschickt worden sein, so bitte ich Sie, die Bestellung doch noch jetzt zu machen und die Geigen mit den Kisten der hinausreisenden Missionsgeschwister zu schicken. Es dürfte dazu noch nicht zu spät sein. Auch was sonst noch zu schicken ist, könnte auf diesem Wege herauskommen.

Ferner kamen wir in Schwierigkeiten mit den Kisten, daß Sie keine Werte der Sachen angegeben hatten. Wir mußten es von hier aus tun, was nicht ganz so einfach ist, eben darum, weil wir die Sachen ja nicht gesehen haben. Solche Bewertung ist aber durchaus unerläßlich bei der Zollrevision. Sonst wird alles durcheinandergewählt und Werte angesetzt, die den Sachen nicht entsprechen. Ich bitte Sie, bei etwaiger nächster Sendung diesen kleinen Dienst auf sich zu nehmen.

Die Geldsendungen von Berlin haben fast ganz aufgehört. In diesem Monat kamen sehr geringe Beträge hier an, und ich weiß nicht, wie hauszuhalten. Ich schreibe Ihnen nur deshalb darüber, daß sie es wissen, wie es um uns steht.

Herzliche Grüße und Segenswünsche zum Advent.

Ihr

Kerschis.

Herrn
Missionar Martin K e r s c h i s

R a n c h i
G.E.L. Compound
Behar

Lieber Bruder Kerschis !

Obwohl Bruder Stosch bei Ihnen ist und Sie durch ihn über die finanziellen Möglichkeiten, die wir haben, unterrichtet sind, möchte ich Ihnen doch einiges darüber schreiben.

Erwarten Sie, bitte, keine Hilfe aus Deutschland, wenigstens nicht in der nächsten Zeit. Am 25. März trifft Bruder Schernat in Hamburg ein und ist ohne unser Wissen und über uns hinweg zur Berichterstattung im Kirchenministerium und anderen Parteistellen vorgeladen worden. Was er dort sagen wird, das wissen wir nicht. Wir haben auch gar keinen Einfluß auf ihn. Er braucht dort nur auszusagen, daß das Geld für das berühmte Pferd auch für die Missionare hätte verwandt werden können, daß inzwischen Geld (ob aus Amerika oder anderswoher, das ist gleichgültig) für die Eingeborenenkirche eingegangen ist, daß Uneinigkeit sowohl in der Kirche als auch zwischen den Missionaren bestanden hat (ob solche Zustände auf dem Missionsfelde allgemein und natürlich sind, danach wird gar nicht weiter gefragt),: und schon genügen solche Aussagen, um unserer Arbeit in Indien als untragbar erscheinen zu lassen. Es ist durchaus möglich, daß man uns gar nicht weiter fragt, da ja Schernat als Augen- und Ohrenzeuge und wir als solche Leute gewertet werden, die gar nicht mitreden können.

Ich stelle Ihnen dieses deswegen so deutlich vor Augen, damit Sie sich, was Geldsendungen aus Deutschland betrifft, keinen Illusionen hingeben.

Umso ernster und dringender bitte ich alle Brüder, dennoch so lange wie möglich auszuharren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wenigstens für die erste Zeit Hilfe von anderer Seite kommt. Vor allem bitten wir, bei den Lutheranern in Amerika anzuklopfen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Sie da draußen ein halbes Jahr durchhalten. Dann werden die Fragen so geklärt sein, daß wir wissen, was aus unserer Mission wird.

Glauben Sie, bitte, nicht, daß es den anderen Missionen sehr viel besser geht. Die Devisenzuteilungen im Januar und Februar für die anderen Missionen waren so gut wie nichts. Im März hofft die Berliner Mission, wenigstens 1/4 des notwendigsten Bedarfs an Devisen zu bekommen. Herr Otto von der Devisenstelle ist in diesen Tagen nach Südafrika abgereist, um

dort ein Geschäft mit Benz-Motoren und -Autos zu tätigen, um auf diese Weise im Einverständnis mit der deutschen Regierung Devisen für die deutsche evangelische Mission zu bekommen. Gelingt das nicht, dann hören wir auch dort schon solche Worte wie "Liquidation" usw., gelingt es aber, dann wird die deutsche evangelische Mission weiterleben können.

Zur Beleuchtung unserer Situation möchte ich noch folgendes mitteilen. Ende April d.Jhs. wird für die ~~ersten~~ 11 ersten Gossnerschen Missionare, die in Australien landeten und nicht nur mit der Missionsarbeit, sondern auch mit der deutschen Siedlung in Australien den Anfang machten, von dem Gouverneur von Queensland ein Denkmal gesetzt. Vom deutschen Ausland-Institut in Stuttgart erhielten wir nun die Aufforderung, Einzelheiten über die ersten Gossnerschen Missionare zu berichten, damit die Heimatgemeinden dieser Missionare zu Volksfeiern mobilisiert werden können. Das ist bereits geschehen, und ich erkenne aus Rückfragen, daß man in den betreffenden Gemeinden in der Tat zu besonderen Feiern schreitet. Ich schrieb an das Deutsche Ausland-Institut, daß nach Lage der Dinge die Möglichkeit bestünde, daß in dem Augenblick, in dem den ersten Gossnerschen Missionaren in Australien ein Denkmal gesetzt wird, die letzten Gossnerschen Missionare auf Grund einer Maßnahme des Kirchenministeriums aus der Welt zurückgerufen werden müssen. Darauf erhielt ich folgende Antwort: "Die Schwierigkeiten der Missionsgesellschaften auf dem indischen Missionsfelde dürften wohl damit zusammenhängen, daß bei den vorhandenen Devisenschwierigkeiten eine Konzentration der Missionsarbeit auf Afrika nötig erscheine."

Alles Zeichen dafür, daß unsere Mission auch grundsätzlich aufgegeben werden soll. So ist, menschlich gesprochen, wenig Hoffnung vorhanden, daß wir in der nächsten Zeit etwas für Sie tun können. Ich möchte mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen haben. Andererseits flehen wir Sie alle von ganzem Herzen an, durchzuhalten, bis die Fragen endgültig geklärt sind. Seien Sie gewiß, daß wir von unserer Seite aus alles tun werden, daß man Ihnen von anderswoher zu Hilfe kommt.

Heute nur eine Anfrage. Alle Missionsgesellschaften haben beschlossen, die an unsere Missionare nicht ausgezahlten Gehälter an die nach Deutschland zurückgekehrten Missionare, sobald sie devisenwirtschaftlich Inländer geworden sind, auszuzahlen, und zwar ~~RM~~ Reichsmark = Schilling. Das wollen auch wir tun. Freilich sollen nach Kuratoriumsbeschluß 25 % der Gehälter nicht zur Auszahlung gelangen, sondern als ein Opfer der Missionare im Blick auf die allgemeine schwierige Lage der Mission angesehen werden. Ähnliches geschieht bei allen Missionsgesellschaften. Nun aber hätte ich schon jetzt gern durch Sie erfahren, seit wann an die beiden Brüder Schernat und Schiebe Gehälter in Indien nicht mehr gezahlt worden sind. Ich bitte Sie um die Mühe, uns eine Nachweisung zu übersenden, damit ich den beiden Brüdern gegenüber korrekt verfahren kann.

Blatt 3 zum Schreiben vom 18. III. 1938.

Ich schicke Ihnen einen Durchschlag dieses Briefes für die Akten von Bruder Stosch mit. Zugleich äußere ich noch folgende Bitte: Wir möchten den Eltern von Bruder Wolff aus dem einbehaltenen Gehalt für Geschwister Wolff monatlich RM 50.-- zukommen lassen. Das kann aber nur geschehen auf Grund von unterschriebenen Antragsformularen, die uns Bruder Wolff einsendet. Er schrieb uns schon, daß er in all der Unruhe, in der Sie sich in Ranchi befinden, nicht dazu käme. Ich bitte Sie aber, ihm dazu freundlich zuzureden. Sonst dürfen wir auf Grund der bestehenden Bestimmungen nichts tun. Ich schicke in diesen Tagen Formulare an Bruder Wolff und bitte um sofortige Rücksendung, nachdem Bruder Wolff seinen Namen darunter gesetzt hat. Bitte, seien Sie so gut, und unterstützen Sie uns in dieser Angelegenheit.

Im Ubrigen bitte ich Sie alle, uns zu glauben, daß wir täglich in ernstester Fürbitte hinter Ihnen stehen und Gott darum anflehen, daß er wenigstens zwischen den Geschwistern und in der Kirche Frieden, Ruhe und Ordnung stiften möge.

Mit den herzlichsten Grüßen und in brüderlicher Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

[Handwritten signature]

Anlage !

REV. M. KERSCHIS,
G. E. L. CHURCH.

RANCHI,
BIHAR.

DATE 8. April 1938.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor,

Auf Ihren Luftpostbrief

vom 1. 4. 38 möchte ich folgendes antworten:
Nach meinem Kassenbuch haben wir das Jahr 1936 mit einem Ueberschuß von Rs. 2860/14/9 $\frac{1}{2}$ (zweitausend achthundert sechzig) 14/9 $\frac{1}{2}$ abgeschlossen, welche Summe für die Zahlungen im Anfang 1937 verwendet wurde. Aus nichtdeutschen Ländern haben wir folgende Beträge erhalten: Memelland Rs. 1383/2/-, Amerika Rs. 634/9/-, von indischen Freunden und Missionaren nichtdeutscher Missionen Rs. 1751/12/-, Dänemark Rs. 39/7/-, Danzig Rs. 461/3/-, Genf Rs. 61/3 Straßburg Rs. 53/-, zusammen Rs. 4384/4/-. Da diese Gelder aus dem nichtdeutschen Auslande und aus Indien ohne besondere Verwendungsbestimmung gegeben wurden, hielten wir es nicht für gesetzswidrig, von diesem ausländischen Geld einen kleinen Betrag für die Arbeit der Kirche abzuzweigen. Nach den verschärften Devisenbestimmungen haben wir kein deutsches Geld an die Kirche gezahlt. Seit März 1937 haben wir überhaupt nichts mehr an die Kirche abgegeben. Die Lutherische Weltföderation hat der Kirche mit Geld aus Amerika geholfen, und jetzt werden Beträge von dort auch für die Besoldung der Missionare geschickt. Nur so können wir hier noch ausharren und, so weit es möglich ist, unsere Arbeit tun.

Ich bitte Sie im Interesse der Wahrheit etwaigen Behörden in der Heimat meinen Aufstellungen gemäß zu berichten, damit nicht etwa der Eindruck erweckt wird, daß wir Missionare die bestehenden Gesetze nicht respektierten. Wir erwarten aber von unserer Heimat, daß sie wegen solcher Falschmeldungen, wie sie bereits gemacht worden sind, unserer Gossnerschen Mission die Mittel zum Leben nicht entzieht, wenn andern Missionsgesellschaften noch Devisen bewilligt werden.

Ihr sehr ergebener

Kerschis.

Aufstellung

über die durch die Devisenstelle eingegangenen Gelder
und deren Verwendung.

I. Einnahme:

1. Bestand vom Jahre 1936 vorgetragen für 1937	Rs.	2.860/14/9 $\frac{1}{2}$
2. Aus Devisen, eingegangen bis Ende März 1938	"	<u>29.961/ 9/10$\frac{1}{2}$</u>
<i>von 1. 1. 37</i>	Rs.	32.762/ 8/ 8

II. Ausgabe.

1. Bezüge der Missionare vom 1.1. 37 bis 31.3.38.	Rs.	34.175/ 6/-
2. Zoll und Fracht für deutsche Kisten und für die Kisten der neuankommenden Missionare	"	1.979/ 3/-
3. Bahnreise Klimkeit-Wolff von Madras nach Ranchi"		206/- /-
4. Möbelgeld für Wolffs.....	"	104/ 4/-
5. Portoauslagen.....	"	52/ 6/6
6. Sprachexamensgeld für Klimkeit.....	"	5/- /-
zusammen Ausgabe.....	Rs.	<u>36.522/ 3/6</u>
Einnahme.....	Rs.	<u>32.762/ 8/8</u>
Mehrausgabe.....	Rs.	3.759/10/10

Die obige Mehrausgabe von Rs, 3.759/10/10 ist gedeckt
durch Gaben aus anderen Ländern,

Ranchi, den 13. April, 1938.

M. Kerschis.

Der Kassierer.

23. Mai 1938.

M./Re.

Lieber Herr Kerschis !

Bei mir liegen wieder einmal einige Anfragen nach Urkunden vor. Hoffentlich sind Sie in der Lage, hier zu helfen. Es handelt sich um folgende:

1. Geburtsurkunde von Elisabeth Lorbeer, geb. 23.9.1873 in Lohardaga.
2. Geburtsurkunde von Wilhelm Lebrecht Nathanael Kröcher, geb. 24.12.1880 in Ranchi.
3. Heiratsurkunde von Georg Pohlenz, und Mathilde, geb. Dieckmann, getraut in den letzten Tagen des Dezember 1868 in Hazaribagh von Missionar Heinrich Batsch.
4. Geburtsschein von Ellen, Anna, Albertine Pohlenz, geb. 22.7.1873 in Bhagalpur, englische Mission.

Ich habe lange nichts von mir hören lassen, aber ich habe doch oft genug an Sie denken müssen. Schiebes sind jetzt bei seinen Eltern in Greifswald. Die Untersuchung in Tübingen erbrachte nicht

Besonderes. Die Kinder sind auch alle mobil, obwohl der diesjährige kalte Frühling ihnen viel Schnupfen brachte. Am kommenden Donnerstag (Himmelfahrt) wird Herr Schiebe hier in unserem Garten seinen ersten Missionsbericht halten. Schernats haben sich in Schakuhnen an der memelländischen Grenze zur Zeit niedergelassen. Hier im Hause ist soweit alles wohl und munter bis auf die Sorgen, die Ihnen ja bekannt sind. Unsere Missionsinspektoren sind zur Zeit in Bremen zur Kontinentalen Missionskonferenz.

Ihnen und den Ihrigen recht herzliche Grüße mit dem Versprechen bald wieder von mir hören zu lassen.

Ihr

Herrn

Missionar Martin K e r s c h i s

R a n c h i /Behar
G. E. L. Compound

Lieber Bruder Kerschis !

Wie Sie gewiß durch Bruder Stosch erfahren haben, haben wir Ihre Aufrechnung über die Verwendung der deutschen Gelder an die zuständigen Stellen weitergegeben. Eine Antwort darauf haben wir nicht erhalten; ~~Übrigens hat sich~~ Bruder Schernat, dem ich Ihre Aufstellung zuschickte, will wenigstens in Calcutta seine Angaben berichtigt haben. Übrigens hat sich Bruder Schernat bei dem deutsch-christlichen Personalreferenten im ostpreußischen Konsistorium um ein Pfarramt in Ostpreußen beworben. Der Evangelische Oberkirchenrat schickte uns sein Bewerbungsschreiben zu, in dem er unter anderem mitteilt; daß er im Februar 1937 die Matrikulationsprüfung am Serampore College bestanden habe. Das erste theologische Examen sei ihm vom Senat der Fakultät erlassen worden. Auch zum zweiten Examen zugelassen, sei er vorzeitig aus Indien abgereist. Er gibt ferner an, daß er im Jahre 1933 Mitglied der Ortsgruppe in Calcutta und gleichzeitig Mitglied der "Deutschen Christen" geworden sei. Er habe in Zusammenarbeit mit Parteigenossen in Calcutta die deutschen Volksgenossen kirchlich versorgt. Dr. Herms und die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP in Berlin könnten jederzeit Auskunft über ihn geben.

Bitte, geben Sie hiervon auch Bruder Stosch Kenntnis. Wir haben dem Evangelischen Oberkirchenrat alles Gute mitgeteilt, was von Schernat Gutes mitzuteilen war, haben aber dann von seiner Suspension offen Mitteilung gemacht. Die Suspension haben wir begründet mit der Art, wie Schernat über unser indisches Missionswerk an Staatsstellen und Parteistellen berichtet hat. Die Tatsache, daß er Bericht erstattet hat, war uns ja bekannt und ~~war~~^{ist} durch uns in keiner Weise unterbunden worden. Soweit ich weiß, wollen die ostpreußischen "Deutschen Christen" Schernat ein Pfarramt in Tilsit geben. In das Memelgebiet kommt Bruder Schernat nicht hinein. Ich schreibe Ihnen das, weil Sie an der Frage Schernat gewiß auch persönlich interessiert sind.

Von Bruder Stosch und Bruder Wolff werden Sie gehört haben, daß wir uns mit der Frage beschäftigten, ob nicht das Predigerseminar nach Govindpur verlegt werden sollte. Diese Frage ist für uns z. Zt. nicht mehr akut. Warum wir überhaupt an diese Frage herangingen? Der Grund war unsere Überzeugung, daß es nicht angebracht sei, so viel

Kraft an die Zwistigkeiten und Spannungen in Ranchi zu verschwenden, die besser in positiver Aufbauarbeit verbaucht werden könnte. Aus all den Berichten, die wir erhielten, ging hervor, daß es die Hochschule war, die alle Kräfte unserer Geschwister wie ein Strudel in sich hineinzog. Darum schien es uns aus sachlichen Gründen empfehlenswert, die Geschwister Wolff ganz der Seminararbeit zuzuwenden, zumal sie, sobald Sie Indien verlassen, Ihre Erbschaft antreten müssen. Andererseits aber könnte es gerade von Wichtigkeit sein, wenn Bruder Wolff in der Leitung der Hochschule verblieb und die Kämpfe dort durchfocht. Die heutige Situation erscheint mehr hierfür zu sprechen. Darum sind wir der Frage einer Verlegung des Seminars nach Govindpur nicht mehr nachgegangen. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar dafür, wenn Sie aus Ihrer Erfahrung heraus, das Für und Wider einer Verlegung darlegen und es ans Kuratorium schreiben würden, ohne daß wir zunächst die Absicht haben, irgendwelche Beschlüsse zu fassen.

Bei der letzten Tagung der Provinzialsekretäre der Berliner Mission, auf der auch Bruder Ribbat zugegen war, sprechen wir beide über die Frage Ihrer Rückkehr. Bruder Ribbat beteuerte, wie er es wohl auch Ihnen gegenüber getan hat, daß für Sie jederzeit eine Pfarrstelle im Memelgebiet offenstehe. Er schien scheinbar mit Ihrer kurz bevorstehenden Rückkehr zu rechnen. Ich sagte ihm, daß ich Sie bitten würde, wenigstens noch das Jahr 1939 in Indien zu bleiben und äußerte ihm gegenüber den Wunsch, er möge nicht weiter in Sie dringen. Heute nun möchte ich das, was ich Bruder Ribbat gesagt habe, als eine herzliche Bitte an Sie und Ihre verehrte, liebe Gattin aussprechen. Bitte, sehr verehrter, lieber Herr Bruder, bleiben Sie solange es Ihnen irgend möglich ist in der Arbeit. Wir brauchen Ihre Erfahrung und die Erfahrung von Bruder Radsick noch sehr, vor allem um die jungen Brüder in die Arbeit einzuweisen. Ich glaube, es wäre nicht gut, wenn Sie vor dem Jahr 1940 heimkehrten. Selbstverständlich hängt alles davon ab, wie Gott Sie und uns führt, und vor allem auch von dem Gesundheitszustand der Ihrigen; aber wenn es Ihnen irgend möglich ist, halten Sie noch eine Weile in Indien aus.

Nun noch einige Bitten für mich persönlich. Ich muß den lückenlosen Nachweis, daß ich arischer Abkunft bin, beibringen und brauche dazu auch den Trauschein meiner Eltern. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir eine gestempelte Urkunde darüber freundlichst zusenden wollten.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre verehrte Gattin und Christine, auch von meiner Frau und Bruder Elster

Ihr sehr ergebener

Ranclü, 20. 7. 38.

Lieber Herr Missionsrat,
anbei einige
Bestellungen für Tafeln,
die in der Kiste mit Kom-
man folgen. Von einem
gr. bitte fahr ich, lassen
Sie mich die Wimpern der
Gegenstände abreißen, da
mit man kontrollieren
kann. Und lassen Sie alle
zwei im Karton in die Kiste
geben. Morgens fahr
was mit den Tafeln von
Hoffmann allebei durch
anbei. Dann bitte ich Sie für

und 4 gr. Tübau Forapin II
zu besorgen u. in der Kiste
mitzuführen.

So, das sind meine Tübau-
reinsprüche. Wir hoffen, dass
es wieder gescheit wird. Gossner
kommen viele schöne Tübau
mit, damit wir wieder viel
Freunde besitzen können.

Es regnet mir viel, und
mal ist es auch sehr schön, so
es man viel hoffen muss.
Aber sonst geht es uns so ein-
großartig. Meine Tübau sind
mit von einem Götterbliden
so großartig, es ist oft ein
großartig ist. Haben der vielen
oft ungenügend. Arbeit ist das
schon zu tragen. Aber noch
außen für wird es mir klagen.
So muss ich das dann mal
Tübau die sehr. großartig
und bilden.

von Gossner Tübau.

Randui, den 21. Juli 1938.

107

Liebes Gores Missionsrat,

Hier bitte ich einige Befüllungen
für die Rissen mit der Litz, die
Lebrige von der Mission zu bezafsen,
wie üblich. Der Rabbat für die
die Geringe u. s. w. muß noch bei
Ihren sein, weil ich ihn voriges Jahr
nicht zu bekommen habe. Litz,
legen Sie ihn der Befüllung bei.

Die von Ihnen, sollen die Rissen
mit der anbreisenden Missionen
Jollinghaus und ^{Beutzel} ~~Beutzel~~ mit gehen.
Das ist meine Meinung ^{und} gut. Für
die Abreise der Rissengestalt
in Calcutta brauche ich Ihre Mit-
arbeit. Die Zollbehörde muß das Duplikat
vorgewiesen der Rissen in englischer
Sprache haben, am besten ist es,
die Art der Jagunpände gesondert
anzuführen, z. B. Linsenmüllern
mit Angabe eines Gesandten, z.
Holländeren abulo, Gubfir in 1. 20.

die Fallpfeile sind für die verpfändeten
Gebäude verpfändet, deren gesamt
wert auffallend für jede Klasse ein
Vergleich mit den verpfändeten
Abteilungen: Daraus, die Preise
nicht zu festsetzen, nicht kleine
Sonderpreise, sondern fabrikpreis,
wenn es der Fall zu sein. Jede dieser
wird von jemand im Mission
preis unterzeichnet werden, die
unterzeichnet von uns für in jedem
verpfändeten gilt nicht, um besten
irgend einen Handel von
Bemerkungen. Daraus: nicht alle
Art der des Kaufpreises auf den
Klassen ist nicht nötig, die Klassen
genügend, Preis: und Lieferpflicht
haben ihre eigenen Gesetze. Diese
sind können die Klassen als Passagen
mit den Hermitenkommen mit
gegeben werden, weil nicht zu
Kommen wie sie von den
Zust.

Wichtig ist zu finden, dass die
Angaben in den Listen nicht mit
den Befehl übereinstimmen, z. B.
nicht angegeben, aber keine

Wirdst dann zum Vorpres, das
sich in in einem anderen Brief
für einen anderen Zweck
Doch hätte ich keine andere
mehr für die Briefe.

Wovon unsere Finanzlage nicht
sich auf mich noch etwas
Es steht immer noch
in der Sache trotz Amerikas
Lindes ist letztere sehr
brunnen. Wovon 3
im Rückstand mit
zufallen, und für die
ist dann etwas gegeben
worden. In die
die Anzahl von 5500 Rs, die
noch in die
zahl werden sollen.

Meine
grünlich vor
bor. Sollte das
zahl werden sein, bitte
es zu befragen, damit
Befähigung
Es geht um die
ist nicht

bis jetzt. Aber es ist in dem
letzten Tage sehr schön gung,
und.

Die Abschiede haben ich noch nicht
alle zusammen. Wenn
ich alles habe, werde ich sie
spicken.

Ganzliche Gruss
H.

Kerscheis.

Der Brief an
Ehren. Mansfeld, Leipzig
mit der Befallung dritter
zu spicken.

1744.
Herrn
Missionar Martin K e r s c h i s
R a n c h i /Behar
Brit. East-India

Sehr geehrter Herr Kerschis !

Herr Gottfried Herzog, der ein treuer Freund unserer Mission ist, bittet uns um Beschaffung seines Taufscheins und des Trauscheins seiner Eltern. Würden Sie so freundlich sein und ihm dazu verhelfen. Nachstehend einige Angaben:

Gottfried Hermann Herzog ist am 21.10.1865 in Ranchi geboren und am 12.11.1865 in der Missionskirche zu Ranchi getauft worden.

Die Trauung seines Vaters, des Missionars Adolph Herzog und seiner Mutter Maria Luise Friederike, Schwesternname Clara, geborene Albrecht fand in Ranchi am 26.1.1857 statt.

Die Uebersendung des Taufscheins von Gottfried Herzog und Trauscheins seiner Eltern kann in einem einfachen Brief geschehen, nicht durch Luftpost, da er die Urkunden erst Mitte Oktober benötigt.

Bitte geben Sie beifolgenden Brief Ihrer Gattin zur freundlichen Erledigung.

Mit herzlichem Gott befohlen!

S e k r e t a r i a t
i e r
Goßnerschen Missionsgesellschaft

i.A.:

In der Zwischenzeit war es mir gelungen, durch Verkauf gewisser Gegenstände, durch Gaben von Privatfreunden in Indien und anderswo etwas Mittel in die Hände zu bekommen. Im Oktober lud ich die seit Mai feiernden Studenten zum Wiederaufgang des Seminars ein mit dem Hinweis, daß die Stipendien um Rs. 2 gekürzt werden müßten, sie sollten für etwa fehlende Mittel selbst aufkommen, indem sie von Verwandten und Freunden einige Hilfe erbitten. Zu meiner Freude kamen auch alle zum festgesetzten Tage nach Ranchi, froh, daß der Unterricht wieder anfangen konnte. Nach einem Unterrichtstag jedoch beschlossen sie zu streiken, weil sie mit den gekürzten Stipendien nicht auszukommen meinten. Mit Ausnahme von einigen, gingen alle fort. Es gab unliebsame Verhandlungen im Kirchenrat darüber, weil sie ihre Sache dem Kirchenrat übergeben hatten. Als sie weiterstreikten, nahmen wir neue Studenten auf. Einige der Streikenden kamen bald wieder zurück, einige viel später, einige erst in diesem vergangenen Juni und einige gar nicht. Ob sie jemand zum Streiken verführt hat, ob sie aus eigenem Willen fortgingen, wissen wir nicht. Das eine ist uns aber klar geworden, daß sie nicht fähig oder willig genug waren, die Not der Zeit zu verstehen und nicht stark genug, an der Last der Zeit mitzutragen. Doch sind sie nicht ohne inneren Gewinn durch diese Krise hindurchgegangen. Sie sahen ihr Unrecht ein und kamen geläuterter und bescheidener zurück.

Gegenwärtig haben wir dreizehn Studenten, von denen allerdings vier den geforderten Bildungsgrad des vollendeten Hochschulkurses nicht nachweisen können. Der Not gehorchend haben wir diese Vier aufgenommen, weil nicht genügend Meldungen von höher gebildeten Kandidaten vorlagen. Aber nun ist es auch eine Not mit ihnen: eine Not für sie selbst, weil sie wegen ihrer ungenügenden englischen Kenntnissen dem Unterricht, der in manchen Fächern in englisch gegeben wird, nicht recht mit Gewinn folgen können; eine Not auch für die Lehrenden, weil diese Vier den Gang des Unterrichts stark aufhalten. So habe ich meine besondere Not, ihnen die Geheimnisse der griechischen Sprache beizubringen, weil sie sprachlich nicht genügend vorgebildet sind und auch das Hindi nicht einmal ihre Muttersprache ist. Große Geduld ist not, um nur auch ein wenig weiterzukommen. Dennoch hoffen wir, daß es gelingen wird, sie mit ~~einigen~~ einige auch entlassen, weil sie die nötige Begabung für ein fruchtbares Studium nicht hatten.

Unterricht wird in folgenden Fächern erteilt: Neu- und alttestamentliche Exegese, Kirchengeschichte, Vergleichende Religionen, Dogmatik, Katechese, Englisch, Griechisch, Geigenspielen, Chorgesang. Ferner hospitieren sie beim Konfirmandenunterricht, halten im Knabenhause Abendandachten, unterrichten im Kindergottesdienst. Wer mit Fleiß und Ernst diesen Studien obliegt, und nach vier Jahren sein Examen besteht, wird als Kandidat der Kirche übergeben und bekommt eine entsprechende Arbeit in der Gemeinde. Nach einer gewissen Bewährungsfrist und Erfahrung in praktischer Gemeindearbeit wird er dann für den Pfarrdienst ordiniert.

M. Kerschis.

1/2
8/10/26
31. 8. 38

Ranchi, den 1. September 1938.

Lieber Herr Mühlnickel,

Anbei schicke ich Ihnen 5 Scheine, die Sie und andere mal bestellt haben. Leider habe ich nicht alle besorgen können. So sind z.B. für die Heiratsurkunde von Georg Pohlenz die Register in Hazaribagh nicht vorhanden und der dortige Pastor konnte mir nichts schicken. Sodann konnte ich einen Geburtsschein für Ellen Pohlenz, geb. am 22.7.73 in Bhagalpur, deswegen nicht besorgen, weil der dortige Missionar der C.M.S. Mission bis Ende September verreist ist und ein anderer offenbar keinen Schein ausstellen kann. Nach Ende Sept. will ich noch einmal dorthin schreiben.

Heute gehen auch unsere Berichte für die Jahresnummer der Biene ab. Hoffentlich kommt alles gut an.

Uns geht es gut. Die Regenzeit ist nicht besonders stark dies Jahr. Wir hoffen aber, daß noch mehr Regen kommen wird.

Nächste Woche, am 8. fängt hier in Ranchi

Gossner

und
MISSION

der Pastorenkursus an und wird bis zum 28. Sept. dauern. Dann will Herr Stosch in Gumla einen Katechistenkursus halten, der am 1. Oktober anfangen soll. Fräulein Anni Diller und Hedwig Schmidt werden in diesem Monat, so etwa nach dem 15. nach ihrem neuen Wirkungskreis Gumla übersiedeln. Frl. Schmidt wird ihr Hindiexamen am 14. Sept. machen, wozu sie nach Ranchi kommen muß. Das schriftliche wird sie dann im Oktober in Gumla schreiben.

Klimkeits werden nächste Woche nach Ranchi zum Pastorenkursus kommen. Nur werden sie mit den Flüssen jetzt in der Regenzeit große Schwierigkeit haben, da die Regenzeit immer noch stark Wasser für die Flüsse bringt. Sie sind aber jung und werden irgendwie durchkommen.

Unsere Bestellungen für die Kisten werden wohl angekommen sein. Wann wohl die neuen Missionare fahren werden?

Herzliche Grüße Ihnen und den anderen im Missionshaus,

Ihr getreuer,

M. Kerschke.

29. Oktober 38.

Lieber Herr Kerschis!

Jetzt erhalte ich die Schiffskonossemente und sende Ihnen heute schnellstens 2 Exemplare als Einschreiben. Ferner haben wir in die Kisten diesmal keine Inhaltsverzeichnisse gelegt, sondern nur Wertangaben für den Zoll. Ich sende Ihnen heute die Verzeichnisse für den Zoll unterschrieben zur Verwendung bei der Zollstelle. Am Anfang der kommenden Woche erhalten Sie genaue Inhaltsverzeichnisse per Luftpost. Weitere Verzeichnisse für die Missionsgeschwister sende ich Ihnen mit gewöhnlicher Post zu. Hoffentlich klappt es diesmal gut. Die Kisten haben die Zeichen G.M. 301/20 und sind schon signiert für die Stationen. Sie müssen nur den Wästertransport ab Calcutta bewerkstelligen. Ich habe an Lionel Edwards, Calcutta, geschrieben, er möchte Ihnen Avis senden. Aber es ist besser Sie fragen selbst einmal nach. Die Kisten sind mit D. Wildenfels ab Hamburg am 15.10. fortgegangen. Die Adresse von Edwards ist in Calcutta, D 1, Clive Buildings.

Boruttas und Jellinghaus fahren am 12.11.
mit M. Kandelfels ab Hamburg.

Sie fragten noch nach der Lebensver-
sicherungs. Diese ist gleich nach der Geneh-
migung bezahlt worden und zwar mit 241,90 M.

Hoffentlich sind Sie mit Angehörigen
wohl auf. Wir erwarten am 10. ds. Mts. unge-
fähr Dori Radsick. Gott gebe, dass sie bald
wieder auf der Höhe ist.

Nächste Woche mehr. Viele Grüße an
alle in Ranchi besonders aber für Sie

Ihr

12. November 38.
 =
 =
 =
 =
 =

Lieber Herr Kersonis!

Heute sende ich Ihnen mit Luftpost noch einmal ein Komnossement im Fall mein erster Brief verloren gegangen ist.

Ferner liegen die Inhaltsverzeichnisse der Kisten bei. Allgemein ist zu bemerken, dass bei den einzelnen Kisten ein Gegenstand in der anderen Kiste des Betreffenden sein kann. Also wenn jemand zwei Kisten hat, so ist das Betreffende entweder in der einen oder anderen Kiste. Die Inhaltsverzeichnisse senden ich mit gewöhnlicher Post direkt an die Geschwister. Ich gebe Ihnen den Empfänger für die Kisten an:

- G.M. 301 = Kersonies
- G.M. 302 = Stoson
- G.M. 303 = Wolf
- G.M. 304 = Sonmiat
- G.M. 305 = A.Dillier
- G.M. 306 = Dillier und Sonmiat
- G.M. 307 = Dillier
- G.M. 308 = A.Fritz
- G.M. 309 = A, Fritz
- G.M. 310 = I.Storim
- G.M. 311 = i.Storim
- G.M. 312 = Schulze
- G.M. 313 = Storim
- G.M. 314 = Alimkeit

G.M. 315 = Klimacit
 G.M. 316 = Kadsick
 G.M. 317 = Kadsick
 G.M. 318 = Herschis
 G.M. 319 = Stoson
 G.M. 320 = Kadsick

In einzelnen Kisten sind noch Pakete für andere Geschwister, diese bitten wir dann weiterzuleiten. Beim Packen lässt sich das nicht vermeiden.

So nun kommt hoffentlich alles gut in die Hände der Geschwister und bereitet allen Freude.

Nun muss ich einmal wieder um Taufschein bitten und zwar für:

John Hannyngton Batson, geboren 10. Mai 1893 in Kanoni. Ferner Margaret Batson geboren 27.7. 1864 ebenfalls in Kanoni.

Gestern sind die Ausreisenden von hier fort und fahren am 12. von Hamburg mit M. Kandelfels

der Hansa-Linie. Es ist ein neueres Motorschiff

die Reiseauer beträgt ca. 30 Tage. Über die

Ankunft wird Ihnen sicher Lionel Edwards genaues mitteilen können. Dori Kadsick wird am 20.

ds. Mts. in Bremen erwartet. Dann fährt sie über

Berlin nach Tübingen ins Tropengenesungsheim.

Gestern waren Familie Pehn und Schiebes im Hause.

Ihnen allen recht herzliche Grüsse und alles Gute für die Arbeit

Ihr

12. Dezember 38.

Lieber Herr Kerschies!

Anbei sende ich noch einmal Exemplare der
Inhaltsverzeichnisse für Ranchi-Kisten.

GM. 301 und 318 für Sie selbst

GM. 302 und 319 für Dir. Stosch

GM. 303 für Dr. Wolff.

Hierbei ist zu beachten, dass in einigen Sachen
Päckchen für andere Geschwister sind. Z.B. Medicame-
mente für Schw. Auguste Fritz. Ich bitte diese
dann weiterzuleiten, da die betreffende Stations-
kiste schon voll war.

Mit Boruttas kommen noch 2 Kisten nach Ranchi
GM. 523 und 524. Die Verzeichnisse liegen hier
bei. Wir haben Wurss für diejenigen Geschwis-
ter bestimmt, die noch keine von anderer Seite
haben. Siehe Verzeichnis. In Kiste GM. 523
sind die 2 Apparate für die Hochschule und
noch kleine Päckchen und viel für Hedwig Schmidt
Hoffentlich kommt nun alles gut in Ihre Hände.

Ich wünsche Ihnen trotz aller Schwierigkei-
ten und Widerwärtigkeiten, die uns allen ja
nicht erspart bleiben, recht gesegnete Weih-

nachstage und ein ein gesundes frohes Neues
Jahr. Gott wolle uns im nächsten Jahr helfen!

Mit herzlichen Grüßen an alle anderen
Brüder und Schwestern und besonders für Sie
und die Ihrigen

Ihr

HHerrn
Missionar K e r s c h i s
R a n c h i (Behar)
G.E.L. Compound

Lieber Bruder Kerschis !

Ich habe eben den Brief von Bruder Wolff bekommen, in dem er sich beim Kuratorium beschwert, daß wir Sie und ihn vor dem Kirchenrat gerügt haben, bei Ihren Eingaben über die Hochschülkonstitution nicht den Instanzenweg eingehalten zu haben. So war unser Schreiben nicht gemeint. Was wir Ihnen als unseren Brüdern zu sagen haben, gehört an der Tat nicht vor den Kirchenrat, sondern ist Ihnen durch den Senior des Missionarskonvents zuzuleiten. Die Verwicklung ist dadurch gekommen, daß sich auch das Managing Committee an uns gewandt hatte und wir der Meinung waren, an das Managing Committee nur über den Kirchenrat schreiben zu dürfen. Wenn durch den Weg, den wir eingeschlagen haben, Sie und Bruder Wolff vor dem Kirchenrat kompromittiert sein sollten, dann bedauere ich das sehr und werde künftighin alles tun, um ein solches Vorkommnis zu vermeiden, auch für die Zeit, während der das Amt des Kirchenpräsidenten und des Seniors des Missionarskonvents in einer Hand liegen.

Dankbar wäre ich freilich dafür, wenn Sie gemeinsam die Frage klären wollten, wie sich das Kuratorium zu verhalten hat, wenn Eingaben aus der Kirche, also z.B. vom Hochschulvorstand direkt ans Kuratorium gelangen. Kann das Kuratorium dann auch direkt antworten, oder ist es nicht doch besser, dann den Weg über eine Zwischeninstanz zu gehen ?

Ich nehme aber an, daß Sie alle im Augenblick viel größere Sorgen haben als die genannten. Im übrigen bitte ich Sie und Bruder Wolff, unsere Rüge nicht allzu tragisch zu nehmen. Sie haben ja aus den Richtlinien erkannt, wie wir sachlich hinter Ihnen beiden stehen. Hoffentlich geht nun Bruder Stosch auf unsere Vorschläge ein und kommt mit Ihnen beiden zu einer neuen Vereinbarung.

Endlich möchte ich Sie bitten, uns für das vergangene Jahr eine Aufstellung der Einnahmen für die Missionarskasse zu geben, wobei wir gern auch einen Einblick in die mehr oder weniger kleinen Beträge aus dem Memelgebiet, Freistaat Danzig, Schweiz, Schweden, Dänemark usw. gehabt hätten. Sie werden mir glauben, wenn ich sage, daß auch wir unter der stockenden finanziellen Hilfe aus Amerika ebenso schwer leiden wie Sie. Wir tun, was wir irgend können, um die Hilfsaktion in Gang zu halten. Dr. Lilje wirkt dafür in Amerika. Landesbischof D. Marahrens ist um eine außerordentliche Hilfe angegan-

Blatt 2 zum Schreiben vom 14. Dezember 1938.

gen worden. Dr. Oldham und Mr. Paton sind orientiert, auch D. Knak und D. Ihmels tragen an unserer Last mit. Gott gebe, daß eine Hilfe komme und der Weg für unsere Arbeit wieder frei würde. Darum beten wir täglich.

Was ~~unsere~~ besondere Not gemacht hat, ist, daß Ihre liebe Frau wegen des Geldmangels auf die so notwendige Augenbehandlung verzichten mußte. Sie können sich denken, wie gerade ein solcher Einzelzug in der allgemeinen Notlage besonders schmerzlich ist und uns unsere Ohnmacht fühlen läßt. Bitte, grüßen Sie Ihre liebe Gattin auch von meiner Frau von ganzem Herzen. Es tut uns sehr weh, daß unsere Hände gebunden sind und wir gerade in diesem Fall nichts als nur einige Worte sagen können. Unsere ganze Hausgemeinde nimmt an Ihrer aller Ergehen herzlichen Anteil. Wir freuen uns darüber, daß wir wenigstens die Kisten diesmal etwas reicher ausstatten konnten als sonst. Hoffentlich können Sie z. Zt. in Ranchi an und machen Ihnen nicht durch hohen Zoll noch besondere Sorgen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns nach dem Eintreffen der Kisten bald Nachricht geben wollten.

Herzlichste Grüßen und Segenswünsche zum Weihnachtsfest und Jahresbeginn von Bruder Elster, meiner Frau und dem ganzen Gossnerhause

Ihr sehr ergebener

zugesandten Bekommen, was auch ich
habe mit Beifall gesehen ist, was sich
werden sollen. Dr. B. hat sich
von Calcutta ging nach Teypen
Linder kommt Dr. Storch beim
gepfeiffen mich zuzugewandt, weil er
Abend sechs nach Tringebor zu der
der Lufft schiffen Fortschickten
diese Schifffung in Tringebor wird
mühselig sein, weil über unsere
Lufthänge wehthun sollen.

Die Abreise über die Inseln
die Missionen werden ich mich
alten Jahre auffallen, in
Länder die die Lage dieser
die dem Lande kommt sehr
Dr. Klinik ist nicht ein
einige Augenblicke, an
zu nicht mehr. Jobst
Kam auf Dr. Storch
nicht ein Betrag von
Kamp in Missionen
gehe zu den Missionen
bekommen.

Meiner Frau geht es
in Patne war sehr gut,
jung und bleiben konnte.
Krankheit die ich
ob ich noch bald
gute Bekommen werde?
Kam es noch zu spät an.

Die Frau ist
Kam sie gestern bei
Abreise nach
Gosner Mission
Kam sie sehr
Kam sie sehr
Kam sie sehr

Die Frau ist
Kam sie gestern bei
Abreise nach
Gosner Mission
Kam sie sehr
Kam sie sehr
Kam sie sehr

Die Frau ist
Kam sie gestern bei
Abreise nach
Gosner Mission
Kam sie sehr
Kam sie sehr
Kam sie sehr

Ranchi, 5. 1. 39.

ex 137/2. 39

• Lieber Herr Missionar,
sichere O.K.
• diese Punkte in einem Passatbrief
für die Bürgerversammlung an Sie mit
• unsern Wünschen. Was unserer Besu-
• chung sollte die Verbindung mit der
• Sie sein. Und wenn ich Sie noch nicht
• in meine Missionarstube fasten auf
• den Gebirgsflüssen. Mithin ging der
• Brief verloren. So musste ich eine Copie
• von der Bestätigung in. Punkte für mich
• der Bitte an Sie, Sie schnell darauf zu
• antworten. Ich hoffe nicht, es man uns
• Bestätigung aus Gargamkaidorück-
• kommen beibringen.

In der Hitze erwischten wir die besagte
Fischan in. Wasser, die für jemand haben
wollte, um unsere Missionarische Sache
zu helfen. Haupt der Verhandlung, der
ich für unsere freyheitliche Missionen
gab die fähigkeit in. auf der glücklich lan-
gen Schiffahrt nach Genèva. Na ja, man
kann allemöglich das Verzeihen für
in diesem Lande.

Die neuen Gesandten sind da, un-
sern sehr sehr akklimatisieren.
bis auf Missionen, die einige Tage
wider lag, geht uns nun in der
Kalten Zeit gut.

Mein Mann grüßt Sie mit uns.

Ihre Emma Troppig.

Annahme der Gopferarbeit aufrecht
mit Gult folgen soll. Die wollen
hoffen, dass es auf wirklich gufficht.

Die Abrechnung, die Gons Aufzählung
Lohies über eingezugenen Gultes für
die Missionskasse haben wir nicht, kann
ich mir nicht denken, weil ich von
Gons Kinnheit und Kinnhal noch
nicht alle Angaben über die aus dem
Annahmehand an ihn eingezugenen
Gultbeträge erhalten habe. Sobald ich
die Angaben bekommen, werde ich eine
Aufstellung schicken.

Außerdem schicken ich 2 aufgefällte Sa-
fallbogen mit der Bitte, die beiden
Beträge an die betreffende Adressen
zu überweisen. Die Verantwortliche für die
Missionsgesellschaft werde ich Gutes mit
genügsamer Galt schicken.

Die Briefung guffichte ging dies Jahr gut durch
den Fall. Die Briefung, wie die dies Jahr auf
unserem Platz aufgestellt haben, waren gut.

Im Fall d. Gopferarbeiten haben wir Rs. 240,-
bezahlt. Beside, dass die unsere Missionskasse
Kinnheit wegen vorausgeschickt haben, unser
Missionskonto ist sehr klugartig. Kopf sehr viel
Kinnheit. Gopferarbeiten sind für alle Gopferarbeiten
aufgegeben. Kann sehr wichtig sein die Gopferarbeiten
für Kinnheit.

Frau
Missionar K e r s c h i s
H a n c h i (Behar)
G.E.L. Compound

Liebe Frau Kerschis!

Heute will ich auf Ihren Brief vom 5. I. antworten. Ich hoffe bestimmt, daß Sie jetzt im Besitz der Bücher von der Deutschen Buchgemeinschaft sind. Ich setzte mich sofort nach Erhalt Ihres Briefes mit diesen Leuten in Verbindung und erhielt Bescheid, daß die Bücher Ende Dezember abgesandt worden seien. Die Verspätung entschuldigte man damit, daß so überaus viel zu tun gewesen wäre. Von uns aus jedenfalls ist Ihre Bestellung sogleich weitergeleitet worden. Es tut mir auch sehr leid, daß die Bücher zu Weihnachten nicht zurecht kamen.

Von den Scheren und Messern wußte ich selbst nichts, sonst hätte ich aufgepaßt, daß etwas Derartiges in die Kiste gekommen wäre. Auch der Melissengeist war mir nicht bekannt. Diese Woche aber sollen Sie eine Flasche hiervon noch erhalten.

Ich bin nun gespannt, ob Sie mit Lionel Edwards in Calcutta schon über einen Dampferplatz im klaren sind. Wir werden dann sofort die Bezahlung hier vornehmen, sobald wir hierüber Nachricht haben. Familie Schulze fährt ja mit der "Wachtfels". Im übrigen sind wir alle sehr dankbar über die Ergebnisse der verschiedenen Konferenzen. Gott gebe seinen Segen für die weitere Zukunft.

Es freut mich zu hören, daß es Ihnen im allgemeinen gut geht. Vielleicht erholt sich Stinchen auch auf der Seereise nach Deutschland. Dori Radsick ist jetzt in einem Sanatorium der Reichsversicherung im Schwarzwald. Die Ärzte hoffen bestimmt, sie wieder ganz gesund zu bekommen.

Ihnen allen aus dem Sekretariat recht herzliche Grüßen auch an Familie Jellinghaus.

Mit den besten Wünschen

Ihr

Rev. M. Kerschis,
G.E.L. Mission.

Ranchi, den 14. März, 1939.

Lieber Herr Mühlnickel,

Ich schicke Ihnen allerlei Papiere, die Sie bitte weitergeben möchten. Die Adressen sind oben am Kopf. Wenn Sie diese Abbestellungen meiner Zeitschriften gleich weitergeben, dann werden sie noch zur rechten Zeit zurückgehalten.

Einen kurzen Brief mit der Aufrechnung über hier ~~hier~~ eingegangene Gelder habe ich an Herrn Inspektor Lokies beigelegt. Ich schrieb ihm, daß eine Benachrichtigung der Calcutta Agentur über die Bezahlung unserer Schiffsplätze erfolgen müßte, sonst könnten bei unserer Abfahrt Schwierigkeiten entstehen. Am 1. April soll unsere "Treuënfels" von Calcutta fahren. Es kann natürlich auch etwas später werden, denn bei Frachtschiffen ist ja niemals mit einem festen Datum zu rechnen.

Was bei unserer Ankunft in Deutschland alles nötig sein wird, können wir hier nicht wissen. So bitte ich, daß vom Missionshaus alles Notwendige getan wird, was zu einer Ankunft nötig ist. Den größten Teil meiner Sachen dachte ich von Hamburg aus gleich nach Memel mit einem Dampfer zu schicken, weil ich als Memelländer wohl dort wohnen werde.

Ob die Devisenstelle nun auf grund des Besuches des Konsuls in Ranchi unserer Mission wieder Devisen bewilligen wird? Es ist doch hart, so ohne Hilfe von der Heimat hier zu arbeiten. Gebe Gott, daß es einmal anders wird.

Heute morgen um 9 Uhr wurde Geschwister Jellinghaus ein gesundes Söhnchen geboren. Jellinghaus wohnen bei uns, und so haben wir Anteil an ihrer Freude, so wie wir Anteil hatten an ihrer Trauer um den Heimgang ihrer Mutter.

Frau Wolff und Fräulein Anni Diller machen morgen ihr Hindixamen zusammen mit noch anderen 4 Engländern. Das wird nun meine letzte Arbeit als Examinator sein. Ich hoffe, daß alle bestehen werden.

Es regnet heute ab und zu, so ist es kühl geworden. Bäume und Blumen sind in voller Blüte. Leider hat neulich ein starker Hagel die Mangoblüte stark beschädigt, sodaß es wenig Mangos geben wird, wenigstens hier in Ranchi.

Herzlichen Gruß,

Ihr

Kerrichis

Eben kommt von Lionel Edwards aus Calcutta die Nachricht, daß das Geld für unsere Ueberfahrt noch eingezahlt sei. Ich bitte, daß diese Angelegenheit bald geregelt wird.

1007

Akten der Kolsmission.

Berichte

von Missionar Felix Schütze.

beendet:

anfangen:

19

19

N^o 1.

1929 - 1939

1. 0
Schulze

Wenn man als Missionar nach Indien gesandt wird, so verlangt das Herz wohl auch danach, ^{vielleichtige Missionar zu sein} Missionar zu sein oder zu werden. Wenn man nun in die festumrissene ^{Organisation einer Kirche eingegliedert} Organisation einer Kirche eingegliedert ist und sein Amt hat, so hat man voll auf zu tun. Aber immer ^{noch} sehnt man sich doch danach, in die Kampffront einzutreten. Hinauszugehen, wie es der Herr den Seinen befohlen hat. Recht dankbar bin ich, dass sich mir nun ein Weg geöffnet hat mit meiner Schaar getreuer Mitstreiter in die benachbarten Dörfer zu gehen, um da das Evangelium von Jesus Christus denen zu verkündigen, die ihn nicht kennen. Leider ist es wohl eine allgemeine Erscheinung werdender Kirchen, sich mit dem Missionsgedanken ^{wohl früher} vertraut zu machen. Zu meinem grossen ^{bei einigen} Erstaunen findet sich gerade ~~unter den~~ ^{bei einigen} Führern unserer Kohlskirche die Ansicht, dass die Zeit der Heidenmission durch Strassenpredigt vorbei sei, heute könne man die Leute nur noch durch Schularbeit dem Evangelium näher bringen. Um so mehr freute ich mich, als ich die Knaben des Hostelbläserchores aufforderte mit mir in die Dörfer zu gehen, sofortige Zusage ^{zu bekommen} bekam. Gott sei Dank, in den Knaben liegt ein Stück kerniger Frömmigkeit, die vom Zeitgeist unserer Gebildeten noch nicht angekränkelt ist. Also, ich wagte mit Gottes Hilfe den Anfang.

Ganz gewiss war ich meiner Sache auch nicht, und so schüchtern und bescheiden wagten wir uns das erste Mal nach Hidipiri, einem Dorfe in der Nähe von Ranchi. Siehe da, einige Hindus und Uraos kamen und hörten zuerst unsere Lieder und dann die Predigt von Jesus.

Els wir dann nach Hause gingen, strahlten die Augen meiner Jungens, so etwas wollten sie öfters tun. Ich nahm natürlich die Gelegenheit beim Schopfe, um ihnen zu zeigen, das wir nichts weiter tun als das, was der Herr uns befiehlt. Der Anfang war gemacht. Am 2. Osterfeiertag brachen wir ^{früh} um 6 auf und wanderten über Feld ins nächste Dorf, Kadru. Dort ist eine Sammelstation für solche Leute, die nach Assam in die Teegärten auswandern. Im ^M waren wir umringt, und eine grosse Schaar hörte uns an. Ich habe die Ansprachen in Hindi und Urao halten

B. Linn 1930

halten lassen. Danach haben wir gesungen und noch 2 Choräle geblasen und sind dann unsere Strasse zum nächsten Dorfe weiter gezogen. Auch da ging es uns ebenso. Sobald ich einige Signale auf meinem Horn blies, kamen die Dorfbewohner zusammen. Erst einzelne schlichtern, dann Frauen und Kinder und die Männer. Leider ist es mir noch nicht möglich, selbst die Predigten zu halten und vor allen Dingen die Art und Weise herauszufinden, wie man die Frohe Botschaft am besten an die Herzen der Menschen heranbringt. *Die jungen*

Die jungen
So zogen wir noch in drei andere Dörfern und hatten immer Menschen gefunden, die uns zuhörten und denen wir die Frohe Botschaft vom Sünderheiland bringen durften. In Piska, dem Ziele unserer Wanderung, machten wir 3stündige Rast. Kochten uns Tee und assen unser mitgebrachtes Brot. Die Sonne meinte es reichlich gut, aber in unser aller Herzen war viel Freude. Als wir auf dem Rückwege in ein heidnisches Hindudorf kamen, löschten wir unsern Durst an einem am Wege liegenden Brunnen und zum Dank bliesen wir den Bewohnern "Ringe recht wenn Gottes Gnade!" Ich wartete darauf, dass der Junge nun etwas sagen würde und aus der Bibel vorlesen, doch er schwieg und ich auch.

Auch dem Heimwege sagte er ganz unvermittelt: Eigentlich hätte ich zu ihnen reden müssen, sie haben es erwartet! Eigentlich ja, war meine kurze Antwort und ~~schig~~. Im Innern aber habe ich mich von Herzen gefreut, dass das Gewissen des Jungen geschlagen hat. So muss es sein, dachte ich. Ich sagte dann zu allen: Was werden wir wohl einmal dem Herrn antworten, wenn all die Heiden, die mit uns auf Erden zu tun gehabt haben, uns vor Jesus verklagen und sagen: Warum hat dieser mit nichts von Dir erzählt; ich bin so oft mit ihm zusammengewesen, aber dann hat er geschwiegen. Gebe Gott, dass in den Herzen meiner Jungens das Verantwortungsgefühl für ihre heidnischen Brüder ~~besteht~~, dass sie sagen: Ich muss zu ihnen gehen, nicht der Padri, nicht der Missionar, nein ich, Jesus wird mich fragen, was hast Du für meine Brüder getan. Dann wird auch unsere Autonome Kirche wachsen.

Frohlich zogen wir unsere Strasse heimwärts und kamen gegen 5 wieder nach Hause.

Missionar *Die jungen* Ranchi

21
Eine indisch=christliche Hochzeit in Ranchi.

Schon früh um 8 Uhr sollte die kirchliche Trauung stattfinden. Doch wartete ich vergebens an der geschlossenen Kirchtür. Man wusste, dass es doch nicht so pünktlich beginnen werde, nur ich wusste es nicht, und musste wieder abziehen. Doch schliesslich um $1/2$ 10 Uhr kam das Brautpaar an und die Gemeinde versammelte sich in unserer schönen Kirche. Die Trauung selbst ist nicht viel anders als bei uns. Nur, dass man viel mehr Lieder singt. Es waren 5 verschiedene Lieder. Singen können unsere Christen, und da sie es können, tun sie es reichlich.

Die Registrierung, die dann in der Sakristei folgte, dauerte nicht weniger lang denn 30 Minuten. Doch unterdessen sang die Gemeinde. Ein Lied nach dem anderen. Nun aber nicht etwa Choräle, die sie von uns erhalten haben, sondern ihre eignen religiösen Gesänge. Dass ist ja gerade das Grossartige, dass innerhalb unserer Kirche, **E**ignes entsteht, dass sich die werdende Christenheit eigne Formen schafft. Lieder, die dem Volksempfinden entsprechen, die wir Missionare ihnen einfach nicht geben können. Diese Tatsache zeigt uns aber, das Entstehen eines bodenständigen Christentums. Sie beginnen den Herrn Christus mit ihren indischen Augen zu sehen, ungefähr so wie unser Vorfahr den Herrn Christus im Heliand ^{auf ~~Wort~~} verherrlichte. ^{an} einem jungen Mädchen die Hände

Abends waren wir zum "Dinner" eingeladen. Als wir in das Hochzeitshaus kamen, fanden wir das Brautpaar vor dem Gabentisch sitzen, auf welchen jeder der geladenen Gäste etwas niederlegte und dann dem Brautpaar die Hand gab. ^{Während} In dieser Zeit sangen die jungen Burschen ihre Lieder. Wiederum ihre eignen christlichen Lieder. Auch die so beliebten Wechselgesänge. Ein Teil singt: Kommt mit nach Jerusalem! darauf der andere Chor: Was ist denn dort zu sehen? Antwort: Dort ist Jesus! Wer ist denn Jesus? Jesus ist der Heiland, der uns liebt! Oh wir wollen schnell zu ihm gehen! und so fort. Wenn die Burschen aufhörten, begannen die Mädchen zu singen. Auch hier wieder die Geschlechter scharf getrennt, in der einen Ecke die Burschen und in der anderen die Mädchen. Dann ging eine Frau herum, die in einem Gefäss wohlriechendes Oel hatte und jeden der Gäste die Haare beschmierte. Zum Glück liess sie uns

ungesalbt^{//} und begnügte sich damit, uns die Hände einzuölen. Darauf ging dann das Brautpaar herum und gab jedem der Gäste die Hand. Die Braut war an den Bräutigam festgesteckt, das Zeichen der Bindung an den Bräutigam.

Dann fand das "Dinner" statt. Wir Männer assen allein. In einem grösseren Raume wurden Decken auf den Erdboden ausgebreitet, auf welche wir uns setzten, die Beine als Schemel gebrauchend. Mir schlief bald ein Bein nach dem anderen ein, weil ich es ungewohnt war. Dann wurde vor jeden Gast auf den Boden ein Teller, der aus Blättern angefertigt war, hingelegt, dazu eine Schale aus gleichem Material. Das war das ganze Tischgerät. Eine Frau brachte in einem Topf Reis, den sie mit den Händen austat. Vor mir türmte sich ein ungeheurer Reisberg auf und meinte ich, ihn nie bezwingen zu können. Dazu gab es 3 verschiedene Fleischsorten und Daal, eine, aus einer erbsenartigen Frucht zubereitete Suppe, nach unseren Begriffen Sauce. Ein Tischgebet wurde von unserm lieben Peter Hurad gesprochen und das Mahl begann. Mit den Fingern wurde der Reis in den Mund geschoben, nachdem man ihn mit Daal angefeuchtet hatte. Damit es besser rutschte, schob man ein Stückchen Fleisch nach. Es mundete köstlich. Ich wurde mit kritischen Augen angesehen und dachte ich mein Bestes. Wie freuen sich die Leute, wenn man sich den Sitten anpasst, natürlich ^{mit} soweit dies möglich ist. Den Indern ein Inder! Nach dem Mahl, wurde jedem Gast von einem jungen Mädchen die Hände gewaschen und Wasser zum Mundspülen^{auf dem} gereicht, was auch jeder kräftig besorgte. Als "Dessert" gab es Cigarren oder eine Nuss, die in ein Blatt eingewickelt, gekaut wird. Letztere versuchte ich, aber nie wieder!
Zum Schluss wurde noch eine Abendandacht gehalten und mit Gebet geschlossen. Als wir dann nach Hause gingen strahlten die Sterne prächtig hernieder auf die sich zu kindlicher Freude zusammengefunden brauen Menschenkinder. Noch war ja die Festr nicht zu Ende. Die ganze Nacht wird gesungen und getrommelt, und doch hatte dieses Hochzeitsfest seine Würde durch den, dem man gelobt hatte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Ich hier wieder die Geschlechter ^{der} trennt, in der einen Ecke die Frauen und in der anderen die Männer. Dann ging eine Frau herum, die in einem Gefäss wohlriechendes Öl hatte und jedem der Gäste die Haare beschmierte. Zum Glück liess sie die

Anfrage 3

Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen!

mit
Antonia Lehner

Fr. Dr. Birnbaum 1934

Wir alle kennen das Wort des Aussätzigen, dem kein Arzt helfen konnte. Es blieb ihm nur eine Hoffnung, Jesus. In Deutschland weiss heute kaum jemand, wie Aussatz aussieht, da Dank der Schutzmassnahmen kein Aussätziger auf der Strasse sich frei bewegen darf. Wir hier in Indien wissen, welche furchtbare Geisel der Aussatz bedeutet. Auf dem Bild sehen wir zwei dieser unglücklichen Armen, in deren Körper diese furchtbare Krankheit wütet. Ein Mann, eine Frau und ein Kind. Alle drei sind unsere Christen, die einsam und verlassen dastehen, da keiner ihnen hilft! Man wird fragen, warum hilft man diesen Unglücklichen nicht? Hat doch die ärztliche Wissenschaft Mittel und Wege genug, um den Aussatz zu heilen! Leider nicht! Es gibt bis jetzt weder ein Mittel, das zuverlässig wäre, noch gibt es Wege genug um den Ärmsten zu helfen.

Das Bild zeigt uns die ganze Furchtbarkeit des Aussatzes. Ein Mann, der nicht wusste, dass er aussätzig war, eine Frau, an deren Körper die Krankheit furchtbare Spuren der Verwüstung hinterlassen hat und die noch im Begriff ist, weiter an lebendigem Leibe zu verfaulen und ein Mädchen, das noch rein ist, wenigstens noch keine Spuren oder Anzeichen aufweist.

Das Mädchen ist die Tochter des Mannes, der gefährlich ansteckend erkrankt ist. In jedem Millimeter Haut finden sich tausende von Bazillen, die durch die geringste Berührung mit den Mitmenschen auf diese übertragen werden. Heute noch ist das Mädchen anscheinend gesund, aber unfehlbar ist sie ihrem Schicksal verfallen, dem sie nur entgehen konnte, wenn sie gleich nach der Geburt von der Mutter getrennt worden wäre. Das ist nicht geschehen, und so geht das arme kleine Mädchen einem traurigen Loos entgegen. Weiter nichtsahnend spielt das Kind mit anderen Kindern des Dorfes und überträgt diese schreckliche Krankheit auf ihre Spielgefährtinnen. Das ist das Drama des Aussatzes, dem nur einer Halt gebieten konnte, und das war Jesus.

Als ich im vorigen Jahre durch die Güte des berühmten Leprologen Dr. Muir in Calcutta 14 Tage lang an einem Kursus über Lepra, das ist das Fremdwort für Aussatz, in der School for Tropical Medicine teilnehmen konnte, habe ich mit Erschauerain das Wesen des Aussatzes hineinschauen dürfen.

II.

Seit dieser Zeit brennt mein Herz, diesen armen Unglücklichen zu helfen, sie zu beraten, und wenn es irgend geht, sie in ein Asyl unterzubringen.

Das ist Mission, denn unser Herr sagt: Machet die Kranken gesund! Was Wunder, dass auch schon damals das Herz unseres längst heimgegangenen Missionars Hoffmann für diese Armen schlug, und er ein Asyl für Aussätzige in Purulia gründete, das heute in der Hand der Engländer liegt.

Um sich von der Furchtbarkeit des Aussatzes ein Bild zu machen, möchte ich erwähnen, dass, wenn sich heute ein Mensch ansteckt, die ersten Symptome einer scheinbar harmlosen Hauterkrankung erst nach ungefähr 10 Jahren und oft noch länger, in Erscheinung treten. Der Erkrankte wird erst kaum auf den Fleck, der oft nicht grösser ist, als ein Taler, achten. Er wird irgend eine Salbe aufschmieren und siehe da, der Fleck verschwindet langsam. Der Fleck wohl, aber nicht die Krankheit, denn diese lässt sich nicht mit Salbe wegbringen. Andere wieder, die den Arzt aussuchen, werden die Krankheit vor ihren Nächsten verbergen. Aussätzig sein heisst aus der Gesellschaft, Familie ausgeschlossen zu werden. Obdachlos, von den Menschen gemieden, umherzuirren, die Hand auszustrecken und zu betteln, völlig bewusst dem Abgrund entgegen zu gehen. So leben hier in Indien unzählige Menschen aussätzig, die die eigentliche Gefahrenquelle sind. Wenn bei einem erst die Finger abfaulen, oder die Nase, kann man sich schützen, indem man solche Menschen möglichst nicht berührt. Aber die, die äusserlich keine grossen sichtbaren Merkmale aufweisen, bringen den sicheren Tod unter das Volk. Sie sind es, die ihre ganze Familie ruinieren, die Unglück über unzählige andere Mitmenschen bringen.

Wie kommt es nun, dass man diese Krankheit keinen Halt gebieten kann? Einmal ~~nehmen~~ aus den angeführten Gründen und Unkenntnis in der breiten Masse über die frühesten Anzeichen dieser Krankheit, und zum andern liegt es am Fatalismus der Inder. Fatalismus ^{heisst} ~~ist~~, ~~wann man~~ nicht mutig gegen das Schicksal ankämpft, sondern sagt: Nun Gott hat es gewollt, da ist nichts zu machen! Dazu kommt noch, dass Indien gross ist, und die Zahl der Ärzte verschwindend klein ist und ^{sie} dazu oft erschreckend über Aussatz im Unklaren sind. Gewiss ist man dabei, Dank der unermüdlichen Tatkraft Dr. Muirs möglichst viel Ärzte zu diesen Leprakursen heranzuziehen. Aber - und das ist das Schlimme, die Ärzte selbst fürchten sich oft mit diesen Kranken umzugehen, und dann ist es zum andern auch nicht angängig, dass man andere Kranke mit Aussätzigen zusammen behandelt, der Ansteckungsgefahr wegen. Doch auch hier ist die engl.

III.

Regierung am Werke Wandel zu schaffen, indem sie Kolonien gründet, in denen die Aussätzigen abgeschlossen von der Mitwelt ein durchaus menschenwürdiges Dasein führen können und ärztlich behandelt werden.

Das ist das Ziel, welches wir verfolgen: Aussätzigen-Kolonien nicht Asyle, in denen die Kranken zusammengepfercht leben, Asyle sind gut für sogen. "Ausgebrannte Fälle" d.h. für Menschen, in denen die Krankheit von selbst erloschen ist, nachdem sie den Körper bis zur Unkenntlichkeit verwüstet hat. Arme Menschen, die sich nicht mehr selbst helfen können. Diese Art von Kranken sind nicht mehr gefährlich. Aber für diejenigen, die die ersten Anzeichen aufweisen, brauchen wir Licht und Sonne und Arbeit. Hier möchte ich auf eine Merkwürdigkeit des Aussatzes hinweisen. Aussatz gehört zu den sog. "Selbstheilenden Krankheiten" Dr. Muir sagt: "Der Lepra bazillus kann im gesunden Körper nicht gedeihen, denn im gesunden Körper sind die Abwehrkräfte so stark, dass die Bazillen zu Grunde gehen. So kommt es, dass es Menschen gibt, die eine zeitlang aussätzig sind, deren Körper aber genug Kraft hat, die Bazillen zu vernichten. Oft wissen es solche Menschen garnicht, wohl ihnen! Aber, sobald der Organismus geschwächt wird durch irgend eine Krankheit wie Malaria, Dysenterie oder auch nur hartnäckige Verstopfung, gewinnen die Bazillen die Oberhand. Dann ist das Unglück da. Wenn nun solche Erkrankten in eine geeignete Lebenssphäre kommen, ^hheraus aus den engen Hütten der Grossstadt oder der Dörfer mit ihrem Schmutz, dann ist Hoffnung vorhanden, solchen Menschen zu helfen. In den modernen Kolonien lebt der Aussätzig in frischer Luft, wird zu zweckmässiger Arbeit angehalten, er baut sein Reisfeld, baut sich Hütten, turnt spielt das so in Indien beliebte Hockey und steht ständig unter ärztlicher Kontrolle, der ein scharfes Auge auf den Verlauf der Krankheit richtet. Dass solche Kolonien mit den modernsten wissenschaftlichen Apparaten ausgerüstet ^{sind} (ist), ist selbstverständlich. Auf diesen Zweig einzugehen, würde zu weit führen.

Ich möchte nur erwähnen, dass es ein Mittel gibt, das hilft, wie es hilft wissen selbst die Grossen im Reiche der Lepra nicht, aber es hilft. Dieses Mittel ist ein Oel, dass aus den reifen Früchten eines Baumes gewonnen wird der den hübschen Namen: "Hydnocarpus wightiana" hat. Dieses Oel

IV.

wird auf verschiedene Weise dargereicht. Ausserdem gibt es noch andere Mittel die mehr oder weniger wirksam sind. Nun - die Behandlung des Aussatzes erfordert neben medizinischem Wissen ungeheure Geduld, jahrelang kämpft der Arzt, bis er eines Tages mit Freuden feststellen darf, die Krankheit ist nicht mehr aktiv d.h. tätig, um dann vielleicht nach einiger Zeit sich um die Freude betrogen zu sehen, wenn sie wieder aufflackert. Auch in unserm lieben Vaterland wird eine Medizin gegen Aussatz hergestellt und zwar durch J.G. Farbenindustrie Meist^{er} Lucius, das den Namen "Antileprol" trägt, das aber des hohen Preises wegen nicht für die Armen unter den Aussätzigen in Frage kömt. Ich wünschte, dieser Artikel käme in die Hände dieser Firma, deren Medizinen das Beste sind was wir haben und schon viel Segen gestiftet haben. Vielleicht würde das Herz dieser Herren gerührt, und sie würden sich dazu verstehen, einen Teil vom Antileprolpreise zu streichen zum Segen unserer armen Aussätzigen.

Doch nun noch weiter. Es gibt zwei Arten von Aussatz. Hautaussatz und Nervenaustratz. Wenn wir das Bild betrachten so sehen wir auf dem Tisch ein Mikroskop, das mir freundlicherweise von unserer liebenn Schwester Auguste Fritz zur Verfügung gestellt worden ist. Bei Hautaussatz hat der Kranke Gefühl an den erkrankten Stellen. Nachdem von der erkrankten Stelle ein Stückchen Haut entfernt worden ist, fertigt man ein Präparat an, in welchem man unter dem scharfen Auge des Mikroskopes die Leprabazillen erkennen kann, nachdem man sie gehörig rot gefärbt hat. Somit kann man einwandfrei feststellen, ob Aussatz vorhanden ist oder nicht. Denn nichts ist verwerflicher, als gerade bei dieser Krankheit leichtfertige Feststellungen zu machen. Anders ist es bei Nervenaustratz. Bis jetzt hat man den Erreger noch nicht feststellen können, so ist der Arzt ganz auf die Sym^ptome angewiesen, die aber den geübten Leprologen kaum einen Fehlschluss machen lassen. Da ist zum Beispiel an den erkrankten Stellen kein Gefühl vorhanden, *das Gefühl geht mit Krankheit* dass oft tief in die Gewebe reicht, dann schwellen die Hautnervenstränge an, ein untrügliches Zeichen sagte Dr. Muir. Der Nervenaustratzige ist der, der am meisten leidet. Die Schmerzen treiben ihn oft zum Selbstmord. Auch hier weiss der kundige Arzt Rat und kann die Schmerzen lindern.

So kämpft der Arzt mit dem Missionar gemeinsam gegen diese furchtbare Geisel. Der eine hilft dem gequälten Körper, der andere der gequälten Seele. Lieber Leser hilf uns, denn unser Herr sagt: Machtet die Kranken gesund!

10. Jan. 10 Monatsbericht über Januar 1929. gebracht um sie reparieren zu lassen. Hoffentlich machen sie es gut.

11. Jan.

Vormittags habe ich wieder Orgel gespielt und mein geliebtes

1. Jan. Heute Vormittag habe ich wieder zum Gottesdienst die Orgel gespielt. Leider kann ich nichts von der Predigt verstehen, doch da ich die einzelnen Worte recht deutlich verstehe, hoffe ich bald hinter die Geheimnisse des Hindi zu kommen. Es macht recht Freude, wenn man merkt, dass man über das Schwierigste hinaus ist. Meine Fibel habe ich beendet. Gott helfe weiter! Dann bin ich zur Bahn gefahren um nach unseren Kisten zu fragen, da die Möglichkeit, dass sie angekommen sind doch vorhanden ist - doch leider vergebens. Gegen 4 Uhr hatten wir Besuch. (Damen der schwedischen Mission und eine Adventistin.) Eine dieser Damen hatte ein Grammophon mitgebracht und liess uns zu unsrer grossen Freude, alle schönen deutschen Weihnachtslieder hören. dass er nicht mehr auf der Kanzel stehen kann. Man stellt ihm einen
2. Jan. Die Kisten sind noch nicht angekommen. Die meiste Zeit des Tages verwende ich zum Erlernen des Hindi. Ich verstehe nichts von der Predigt, verstand n habe, fühlte ich doch, wie er ergriffen war, von dem was er
3. Jan. Heute sind die Kisten angekommen, überall grosse Freude. In meiner Kiste ist alles in Ordnung und freue ich mich, dass ich mein Horn wieder habe. Am Nachmittag kam mein Pandit zum ersten Male im neuen Jahre. Leider habe ich mir den Magen erkältet und suche den garn. Arzt auf, der mir eine schrecklich wirkende Medizin verabreicht. - einer Dur in die andere, bis sie tief angelangt sind, dass es nicht mehr
4. Jan. Jeden Tag übe ich eine Stunde auf der Orgel. Leider ist sie nicht recht in Ordnung, obwohl man sie vor ganz kurzer Zeit hat für Rs. 300,- in Ordnung bringen lassen. Der betr. Mann, scheint es nicht so genau genommen zu haben, und da niemand da war, der seine Arbeit hätte kontrollieren können, konnte er machen was er wollte. Er hat versprochen wiederzukommen - ob er kommt, ist eine andere Frage. Ich bin recht froh, dass ich meine warmen Sachen habe, denn man empfindet die Kälte hier recht unangenehm, dass wenn sie ihre eignen Lieder über Jesus singen, ihre Seele ganz anders schwingt, als bei einem
5. Jan. Bruder Prehn ist heute ans Madras zurückgekehrt. Er berichtet viel interessantes von dieser Konferenz. Nun kann ich doch jeden Tag auf meinem Horn üben und hoffe ich, bald den Bläserchor einzuüben. Noch ist es nicht gewiss, wann ich in-s Boardinghouse übersiedeln werde. Die "Autonomic Church" muss er beschliessen. Nun vielleicht wollen sie mich garnicht haben, eine besondere Gruppe innerhalb der Kolskirche bilden wollen. Ich erklärte, dass mir das fern läge, dass ich gekommen
6. Jan. Früh habe ich wieder die Orgel gespielt. Nachmittags war Abendmahl. Eine recht schöne Feier. Mit meinem Orgelspiel bin ich gar nicht zufrieden, ich vergreife mich noch zu oft und wenn ich keinen Fehler mache, macht sicher die Orgel einen. Wir wechseln uns darin prompt ab. Leider kommt die deutsche Post erst morgen. spricht sehr gern über die Fehler der fröhlichen Missionare. Bei aller
7. Jan. Heute habe ich zum ersten Male mit dem Bläserchor geübt. Doch leider haben sich die armen Kerle die Griffe einer falschen Tabelle eingeübt (Noch dazu unter der Leitung eines bezahlten Bandmasters) Sie haben nun die Mühe sich umzustellen. Einige Instrumente habe ich mitgenommen, die ich in Ordnung bringen will. Ein Flügel- und ein Alt-horn. Wir wollen dreimal in der Woche üben, anderen zu beraten. Wir können unsere Kolskirche allein durch die Liebesregel Jesu regieren.
8. Jan. Am Vormittag habe ich das Flügelhorn in Ordnung gebracht. Jetzt kann die 2. Stimme besetzt werden. Brud. Prehn ist heute mit seiner Familie auf 8 Tage in Urlaub gegangen. Nun bin ich ganz allein im Hause.
15. Jan.
9. Jan. Da noch eine B. Posaune da ist, will ich sie reparieren lassen und im Chor verwenden. Es ist noch ein ganz brauchbares Instrument. Da es nicht leicht ist, die Leutchen zu überzeugen, dass sie sich eine falsche Tabelle eingeübt haben, habe ich sie ums Harmonium versammelt und ihnen die Normalstimmung gezeigt. Ich glaube sie werden viel Freude am Blasen haben.

BRUCH HABEN:

15. Januar. Heute nichts besonderes. Hindistunde und Posaunenchor.
10. Jan. Ich habe die Posaune in die Stadt gebracht um sie reparieren zu lassen. Hoffentlich machen sie es gut.
11. Jan. Vormittags habe ich wieder Orgel gespielt und mein geliebtes Hindi gelernt. Am Abend war wieder Übungsstunde. Es ging schon ganz leidlich. Doch fehlte die zweite Stimme. Ich versuchte es den Leuten klar zu machen, dass jede Stimme da sein müsse und niemand fehlen dürfe.
12. Am Nachmittag kam mein Lehrer Alphius mit seiner Familie, um sich von mir photographieren zu lassen. Während ich einstellte, stillte Frau A. ihren jüngsten Sohn, hoffentlich ist es auf dem Bilde nicht zu sehen. (Leider doch, das Bild lässt sich leider nicht verwenden.)
13. Jan. Den Fröhgottesdienst hielt Pastor Hanuk, er ist schon so alt, dass er nicht mehr auf der Kanzel stehen kann. Man stellt ihm einen Stuhl in den Altarraum, und so predigt er sitzend. Er predigte sehr lange und mit viel Innerlichkeit. Obwohl ich nichts von der Predigt verstanden habe, fühlte ich doch, wie er ergriffen war, von dem was er sagte, auch an der Gemeinde merkte ich, dass sie ergriffen war. Ausser dem üblichen Kleinkindergeschrei, hörten sie alle still zu.
- Zum Abendgottesdienst versagte die Orgel vollständig, sodass die Gemeinde ohne Orgel singen musste. Unsere Kols singen recht gern. doch leider immer einen halben Ton zu tief und so fallen sie von einer Dur in die andere, bis sie so tief angelangt sind, dass es nicht mehr tiefer geht und dann ein Beherrzter die nächste Strophe höher anfängt, meisten dann viel zu hoch. Man sieht, dass die Lieder, die wir ihnen gebracht haben, obwohl sie sie gern singen, ihnen doch wesensfremd sind. Musik und vor allen Dingen Choräle sind doch der Ausdruck der seelischen Empfindung eines einzelnen, die dann zum Gemeingut eines Volkes werden. Ob sich die Inder mit ihrer so ganz anderen Musik einmal unsere Musik zu eigen machen, ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Jedoch glaube ich, dass wenn sie ihre eignen Lieder über Jesus singen, ihre Seele ganz anders schwingt, als bei einem unserer Choräle.
- Am Abend hatte ich ein interessantes Gespräch mit Joely Lakra. Er erklärte mir die Zusammenarbeit und die sich bietenden Schwierigkeiten mit den üblichen Schlagworten "Nationaler Imperialismus" und "Religiöser Imperialismus". Es scheint, als ob er annimmt, dass wir weissen Missionare eine besondere Gruppe innerhalb der Kolskirche bilden wollen. Ich erklärte, dass mir das fern liegt, dass ich gekommen sei, seinem Volke zu dienen, als ein Gesandter Jesu, fest auf dem Boden der Bibel stünde und mir jederzeit die Freiheit nehmen würde zu sagen was mir nicht gefällt, wie ich es auch von ihm erwartete. Ich hoffe gut mit ihm auszukommen. Seine Gedanken über die zukünftige Entwicklung der Kolskirche sind ziemlich sonderbar und muten oft unreif an, man spricht sehr gern über die Fehler der früheren Missionare. Bei aller nationalen Bewegung die durch Indien geht, vergiesst man, die Gaben die man von Europa empfangen hat. Hier gilt es klar zu machen, dass Dankbarkeit auch eine christliche Tugend ist. Trotz alledem freue ich mich, dass L. ein gutes Schriftverständnis hat. Wir sind sehr freundschaftlich von einander geschieden und wollen öfters über solche Dinge reden. Für uns gilt es, als ein Bruder den anderen zu beraten. Wir können unsere Kolskirche allein durch die Liebesregel Jesu regieren.
14. Jan. Leider waren meine Bemühungen die Orgel wieder in Gang zu bringen vergeblich. Mit dem Lesen geht es nun auch schon besser.
15. Jan.

15. Januar. Heute nichts besonderes. Hindistunde und Posaunenchor.

16. Jan. Hindistunde

17. Januar Hindistunde und Posaunenchor.

18. Jan. Hindistunde. - Ich habe die Orgel nun doch soweit in Ordnung, dass sie wenigstens spielbar ist.

19. Jan. Hindistunde.

20. Jan. Nichts besonderes.

21. Jan. Hindistunde. Ich habe jetzt 90 verba gelernt und die wichtigsten Konjugationen.

22. Jan. Hindistunde. Bruder John und Brd. Schiebe sind heute zum C.C. angekommen. Da gab es viel zu erzählen. - Posaunenchor.

23. Jan. Hindistunde.

24. Jan. Hindistunde Posaunenchor.

25. Hindistunde. Feierliche Begrüssung im C.C. Der Präsident hielt die Begrüssungsansprache. Ich durfte dann mit wenigen Worten unseren Dank aussprechen, und gab in kurzen Lienen den Zweck unseres Kommens an.

26. Jan. Hindistunde.

27. Jan. Zum Gottesdienst hat Brd. Schiebe die Orgel gespielt. Wir haben gemeinsam, er auf der Orgel und ich auf meinem Flügelhorn die Motette: Hoch über Dir!, zum Vortrag gebracht. Schade, dass wir nicht öfters zusammen musizieren können.

28. Jan. Leider ist mein lieber Alphius krank und konnte keine Stunde erteilen. Doch kann ich mich ja allein beschäftigen.

29. Jan. Posaunenchor.

30. Heute sind Brud. John und Schiebe wieder abgereist. Nun endlich ist meine Versetzung ans Boardinghouse beschlossen worden. Auch soll ich, zu meiner grossen Freude Griechisch und Religionsunterricht erteilen. Zu erst werde ich zwei Monate bei Joel L. wohnen.

31. Jan. Posaunenchor.

7. Jan. Heute habe ich zum ersten Male mit dem Bläserchor geübt. Doch leider haben sich die armen Kerle die Griffe einer falschen Tabelle eingeübt (Noch dazu unter der Leitung eines bezahlten Bandmasters) Sie haben nun die Mühe sich umzustellen. Einige Instrumente habe ich mitgenommen, die ich in Ordnung bringen will. Ein Flügel- und ein Alt-horn. Wir wollen dreimal in der Woche üben.

8. Jan. Am Vormittag habe ich das Flügelhorn in Ordnung gebracht. Jetzt kann die 2. Stimme besetzt werden. Brud. Prehn ist heute mit seiner Familie auf 8 Tage in Urlaub gegangen. Nun bin ich ganz allein im Hause.

9. Jan. Da noch eine B.Posaune da ist, will ich sie reparieren lassen und im Chor verwenden. Es ist noch ein ganz brauchbares Instrument. Da es nicht leicht ist, die Leute zu überzeugen, dass sie sich eine falsche Tabelle eingeübt haben, habe ich sie ins Harmonium versammelt und ihnen die Normalstimmung gezeigt. Ich glaube sie werden viel Freude an Blasen haben.

1. Febr. Heute bin ich zu Joel Lakra gezogen. Er hat mich recht freundlich aufgenommen. Ich bewohne nun ein langes Eckzimmer, welches zugleich Arbeits- und Schlafzimmer ist. So komme ich nun allmählich dahin meinen eignen Haushalt zu führen. Allerlei Gegenstände habe ich mir anschaffen müssen. Ich freue mich, dass ich nun einen Schritt dem Ziele näher gekommen bin.
2. Febr. Joel L. führte mich durch die verschiedenen Klassen der Schule. Ich bin doch recht erstaunt was hier für Arbeit geleistet wird, so freue ich mich denn schon auf den griech. Unterricht, den ich bekommen soll, auch hoffe ich eine Stunde Religion zu erteilen.
3. Febr. Den grossen Wohnraum habe ich durch einen Vorhang in zwei Teile getrennt. Sonst nichts besonderes. Ich habe ja jeden Sonntag meinen Dienst an der Orgel. Heute war wieder Abendmahl.
4. Febr. Abends Missionsstunde die Brud. Prehn hielt. Alphius ist wieder gesund und so kann ich meine Hindistunden fortsetzen.
5. Febr. Hindistunde und Posauenchor wieder regelmässig. Nun wird meine Wohnung immer wohnlicher. Frl. Heintze hat mir gütiger Weise einen Kleiderschrank zur Verfügung gestellt. Auch habe ich mir einen Diener nehmen müssen. Es ist Purun, welcher lange Zeit bei Herrn Pf. Stosch und auch bei Mr. Cannaday Diener gewesen ist. An Joell zahle ich Rs. 45,- Kostgeld allen in allem. Mit dem Essen, das er bietet bin ich recht zufrieden, beinahe zu gut. Leider sehr selten Reis mit Daal und Curry.
6. Febr. Heute habe ich wieder angefangen in einer Klasse Hindi zu hören.
7. Febr. Allmählich will ich nun anfangen, schon im Boardighouse heimisch zu werden, so oft ich kann, gehe ich hin und sehe mir den Betrieb an. Ich freue mich schon recht auf diese Arbeit.
8. Febr. Nichts besonderes.
10. Febr. Um den Lehrern, welche eine Geige haben eine besondere Anregung zu geben habe ich einmal in der Woche eine gemeinsame Uebungsstunde angesetzt und sie freundlichst dazu eingeladen. Heute haben wir damit begonnen, hoffentlich haben sie Freude daran.

Recht interessant war ein Besuch in der Brahamatschhary Schule

Lakra, der dort geschäftlich zu tun hatte, nahm mich mit. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und mit allerlei Süßigkeiten bewirtet. Eigenartig ist ihre liberale Einstellung zu unserer und anderen Religionen ausser dem Mohamedanismus, sowie ihre Verehrung aller grossen Männer der Geschichte. In ihrer Schülerbibliothek finden sich allerlei christliche Schriften. Aber auch sie selbst verfügen über eine Reihe Jugend- und auch Kinderschriften die ihren hinduistischen Religionsanschauungen entsprechen. In einer Zelthalle hatten sie allerlei Gotterbilder aufgestellt unter anderem auch das Bild Jesu, als den, der den sinkenden Petrus rettet. Wie drängt es da, hinzutreten und un von dem zu zeugen den in Wahrheit angebetet zu werden verdient, doch mir scheint auch das zu wahrhaft missionarischen Dienst zu gehören zu schweigen, wenn man verletzt und nicht da zu reden, wo man mehr verderben kann, als gewinnen. Jesus bahnt sich seinen Weg zu den Heidenherzen und wenn er ruft, dann wollen wir auch da freudig von ihm Zeugnis legen. Der Leiter dieser Schule machte auf mich einen sehr guten Eindruck. Er trägt nach Sitte der Schule, langes wallendes Haar. Sein Auge ist mild und freundlich. Und doch wie weit sie schon vorgedrungen sind, so sind sie doch noch regelrechte Götzendiener. Ich bekam die Erlaubnis ihre Göttin, die Göttin der Gelehrsamkeit zu photographieren und zwei Hindus, die ihr Opfer darbringen.

Die Aufnahme ist gelungen und geschieht es wohl selten, solche Gelegenheit zu haben. Das Leben in dieser Anstalt ist streng und ihre Lebensweise äusserst einfach. Sie wollen durch Ehrung der Sitten und Religion der Alten, Indien vor dem Verderben retten. Auf mich haben diese Menschen, mit ihrem ernstem Streben, einen tiefen Eindruck gemacht.

11. Febr.

Heute habe ich die erste Stunde Griechisch erteilt. Leider ist die Klasse noch nicht weit fortgeschritten. Man hat scheinbar wenig Wert auf Accente gelegt. Auch macht sich das Fehlen einer geeigneten Grammatik recht spürbar. Ich will versuchen den Jungens möglichst kurz und doch alles Wissenswerte aus der Grammatik zu geben und lasse sie dies in ein besonderes Heft schreiben. So bekommen sie doch wenigstens etwas, woran sie

sich halten können. Knaben, die im zweiten Jahre sind beginnen jetzt erst zu lesen. Sie haben eben leider keine geeigneten Lehrer für das Griechische.

12. Febr. Wir wollen versuchen unserem Knabenchor ein besonderes Training zu geben. Leider singen die Knaben recht schlecht. Es wird wohl geraume Zeit vergehen, ehe da Wandel geschaffen ist. Es fehlt eben ein richtiger Gesangsunterricht im Dorfe. Die Knaben haben einfach kein Gefühl für die Höhe eines Tones.
13. Febr. Nichts besonderes.
14. Febr. Da es mit der Zeit schlecht passt, so habe ich mit der Klasse des 2. Jahres im Griechischen mit den Anfängern getauscht. Es ist um so besser für mich, so kann ich wenigstens von vorn aufbauen.
- 15/16. Febr. Nichts besonderes.
17. Februar. Heute habe ich mit den Bläsern das erste mal nach langer Zeit in der Kirche geblasen. Es ging ganz leidlich. Am Nachmittag haben Joel und ich die Gemeinde in Ranchi besucht. Wir sind nahezu in jedem Haus gewesen, überall freuten sich die Leute, als sie uns sahen. Auch für mich war es lehrreich, einmal zu sehen, wo unsere Christen ausserhalb des Compounds wohnen.
- 18/20. Febr. Nichts besonderes.
21. Febr. Leider ist die Orgel schon wieder einmal nicht in Ordnung. Ich will sehen, was ich tun kann. Sie ist eben alt und mit einer alten Orgel in den Propen ist schwer etwas anzufangen. Man müsste mindestens 300Rs daranwenden, wenn sie wieder voll brauchbar werden soll.
22. Febr. Ich habe heute fast den ganzen Tag mit der Orgel zugebracht, ohne zu einem Erfolge zu kommen. Ich hoffe, dass es mir morgen gelingt. Heute früh habe ich die Knaben auf ihre Stimmbegabung geprüft und die Schafe von den Böcken getrennt. Hoffentlich gehts nun besser.
- 23/24. Febr. Nichts besonderes. Von Montag ab bekomme ich eine Non-Christian Klasse für Religion.
25. Febr. Heute habe ich die erste Stunde in dieser Klasse gegeben. Und ve sucht ihnen klar zu machen was die Bibel ist und will. Es macht mir viel Freude und den grössten Gewinn habe ich für

mein Englisch, abgesehen von der notwendigen inner- und äusserlichen Vorbereitung auf diese Stunden.

Für meine Griechen habe ich angefangen meine eigne Grammatik ins Englische zu übersetzen.

26. Febr. Meine Orgel ist wieder in Ordnung, doch wie lange? Es macht mir viel Freude und werde ich auch immer sicherer.

27/28 Febr. Nichts besonderes. Ich fange jetzt an kleine Sätze im Hindi zu bilden und mich im Sprechen zu üben. Jetzt beginnt es wärmer zu werden, doch ist es noch immer sehr angenehm.

1. März

Ich habe angefangen mit meiner Bibelklasse die Genesis zu besprechen, um den Knaben die Bedeutung des lebendigen Gottes und vor allen Dingen seinen Heilsplan mit der gesammten Welt klar zu machen. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ liegt mir daran auf die beiden Fragen: 1. Wer hat die Welt geschaffen und 2. wie kam die Sünde in die Welt?, eine Antwort zu geben, um später das Fundament für die Lebensgeschichte Jesus und seine Bedeutung für den gesammten Kosmos zu haben.

2. "

Am Nachmittag fanden die Turnwettspiele der einzelnen Schulen Ranchis statt. Obwohl unsere Jungens sich tapfer gehalten haben, ist uns der Ehrenkelch verloren gegangen. Die Spiele wurden auf dem Sportplatz der S.P.G. abgehalten.

3. "

Gottesdienst und Abendmahl, das wieder sehr reichlich besucht war. Der Nachmittag wird dazu verwandt, um die Post zu erledigen.

4. "

In der Religionsstunde stellten die Knaben Fragen - die alten kritischen Fragen der Genesis.

5. "

Am Abend hatten wir wieder Übungsstunde im Posaunenchor. Wir wollen versuchen ein kleines Kirchenkonzert zu geben.

6. "

Die Hindiklasse hat mir nicht viel Freude bereitet. Ich habe den Eindruck, dass es ihnen, die gewunenermassen am Religionsunterricht teilnehmen, gleich ist und sie lieber schwatzen. Auch scheinen sie Fragen zu stellen, um den Lehrer in Schwierigkeiten zu bringen, doch ist es ihnen noch nicht gelungen. Ich merke aber, wie scher es ist, sich in einer fremden Sprachen ausdrücken zu müssen.

7. "

Die Knaben den ich Griechisch erteile haben sich N.T. besorgt, sodass wir regelmässig Lesen üben können.

8. "

Da wir in der nächsten Woche wegen heidnischer Feiertage Schulfrei haben, so will ich nach Govindpur ~~nach~~ dem Rade fahren, um einige Musikinstrumente zu holen.

9. "

Joel L. ist heute zur Konferenz nach Patna abgereist.

10. "

Gottesdienst. Morgen in aller Frühe wollen wir fahren. A. Tirky, ein junger Lehrer unserer Schule, begleitet mich.

11. März. Heute früh um 7 Uhr sind wir losgefahren. Es war eine recht angenehme Tour, wir waren bei unserer Ankunft so ermüdet, dass wir an eine Rückfahrt an demselben Tage nicht mehr denken konnten. Nachdem einige Tassen Thee unsere Lebensgeister wieder erfrischt hatten, besichtigten wir die Schule. Die Knaben liessen es sich nicht nehmen und vor allen Dingen seinen Heiligsten mit der gesungenen Welt uns einige Choräle zu singen und uns mit Blumen zu bekränzen. Ich sprach dann auch zu ihnen, was mein Freund Tirky übersetzte. Die Schüler bekamen dann zu Feier des Tages die letzte Stunde frei. Am Nachmittage kamen die Lehrer zusammen, um sich mit uns zu unterhalten und um etwas Neues von Deutschland zu hören. Wir haben über allerlei Fragen gesprochen und sind uns näher gekommen. Darauf besichtigten wir das Grundstück von Govindpur. Sie bebauen den Garten so gut sie es verstehen. Da die Lehrer mich darum baten, so hielt ich den Abendgottesdienst. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Gemeinde war zahlreich erschienen. Als Text hatte ich den Blinden von Jericho gewählt. - Die Lehrer hatten es sich nicht nehmen lassen ein gemeinsames Essen zu geben. Es hat ganz köstlich geschmeckt und ich habe mich unter ihnen recht wohl gefühlt. Nach dem Essen sangen sie mit ihrem Pastor mir einige Mundarilieder. Da wir uns nicht für die Nacht vorbereitet hatten, brachten sie Deken und Bettzeug herbei, sodass wir auch in dieser Beziehung keinen Mangel hatten. Als ich abends im Bett lag und mir alles Erlebte durch den Kopf ging, fühlte ich heissen Dank gegen Gott, der mich zu diesem Volk gesandt.
12. " Da es in der Nacht geregnet hatte, waren die Wege schlechter geworden, doch was half es, heim mussten wir. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir die Polizeistation wo wir eine Stunde rasteten. Der Polizei-Subinspektor, einer unserer Christen, bewirtete uns mit Thee, Hartbrot und Süßigkeiten. - Es ist doch etwas Grossartiges eine Fahrt in den indischen Morgen. - Um 11 erreichten wir Ranchi.
13. " Heute habe ich die deutsche Post fertig gemacht und die letzten Spuren der Radtour beseitigt. Abends baten mich die Lehrer den Erwachsenenchor zu übernehmen. Ich hoffe es wird uns allen Freude bereiten. - Aus Calcutta will ich mir Lötzeug kommen lassen, um Reparaturen an den Hörnern selber machen zu können.
14. "

15. März Da am Donnerstag die Passionsandachten sind haben wir die
Übungsstunden des Posanenchores auf Freitag verlegt.

16. " An den Sonnabenden habe ich keinen Unterricht und kann mich
ganz meinem Sprachstudium widmen. Es geht noch sehr langsam
doch versuche ich schon immer wieder zu sprechen. Meistens
ist es dann falsch.

17. " Gottesdienst., vormittags und abends. Kleine Sätze und einzelne
Worte verstehe ich schon, doch gerade da merkte ich wie viel
noch fehlt.

18. " Bibelklasse und Griechisch. Die Schöpfungsgeschichte habe ich
beendet und den ^ü Abfall angefangen.

19. " Den Knaben fällt das Griechische doch ziemlich schwer. Manche
Buchstaben können sie kaum aussprechen. Doch durch Übung wer-
den sie es erreichen.

20. " Bibelklasse und Griechisch.
21. " Ich will jetzt kleine Aufsätze in Hindi zu schreiben.

Alphius hat mir ein Engl.-Hindi Wörterbuch besorgt.

22. " Bibelklasse, Griechisch, Hindi.

23. " Unsere Knaben haben die Kirche mit Palmzweigen geschmückt.
Da unsere Nachbarn unerlaubterweise ebenfalls in unsere Palm-
bäume gehen muss die Nacht auf dem Friedhof gewacht werden.

24. " Einsegnung der Knaben. Joel L. hielt die Predigt und die
Einsegnung. Es war eine sehr schöne Feier in unserer geschmück-
ten Kirche. Eine unangenehme Ueberraschung wurde uns zu Teil,
als ein Knabe des Boardinghouses einen Einbruch ins Büro ge-
machte und dort 70 Rs. erbeutete. Doch dem schnellen Eingreifen
der Jungen und der Polizei ist es zu verdanken, dass der Täter
sowie auch das Geld schnell wieder herbeigeschafft werden konn-
ten. Der Junge gehört nicht zu unseren Christen.

25. " Da einige Dörfer in der Kondraparochie zu dem S.P.G. übergehen
wollen, so sind wir, da wieder einmal Feiertage sind, mit Mr. Soy
Joel L. und ich mit dem Auto dahingefahren. Es war eine lange
Fahrt, über Lohardagge, Gumla. Abends um 6 Uhr erreichten wir Kondra.
Es gab viel zu erzählen und zu fragen, doch von allem haben ich
nicht viel verstehen können. Fürmich war es eine grosse Freude

einmal im Distrikt zu sein und mit eignen Augen zu sehen, wie unsere Uraos in ihren Dörfern leben. Da habe ich einmal einen Eindruck von der Naturschönheit unseres Landes gewonnen. 1 Meile von Kondra entfernt liegen die bewaldeten Berge von Jaspur, in welchen der Tiger sein Recht behauptet und sich fast täglich einen fetten Bissen aus den Herden unserer Uraos holt.

26." Früh bei Tagesanbruch sind wir aufgestanden und nach einem kurzen Morgenimbiss ging die Wanderung von Dorf zu Dorf los. Ein kleines Stück konnten wir den Kraftwagen benutzen. Es war das erste Mal, dass ich ein Uradorf betrat. Eigentlich ist eine Hütte wie die andere und doch erinnert die ganze Anlage eines solchen Dorfes an die Mittelalterliche Bauert der Städte. Unsere Uraos, Christen und Nichtchristen haben alle einen gemeinsamen Feind und das ist der Tiger. Ueberall in den Hütten sieht man Tigeraxte Bogen und Pfeile. Ich liess mir erzählen, wie sie dem Tiger nachstellen; durch Fallen und sich selbsttätig auslösende Bogen auf denen vergiftete Pfeile liegen. Und doch sie sind nicht furchtsam. Nicht umsonst trägt der stolze Beherrscher des Dschangels den Namen: Maneater, und Jahr um Jahr hauchen Menschen zwischen seinen gewaltigen Zähnen ihr Leben aus. Die Uraos sind in gewisser Weise Fatalisten. Sie sagen: der Tiger frisst mich nur, wenn das Schicksal es so bestimmt hat. Wer will entgehen? Auch manches, was ich Religionskundlich über die Uraos gelesen hatte, fand ich bestätigt. So sah ich in mehr als einer Hütte unter dem Dache die Geistertöpfe hängen, auch bei manchen, die unsere Christen sind. Während ich meine Betrachtungen anstellte, versuchte Joel L. die Ueberläufer umzustimmen und herauszubekommen, wie der S.P.G. Agent in unseren Gemeinden arbeitet. Unterdessen war es Mittag geworden und die Sonne brannte unbarmherzig auf uns hernieder, als wir uns auf den Rückweg machten, mitten durch den Dschangel. Eifrig spähte ich rechts und links nach Schlangen und Tiegern aus, doch konnte ich keines von beiden entdecken. Männer des letzten Dorfes begleiteten uns mit ihren Axten bewaffnet. Recht müde kamen wir in Kondra an, wo uns Reis, Daal und Curry erwartete. Den ganzen Tag kamen und gingen die Christen und im Stillen habe ich Joel L. bewundert, mit welcher Ausdauer er mit den Leuten

verhandelte, bis spät in die Nacht hinein.

27. März Rückfahrt. Früh brachen wir auf und doch kamen wir erst abends gegen 8 Uhr an. In manchem der Dörfer die am Wege waren, hielten wir und hatten eine kleine Versammlung mit den Christen. Ich bin recht dankbar für diese Reise, die meinen Gesichtskreis um ein Bedeutendes erweitert hat.
- 28." Die Ozeal ist unendgültig vorüber. Die heisse Zeit hat das Ihrige getan.
- 29." Karfreitag In der Stille lassen wir uns nach Golgatha führen.
30. Unsere Christen treffen Vorbereitungen für den Morgengottesdienst auf dem Kirchhof. Abends ging ich mit Prehns auf den Kirchhof um die Gräber unser Missionars schmücken zu helfen.
- 31." Es war eine schöne, ergreifende Feierstunde. Brd. Prehn hielt die Predigt und ich leitete den Podaunenchor. Die Spiele wurden. Die Festpredigt hielt Lakra und anschliessend fand Taufe statt. Man hatte mich als Paten für den kleinen Naeman Toppo gewonnen. Am Nachmittag kam Mr. Panna mit seinem Auto und holte uns, Mr. Adda, einen jungen Professor vom St. Paul's College in Calcutta, Mr. Lakra und mich, zu einer Fahrt nach Singhani ab. Der Abend brachte wenig Abkühlung. Zum ersten Male sah ich Bschangel - Feuer. In Singhani wurden wir freundlich aufgenommen. Für mich war es bemerkenswert auch diesen Teil unseres Missionsgebietes kennen zu lernen. Auch scheinen sie Fragen zu stellen, um den Lehrer in Schwierigkeiten zu bringen, doch ist es ihnen noch nicht gelungen. Ich merke aber, wie scharf es ist, sich in einer fremden Sprache ausdrücken zu müssen. Die Knaben, die ich Griechisch erteile haben sich K.T. bezogen, sodass wir regelmässig Lizenzen üben können. Da wir in der nächsten Woche wegen heidnischer Feiertage schulfrei haben, so will ich nach Govindpur und den Bude fahren, um einige Musikinstrumente zu holen.
- 9." Joel L. ist heute zur Konferenz nach Patna abgereist.
- 10." Gottesdienst. Morgen in aller Frühe wollen wir fahren. A. Firk ein junger Lehrer unserer Schule begleitet mich.

mz

Bericht über April 1929.

1. April. Heute sind wir von Singhani zurückgekehrt. Es war mächtig heiss während der Fahrt über Mittag.
2. " Griechisch und Posauenchor.
3. " Bibelklasse. Heute hat unser Sadhu Julius zu den Knaben gesprochen und ich habe mich gewundert, wie aufmerksam die Knaben waren. Er sagte den Knaben, dass nur das Blut Jesu uns von Sünden rein machen kann.
4. " Es gilt jetzt die Knaben die ich griechisch unterrichte, für das Examen vorzubereiten. Ich lasse darum tüchtig wiederholen und das grammatikalisch Notwendige in Form von kurzen Sätzen auswendig lernen.
5. " Heute erwarteten wir die Kinkeler. Leider ist Brud. Schiebe erkrankt, so dass sein Kommen zweifelhaft ist. — Doch mit dem Auto hat Br. John ihn mitgebracht.
6. " Heute haben wir noch einmal für unser morgen stattfindendes Kirchenkonzert zu über. Wir hoffen unseren auswärtigen Gästen ein kleine Freude bereiten zu können.
7. " Die Kirche war am Abend übervoll. Wir haben alle unsere Freude an den Darbietungen gehabt.
8. " Heute begann die Massabha zu tagen. Wir wurden begrüsst und die Gegenrede wurde uns geschenkt. In diesen Tagen ist es recht heiss.
9. " Nach der Generalkonferenz hoffe ich bald ins Knabenhaus überzusiedeln.
10. " In meiner Bibelklasse bespreche ich jetzt die Vätergeschichte, so gut es die Zeit erlaubt. Abends sind wir meistens bei Prehns zu einem Plauderstündchen versammelt.
11. " Es ist schade, dass wir den Verhandlungen noch nicht folgen können, zumal der Hirtenbrief die Gemüter stark bewegte.
12. " Heute habe ich auch meiner Bibelklasse eine Zusammenfassung des Besprochenen gegeben.
13. " Nun endlich habe ich mit Joel L. den 18. April als Uebernahmestag für das Knabenhaus bestimmt. Somit bin ich am Ziel.
14. " Gottesdienst. Wir wollen jetzt jeden Sonntag mit dem Posauen-

Chor die Gemeinde begleiten.

15. Brud. Schiebe hat als Gast der Bibelklasse beigewohnt. Da heute Schulgelder eingenommen werden, bin ich um die letzte griechische Stunde vor dem Examen gekommen.
16. Heute ist erster Examens Tag. Ich bin gespannt, wie die Knaben der Bibelklasse schreiben.
17. Ich habe nicht geglaubt dass ich in meiner Bibelklasse 112 Jungens habe, und war deshalb nicht wenig erstaunt einen solchen Stoss Examenspapiere zu bekommen. Es wird viel Arbeit machen, so alle durchzusehen. In der Abendandacht hat Joel L. mir die Arbeit im Boardinghouse übergeben. Morgen beginne ich.
18. Erster Tag mit den Knaben. Es war eigenartig mitten unter den Knaben zu stehen, die ich ja schon kenne, und doch wieder auch nicht. Noch kann ich ihre Sprache nicht und bin ich froh, dass mir der Lehrer Ekke in den ersten Tagen zu Seite steht. Ich habe drauf gedrungen, dass ich mein Arbeitszimmer sobald als möglich in dem Knabenhaus bekomme. Joel L. hat auch bereitwilligst das Nötige angeordnet.
- 19." Nun endlich komme ich auf meine Kosten in Bezug auf Arbeit. In den ersten Tagen will ich früh um 1/25 aufstehen um von früh an bei den Jungens zu sein.
20. " Als ich heute durch die Arbeitsräume ging sah ich einen Knaben der eine stark eiternde Wunde hatte, ich verband sie ihm. Dies brachte mich jedoch auf den Gedanken einmal Umfrage zu halten, wer von den Knaben irgend eine Wunde oder sonstige Beschwerden habe. Es meldeten sich 35 Jungens. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
21. Sonntag. Früh Gottesdienst. Den Nachmittag verbrachte ich teils bei den Jungens und teils bei Prehns.]
22. Heute habe ich mir den Doktor bestellt, der sich die Jungens angesehen hat und bestimmt, was geschehen soll.
23. Da die Jungen die Gewohnheit haben, den Reis, den sie nicht aufessen einfach auf die Erde zu schütten, sieht die Veranda, wo sie ihre Mahlzeit einnehmen nach dem Essen einen Schweinestall gleich. Es ist schon viel darüber geredet worden, doch geändert hat es keiner. Um dem Abhilfe zu schaffen, habe ich genügend Eimer ange-